Feud. 48-3

<36630641090014

<36630641090014

Bayer. Staatsbibliothek

B 2453

Philipp Wilhelm Gerken ICti,

Vermischte

Abhandlungen

aus dem

Lehnrechte ꝛc. der Diplomatik, Historie ꝛc.

mit archivalischen Originalurkunden und Siegeln

erläutert.

Dritter Theil.

Leipzig,

bey Johann Samuel Heinsius, 17

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Das Schicksal des Verlegers der zwey ersten Theile dieser vermischten Abhandlungen ist schuld, daß dieser dritte, den ich nunmehr auf meine eigene Kosten drucken lassen muß (weil ich nicht einen neuen Titel wählen wollte), nicht schon vor zwey Jahren erschienen ist. Es thut nichts zur Sache, genug, daß er jetzo gedruckt ist. Und weil ich ersuchet bin, auch diplomatische Bemerkungen beyzufü-

gen, so mache ich hierinn auch damit die erste Probe.

Die erste Abhandlung macht den Anfang, eine Materie aus dem ältern Staatsrechte aufzuklären, die fast noch gar nicht bearbeitet ist. Buder hat in seinen *Obseruat. jur. publ. feud. pag.* 169. eine magere Nachricht von den Heerwagen mitgetheilet, im übrigen ist mir nicht bekannt, daß sonst von den Heerfahrten in Absicht der landsäßigen Städte und Klöster etwas geschrieben ist, hoffentlich wird also dieser Beytrag nicht unnütz seyn, und vielleicht Gelegenheit geben, daß ein anderer das Object weiter ausführet.

Die Materie der II. Abhandlung aus dem Lehnrechte ist von andern schon ausgeführet, zuletzt auch von dem Buder in einer besondern Dissertation. Ich habe von diesen allen nichts bey der Hand gehabt, und aus Urkunden nur einige Bemerkungen vorgebracht, wornach man sie beurtheilen wird.

Die III. Abhandlung bringt die zwey ersten Fürstlich-Mecklenburgischen Lehnbriefe, wodurch

diese

diese Herren zugleich die herzogliche Würde von dem Kaiser Carl dem IV. erhalten haben, obwohl nicht von den Urschriften, doch aus einem gleichzeitigen Copialbuche des königlichen geheimen Archivs ans Licht, die in des D. Gerdes seiner Sammlung Mecklenburgischer ungedruckter Urkunden 1. Th. S. 2. und 11. so sehr mißgehandelt abgedruckt sind, daß sie sich nicht ähnlich sehen. Die Bewegursachen und die Absicht des Kaisers sind dabey aus rechten Quellen gründlich und pragmatisch ausgeführet, weil dieser Umstand auf die mecklenburgische und brandenburgische Staatsgeschichte gleich starken Einfluß hat. Die Abhandlung wird vielleicht manchem zu weitläuftig und zu sehr ausgedehnet scheinen, ich habe aber nicht anders gekonnt, wenn ich den Leser von meinem Satz, worinn ich von meinen Vorgängern abgieng, überzeugen wollte. Aus eben dieser Ursache wird man in diesen vermischten Abhandlungen zuweilen eine Sache, die schon in einer andern vorgekommen ist, nochmals wiederholet finden, (zumal bey den eigennützigen Absichten des Kaisers Carls des IV. wenn der Umstand ihn mit be-

treffen hat), wenn ich denselben Umstand bey einem andern Object nochmals habe nützen müssen. Mit Fleiß habe ich auch deswegen die Worte der Urkunde in ihrer Urschrift selbst öfters angeführet, damit man über die Richtigkeit desto füglicher urtheilen kann. Ueberhaupt wird man mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich als Geschichtforscher nicht in der Schreibart des Geschichtschreibers mich ausdrücken und kurz fassen kann, sondern daß mein Hauptendzweck seyn muß, das Object aus seiner Dunkelheit zu ziehen, und es in seiner wahren Gestalt vorzulegen. Will ich hierinnen meinen Endzweck erreichen, und überzeugen, so kann ich nicht anders schreiben. Den Gesichtspunct muß ich aber als Geschichtforscher hauptsächlich beobachten, daß ich bey dergleichen Untersuchungen mich allezeit in die Denkungsart, Gewohnheiten und Verfassung des Zeitpuncts, wovon ich schreibe, versetze, und davon hinreichende Kenntniß zu erhalten suche. Ist der Geschichtforscher hierauf nicht aufmerksam, so wird ihm sehr ofte der Vorfall und die Begebenheit dunkel, abentheuerlich

theuerlich und falsch vorkommen. Er wird den wahren Grund davon selten entdecken, seine Mühe wird mehrentheils vergeblich seyn, wenig Nutzen haben, und den Kenner nicht überzeugen.

Man wird in der Abhandlung finden, wie sehr unsere Geschichtschreiber, Pauli und Buchholz, besonders der letzte, diesen Umstand in unserer Geschichte aus Mangel nöthiger Kenntniß gemißhandelt haben.

In der IV. Abhandlung ist ein wichtiger historischer Umstand in der brandenburgischen Geschichte, besonders in Betracht der Alten Mark, aufgekläret, der von allen unsern Geschichtschreibern so verworren und mangelhaft vorgetragen ist, daß man ihn gar nicht brauchen kann. Man hat sich also hier die Mühe gegeben, alles von Grunde aus genau zu untersuchen, besonders die Urkunden zu rathe zu ziehen, und nach Anleitung derselben die übeln Folgen zu zeigen, so dieser Umstand den nachfolgenden Markgrafen zugezogen, und den großen Verlust, den die Alte Mark dadurch erlitten hat.

Vorbericht.

Von dem V. Stück, so Anmerkungen über den rheinischen Goldgulden, und den daraus entstandenen verschiedenen Zahlgulden ꝛc. enthält, bin ich nicht, sondern der hiesige Ziesemeister, Herr Christian Elias Hoppe, der Verfasser. In dem ersten Theile dieser Abhandlungen ist schon eine wichtige Untersuchung aus dem alten Münzwesen von ihm mitgetheilet, und ich habe Hoffnung, daß ich von diesem großen Kenner der alten Münzverfassung künftig noch mehr bekannt machen kann. Dergleichen Materien sind von großem Nutzen, zumal wenn vor Gericht alte Wiederkaufscontracte und andere Urkunden vorkommen, wo es auf den damaligen Werth der verschriebenen Münzen, und auf das Verhältniß gegen die jetzige Münze ankömmt, wovon öfters der Richter, auch sogar bey den höchsten Gerichten, nicht die geringste Kenntniß hat, und von ihm auch fast nicht zu fordern ist.

Das VI. Stück ist diplomatisch. Ich gestehe, daß es etwas mager, und zu kurz ist, doch sind die Bemerkungen aus den besten Urkunden=

kundensammlungen, so von Urschriften ediret, mithin zuverläßig sind, genommen. Sie waren anfangs für ein ander Werk bestimmt, und jetzo fehlt es mir an Zeit, sie brauchbarer zu machen.

In dieses Fach schlägt auch das VII. Stück, so ein sehr merkwürdiges Siegel der Agnes, Wittwe des Markgrafen Woldemars und nachherigen Gemahlinn des Herzogs *Ottonis strenui* von Braunschweig erkläret, und überdem in der wichtigen Materie von Siegeln, vorzüglich der fürstlichen und gräflichen Damen, in Absicht von dem Gebrauch des Helms auf ihren Siegeln einige Erläuterung giebt. Ich schmeichle mir, daß ich durch die dieses Jahr von mir edirte Anmerkungen über die Siegel, besonders der fürstlichen und gräflichen Damen ꝛc. in dieser von allen unsern

diplomatischen Schriftstellern sehr nachläßig behandelten Materie, einige Verdienste haben werde, zumal ich darinnen gar keinen Vorgänger, sondern fast lauter falsche aufgestellte Sätze vor mir gehabt habe. Man muß sich billig wundern, daß seit dem Jahre 1719, wo Heineccius sein damals recht gutes Buch *de Sigillis* schrieb, niemand sich daran gemacht hat, diese wichtige Materie, wozu seitdem so viele Hülfsmittel erschienen sind, von neuen zu bearbeiten. Jetzt da unser Geschmack grösstentheils auf Flitterwerk geht, und kein Verleger leicht solche Arbeit übernimmt, aus Furcht bey den wenigen Liebhabern und Kennern sein Geld vergeblich anzuwenden, fällt dazu vollends alle Hoffnung weg.

Die VIII. Abhandlung hat mir die meiste Mühe gemacht, und doch ist sie nicht völlig

aus

aus ihrer Dunkelheit gekommen. Ich habe sie schon im Jahr 1775. geschrieben, wie der Herr Pastor Junack in Lüneburg bey der Jubelfeyer des Schwarzburgischen Ministers, Herrn von Ketelhodt, eine Abhandlung von dem Bischofe von Verden, Nicolaus von Ketelhodt, bekannt machte, und darinnen die Lehnherrschaft über die Grafschaft Lüchon dem Stifte Verden vindiciren wollte. Dieses veranlaßte mich, sein Vorgeben zu prüfen, und den Ungrund davon zu zeigen. Ich machte mir Hoffnung, an einem gewissen Orte noch einige Urkunden zur Aufklärung dieses dunkeln Objects zu erhalten, aber vergeblich. Ich lege also hiermit vor, was ich aus ächtern Quellen geschöpfet habe. Wenigstens hoffe ich überzeugend dargethan zu haben, daß der Markgraf Woldemar von Brandenburg, nach Abgang des letzten Gra-

fen

fen von Lüchou, die Grafschaft Lüchou be-
sessen, und den Grafen Günther von Kefern-
berg damit beliehen hat. Es sind dabey zu-
gleich siebenzehn grösstentheils ungedruckte Ori-
ginalurkunden bekannt gemacht.

In der IX. Abhandlung ist nicht allein die
Meynung des seligen Scheidt von dem Orte
Werben, wovon der Graf Dieterich, ein
Sohn des Markgrafen Albrechts des Bären,
den Namen geführet, widerleget, und der
wahre Ort nachgewiesen, (so an sich nur mikro-
logisch ist), sondern man hat darinnen haupt-
sächlich zeigen wollen, wie ansehnlich die Gü-
ter und Besitzungen gewesen sind, die der
vorgedachte große Markgraf von Brandenburg
in den Gegenden der Saale und Unstrut,
auch überhaupt in Thüringen besessen hat.
Außerdem sind verschiedene gründliche Bemer-

kungen

kungen von den billungischen Erbgütern und deren Wichtigkeit eingestreuet, wodurch der dunkle Zeitpunct des XII. Jahrhunders in Absicht der brandenburgischen Geschichte hin und wieder einiges Licht erhält.

Den Beschluß macht die X. Abhandlung. Zu diesem Aufsatz hat eine kleine Schrift, die von pohlnischer Seite im Jahr 1773. zu Warschau gedruckt, unter dem Titel: *Recherches sur la Nouvelle Marché*, Gelegenheit gegeben. Der abentheuerliche Verfasser sucht darinn zu beweisen, daß die ganze Chur-Mark Brandenburg ursprünglich von Pohlen abgerissen sey, um so weniger zweifelt er an der angränzenden Neuen Mark. Man hat im Gegentheil hier bewiesen, daß er geträumet, und daß der größte Theil der Neuen Mark zu Pommern und Pomerellen vorher gehöret, und der kleine

Theil,

Theil, so etwa zu gewissen Zeiten zu Pohlen gehöret, niemals ursprünglich Pohlnisch gewesen, sondern von Teutschland usurpiret sey. Vorzüglich aber ist die Geschichte der Provinz selbst, wie sie nach und nach entstanden, und an das Haus Brandenburg gekommen ist, aus den besten Quellen aufgesuchet und bearbeitet worden, so, daß man nunmehro die großen Fehler der vorigen Schriftsteller gar leicht übersehen kann.

Geschrieben
Salzwedel am 20 Januar
1781.

Verzeichniß
der Abhandlungen des III. Theils.

1. Beytrag zu der Materie von Heerfahrten, in Absicht der landsäßigen Städte und Klöster, wodurch die alte Kriegsverfassung in Teutschland erläutert wird Seite 3

2. Die Lehnsauflassung aus Urkunden erläutert 23

3. Anmerkungen über die zwey ersten Lehnbriefe, so die Fürsten von Mecklenburg von dem Kaiser Carl dem *IV.* erhalten haben, mit Urkunden 37

4. Der Lehnsauftrag der Altenmark Brandenburg an das Erzstift Magdeburg von dem Markgrafen Otten *II.* von Brandenburg im Jahr 1196. critisch untersuchet, und aus Urkunden der Geschichte die übeln Folgen, und der große Verlust, so die Provinz und die folgende Markgrafen dadurch erlitten, aus reinen Quellen vorgeleget 77

5. Kurze Anmerkungen über den rheinischen Goldgulden, und den daraus entstandenen Zahlgulden, besonders in der Mark Brandenburg, von Herr C. E. Hoppen 133

6. Diplomatische Nachricht von den alten Anrufungs- und Anfangsformeln der Urkunden 153

7. Erklä-

Verzeichniß der Abh. des III. Theils.

7. Erklärung eines sehr merkwürdigen Siegels, so die Agnes Wittwe des Markgrafen Woldemars von Brandenburg, und nachherige Gemahlinn des Herzogs *Ottonis strenui* von Braunschweig an einer Urkunde vom Jahr 1325. gebraucht hat, und diesem *III.* Theil auf dem Titelblatt vorgestochen ist; wobey zugleich die Bedeutung des Helms auf den Siegeln der Damen untersuchet und erläutert ist 167

8. Critische Nachricht von den Grafen von Lüchou, und der Grafschaft Lüchou, wobey zugleich untersuchet ist, ob sie braunschweig-lüneburgische, brandenburgische, oder Stift-verdische Vasallen bey dem Abgange des Geschlechts gewesen sind, mit ungedruckten Urkunden 189

9. Historische Untersuchung von dem Grafen Dieterich von Werben, einem Sohne des Markgrafen Albrechts des Bären, wobey zugleich von den Billungischen Erbgütern, so gedachtem Markgrafen nach dem Tode seiner Mutter zugefallen sind, gehandelt, und der Ort nachgewiesen ist, wovon der Graf den Namen und Titel geführet hat 289

10. Versuch einer gründlichen Nachricht von der Neuenmark Brandenburg, ihrem ersten Ursprunge, und wie sie an die Churmark gekommen ist 311

No. I.

Beytrag zur Materie von Heerfahrten,

in Absicht der landsäßigen Städte und Klöster, wodurch die alte Kriegsverfassung in Teutschland erläutert wird.

Die Materie von den Heerfahrten, und was die Städte und Klöster an Mannschaft, Wagen und Pferden zu Kriegszügen geliefert, und ihrem Landesherrn zu dem Behuf in den Zeiten, wo man noch keinen stehenden Soldaten hatte, leisten mußten, ist noch ziemlich unbearbeitet. Ich will daher mit einem kleinen Beytrag den Anfang zu Aufklärung dieses dunkeln Objects machen, wozu mir ein altes gleichzeitiges Manuscript aus dem Archiv der Stadt Salzwedel Gelegenheit gegeben hat.

§. 1.

Man trifft zwar in Urkunden und andern alten Nachrichten hin und wieder einzelne Stellen an, so zur Aufklärung dienen können; allein sie sind zu sehr zerstreuet, und reichen lange nicht zu, etwas Zusammenhängendes daraus zu bilden. So viel findet man, daß die landsäßigen Städte zu Ende des funfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts bereits mit etwas Geschütz versehen waren. Ich lese in dem vorgedachten alten Manuscript, daß die Gilden Geld

aufgebracht, besonders die Gewandschneidergilde, so damals in der Stadt Salzwedel die vornehmste war, wofür zwey große metallene Büchsen auf Räder aus Braunschweig angekauft sind. Bey dem Vergleich, den der Markgraf Johann von Brandenburg im Jahre 1488. mit der Stadt Salzwedel wegen des Aufruhrs bey Einführung der Biersteuer (die man in der Mark Brandenburg die Bierzise nennet) geschlossen, hat die Stadt von ihrem Geschütz 26 Hakenbüchsen, 10 Steinbüchsen auf Karren, 3 Lotbüchsen, 8 Tonnen Pulver und viele Säcke Pfeile an den Markgrafen abgeben, und auf das Schloß Salzwedel liefern müssen a). Hieraus kann man sich einigermassen einen Begriff machen, wie das Geschütz der landsäßigen Städte damals beschaffen gewesen ist. Vorher im vierzehnten und noch im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts hatte man unter andern Blieden und große Steinbüchsen, so eigentlich Wurfmaschinen waren, womit man Steine unter die Feinde warf, obwol sie mehr zu Belagerungen gebraucht sind.

§. 2.

Die Unterthanenpflicht, und die daraus fliessende Schuldigkeit zur Heersfolge nebst der eigenen Sicherheit brachte es bey den landsäßigen Städten allerdings mit sich, daß sie bey vorfallenden Heerfahrten und Kriegeszügen in- und außerhalb Landes außer dem Fußvolk, wovon wir hernach handeln wollen, auch eine gewisse Anzahl Heerwagen ꝛc. dem Landesherrn stellen, und allemal in Bereitschaft halten mußten.

a) Doc. A. 1488. in meinem *Cod. dipl. Brandenb. Tom. IV. p.* 654.

ten. Sie waren von verschiedener Gattung, und auch von mancherley Gebrauch. Nach dem Reichsabschiede vom J. 1431. §. 14. ist verordnet — daß ein jeder Heerwagen, welchen man in das Heer bringet, stark und gut, mit einer eisernen Kette von 15 Schuh lang, und mit 2 Dielen versehen seyn soll, danächst auch der Wagenknecht einen eisernen Flegel, Schauffel, und andere Nothdurft haben soll. — Doch waren sie nicht alle von der Art, sondern man brauchte auch Wägen, das Gepäck ꝛc. der Soldaten, Proviant, und andere Kriegesbedürfnisse darauf fortzuschaffen. *Buder in Obseruat. jur. publ. feudal. p.* 169. beschreibt aus einer alten Nachricht, was zu einem Heerwagen gehöret, 1) an Rüstung: 1 Hakenbüchse, 2 Aexte, 2 Schauffeln, 2 Radehacken, 2 Ketten, 1 Sense, 2 Sicheln, etliche Hufeisen und Nägel, und etliche eichene Pfähle mit Eisen beschlagen. 2) an Speise: Brod, Butter, Käse, 1 Seite Speck, 2 Seiten Fleisch, Bohnen ꝛc. Eben derselbe führet a. a. O. *p.* 166. aus einer alten Nachricht eine Designation an, wieviele Heerwagen jede Stadt in Thüringen und Meissen bey Heerzügen liefern müssen. *Dresden* III Currus. *Misna* ciuitas I Currum. Hospitale ibidem I Currum. *Suseliz* I Curr. *Wizenfels* I Currus. — Claustrum ibid. I Currum etc. Daß die brandenburgischen Städte dergleichen Heerwagen gegeben haben, findet man genug, auch in *Caroli IV.* Landbuch sind davon Beweise anzutreffen. Wenn also die Stadt nicht besonders davon befreyet war, so lag ihr dieses Onus ob. Von dem Kaiser Ludewig finde ich unter andern einen Befreyungsbrief vom Jahre 1344. worinn er seine landsäßige

Stadt Kötzingen von Lieferung der Heerwagen befreyet hat b). Dergleichen Befreyungen trifft man noch mehr in den Urkundensammlungen an, die die se radicirte Last der Städte noch mehr bestärken.

Ueberdem mußten sie auch, zumal wenn sie Lehngüter hatten, oder einige Familien, die in ihren Ringmauern seßhaft und wirkliche Bürger waren, eine Anzahl gerüsteter Pferde zur Heerfahrt liefern. In der Musterrolle der altmärkischen Vasallen- und Lehnpferde vom Jahre 1610, und in dem desfalls abgestatteten Bericht des damaligen Landeshauptmanns der Altenmark, Thomas von Knesebeck, findet man unläugbar, daß die Städte der Altenmark Pferde zur Musterung gestellet haben c). Und noch auf den heutigen Tag sind einige Städte dieser Provinz schuldig, jede eine gewisse Anzahl Artilleriepferde zu liefern, wenn die königliche Armee zu Felde geht, so aus der vorigen alten Verfassung seinen Ursprung hat. Dieselbige Last hatten auch die pommerschen Städte, wie der Herr von Schwarz in seiner pommerschen Lehnshistorie aus dem Landtagsreceß vom Jahre 1627. S. 1000. anführt, und vermuthlich wird man solches auch bey den Städten anderer Provinzen finden.

§. 3.

Hierinn bestand aber nicht die Hauptsache der landsäßigen Städte, sondern eigentlich darinn, daß sie

b) *Doc. A.* 1344. *in Tom. II. Monument. Boicor. p.* 446. — auch bekennen wir, dass wir noch unsere Erben, noch Amtleuthe sie zu einen *Heerwagen* nit tringen sollen.

c) Doc. A. 1610. in Tom. II. meiner *Diplomator. Vet. Marchiae Brandenb. p.* 720. und 727.

sie das Fußvolk zu der Heerfahrt aufbringen mußten, indem bekanntermaßen die Lehnleute die Reuterey ausmachten. Wenn man auf den Grund der Sache geht, und bedenket, daß die Lehnleute der Dienste wegen die Lehngüter erhalten haben, mithin aus Schuldigkeit für das erhaltene *Beneficium* die Roßdienste leisteten, die Städte und Bürger hergegen eigentlich der Gnade des Landesfürsten ihre eigenthümliche Güter und Vermögen nicht zu verdanken hatten, und für den Schutz desselben (der öfters schlecht genug war), und zu seinem Unterhalt bürgerliche Abgaben und Lasten trugen, so sollte man fast auf die Gedanken kommen, daß die Städte prägraviret, und ihnen die größte Last aufgebürdet worden. Man wird aus der Folge sehen, daß sie nicht allein die Mannschaft aufgebracht, dieselbe mit Waffen und Kleidung versehen, sondern auch so gar im Kriege ihnen den Unterhalt gereichet haben, wohergegen der Vasall in vielen Provinzen von Teutschland größtentheils auf Kosten des Lehnsherrn gedienet hat d). Doch dieser Punct, worüber ich mich nicht weiter auslassen mag, gehöret eigentlich nicht hieher, sondern in eine besondere Untersuchung.

Wenn eine Heerfahrt geschehen sollte, so wurden die Städte sowol, als die Ritterschaft und Lehnleute durch Ausschreiben aufgebothen, zum Heerzuge gerüstet und in Bereitschaft zu seyn e). Geschahe das

d) S. den II. Th. dieser vermischten Abhandlungen *No. III.* Untersuchung der Lehnrechtsfrage, auf wessen Kosten der Vasall gedienet hat.

e) Dergleichen Ausschreiben an die Städte findet sich unter

Aufgeboth zur Vertheidigung des Landes (so man eigentlich die Landfolge hieß), so war sie allgemein, und es ward die Hälfte der Bürger oder wenigstens eine sehr starke Anzahl ausgehoben. Wie im Jahre 1448. Chursachsen mit einem böhmischen Ueberfall bedrohet ward, so forderte der Churfürst Friedrich die Landstände auf, und zwar, daß der lehnbare Adel mit Pferden, Knechten und Harnisch wohl gerüstet persönlich nebst der Hälfte ihrer Untersassen, davon die vornehmsten gute Armbrüste und Pfeile, die andern gute Spieße, und die schlechtesten eiserne Flegel haben, erscheinen sollte. Die Städte und Dörfer waren gleichfalls aufgebothen, so, daß von der streitbaren Mannschaft aus jeder Stadt die Hälfte der Bürger, und aus jedem Dorfe die Hälfte der Bauren ausgehoben werden sollte, davon die ersten mit Armbrüsten und Handbüchsen, die andern aber mit Spießen und eisernen Kornhammern versehen seyn mußten f). Bey einer der Mark Brandenburg androhenden Kriegsgefahr ward im Jahre 1625. eine allgemeine Landesvertheidigung angeordnet, worinn in dem Ausschreiben anbefohlen ist, daß die Bürgerschaften in den Städten sich zur Musterung bereit halten sollten, so, daß sie sogleich mit guten Rüstungen, Sturmhauben, langen Spießen, Musqueten, nebst Seitengewehr ausstaffiret zur Musterung erscheinen könnten, davon der fünfte Mann ausgehoben werden sollte. Dieses war die Verfassung bey einem allgemeinen Aufgeboth zur Vertheidigung

unter andern in des Kneuths Alt-Cellischer Historie *VIII.* Th. S. 277.

f) Müller, in *Annal. Saxon.* S. 26.

digung des Landes. Bey einer Heerfahrt außerhalb Landes oder sonsten geschahe das Aufgeboth nicht so allgemein, noch in so starker Anzahl. Jede Stadt lieferte eine gewisse Anzahl zu ihrem Contingent. Aus einem Memorial der Stadt Salzwedel an den Churfürsten Joachim II, so in der vorgedachten Handschrift befindlich und im Jahre 1553. übergeben ist, ergiebt sich, daß wenn in den vorhergehenden Zeiten die gesammten altmärkischen Städte zum Heerzuge aufgebothen sind, die beyden Städte Stendal und Salzwedel allemal die Hälfte zu der geforderten Mannschaft gestellet haben. Wenn also 400 Mann insgesammt von der Altenmark gefordert sind, so haben diese beyden Städte 200 Mann, Tangermünde, Gardelegen, Seehausen und Werben zusammen die übrigen 200 Mann aufgebracht. Wie im Jahre 1656. die Lehnpferde aufgebothen sind, finde ich in den damals verhandelten Landtagsacten, daß die Deputirten der Ritterschaft behauptet und auch erwiesen, die Städte der Churmark hätten allemal gegen 1 Lehnpferd 4 Mann Fußvolk aufgebracht, mithin hätten, wenn die Lehnpferde vollständig gewesen wären, diese 1000 Pferde und das Fußvolk 4000 Mann ausgemacht g).

§. 4.

Die Aufbringung der geforderten Mannschaft selbst geschahe gewöhnlich aus den Gilden, doch findet man auch zuweilen davon eine Ausnahme. Ich lese in ofk gedachter alten Handschrift, daß im Jahre 1445, wie

g) S. den Auszug aus den Landtagsacten in diesen vermischten Abhandlungen, II. Th. S. 68.

der Churfürst Friedrich II. von Brandenburg die Städte Torzelou und Pasewalk wieder erobern wollte, die alte Stadt Salzwedel allein ohne der neuen Stadt zu dem Heerzuge 100 Mann aufgebracht, und im J. 1552 auch 100 Mann nebst 3 Pferden, davon die Mannschaft aus den Gilden vorzüglich genommen ist. An Gewehr haben diese 100 Mann mit bekommen: 43 Haken, 48 Spieße, und 2 Helleparden, mithin waren unter den 100 Mann 43 Hakenschützen, 48 Lanzenknechte, und 2 Officiers, die übrigen sind wohl Trommelschläger ꝛc. gewesen. In einem alten gleichzeitigen Protocoll des salzwedelischen Archivs finde ich, daß im Jahre 1528, wie der Churfürst sich gegen Sachsen und Hessen rüstete, die beyden Städte Salzwedel 100 Mann und 4 Pferde nach Berlin gesandt, wozu damals genommen sind aus der Gilde der Schuhmacher 16 Mann, der Schneider 8 Mann, der Schmiede 10 Mann, der Becker 16 Mann, der Mezger 5 Mann, der Gerber 3 Mann, der Krämer 4 Mann, der Kürschner 3 Mann, und 33 aus dem gemeinen Mann. Hier ist also die Gewandschneidergilde (so daselbst die vornehmste ist), die Tuchmacher- und Brauergilde frey gewesen, wenigstens hier nicht benennt. Vielleicht haben diese Gilden das Tuch zur Montirung gegeben, oder sonsten auf eine andere Art dazu einen Beytrag gethan.

Daß diese Aufbringung aber in einigen Stücken zuweilen auch verändert worden, sehe ich bey dem Jahr 1547, wo in der Handschrift stehet, daß damals, wie 150 Mann nach Tangermünde gesandt werden sollten, die Gilden dazu 65 Mann aufgebracht, die übrige

Mann-

Mannschaft aber nach den Häusern gestellet sey, dergestalt, daß drey Häuser einen Mann aufgebracht hätten. Diese Art war allerdings sehr unbequem, und ist vermuthlich nach dem Grundschoff, so auf jedem Hause haftete, eingerichtet gewesen, wo die Reichen, wie gemeiniglich noch heutiges Tages geschiehet, ziemlich gut durchgeschlichen sind.

§. 5.

Die Rüstung und Waffen mußten die Bürger gleich dem Adel sich selbst schaffen. In dem Landtagsabschiede der vorpommerschen Landstände vom Jahre 1563. ist daher verordnet, — daß Vasallen und Städte, so Rüstung fehlete, solche anschaffen, oder das Geld dafür bezahlen sollten, so wollte der Herzog die Rüstung durch Verständige der Sachen einkaufen lassen. — Die Waffen des Fußvolks waren Spieße, Lanzen (wovon sie eigentlich Lanzknechte hießen), Helleparden, Streitkolben, Armbrüste, und in neuern Zeiten, wie das Pulver gebräuchlicher ward, hatten sie kleine Hakenbüchsen, Handbüchsen, Musqueten und Seitengewehr. Die damit umzugehen wußten, und auch mit den Armbrüsten, hieß man eigentlich Schützen, unter welchem Namen sie häufig in den Bündnißbriefen vorkommen, und worauf man sehr viel hielte, besonders auf die Hakenschützen. Diese hatten in und noch mehr vor den Städten ihre Sammelplätze, wo sie sich auch im Schießen übeten, woraus noch unsere Schützengilden und ihre Schützenhöfe originiren, da man jetzo billig in den landsäßigen Städten, wo der stehende Soldat die Waffen der Bürger unnütz gemacht

macht hat, gänzlich abschaffen sollte, weil sie nur dem Bürger Kosten verursachen, ihn von der Arbeit abhalten, und nur zum Faullenzen Gelegenheit geben. Ausser die Waffen, die jeder Bürger gemeiniglich sich selbst schaffen mußte, (daher findet man, daß in einigen Städten der Harnisch und die Waffen nicht mit zur Theilung gekommen, sondern bey dem Hause geblieben sind), hatte er auch für seine Kleidung selbst zu sorgen, weil die Montirung damals noch nicht eingeführet war, sondern jeder in seiner eigenen Kleidung erschien. Doch finde ich in dem oftgedachten Manuscript bey dem Jahre 1512. schon Spuren von der Montirung. In demselben steht: A. 1512. musten de Oldemarksche Stede unsen gnedigen Heren utrichten 400 Mann *mit Cledinghe*. Vnd zo de Gilden *nye mit den Dingen beschwert geweest weren* (es war also vorher niemals gewesen, sondern jeder Bürger war in seiner eigenen Kleidung erschienen), erkande de Rhat, dat de Gilden gelden scholden dat Wand mit de Schoe und Hodeken, unde de jenne de ut togen, sollen dat *Scrode Lohn* geuen. De *Cledinghe* was bunt eine *witte und eine swarte Hose*, und dat *Wammes was witt und* swart dorchsneden. — Das heißt (weil nicht jeder die niedersächsische Sprache verstehet), wie der Churfürst Joachim I. im Jahre 1512. von den Städten der Altenmark 400 Mann Fußvolk in egaler Kleidung verlangte, so beschwerten sich die Gilden, die die Mannschaft größtentheils aufbringen mußten, daß noch niemals eine egale Kleidung für dieselbe verlanget sey. Der Magistrat erkannte also, daß die Gilden das Tuch,

die

die Schuhe und Hüte geben, diejenige aber so ausgehoben und ausziehen mußten, das Schneiderlohn bezahlen sollten. Die Kleidung selbst bestand aus einer weiß und schwarzen Hose, und aus dergleichen **Wamms**, nämlich die Hälfte auf einer Seite weiß, und auf der andern schwarz, so wie noch jetzo in einigen Reichsstädten zu Nürnberg, Lübeck ꝛc. die Stadtdiener gekleidet sind. Es mag diese Montirung buntfärbig genug ausgesehen haben, indessen war sie doch nach dem Geschmack damaliger Zeit h), wo alle Arten von Montirungen so ausgesehen haben, (wie z. B. die Hofliverey an den fürstlichen Höfen) eingerichtet.

§. 6.

Die von den Städten aufgebrachte Mannschaft, nachdem sie mit Waffen und Kleidung versehen war, mußte auch von ihnen **unterhalten** werden. Ich lese in

h) In des von Lersner Chronik der Stadt Frankfurt am Mayn *I.* Th. S. 370. finde ich noch eine ältere Nachricht von einer egalen Montirung schon bey dem Jahre 1474, wie die Stadt damals gegen den Herzog von Burgund, so die Stadt Neuß belagerte, 120 Reisige und 500 Mann Fußvolk zu Hülfe geschickt hat, so waren diese gleich gekleidet braun und roth, und hatten auf ihren Hüten rothe und weiße Binden. Und in dem *II.* Th. S. 250. führt er aus einem alten Raths-Protocoll an, daß verordnet ist im Jahre 1476. das Fußvolk gleich zu kleiden. Ferner im Jahre 1532. schickten sie 280 Mann Fußvolk gegen die Türken. Diese waren egal gekleidet, leberfarb mit gelb, roth und weißen Streifen, a. a. O. *I.* Th. S. 377.

in der oft gedachten alten Handschrift bey dem Jahre 1506, daß damals der Rath der Stadt Salzwedel mit der Schuhmachergilde den Vergleich gemacht, daß diejenigen von der Schustergilde, so den Heerzug thun müssen, jeder täglich einen Schilling in den ersten vier Wochen zu seinem Unterhalt haben sollte. Wenn aber die ersten vier Wochen geendiget, und der Heerzug länger gedauert, so sollte jeder monatlich 2 rheinl. Gulden haben. Wozu sowol derjenige, so mit bey der Heerfahrt war, als die übrigen Schuster, die zu Hause geblieben, und die Stadtlasten mit tragen mußten, ihren Antheil beytragen sollten i). Mithin unterhielte jede Gilde ihre gestellte Mannschaft, so lange der Heerzug dauerte. Wahrscheinlich ist in andern landsäßigen Städten eine gleichmäßige Einrichtung gewesen, und daraus klar, daß die Städte gegen den lehnsäßigen Adel übersetzt waren.

Vorher in dem §. 2. habe ich schon erwähnet, daß die Städte auch wirkliche Reisige Pferde zu den Heerfahrten stellen müssen: hier bin ich den Beweis davon zu führen noch schuldig, und diesen finde ich unter andern gleichfalls in der so oft erwähnten Handschrift, worinn ange-

i) *Cod. MSt.* — Dat de Personen derfuluen Gilde, den an tyden de Reyse der *Herfarth* vallet, von der Gilde des Dages zo wy in Orloge isliker einen schilling pennige vier weken lang na einander, und von stund na den veer weken den Mande twe Rhynsche Gulden hebben scolen. Hir tho scholen de zo utgeschickt werden, mit den Gildebrödern ohre Geld so wol geuen, als de so to Hus bliuen, und de Lasten dragen. —

angeführet ist, daß in den Jahren 1547 und 1552. die Stadt Salzwedel 200 Mann Fußvolk, 5 reisige Pferde und einen Rüstwagen zum Heerzuge gestellet hätte. Diese 5 Pferde waren keine Wagenpferde, sondern wirkliche Reisige, so zum Roßdienst gehörten. Eine anderweitige gleichzeitige Nachricht aus dem funfzehnten Jahrhunderte bezeuget unleugbar, daß die Stadt Salzwedel im Jahre 1445 dergleichen reisige Pferde k) zum pommerschen Heerzuge gestellet hat, wozu die alten Geschlechter daselbst die Chüden, Garzen, Brevitzen 2c. so wirkliche Lehngüter besaßen, die Rosse und Rüstung hergegeben haben. Zu den Reisigen Pferden gebrauchte man eigentlich starke Hengste, die nach dem alten Ausdruck der Musterrollen schützenmässig seyn mußten, und wenn der Vasall in den letzten Jahrhunderten nicht mehr selbst in Person auffaß, wie vormals seine Pflicht war, so mußte er an seine Stelle einen versuchten ehrlichen reisigen Knecht auffitzen lassen, und in voller Rüstung stellen. In dem Rescript des Churfürsten Johann Sigismunds an den Landeshauptmann der Altenmark, Thomas von

k) Dieses erhellet unter andern auch klar aus einer Verordnung des Churfürsten Johann Sigismunds vom Jahre 1610 an den Landeshauptman der Altenmark wegen der zu haltenden Musterung, worinnen deutlich stehet — Was aber *der Städte* und Clöster *reisige Pferde* belangen thut, auf dieselben können wir nichts geben, haben auch dessen unsers Grosvaters Exempel für uns, dass es bey der A. 1588. gehaltenen Musterung auch also gehalten worden. — S. *Diplomatavia Vet. March. Brandenb. Tom. I. p.* 720.

von Knesebeck, wegen Musterung der Lehnpferde vom Jahr 1610 l) steht deutlich —Dann kleine schwache Klepper, oder auch Kutscher, Vogete, Fischer, und dergleichen schlimb und unversucht *Lumpengesinde*, die ihrer viel bey den vorigen Musterungen geschehen, *an statt guter starker Hengste* und *versuchter ehrlicher reisiger Knechte* mit zur stelle zu bringen pflegen, wollen wir unter den Hauffen durchaus nicht wissen. —

Aus allen diesen vorangeführten hoffe ich, zumal von der **Mark Brandenburg** erwiesen zu haben, daß die landsäßigen Städte vormals zu **Heerzügen** Heerwagen, reisige Pferde, und vorzüglich das **Fußvolk** aufgebracht, und sie auch unterhalten haben, und daß noch jetzo aus dieser alten Verfassung jede Stadt in der **Churmark** eine gewisse Anzahl **Artilleriepferde** bey vorfallenden Kriegen dem Könige unentgeltlich liefern muß.

§. 7.

Die Schuldigkeit der **landsäßigen Städte** bey den **Heerfahrten** ist bisher, so weit die Data zugereichet, nachgewiesen. Nunmehr soll von den Klöstern in gleicher Absicht auch eine kurze Untersuchung geschehen. Daß die Klöster, wie alle geistliche Stiftungen, in vielen Stücken privilegiret, und von vielen Auflagen gänzlich befreyet waren, ist eine bekannte Sache; daß sie aber nicht überall frey gewesen sind, besonders in Sachen, so den ganzen Staat und das allgemei-

1) *Doc. A.* 1610. *Tom. I. Diplomat. Vet. March.* p. 715.

gemeine Beste des Landes betreffen hat, davon überzeugen die alten Schriftsteller und Urkunden ganz unläugbar. Der *Monachus S. Gallensis de vita Caroli M. ap. Hahn Tom. II. Monument. p.* 561. versichert, daß die Stifter und Klöster, sowol wie die Weltliche, beytragen und hülfliche Hand leisten müssen, wenn damals große Brücken, Kirchen und Palatia ꝛc. gebauet sind, und beweiset solches unter andern mit dem Bau der großen Brücke über den Rhein bey Mainz, und mit der kaiserlichen Kirche und dem Palatio zu Achen, wozu die Geistliche sowol als die Weltliche gleichen Beytrag geleistet haben m). Auch nachher haben sie beygetragen in solchen Fällen auf vielerley Art, wie z. B. die *Annal. Bertiniani, ap. Murator. S. R. I. Tom. II. ad A.* 866. anführen, daß wie man damals an die Nordmänner einen Tribut von 4000 Pfund Silbers bezahlen müssen, die Geistliche auch ihren Antheil dazu aufbringen müssen n). Nach und nach sind sie in vielen Fällen befreyet worden, diese Begnadigungen aber geschahen nicht allgemein, sondern nur bey diesem

m) — nullus Episcoporum vel Abbatum excusaretur aliquo modo. Cuius rei testes adhuc sunt *arce pontis Mogontiacensis*, quam tota Europa communi opere perfecit — Quod si nouae ecclesiae fuissent instituendae, omnes *Episcopi*, Duces, Comites; *Abbates* — a fundamentis perduxerunt, sicut probat *Basilica diuina et humana* apud *Aquas Grani.* —

n) — de unoquoque manso ingenuili exiguntur VI. denarii, et de seruili III — sed et *a presbyteris secundum* quod unusquisque habuit; *vectigal exigitur.* —

diesem oder jenem Stifte und Kloster, mithin mußten sie, wenn der Fall existirte, ihre Befreyung erweisen. Bey den **Heerzügen** konnten sie am wenigsten eine allgemeine Befreyung vorschützen, alle Einwohner des Landes waren hiezu verpflichtet, und besonders lag diese Schuldigkeit gegen ihre Schutzherren ihnen auch ex jure Advocatiae, so jene über sie ausübeten, ob. In einer Urkunde des Herzogs **Bernhards** von Braunschweig-Lüneburg reservirt sich derselbe bey dem Vergleich mit den Klöstern seines Landes im Jahre 1392. —— wenne we auerst *heruardet*, to velde ligget, edder *unse Slote buwet* (hier sieht man also, daß auch die Klöster schuldig waren **zum Schloßbau** ihre Wagen zu schicken, mithin nicht bloß zu Kriegszügen, und daß sie also gleich andern Unterthanen von dieser Last, so völlig in der Unterthanen Pflicht gegründet ist, nicht frey gewesen) *dar pleget uns desüluen Closteré Denster to mit eren Wagenen*, unde to andern nenen Stücken o). Das heißt, die Klöster sind uns pflichtig **mit Wagen zu dienen**, wenn wir auf **Heerzügen** begriffen, im Feldlager stehen, und **unsere Schlösser bauen**, im übrigen sind sie frey. Wie im Jahre 1477. der Markgraf **Johann** von Brandenburg die Vogtey **Gardelegen** an die Herren **von Alvensleven** überließ, so übertrug er ihnen auch zugleich die Gerechtigkeit von **2 Heerwagen**, so das Kloster **Neuendorf** in der **Altenmark** von ihren Unterthanen, so

in

o) *Doc. Anno* 1392. *ap. Leibnitium Tom. II. S. R. B. p.* 307.

in der Vogtey lägen, präſtiren mußte p). Von dem Kloſter Marienſtern in der Lauſitz, dem Kloſter Lankheim in Franken, und vielen andern Klöſtern in Thüringen und Sachſen führet *Buder in Amoenit. Iur. publ. pag.* 88 *ſq.* Beyſpiele an. Ferner hat er in ſeinen *Obſeruat. jur. publ. feud. Germ. pag.* 166. *ſeq.* eine alte Deſignation von den thüringiſchen und meißniſchen Städten und Klöſtern drucken laſſen, woraus zu erſehen, daß faſt alle Klöſter daſelbſt dergleichen Heerwagen geliefert haben, worunter das Kloſter Pforte allein 3 liefern müſſen.

Viele Klöſter erhielten davon Befreyungen. Im Jahre 1360. befreyete Carl IV. das Kloſter Weyler von den Heerwagen q), und im Jahre 1298. der K. Albrecht das Kloſter Königsbrück im Elſaß von den Heerfahrten r). Eben dieſe Befreyungen erweiſen die allgemeine Schuldigkeit der Klöſter zu den Heerfahrten. Die Schuldigkeit beſtand auch nicht allein in den Heerwagen, ſondern ſie mußten auch reiſige Pferde liefern. Unter andern finde ich in der Muſterrolle über die Altmärkiſchen Lehnpferde vom Jahre 1610; daß das Kloſter Dambeck in der Altenmark 4 reiſi-

p) *Doc. A. 1477,* in meiner *Diplomatar. Vet. March. Brandenb. Tom. II. p.* 524.

q) *Doc. A. 1360. ap. Gudenum* Tom. III. Cod. dipl. Mogunt. p. 455 — Wir wollen auch daſs ſie für bas ſulch Waegen *als weiland gewöhnlich was an ſie zu den Herfarten* zu *fordern*, nicht ſenden ſullen, ſundern derſelben Waegen ledig ſein. —

r) *Doc. A. 1298. ap. Schoepflin. in Alſat. diplomat. Tom. II. p.* 50.

ge Pferde stellen müssen, und in dem Rescripte an den damaligen Landeshauptmann ist der reisigen Pferde der Klöster namentlich gedacht s). Bey einem allgemeinen Aufgeboth des Grafen Ulrichs von Würtemberg zum Heerzuge im Jahr 1461. verlangte derselbe von einem jeden seiner Prälaten, daß er 40 wehrhafte Männer mit Harnischen und Wehren, auch 3 Wagen liefern sollte t). Woraus sich also auch ergiebt, daß sie so gar auch Fußvolk gestellet haben, mithin auf keinerley Art frey gewesen sind.

s) Die Musterrolle der altmärkischen Lehnpferde vom J. 1610. *in Tom. I. Diplomator. Vet. Marchiae Brandenburg. p. 731.* und *p. 720.*

t) *Doc. A. 1461. ap.* Sattler, Würtenberg. Geschichte *III.* Th. S. 275.

No. II.

Die Lehnsauflassung

aus

Urkunden erläutert.

Unter die modos tollendi feudum gehöret vorzüglich auch die refutatio et resignatio feudi abseiten des Vasallen gegen den Lehnherrn, so man in teutschen Urkunden die Lehnsauf-sendung oder Auflassung genannt hat. Man verste-het darunter eine Handlung, wodurch der Vasall aus bewegenden Ursachen seinem Lehnherrn die Verbindlich-keit, worinn er, wegen des von ihm gehabten Lehns und dessen Nutzung bisher mit ihm gestanden, aufsa-get, und von selbiger mit wirklicher Zurückgabe des Lehns sich losmacht.

§. 1.

Es geschahe solches entweder *pure* und *simpliciter* oder mit Bedingung zum Besten des Lehnherrn, des Lehn-folgers oder auch eines Fremden, und einer Commune ꝛc. Nach der Natur der Lehne durfte der Lehnherr die Auflas-sung des Lehns nicht versagen, sondern er mußte sie un-weigerlich annehmen, weil man das Band zwischen beyden als einen Contrakt ansehen muß, nach welchem der erste dem andern die Güter zu Lehn giebt, in der Absicht, daß er ihm dafür Dienste leisten sollte, der Va-sall ist aber, weil keine gewisse Zeit bestimmt wird, an den Contrakt nicht weiter gebunden, wenn er ihn zu rech-ter Zeit, wo er keine Dienste zu leisten hat, und die Auffagung nicht gerade zu einer Zeit geschiehet, wo

dem Lehnherrn wegen drohender Gefahr | die Dienste am nöthigsten sind a), oder sonsten zu seinem offenbaren Schaden gereichet, das Lehn aufläßt, und die Dienste aufsaget, mithin auf solche Art von dem Contrakt zurück tritt, weil es seine Convenienz nicht mehr ist, ihm länger dafür zu dienen. In dem alten teutschen Lehnrechte ist dieser Satz gegründet, wo im Gegentheil die Auflassung dem Lehnherrn gegen den Vasallen im geringsten nicht erlaubt war. Dieses gründet sich ebenfalls in der Natur der Sache, weil sonst der Vasall allemal in einer übeln Lage gewesen wäre, wenn sein Lehnherr nach Gefallen die Macht gehabt hätte, ihm das Lehn aufzusagen, und ihn dadurch auf das Bloße zu stellen. ROSENTHAL denkt daher ganz richtig *Concl. L. n. 12.* — Quod vasallus *non tam propter obligationem personalem, quam ipsam rem* et sic causatiue non praecise ad seruitia et alia tenetur. Quare *si rem nolit amplius*, videtur *ab ipsa quoque obligatione* eximendus. Nec est quod Dominus conqueratur, *qui pro feudo facile alium inuenturus est vasallum*, quoniam in feudis gratia at beneficium praeponderant. At gratiam beneficia et similia praesertim hic, ubi ea *magis vasalli et sic unius*, quam utriusque gratia concessa videntur, *accepta repudiari posse crediderim* — In dem alten schwäbischen Lehnrechte Cap. V. steht auch deutlich — Si quis valallus feudum suum Domino suo vult refutare, nec ulte-

a) ROSENTHAL *Conclus. LI. n.* 11. — Vasallus Domino nolente feudum refutare nequit, *si id tempestive vel dolo faciat*, forte cum Dominus esset in procinctu, aut hostis ipsi immineret, nec sese jam aliis militibus et seruitiis æque idoneis instruere posset. —

ulterius iſtud tenere, ipſe Dominus non poteſt de jure hoc denegare, ſed debet ab eo id recipere — *Contra vero Dominus non poteſt hoc aduerſus vaſallum facere*, niſi per feloniam feudum amittat — b). Das alte ſächſiſche Lehnrecht verordnet Cap. XXXVIII. — Let ein Mann Gut uf ſime Herren alſo beſcheidenlichen daz erz eime andern liehen ſal. Wil ez der Herre ſelber behalten, und en liehet erz jeneme nicht, *her en hat da nich ein Recht zu.* Wend ez en iſt ime nicht uf-gelazen, *wen alſo daz erz jeneme lihen ſal*, c). Der Lehnherr war alſo ſchuldig, das aufgelaßne Lehn demjenigen hinwieder zu verleihen, zu deſſen Behuf und Vortheil der vorige Lehnmann es aufgeſaget hatte, und konnte es nicht einziehen. Das vorgedachte ſchwäbiſche Lehnrecht *Cap. LXIX. ibid. p. 64.* ſagt deutlich — Si vaſallus Domino feudum refutat, cum hac conditione, ut alterum de eo inueſtiat, Dominus vero ſibi vult feudum retinere, *feloniam committat aduerſus vaſallum*, nec qnicquam Dominum juuat, vaſallus preterea feudum non amiſit, ſed petere id poteſt, ut de eo denuo inueſtietur. Detrectante Domino feudum jure poſſideat ut antea. Wollte aber der Lehnherr auf keinerley Weiſe die Auffagung annehmen, ſo mußte der Vaſall es in Perſon mit gefaltner Hand dreymal ihm auffagen. Wollte der Lehnherr es noch nicht annehmen, ſo war er alsdann ſeines Vaſallagii entbunden. Das ſchwäbiſche Lehnrecht *Cap. V.* ſagt davon — Quodſi vero Dominus hoc detrectat tunc vaſallus ita debet dicere: Domine refuto vobis feudum

b) *ap.* SENCKENBERG, *Corp. Iur. feud. Germ. p.* 22.
c) *ibid. l. c. p.* 193.

ſſud, quod ego a vobis teneo, et refuto hoc vobis prima ſecunda et tertia vice, atque hoc facere debet *manibus ſupplicibus.* Quodſi Dominus non recipit ab eo, vaſallus nihilominus liber eſt a Vaſallagio ſuo — d).

§. 2.

Die Auflaſſung des Lehns mußte nach altem Lehnrechte eigentlich in Perſon und ſchriftlich zugleich geſchehen. Die von Oberg reſignirten im Jahre 1340. den Kornzehenden im Dorfe Ember bey Hildesheim an den Biſchof von Hildesheim. In dem Auffagebrief gebrauchen ſie die Formel — vnanimi noſtro conſenſu et bona voluntate *linguis et digitis* et omni reſignationis modo conſueto preſentibus reſignamus e). Die Worte *linguis et digitis* geben deutlich zu erkennen, daß die Auflaſſer vor dem Lehnherrn geweſen ſind, und nach alter Art **mit gefaltner Hand** (§. 1.) das Lehn aufgeſaget haben. In einem andern Reſignationsbriefe vom Jahre 1445 bey dem *Oetter*, *Nurenberg. Geſch. III. Th. p. 225.* iſt die Formel gebraucht — mit Hand Mund und Halm. Auch iſt der Ritus merkwürdig, den eine Urkunde in *Praefat. Tomi IV. Origin. Guelfic. p. 83.* anzeigt, nach welcher Heinrich von Schwerin und Otto Grote an den Abt von St. Michaelis zu Lüneburg als Lehnsherren ihr Lehn vermittelſt Ueberreichung einer rothen Mütze (Caputii ruffi coloris) aufgeſaget haben. In der Folge iſt ſolches

gröſs-

d) *ibid. p.* 22.
e) *ap. Grupen, in Antiquit. Hanouer. p.* 29.

größtentheils nur schriftlich in einem offenen Briefe geschehen, doch statt des Vasallen und Auflassers Person selbst, durch einen oder zwey andere Vasallen mithin per procuratores. In den braunschweigischen Anzeigen vom Jahre 1747. No. 14. finde ich einen Aufsagebrief, in welchem ein Edelmann, mit Namen Heinrich Slengersdorf, dem Dynasten Hermann von Pleß das Lehn von 2 Höfen im Dorfe Waken aufsaget, weil er sie an ein benachbartes Kloster überlassen hatte. Der Dynast als Lehnherr verlohr durch diese Schenkung, damit der Vasall also solche facilitirte, und dem rechtlichen Widerspruch des Lehnsherrn auswich, so trug er demselben hinwieder eine große Wiese zu Lehn auf (sub vestra jurisdictione et colatione repono, quod a vobis habendum recipiam titulo pheodali,) und ward also dadurch wieder sein Vasall. Mithin bekam der Lehnherr ein Aequivalent, und gab nunmehro in einem besondern Document das Eigenthum der zwey Höfe dem Kloster, nachdem er zugleich darinn die ihm geschehene Refutation genehmigte f). Diese Auflassung war nicht allein schriftlich, sondern auch nach Anzeige des Documents (Ludolpho de Honlaghe procurante) statt des Vasallen selbst per procuratorem geschehen.

Im Jahre 1393. sagten die Gebrüder Hans und Otto von Gowisch dem Herzog Friedrich von Braunschweig Grubenhagen zum Behuf Heinrichs Kirch-

f) Doc. A. 1330.

Kirchhofs den halben Zehenden zu Appenrode auf — by twen der Herren Manne *Siuerd van Rosſing* und *Hans Meyſe* — in deſſer wyſe, dat unſe Juncherr to Brunſwick *Hinrick Kerkhove* wedder damit begnade ---- Des hebbe wy rechte Aſticht gedan der *Lehnware* (i. e. der Belehnung) und aller plicht, de wy hadden an dem haluen Tegeden. ---- Worauf noch im ſelbigen Jahre Herzog Friederich das Eigenthum von dieſem Zehenden dem Kirchhof überlaſſen und des Lehns ſich begeben hat g). Anton von Thun, ein herzoglich lüneburgiſcher Vaſall refutirte im Jahre 1452. alle ſeine Güter an den Herzog Friedrich von Braunſchweig-Lüneburg, mit Bitte, ſie hinwieder an ſeinen Vettern die von Wittorf zu verleihen — Ick Toniger van Thune bekenne openbar, dat ick minem gnedigen Heren van Lunenborgh *all myn Lehngud*, dat ick van Siner Gnaden to Lene hebbe, wor dat beleghen is *uppelaten hebbe*, unde Sine Gnaden gebeden, dat he dat mynen Veddern den *van Wyttorpe* to eynen Mann lehne leenen wille. ---- Worauf auch der Herzog ſogleich die von Wittorf in folgendermaßen beliehen hat — Wy Frederick ---- bekennen, dat wy *Alberde Wittorpe* unſen Mann belehned hebben, unde belehenen jejenwerdigen in kraft deſſes breues to einen rechten truen Mann lehne mit alſo danen Gudern, alſe *Thomes Wittorp, anders geheten van Thune* (die von Wittorf waren alſo ſeine Agnaten) ſin Vedder van uns to Lehne hadde, *de he uns nothaftigen uppegedragen hefft middelſt twen unſen belehnden Mannen* nemliken *Gherde van Wuſtrou* unde *Segebande van dem Berge*

g) Doc. A. 1393.

Berge --- (*Doc. A. 1452. in der Samml. Niedersächsis. Vrkund, Part. III. p. 63. 64.*) Auf gleiche Art resignirte Johann von Zarenhausen im Jahre 1368. dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg seinen Antheil Lehns an dem Hofe zu Honstede — Deme Erluchten ---- entbede ick *Johann van Zarenhusen* myn willege Deneste ---- Leue Here *ick sende ju upp* in desseme breue alle dat, dat ick in dem houe to Honstede van juwen Gnaden mede belehned hadde, unde dat we *Hunre van Odeme* vort verkoft hebben ---- Vnde *ick do* (thue) *desses Gudes eyne rechte Afftichte*, unde late van aller Ansprake ---- unde hebbe beden unde vulle Macht gegeuen *Johann Sporken* juwen *Püttekere* und *Hinrike Ottersleue* beyde juwen Mannen, *dat se ju dat Gud upbringen* van myner weghene *mit Munde edder mit breuen* — (*Doc. A. 1368. ibid. Part. II. pag. 55.*) Ich habe diese Stellen aus den Originalurkunden mit Fleiß angeführet, um sowol die Formularien zu zeigen, als auch dieses, daß in dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte nicht sowol der Vasall selbst in Person, als vielmehr statt seiner zwey andere Vasallen, sowol persönlich als schriftlich die Aufsagung verrichtet haben, wobey die Formel — das Gud aufbringen, und auftragen allerdings merkwürdig ist, welches anzeigen soll, daß man solches auf eine symbolische Art (gleichsam, als wenn sie es in Natur mitbrächten und dem Lehnherrn überreichten) hiemit dem Lehnherrn zurück gebe.

§. 3.

Die Lehnsauflassung war allerdings eine Gattung von Veräuserung, mithin mußte der Auflasser sowol

sowol mündig, als auch in Absicht seiner Agnaten ungebunden seyn. Wenn er an einen Fremden das Lehnstück überlassen, und also zu diesem Behuf dasselbe aufsagen wollte, so versteht es sich von selbst, daß seine Agnaten und Lehnfolger ein Recht zu widersprechen hätten, und in diesem Falle blieb die Lehnsauflassung allerdings ohne Wirkung. Eben so ist es beschaffen, wenn die Refutation zum Vortheil eines entfernten Lehnfolgers geschehen, und der nähere, der vor jenem die nächste Hofnung zur Succeßion hat, nicht darein eingewilliget, jedoch mit der Einschränkung, daß die Revocation erstlich nach erfolgtem Tode des Refutanten vorgenommen werden kann, weil alsdenn erstlich der nächsten Lehnfolger ihr Succeßionsrecht eintritt h). Hergegen hat der Lehnsherr in diesem letzten Fall, wenn das Lehn an einen von den Lehnsfolgern, er sey nahe oder entfernt zur Succeßion, überlassen werden soll, kein Recht zu widersprechen, noch weniger braucht es dazu seiner Einwilligung, weil hier keine Alienation ist, sondern alle Mitbelehnte ein Recht, und gewissermaßen schon ein Condominium an dem Lehn haben, mithin kann es dem Lehnherren gleichgültig seyn, wer solches von ihnen besitzet. Was ich vorher in Absicht der Einwilligung der Agnaten, bey der Auftragung an einen Fremden gesagt habe, gilt nur bey alten Stammlehnen oder feudis antiquis, wie sich auch von selbst versteht, bey einem feudo nouo hergegen;

h) *Rosenthal, Conclus. LII. no. 9. 10. 11. 12. conf. II. F. 14.*

gen, wo die Erbfolger ihr Erbfolgsrecht von dem ersten Acquirenten erhalten, ist es eine ganz andere Sache, weil eben diese Erben und Nachfolger nicht ex prouidentia majorum et jure condominii ein Recht an dem Lehn haben, sondern vielmehr des Erblassers Person vorstellen, und also dessen Facta prästiren müssen i). Wiewol alsdenn auch heir eine Ausnahme zu machen ist, wenn das feudum nouum als ein feudum antiquum und in der letzten Qualität verliehen ist, indem der erste Acquirent sich stillschweigend dadurch seines Rechts begeben hat.

§. 4.

Daß auch bey einer Verpfändung des Lehns die Auflassung desselben vor den Lehnherren in alten Zeiten nöthig war, sehe ich unter andern aus einem Aufsagebrief vom Jahre 1399, nach welchem Cord Stapel Bürger in Braunschweig $5\frac{1}{2}$ Hufen Landes an ein Kloster dasiger Gegend für 150 Br. Mark verpfändet, und auf folgende Art das Lehen dem Herzoge aufsaget — Meinen *Mannplichtigen* underdanigen *Denst* to allen tyden berede. Leue gnedige Here ---- Eck *Cord Stapel* Borger to Brunswig *sende Jück up twen juwer Mannen* to der Ebdischen und des Closters . . hand $5\frac{1}{2}$ Hoüen Landes to *Detten* ---- alse ick to Lehne gehad hebbe. ---- Vnde we *Herman von Vechelde* und *Cord van Vrsleue* bekennen, *dat wy unsen leuen gnedigen Heren dyt Gut verstreuen upbringen* ---- alse ein Wonheit vnde eyn Recht is. Düsses to bekantnisse hebbe wy upge-

i) *L. B. de Cramer; Obseruat. III. §. 4.*

upgenante unse Ingesegel witliken hengen laten -- k). Das Lehn war also dem Lehnherrn per procuratores bey der Verpfändung aufgesaget, und diese hatten an des Anflassers seinen Auffagebrief ihr Siegel gehangen. Der Auflasser behielte sein Lehnrecht an dem Lande, und der Herzog versicherte in einer anderweitigen Urkunde von eben dem Jahre, daß er dem Kloster dieser Schuldpost bekenniger Herr sey, und wenn der Verpfänder als sein Vasall ohne Erben versterben sollte, daß er sich des Pfandes nicht eher anmaßen wolle, bis die Schuld bezahlet sey. Wenn man die Urkunde recht ansiehet, so ist sie eigentlich nur ein Consens über das verpfändete Lehnstück; Und es ist allerdings merkwürdig, daß auch bey der Verpfändung die Auffage geschehen, (weil man es als eine speciem alienationis angesehen), und nicht schlechtweg nur der Consens gesuchet worden.

Auch bey einem **Pfandlehn** mußte nach geendigter Handschrift dasselbe den Lehnherren gehörig aufgesaget werden. Eine Urkunde vom Jahre 1456. überzeuget hiervon. In derselben reversiret sich der Pfandlehnmann, daß, wenn der Lehnherr ihm die 110 rheinische Gülden wiederbezahlet hätte, wofür er ihn mit zwölf Hufen beliehen hatte, — so will ick oder mine Erüen edder Hebber desses breues öhme edder sinen Erüen sinen *Lehnbref* efte *Weddeschattes bref* wedder don, *unde em dat Lehn upseggen* -- l). Weil diese Gattung von Lehen durch den Tod des Vasallen dem Lehnherrn nicht eröffnet werden können, sondern

k) *Doc. A.* 1399.
l) *Do. A.* 1456.

dern nur alsdenn erst wieder an ihn zurück fällt, wenn das Geld wieder bezahlet ist, so gehört sie mit Recht unter die feuda impropria, die nur abusiue so genennt sind. Im Grunde war es nur eine solennisirte Verpfändung, daher ist auch der Ausdruck in der Urkunde — einen Lehnbref *efte Weddeſchattes bref* — gebraucht worden.

5.

Schließlich muß ich noch einen Punct anführen, wo die Refutation ohne Ausnahme geschehen mußte. Wenn der Vasall von seinem Landesherrn, in dessen Territorio sein Lehn belegen war, gezwungen ward, gegen seinen Lehnherrn zu dienen, in dem Fall, daß beyde Herren in einem Kriege verwickelt waren, so erforderte vorzüglich die Pflicht des Vasallen, seinem Lehnherrn vorher das Lehn, mit Anführung der Ursache, und der Noth, so ihn dazu gezwungen, aufzusagen, wenn er der Felonie ausweichen wollte. Der Landesherr versprach ihm hergegen, wie es auch an sich billig war, ihn schadlos zu halten. Auf gleiche Art und noch nothwendiger war die Refutation, wenn der Vasall seinen Lehnherrn aus eigner Ursache, oder wegen eines Bündnisses mit andern befehden wollte. Hier aber gerieth er allemal in die größte Gefahr, daß der Lehnherr sein Lehn einzog; um sich zu prospiciren, mußte derjenige, so ihn dazu vermocht und in die Fehde gezogen hatte, sich reversiren, daß er sich nicht eher mit seinem Lehnherrn söhnen wolle, bis derselbe ihm das eingezogne Lehn wieder gegeben hätte. Oder er versprach ihm

statt des eingezogenen Lehns ein gleichmäßiges wieder zu geben, wie eine Urkunde vom Jahre 1467. bey dem *Schannat, in Clientela Fuldenſ. no.* 572. und mehr andere erweiſen.

Bey den Reichslehnen war die Refutation ebenfalls in vollem Gebrauch, und aus einerley Urſache nothwendig. *Itter* hat davon *Cap. XII. p.* 9. verſchiedene Beyſpiele vorgeleget, die man leicht vermehren könnte, weil aber niemand daran zweifeln kann, ſo halte es für überflüßig, zumal ich auch hier eigentlich nur die landſäßigen Lehne des niedern Adels zum Vorwurf habe.

No. III.

Anmerkungen

über die zwey ersten Lehnbriefe,

so die Fürsten von Mecklenburg von dem

Kaiser Carl dem IV. erhalten haben,

mit Urkunden.

Die zwey ersten Lehnbriefe, so die Fürsten von Mecklenburg bey Erhaltung der herzoglichen Würde von dem Kaiser Carl dem IV. in den Jahren 1348. und 1373. erhalten haben, sind von so schlechten Abschriften ediret, daß man sich billig über die Dreistigkeit wundern muß, so wichtige Urkunden aus unlautern Quellen ohne Critik bekannt zu machen. Der sel. D. Gerdes, so sie in seiner Sammlung ungedruckter mecklenburgischer Urkunden *Part. I. p. 2.* und *11.* zuerst ans Licht gebracht hat, schreibt dabey selbst, daß sie den Grund des mecklenburgischen Staatsrechts, und der herzoglichen Historie enthalten, und dennoch ist er dabey so nachläßig zu Werke gegangen, daß er den letzten Lehnbrief so gar mit einem falschen Dato vom Jahre 1377. drucken lassen. Wenn dieser Mann nur die geringste Kenntniß von der Diplomatik gehabt hätte, so würde er den großen Fehler aus der Indiction und den Annis regni et imperii allein gar leicht bemerket haben, wenn ihm auch die historischen Data nicht in die Augen gefallen wären.

In dem *VIII.* Theil dieser Sammlung *p.* 553. *seq.* sind zwar zwey kleine Untersuchungen über das Datum des Lehnbriefes von einem Anonymo abgedruckt, davon die letzte solches zum Jahre 1373. mit Recht und gründlich vindiciret hat, die aber doch den Herausgeber nur wahrscheinlich überzeuget haben.

Obwol außer allem Zweifel ist, daß dieser wiederholte Lehnbrief zu Fürstenberg in der Lausitz a) im Jahre 1373. ausgefertget, auch solches von dem vorgedachten Verfasser völlig bewiesen ist, so befremdet mich doch, daß dieser gelehrte Mann in der Meynung gestanden, der Abdruck des Herrn GERDES sey wirklich vom Original des schwerinschen Archivs genommen, und übernimmt deswegen mit vieler Mühe von *pag. 562-567.* den fidem desselben zu retten. Der schlechte Abdruck konnte ihm am wenigsten diesen Gedanken beybringen, und GERDES selbst schreibt *Part. I. p. 1.* daß er solchen nur nach guten alten Abschriften veranstaltet hätte. Daß diese aber elend genug gewesen sind, überzeuget die Sache selbst. Auch der schwerinsche Archivarius Johann Schulze in seiner historischen Vorstellung b) führt diesen Lehnbrief aus dem Archiv *sub lit. A. No. 39.* ganz richtig *ad A. 1373.* an.

Weil nun diese Urkunden in der herzoglich-mecklenburgischen Geschichte und dem Staatsrechte von äußerster Wichtigkeit sind, und ich eine gleichzeitige Abschrift aus einem Copialbuche des königlichen Archivs vom vierzehnten Jahrhundert in Händen gehabt c), so

a) Der schwerinsche Archivarius *Joh. Schulze ap.* GERDES *Part. I. p. 134.* und andere mecklenburgische Schriftsteller sind darinn sehr irrig, daß sie das mecklenburgische Fürstenberg ohnweit Strelitz angeben, *confer.* die Urkunde so *Tom. II. Cod. dipl. Brand. pag.* 602. und vorher *p.* 596. *seq.* ediret ist.

b) *ap.* GERDES. *Part. I. p.* 135.

c) Davon auch bereits ein richtiger Abdruck *Tom. II. Cod. dipl. Brand. p.* 60. geliefert ist, weil aber diese Urkun-

so habe nicht allein hier den richtigen Abdruck besorgen, sondern auch die Urkunden selbst in dieser Abhandlung erläutern, und ihren wahren Ursprung gründlich zeigen wollen. Ein jeder Kenner wird von selbst einsehen, daß sie auch in die brandenburgische Staatsgeschichte ihren Einfluß haben, und also auch in dieser Absicht alle Aufmerksamkeit verdienen.

Nach einer von mir selbst genommenen Abschrift des gleichzeitigen Copialbuchs lauten sie also:

No. I.

Carolus IV. confert principibus Mecklenburgicis Alberto et Johanni terram Stargard in feudum imperiale A. 1347.

Ex Copiario Saec. XIV. Arch. reg. Berol.

Karolus dei gratia *Romanorum rex semper Augustus et Boemie rex* spectabilibus *Alberto* et *Johanni de*

Urkundensammlung nur in geringer Anzahl gedruckt, und in wenigen Händen ist, so habe es der Mühe werth gehalten, sie hier nochmal zu ediren und mit Critik zu erklären.

Man sieht hier abermal ein Beyspiel, wie unnütz und höchst schädlich der Abdruck wichtiger Urkunden von schlechten Abschriften ist, und doch ist der größte Theil unserer Urkundensammlungen leider damit häufig angefüllet, die dem Herausgeber wenig Ehre, und der Diplomatik und Geschichte desto größern Schaden machen. Man kann gegen diesen pruritum nicht genug eifern. Ein solcher Herausgeber ist gewissermaßen ein *Falsarius*, weil er mit seiner falschen Waare den Diplomatisten und Geschichtschreiber verführet, und auch öfters so gar Gelegenheit giebt, daß in wichtigen Rechtsansprüchen davon die schlimmsten Folgen entstehen ꝛc.

Mecklenburg fratribus fidelibus noſtris dilectis gratiam regiam cum plenitudine omnis boni. Conſiderantes fidei et deuotionis veſtre puritatem immo grata obſequia quibus noſtre majeſtati veſtra fidelitas quam plurimum placidos reddere ſatagabat et acceptos, et preſertim inclinati precibus illuſtris *Rudolphi Ducis Saxonie* Auunculi et principis noſtri cariſſimi, Nobis pro parte veſtra oblatis, Vobis et heredibus veſtris terram *Stargard* cum omni jure dominio et jurisdictione et omnibus utilitatibus & pertinentiis ſuis in quibuscunque conſiſtant, immo omnes alias terras, *quas hactenus a Marchionibus Brandenburgenſibus habere et recipere Vos et progenitores veſtri conſueuiſtis* in feudum honorabile et hereditarium, de quibus idem *Dux Saxonie* auctoritate regia inueſtire tenebitur de mera liberalitate et certa noſtra ſcientia conferimus concedimus et donamus per vos et heredes veſtros habendas et poſſidendas utifruendas cum omnibus earum juribus et pertinentiis a Nobis et Romano imperio pacifice et quiete perpetuis temporibus, taliter quod nobis et romano imperio de predictis terris fidelitatis obſequia, dum oportunum fuerit, debeatis exhibere. Super his et aliis quicquid prefatus Dux Saxonie vobiscum tractauerit ratum firmum et gratum volumus et promittimus inuiolabiliter obſeruare harum teſtimonio literarum. *Datum in Tuſt in die S. Galli confeſſoris anno domini Milleſimo trecenteſimo quadrageſimo ſeptimo Indictione XV. regnorum noſtrorum anno ſecundo per manum honorabilis Wenceslai Pragenſis et Wiſcheradenſis eccleſiarum Canonici noſtre aule regalis prothonotarii vice venerabilis Gerlaci Moguntini Archiepiſcopi noſtri et ſacri imperii per Germaniam Archicancellarii.*

No. II.

K. Carl der IV. belehnet den Herzog Rudolff von Sachsen und seine Söhne mit der Alten Mark Brandenburg, A. 1347.

Ex Copia coaeua.

Wir *Carll* von Gotes gnaden *Romischer Kunig ze allen Zeiten Merer des Reichs und Kunig ze Beheim* verjehen und tun kunt offenlich mit disem brif, daz wir angesehen haben und erkant den willigen getreuen und steten Dinst des hochgeborn *Rudolffs* Herzogen von Sachsen unsers lieben Oheims Curfursten und Obersten Marschalk des Reichs, den er uns und dem Reiche getan hat und noch tun mag und sol in kumftigen Zeiten, und auf die Rede *daz seiner Kinder* die hochgeborn *Rudolff, Otte und Wenzlaw unser Mag dest paz bei Furstum und angeborn Herrschafft beleiben mugen, wann ihn ir Erbe gebraitet wird von unsern kuniglichen Gnaden,* und ouch umb daz des Reichs Fürsten in ire Zale und in iren Wirdigkeiten beleiben durch frieds gemachs und gemains Nutzes willen ze Eren und ze Wirden unsers vorgenanten Reichs daz wir von schulden ze allen Zeiten pflichtig sein ze merern. Darumb verleihen wir geben und reichen von des Reichs und unser wegen, und ouch von dem Gewalt darzu uns Got mildeglich hat geruffet mit bedachtem Mut und mit vollem Rat unserer Fursten und Herren dem vorgenanten Herzogen *Rudolff* unsern lieben Oheimb und den vorgenanten seinen Kindern und andern seinen Erben, ob er die fürbaz noch gewinne die *Alden Marck* den Kreizze der gelegen ist an dem Ende der *Marck ze Prandenburg* mit den Steten Merkten und Dörffern und ouch Heusern be Namen

Steintal, *Tangermunde*, *Gardelege*, *Osterburg*, *Saltwedel* di in den vorgenanten gelegen sint, und darzu den Kreizze der da heizzet *Wische*, darinne gelegen sind *Schausen*, *Werbin* und *Arnburg* mit freyheiten wirden und herrschaft, und mit allen Vogteien Lehen geistlichen und werltlichen verliehen und unverliehen Gut Gerichten Freien Rittern und Knechten Burgern Schultessen Gebauern Hubnern und mit allen dem daz ouch ze den ehgenanten Kreizzen Steten Merckten Heusern und Dörffern gehört und von alter je dorzu gehort hat, nichts auzgenomen, wie man ez mit besundern Worten mag genennen, und wellen ouch *daz die Elbe ein Vnderscheid und ein Scheidung sein soll dez ehgenanten Kreizzes der Alden Marke und der Marke ze Prandenburg* mit der Bescheidenheit, daz er und die vorgenanten seiner Kinder unser lieb *Mage* die vorgenannten *Alden Marke* Kreizz Stete Merkte Heuser Veste Dörffer und waz darzu gehort mit allen den Ehren Wirden und Gnaden die vor geschrieben sint ze einen rechten *Fürsten Erbelehn* von uns und dem Reiche mit Frid und Gemache haben und halden sullen. Vnd dez ze urkunde daz die vorgenanten Lehn Gnade und Wirdigkeit, die wir den vorgenanten unsern Oheim und seinen Erben rechtiglich geben haben von uns und unsern Nachkomen Kaisern und Kungen von Rom vnvorrukt ganz und unzerbrochen beleiben, so machen wir ihn ein wizzent stetigung mit diesen brief versiegelt mit unsern Insigel, *der geben ist ze Nurenberg von der Hende des Ersamen Wenzlaws Lumberen ze Prage und Wischerat der Kirchen, unsers kuniglichen Hofs obersten Schreibers von wegen des hochwirdigen Gerlachs Erzbischofs ze Menz unser und dez Reichs in teutschen Landen Erz Kanzelers, do man zalt nach Cristus Geburt dreizehen hundert Jar und in den sieben und vierzigsten Jare an dem Montag vor Sont Mertens tag in dem andern Jare unser Reiche.*

Not.

Not. Ich habe diese Abschrift von einer alten gleichzeitigen Copey genommen, und mit dem Abdruck, den HORN *im Leben Friderichs des Streitbaren p. 203.* vom Original produciret, zusammen gehalten, und mehrentheils übereinstimmend gefunden. Weil man auch diese wichtige Urkunde schwerlich in dem angeführten Buche suchen wird, und der Abdruck, so LVDEVIG *Tom. X. Reliq. p. 36.* bekannt gemacht, wie der grösste Theil seiner Urkunden, ganz vernachläßiget ist, so halte es für meine Pflicht, sie hier nochmal mit aller Genauigkeit zu ediren, und mit einer Erklärung zu erläutern.

Ich habe in meinen *Vermischten Abhandlungen Part. I. Abhandl. No. VIII. p. 157. seq.* ausführlich gehandelt von dem Betragen Herzogs Rudolfs von Sachsen gegen die Mark Brandenburg nach dem Tode des Markgrafen Waldemars, und den unversöhnlichen Haß gegen das bayerische Haus gezeiget, den er dadurch gefasset, daß der Kaiser die Mark als ein dem Reiche erledigtes Lehn vergeben, und den Herzog aus Mangel der gesammten Hand mit Recht von der Succeßion als Agnat ausgeschlossen hatte.

Diesen Verlust wollte ihm K. Carl der IV. durch diesen Lehnbrief einigermaßen ersetzen, und ihn hiernächst damit zur treuen Ausführung seines Plans animiren. Die Handlung selbst war überall sehr illegal, und machte dem K. Carl

dem

dem IV. wenig Ehre. Markgraf Ludewig war mit Einwilligung der Reichsstände von dem vorigen Kaiser mit der Mark Brandenburg rechtmäßig beliehen. Er hatte sie auch seit dem Jahre 1323. geruhig besessen, mithin war das Attentatum des Königs höchst ungerecht, daß er wider die Reichsverfassung ohne vorher gegangene legale Untersuchung der Reichsstände demselben de facto die Provinz nehmen wollte.

Der Kanzler LVDEVIG macht *in praefat. Tomi X. Reliq. p. 12.* zu diesem Document folgende kurze Anmerkung: Carolus IV. Veterem Marchiam confert Rudolfo Duci Saxoniae, hoc quidem causae tegumento, ut limites Saxonici Electoratus justo minoris ad dignitatem sustinendam proferrentur. Sed causam subtracti possessoribus territorii non prodit Carolus IV. *egregius simulator. Nam fumum vendidit.* Ueber diese Anmerkung, die an sich ganz richtig ist, hat der D. GERDES in der *Sammlung Mecklenb. Vrkund. Part. II. p. 165.* bey Bekanntmachung des Lehnbriefes, so die Fürsten von Mecklenburg über das Land Stargard von Carolo IV. auch fast in selbiger Zeit erhalten haben, sehr schwach und unrichtig geurtheilet, ob er gleich darinn Recht hat, daß K. Carl der IV. und der Herzog Rudolf diese beyde mecklenburgische Fürsten dem Markgrafen Ludewig von Brandenburg entgegensetzen wollen. Er wundert sich erstlich, „daß der Kanzler Ludwig sich überwunden dieses Document zu ediren, jedoch

mit

mit zwey großen *Lacunis*, warum er dieses gethan, suspendire er sein *judicium*.“

Ich weis aber keine Ursache, die den Ludewig bewegen konnte, die Urkunde zu verheelen, oder die etwa präjudicirliche Stellen darinn auszulassen; daher vermeyntlich die Lücken entstanden ꝛc. Denn sie kann dem brandenburgischen Hause auf keine Weise schaden, da sie wenig Jahre darauf durch den Lehnbrief, den Markgraf Ludewig 1350. vom K. Carolo IV. erhalten hat (*Tom. I. Cod. dipl. Brand. p. 294.*) gänzlich annülliret ist. Churſachsen wird auch niemals dieses Blendwerk zu einer Prätension auf die Altemark gebrauchen. Mit dem Argwohn wegen der zwey großen Lücken thut der D. GERDES nur dem LVDEVIG zu nahe, indem diese sowol nach dem Abdruck des HORNS *l. c.* vom Original, als nach meiner gleichzeitigen Copey lediglich daher rühren, daß der Abschreiber das Wort — Magen — nicht verstanden noch lesen konnte — daſs seine Kinder die hochgeborn Rudolff, Otto, und Wenzlaw unser *Magen* — und dieses Wort kömmt zweymal vor.

Wenn der Herr D. GERDES ein Diplomatist gewesen wäre, so würde er leichte darauf gefallen seyn, daß diese Lücken daher rühren könnten. Und es wäre zu wünschen, daß ein jeder Urkundenherausgeber die diplomatische Regel befolgte, lieber eine Lücke gelassen, als falsch gelesen. Der Herr D. GERDES würde die zwey ersten mecklenburgischen Lehnbriefe von Carolo IV.

nicht

nicht so fehlerhaft ediret haben, wenn er diese Regel beobachtet hätte.

Zweytens wundert er sich noch mehr, „daß ein so großer Historicus die Ursache des an den Herzog Rudolf aufgetragenen Lehns dißimuliren will, und das artigste hierbey noch sey, wie er schreibt, daß er seinen kleinen Gift gegen das Haus Sachsen nicht bergen können, wenn er nämlich gesagt — ut limites Saxonici Electoratus *justo minoris* ad dignitatem sustinendam proferrentur — da doch davon in solchem *diplomate* kein Wort vorkomme, wohl aber von angebohrner Herrschaft, womit die Altemark zu verstehen sey.“ Daß aber der Herr Doctor ein gleich schlechter Ausleger als Diplomatist ist, hat er hier offenbar bewiesen, indem durch die Worte des Documents — daz seine Kinder ---- dest baz *bey Fürstum und angeborn Herrschaft* beleiben mugen, wenn ihn ihr Erbe gepraitet wird—besonders aber durch die angeborn Herrschaft keinesweges die Altemark, sondern ganz unläugbar der Churkraiß, der eben durch die Altemark vermehret werden sollte, zu verstehen ist, und auch selbst der sächsische Geschichtschreiber HORN *l. c.* die Auslegung macht:

„Weil der Churkreiß kein Land von großer
„*Etendue* und Gerechtigkeit, noch zureichen
„wollen, ohne Beyhülfe anderer erblichen
„Fürstenthümer und Herrschaften einen
„Churfürsten mit seiner Familie in Fürst-

„zie-

„ziemenden Wesen zu erhalten, so gedachte „Carl der IV. würklich auf eine Erweiterung, „wozu ihn 1347. die damaligen Troublen „in der Mark eine favorable Gelegenheit an „die Hand zu geben schienen.“ Diese Auslegung ist den Worten des Documents gemäß, und der kleine Gift des Hn. D. GERDES gegen das Haus Brandenburg ist von gar keiner Wirkung.

No. III.

Primae literae inuestiturae a Carolo IV. Romanor. rege principibus Mecklenburgicis Alberto et Johanni indultae, quibus simul illis dignitatem Ducalem confert, A. 1348.

Ex Copiar. Saec. XV. Arch. reg. Berol.

Karolus dei gratia *Romanorum Rex semper augustus, et Boemie Rex* ad perpetuam rei memoriam, Augustalis potentie monarchia cujus ex omnipotentis Dei mirifica bonitate quamuis insufficientibus meritis regimini presidemus, ad hoc nostrum animum solicitudine quottidiana fatigat, ut circa ea que sacro sancti romani imperii decus dignitatem et gloriam felicibus incrementis amplificant, indefessis laboribus et assiduitate continua meditemur, quod quidem tum credimus efficaciter adimpleri, cum illustrium principum, a quibus pacis libertas progreditur, fluit gratia, justitia roboratur, et statuin et numerum felicitatis adaugemus. Sane nobilium *Alberti* et *Johannis fratrum de Magnipoli* fidelium nostrorum merita probitatis et preclara deuotionis insignia, quibus ipsi et felicis memorie progenito-

genitores eorum uos et ſacrum Romanum imperium ſunt dignis honoribus venerati, clare noſtre mentis intuitu limpidius intuentes, *nec non propter ſpecialem dilectionis affectum ac intime ſupplicationis inſtantiam illuſtris Rudolphi Ducis Saxonie Sacri Romani imperii Archimareſchalli* Anunculi et principis noſtri cariſſimi de ipſius et aliorum tam Principum Electorum quam aliorum Principum ac etiam nobilium Vaſallorum imperii conſilio verbo voluntate et expreſſo conſenſu, predictos *Albertum* et *Johannem fratres de Magnipoli* noſtros et imperii fideles et heredes ipſorum illuſtrauimus, et illuſtramus, *et hodie in Dei nomine in veros principes et Duces Magnipolenſes ereximus decorauimus et erigimus perpetuo de plenitudine regie poteſtatis*, volentes expreſſe, quod ſupra dicti *Albertus* et *Johannes* ac heredes ipſorum *Duces Magnipolenſes* ex nunc in antea omni dignitate nobilitate jure potentia libertate honore et conſuetudine, quibus alii ſacri romani imperii principes et nominatim Duces iure vel gratia freti ſunt, gaudere debeant et potiri. *Et quia illuſtris Rudolphus Dux Saxonie ſupradictus Aunculus et princeps noſter dilectus ſuo heredum et ſucceſſorum ſuorum nomine et vice animo deliberato et de bona voluntate Nobis et ad manus noſtras omnia jura ſibi et predictis heredibus et ſucceſſoribus ſuis in terris predictorum Alberti et Johannis Ducum Magnipolenſium titulo pheudi aut alia quauis ratione competentia voluntarie reſignauit*, et ſupradictos illuſtres *Albertum* et *Johannem Duces Magnipolenſes* noſtros et imperii ſacri principes heredes et ſucceſſores ipſorum libertauit, liberosque dimiſit de omni reſpectu, quem titulo pheudi vel alia conditione ad ipſum heredes et ſucceſſores ſuos habere debebant, vel quomodolibet tenebantur, ipſosque ad ſacrum imperium remiſit et oſtendit de bona ac libera voluntate. Ipſique predicti illuſtres *Albertus* et *Johannes* Duces Magni-

Magnipolenſes nobis ſinceris affectibus humiliter ſupplicarunt, quod ipſis de benignitate Regia eadem pheuda et alia pheuda, que ab imperio jure tenuerunt et tenent conferre, et ipſorum dominium in principatum et Ducatum ſublimare et erigere gratioſius dignaremur. Ea propter ſupradictis illuſtribus *Alberto* et *Johanni* Ducibus Magnipolenſibus heredibus et ſucceſſoribus eorum, qui hoc a ſacro romano imperio in pheudum ſuſcipere tenebuntur, dominium Magnipolenſe terras ei pheuda predicta et nominatim caſtrum Magnipolenſe ſubſcriptas quoque ciuitates et caſtra *Wiſmar*, *Godebuz*, *Greuensmoel*, *Buckou cum Buga*, et quicquid in *Eickhoff* habere noſcuntur, *Sternberg*, *Eldeneborg cum Thura*, *Weſenburg cum Loza*, *Barth* et *Damgard* cum omnibus ſuis pertinentiis, *Gnoyen* et quicquid ibidem in pheuduin ab imperio tenent cum omnibus terris diſtrictibus metis ſeu gradibus ſiluis ruberis montibus vallibus planis —— in verum principatum et ducatum erexiinus decorauimus eregimus et decoramus ac etiam inſignimus de plenitudine regie poteſtatis, ipſis heredibus et ſucceſſoribus ipſorum Ducibus Magnipolenſibus principatum hujusmodi cum omnibus honoribus nobilitatibus gratiis juribus et immunitatibus, quemadmodum Ducatus ſeu Principatus ab illuſtribus ſacroſancti imperii principibus poſſidentur, ſeu teneri et poſſideri hactenus conſueuerunt, de benignitate regia dantes conferimus et donamus, decernentes quod ſupradicti illuſtres *Albertus* et *Johannes* heredes et ſucceſſores ipſorum Duces Magnipolenſes nominari et appellari debeant, et veluti ſacri Rom. imperii Duces et Principes teneri et honorari et ubique ab omnibus reputari, omnique jure honore et dignitate quibus alii Duces et Principes ſacroſancti Rom. Imperii freti ſunt in dandis ſeu recipiendis juribus, in conferendis vel ſuſcipiendis pheudis et in omnibus que ad ſacri Rom.

Imperii Duces et Principes jure ſpectare noſcuntur, uti frui debeant libere et gaudere. Verum quia ſupradicti illuſtres *Albertus* et *Johannes* Duces Magnipolenſes noſtri et ſacri imperii principes Nobis velut Romanorum regi et vero Domino ſuo fidelitatis obedientie et ſubjectionis debite juramenta corporaliter preſtiterunt, quodque in Principatu ac Ducatu ſuo pacem et juſtitiam omnibus et ſingulis procurare velint et debeant, efficaciter et fideliter juxta poſſe decernimus, quod toto tempore ſucceſſuro ſupradicti principes et duces heredes ac ſucceſſores illorum Principatum Ducatum et cetera pheuda ipſorum a Nobis nec non ſereniſſimis Imperatoribus ſeu Regibus Romanorum ſucceſſoribus noſtris et ab ipſo imperio Romano quoties opportunum fuerit, adhibitis ſolennitatibus conſuetis et debitis ſuſcipere teneantur, Nobisque ac iisdem ſucceſſoribus noſtris in caſibus premiſſis velut alii ſacri Rom. Imperii Principes et Duces *preſtare et facere corporaliter fidelitatis homagii ſubjectionis et obedientie debita juramenta.* Preterea ſi a celebris memorie Romanorum Imperatoribus ſeu Regibus diuis predeceſſoribus noſtris *quicquam irrationabilis injuſti vel inconſueti ſuper ante dictos principes noſtros Principatum Dominia ſeu terras ipſorum indultum donatum ſeu conſcriptum foret perſonis quibuscunque, hoc tanquam juri contrarium de regie poteſtatis plenitudine abrogamus deſtruimus et penitus abolemus*, volentes quod ex huiusmodi indultu, cum nullius roboris ſeu firmitatis exiſtat, ſupradictis illuſtribus *Alberto* et *Johanni* Ducibus Magnipolenſibus heredibus et ſucceſſoribus ipſorum in perpetuum in principatu ducatu terris vaſallis hominibns juribus honoribus dignitatibus et libertatibus ipſorum nullum generari debeat prejudicium. In cujus rei teſtimonium preſentes fieri et noſtre majeſtatis ſigillo juſſimus communiri, venerabilibus et illuſtribus *Gerlaco ſancte Mogun-*

guntinensis eccleſie Archiepiſcopo ſacri imperii per Germaniam Archicancellario, Rudolpho Duce Saxonie Auunculo noſtro predicto, Erneſto Archiepiſcopo Pragenſi, Vlrico Epiſcopo Curienſi, nec non Barnim Stetinenſi Slauorum et Pomeranie, Friderico de Teck, Vladislao Teſchinenſi Ducibus et principibus noſtris, nec non ſpectabilibus *Rudolpho de Ochſenſtein, Craftone de Hoenloch, Vlrico de Helfenſtein Comitibus* ac Nobilibus, *Wilhelmo de Landſtein, Simone de Lichtenberg, Walthero de Geroltſeck, Jodoco de Roſenberg, Henrico et Vlrico fratribus de Noua domo Burchardo de Ellerbach, Burchardo Monacho de Baſilea* Baronibus et quam pluribus aliis tam ſacri imperii quam patrimonialis regni noſtri Boemie principibus et vaſallis teſtibus ad premiſſa. *Actum et datum in caſtro noſtro Pragenſi anni domini M°CCC°XLVIII° Indictione prima, octauo Idus Iulii regnorum noſtrorum Romani anno tertio, Boemie ſecundo.*

Et ego Nicolaus Decanus Olomucenſis Aule regie Cancellarius vice et nomine reuerendi in Criſto patris Domini Gerlaci Moguntinenſis Archiepiſcopi ſacri imperii per Germaniam Archi Cancellarii recoguoui per Dominum Cancellarium Johannes Nouiforenſis.

No. IV.

Secundae literae inueſtiturae a Carolo IV. *tanquam imperatore* Alberto et Johanni principibus Mecklenburgicis datae, quibus ſimul dignitatem Ducalem denuo confirmat;

A. 1373.

Ex Copiario Saec. XV. Arch reg. Berol.

In nomine ſancte et indiuidue Trinitatis; *Karolus* diuina fauente clementia *Romanorum imperator ſemper*

per Auguſtus et Boemie rex ad perpetuam rei memoriam. Inter glorioſas reipublice curas Imperatorie Majeſtatis animus ad ea gratioſius roboranda fauorabili meditatione dirigitur, per que illuſtrium ſubditorum Imperii ſtatus et honoris procuratur utilitas et auguſtalis potentie velut in membris gloria copioſius dilatatur. Sane conſtitutus in Majeſtatis noſtre preſentia illuſtris *Albertus Dux Magnipolenſis* princeps conſanguineus, fidelis noſter dilectus ad imperialem mentem curauit reducere. quod olim, dum adhuc regie romane dignitatis officio fungebamur, ipſum et illuſtrem *Johannem* fratrem ejus ac heredes ipſorum in noſtros et imperii ſacri principes Duces Magnipolenſes creauerimus et ipſos in perpetuum illuſtrauerimus et ſolenniter inueſtiuerimus juxta morem Principum ſacri imperii libertate jure honore feudis titulis et etiam dignitate, prout in priuilegio ſubſcripto lucidius continetur cujus tenor per omnia ſequitur in hec verba:

Inſerantur litere feud. de A. 1348.

Verum quia predictus noſter Conſanguineus et Princeps Dux Magnipolenſis nobis cum inſtantia ſupplicauit, quatenus illuſtrationem creationem exemtionem et libertationem ſupradictas, quibus ipſum et *Johannem* fratrem ejus nec non heredes et ſucceſſores eorum legitimos in principes et duces Magnipolenſes *pro tunc tanquam Romanorum rex* illuſtrauimus, nec non terras et dominia ſua in inſignem et illuſtrem principatum et ducatum Magnipolenſem creauimus ereximus inſigniuimus exemimus et libertauimus ad inſtar aliorum illuſtrium noſtrorum et imperii ſacri principum jure honore libertate feudis titulo et etiam dignitate innouare ratificare approbare et confirmare *auctoritate Ceſarea* gratioſius dignaremur. Nos igitur non ſolum carnalitatis affectu, quo dictos principes Nobis identitas ſanguinis et natura conjunxit, verum etiam nobili-

tate

tate originis poſcente, preſertim cum hec et latitudo dominii amplaque terrarum ſpacia vetuſtis transactis temporibus eorum ditioni ſubjecta, nec non probate fidelitatis ſinceritas, qua nos et ſacrum Romanum imperium honorare non ceſſant digne requirant, animo deliberato non per errorem vel improuide, ſed maturo tam eccleſiaſticorum quam ſecularium principum comitum nobilium noſtrorum et imperii ſacri fidelium communicato conſilio de certa noſtra ſcientia illuſtrationem creationem iufeudationem ſolennem et inueſtituram exemptionem decorationem et libertatiouem predictas in omnibus et ſingulis ſuis ceremoniis punctis articulis et clauſulis prout de verbo ad verbum ſuperius expreſſata et ſicut olim per nos facta ſunt approbauimus ratificauimus innouauimus et roborauimus et confirmauimus, approbamus ratificamus innouamus roboramus et *imperatorie poteſtatis plenitudine* preſentis ſcripti patrocinio confirmamus. Inſuper ad ſacrum Rom. imperium glorioſius honorandum Ducatusque Magnipolenſis ditionem et limites latius dilatandum, ad dictorum Conſanguineorum noſtrorum Ducum Magnipolenſium ſupplicem rogatum de imperatorie poteſtatis plenitudine *Dominium Stargardie*, quod iidem Duces a nobis et imperio ſacro tenuerunt hactenus et tenent in feudum *iidem Ducatui uniuimus et unimus* perpetuo per preſentes, ac idem Dominium *Stargarde* et etiam uniuerſas et ſingulas terras ciuitates caſtra et dominia eorum ſuperius expreſſata et quecunque alia quibusvis etiam nominentur vocabulis, quas atque a nobis et ſacro Rom. imperio tenuerunt et tenent in feudum cum omnibus et ſingulis juribus prouentibus et pertinentiis ſuis, nec non pleno dominio ac mero et mixto imperio in verum principatum et ducatum Magnipolenſem ereximus creavimus inſigniuimus et decorauimus, erigimus creamus inſignimus et etiam preſentibus decora-

mus a Nobis ſacro Rom. imperio et ſucceſſoribus noſtris Rom. imperatoribus et regibus in verum illuſtre feudum ac ſolidum et indiuiſum perpetuo principatum et ducatum Magnipolenſem per eos heredes et ſucceſſores eorum legitimos duces Magnipolenſes quotiens opportunum fuerit cum vexillis ſolennitate et ceremoniis ſolutis ſuſcipiendis cum debitis titulo honoribus juribus priuilegiis libertatibus exemptionibus et immunitatibus tenendum et perenniter poſſidendum, quemadmodum inſignes principatus et ducatus imperii per illuſtres quosque S. S. imperii principes et duces a nobis et eodem imperio habentur tenentur et etiam poſſidentur, decernentes et hoc imperiali perpetuo valituro ſanctientes et ſtatuentes edicto, quod predicti conſanguinei noſtri *Albertus* et *Johannes* fratres nec non heredes et ſucceſſores eorum legitimi Duces Magnipolenſes S. R. I. principes tam coram nobis et imperio ſacro quam alibi locorum ubique in omnibus et ſingulis actibus legitimis publicis et priuatis nominentur dicantur reputentur et habeantur, quoque omni et qualibet dignitate poteſtate et immunitate exemptione libertate honore et conſuetudine gaudere frui et potiri debeant continue perpetuisque temporibus, quibus ceteri S. R. I. principes et Duces illuſtres tam de conſuetudine quam de jure freti ſunt hactenus et quomodolibet potiuntur, ſupplentes nihilominus auctoritate Ceſarea omnem defectum, ſi quis ratione ſolennitatis omiſſe defectum verborum ſeu ſententiarum vel alias quomodolibet in premiſſis repertus fuerit aut inuentus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc noſtre imperialis Majeſtatis paginam infringere, vel ei quouis auſu temerario contraire, ſub pena mille Marcarum auri puriſſimi, quam quemlibet contra facientem toties quoties per eum contra factum fuerit eo ipſo incurriſſe decernimus, et volumus medietatem ejusdem imperialis erarii ſiue fiſci,

reſiduam

residuam vero partem dictorum nostrorum consanguineorum heredum successorum suorum Ducum Magnipolensium usibus applicari.

Testes hujus rei sunt venerabilis *Lampertus Argentinensis ecclesie Episcopus*, *illustris Primislaus Dux Teschinensis*, et nobiles *Petrus de Wartenberg imperialis curie nostre magister*, *Benessius de Wartenberg dictus de Wessele*, *Johannes et Wenceslaus fratres de Wartenberg*, *Wilhelmus de Hazenburg*, *Henricus Berca de Duba*, *Fridericus de Hackenburg*, *Potho de Czastolouiz*, *Meineke de Schirstedt*, *Potho de Turgou*, *Johannes de Kothebus*, *Richardus de Dame* *Henricus dictus* Reüsse *de Plawen*, *Otto de Witten*, *Otto Schencke de Schenckendorff*, *Johannes de Schreibersdorff*, et alii quam plures nostri imperii sacri et corone regni Boemie nobiles et fideles. Sub imperialis majestatis nostre sigillo. *Datum Fürstenberg anno Domini M° CCC° LXXIII° Indictione XI. X. Calend. Julii regnorum nostrorum XXVII. imperii vero XIX.*

De mandato Imperatoris Nicolaus Cameracensis Prepositus.

§. 1.

Man muß bey diesem Object nothwendig in die vorhergehende Zeiten und deren Geschichte zurück gehen, wenn man den wahren Grund davon richtig einsehen, und gründlich beurtheilen will.

Wie der ascanische Stamm in dem brandenburgischen Hause im Jahr 1320. ausstarb, so war Herzog Rudolf von Sachsen derjenige, so sich unter allen Liebhabern die größte Mühe gab, die erledigte Mark an sein Haus zu bringen. Er spielte unter veränder-

ten Vorwand verschiedene Rollen, und würde auch gewiß des Endzwecks nicht verfehlet haben, wenn der Kaiser Ludewig der Baier nicht sein Gegner gewesen wäre. Als dieser aber die Mark für ein dem Reiche erledigtes Lehn erklärte, die Agnaten des ascanischen Stammes, weil sie die Verfolgung der gesammten Hand versäumet, von der Succeßion mit Recht ausschloß d), und die Provinz seinem ältesten Sohn conferirte, so konnte es nicht fehlen, daß der Herzog dadurch aufgebracht, den Haß gegen das baiersche Haus bey aller Gelegenheit ganz offenbar gezeiget hat.

Die ganze Suite der Geschichte von des Kaisers Regierung und auch so lange die baierische Herren in der Mark regierten, giebt uns davon überzeugende Beweise.

Der für die teutsche Freyheit sehr verdiente Kaiser Ludewig hatte sich eben damit den Haß der Päbste zugezogen, die seine ganze Regierung mühsam und unglücklich machten. Noch das Jahr vor seinem Tode brachte der Pabst eine neue Wahl des böhmischen Prinzen Carls zuwege, der von den drey geistlichen Churfürsten und von dem Herzoge Rudolf von Sachsen am 10. Julii 1346. zum römischen Könige gewählet ward. Ludewig starb den 11. October 1347, und nunmehr ließ der bisherige Gegenkönig Carl der IV. den Haß und die Rache allen denen rechtschaffen fühlen, die ihm bey seiner Wahl und sonsten zuwider gewesen waren, worunter besonders das baierische Haus sich heraus nahm.

Mark.

d) *vid.* meine vermischte Abhandlungen *T. I. No. VIII. p.* 157. *seq. ibid. p.* 169.

Markgraf Ludewig von Brandenburg, so niemals seine Wahl anerkannt, mußte nothwendigerweise also auch das Opfer seiner Rache werden. Diese Gelegenheit wußte der Herzog Rudolf von Sachsen meisterlich zu nutzen. Er glaubte seiner Meynung nach, daß er als nächster Agnat bey dem Abgange des ascanischen Hauses das größte Recht zur Succeßion in der Mark gehabt, und nur durch die Uebermacht des Kaisers verdränget sey. Seine Beschwerden fanden bey dem neuen Könige leicht Gehör, und ein gemeinschaftliches Interesse gab ihnen leicht einen Plan an die Hand, den Markgraf Ludewig zu stürzen. Die Anlage äußerte sich bald. Kaum war der Kaiser Ludewig gestorben, so belehnte K. Carl der IV. schon am 16. October 1347. die Fürsten von Mecklenburg Albrecht und Johann mit dem Lande Stargard, so die Markgrafen aus dem ascanischen Hause seit undenklichen Zeiten e) besessen, endlich aber sub nexu feudali durch Heirath der *Beatrix* einer Tochter des Markgrafen Albrechts an den Fürsten *Henricum leonem* von Mecklenburg abgetreten hatten. Diesen nexum feudalem, den der Kaiser Carl in dem vorgedachten Lehnbriefe mit den Worten — Vobis et heredibus vestris terram Stargarden cum omni jure dominio — et pertinentiis suis, *immo alias terras, quas hactenus a Marchionibus Brandenburg. habere et recipere Vos et progenitores consueuistis*, in pheudum honorabile — iuuestire — unläugbar anerkannt, den hob er — *precibus illustris Rudolphi Ducis Saxonie nobis pro parte vestra oblatis* — ohne die

e) Wie es der D. GERDES *p.* 167. selbst gestehet, und auch sonsten unläugbar ist. Die ascanische Markgrafen haben die Stadt Neu-Brandenburg fundiret ꝛc.

geringste Ursache anzuführen, auf, und bevollmächtigte eben den Herzog die Fürsten damit zu investiren f). Die mecklenburgischen Fürsten würden wahrscheinlich kaum dieses gesuchet haben, da der Fürst Heinrich der Löwe durch wiederholte Verträge vom Jahr 1317. und 1329. bey dem Besitz der Provinz von den Markgrafen genug gesichert war, wenn nicht der Herzog Rudolf sie dazu verleitet hätte.

Das gemeinschaftliche Interesse des K. Carls und des Herzogs, auch des letztern Animosität bey dieser Handlung läugnet der Herr D. GERDES nicht, sondern schreibt *p. 165.* offenherzig „Weilen er (der Herzog) sowol als K. Carl der IV. selbst diese beyde Fürsten den brandenburgischen Markgrafen entgegen setzen wollen, — und des Herzogs Widerwillen gegen dieselbe, weil K. *Ludovicus Bavarus* nach Abgang der ascanischen Branche, die von derselben besessne Mark als ein *quasi* dem Reiche heimgefallnes Lehn seinem Sohn *Ludouico seniori* gegeben hatte, obgleich noch ganze drey Linien vom Hause Ascanien in Anhalt, Chursachsen, und Lauenburg übrig waren g).

Dieses war auch der Grund von dieser Handlung und die erste Anlage von dem gemeinschaftlichen Plan.

§. 2.

f) Dieser K. Lehnbrief ist hier *No. I.* vorgedruckt.

g) Der Einwurf ist in den vermischten Abhandlungen *Parz. I. p.* 169. hinreichend elidiret.

§. 2.

In gar kurzer Zeit darauf, nämlich zu Anfange des Novembers erhielte der Herzog Rudolf von dem K. Carl dem IV. einen förmlichen Lehnbrief über die jetzige Altemark mit den Städten Stendal, Salzwedel, Tangermünde, Gardelegen, Osterburg, Seehausen und Werben h). Der Kaiser führt darinn zu Ursachen dieser Belehnung an — daz seiner Kinder die hochgeborn Rudolf, Otto und Wenzlaw dest baz bey Fürstum und angeborn Herschafft beleiben mugen — und ouch daz des Reichs-Fürsten in ihre Zahl und in ihren Wirdigkeiten beleiben. — Welche Worte HORN *l. c. p. 203.* selbst so erkläret „Weil der Churkreyß eben kein Land von großer Etendue und Wichtigkeit, noch schon in alten Zeiten zulänglich seyn wollen, ohne Beyhülfe anderer Fürstenthümer einen Churfürsten mit seiner Familie in fürstlichen Wesen zu erhalten — daß daher K. Carl auf eine Erweiterung gedacht, wozu die damaligen Troublen in der Mark eine fauorable Gelegenheit an die Hand gegeben."

Die Ursach aber, die ihn berechtiget dieses Land, was M. Ludewig so lange ruhig besessen hatte, demselben de facto zu nehmen, verschweiget der K. Carl geflissentlich. Frägt man hierbey, ob der König einem Fürsten, der mit Genehmhaltung der Reichsstände mit der Provinz vor vielen Jahren beliehen war, ohne vorher gegangene legale Untersuchung der gesammten Reichsfürsten eine so ansehnliche Provinz mit Recht nehmen,

h) *Doc. ex Orig. A.* 1347. *am Montag vor S. Martini ap.* HORN *im Leben des Churfürst. Friderici bellicosi, pag.* 203. und hier *No. II.*

nehmen, und einem andern geben konnte? so wird wol kein Staatsrechtsverständiger es billigen, sondern für eine Ungerechtigkeit halten müssen i).

In dem darauf folgenden Jahre beliehe Carl der IV. den Fürsten Bernhard von Anhalt mit der Mark Landesberg, der Pfalz Sachsen, und allem übrigen, so die Markgräfinn Agnes von Brandenburg — ex obitu illustris Henrici senioris mariti, et Henrici nati ejusdem Marchionis Brandenburgensis --- jure dotalitii besessen hatte. Der Lehnbrief ist zu Wittenberg (in Sachsen) III. Non. Decembr. 1348. datiret *ap.* BECKMANN *Histor. Anhalt. Part. IV. p.* 530. Daß er also alles hervor gesucht, auch dasjenige so gar, woran vielleicht nicht einmal der Markgraf Ludewig gedacht hatte, indem er alle Mühe anwenden mußte, nur dasjenige zu conserviren, was er wirklich im Besitz hatte.

Wer siehet aus dem angeführten nicht deutlich die Ursache und den Grund dieser illegalen Handlungen? Die Fürsten von Mecklenburg wurden in der Absicht von der Lehnsverbindung wegen des Landes Stargard ꝛc.

von

i) Die Frage, so Herr HORN *l. c. pag.* 205. dabey aufwirft, warum diese Belehnung ohne Effect gewesen sey, ist allemal sehr überflüßig. Denn sollte der Krieg für den Markgrafen Ludewig schlecht ausgefallen, und der Plan gut ausgeführet seyn, so würden auch andere Folgen entstanden seyn. Ueberhaupt machte Carl der *IV.* nur Blendwerke, so wie er sie zu seinem Interesse nöthig hatte. Indem er schon in dem folgenden 1348. Jahre den falschen Waldemar hinwieder mit eben der Provinz beliehen, und dieser solche im J. 1349. bereits an den Erzbischof von Magdeburg wieder verpfändet hat, *vid. Doc. A.* 1348. *et* 1349. *Tom. II. Cod. dipl. Brand. p.* 574. *et Tom. IV. p.* 105.

von den brandenburgischen Markgrafen befreyet, damit er sie zur Unterdrückung des Markgrafen Ludewigs auf seine Seite hatte, und der Herzog Rudolf bekam deswegen die Altemark, daß er den gemeinschaftlichen Plan mit größerm Eifer ausführen sollte. Kurz der Haß gegen das baierische Haus, und die Unterdrückung des Markgrafen Ludewigs war von beyden Seiten die Triebfeder dieser Handlungen, wobey allemal der Herzog die vornehmste Rolle gespielet hat.

§. 3.

Nachdem der schlaue Carl die Anschläge, womit man ihm durch eine neue römische Königswahl den Thron wankend machen wollte, glücklich vereitelt hatte, so wandte er alle mögliche Mittel, auch die unerlaubtesten an, das baierische Haus und besonders den Markgrafen Ludewig zu unterdrücken. Der Herzog Rudolf spielte hierbey eine geschäftige Rolle, und verschafte gar bald dem untergeschobnen Waldemar einen sehr großen Anhang k). Damit nun Carl der IV. auch die benachbarte Fürsten von Mecklenburg, die er bereits durch den vorerwähnten stargardischen Lehnbrief gewonnen hatte, noch mehr vinculiren, und ihrer Hülfe gegen den Markgrafen versichert seyn möchte, so gab er ihnen den hier sub No. III. vorgedruckten wichtigen Brief, der zu Prag *Octauo Idus Julii 1348.* datiret ist. Die Fürsten erhielten darinn die herzogliche Würde, sie wurden zu Reichsfürsten erkläret, und ihre Länder zu Reichs-

k) *vid.* den *I.* Theil meiner vermischten Abhandl. No. VIII. p. 157. seq.

Reichslehnen gemacht. Es geschah dieses abermal — propter specialem dilectionis affectum, ac intime supplicationis *instantiam Illustris Rudolphi Ducis Saxonie* Auunculi et principis nostri carissimi. --- Und obwol im Ganzen betrachtet die bisher freye mecklenburgische Fürsten mehr blendende als wesentliche Vortheile erhielten, so war doch eigentlich die Hauptabsicht Carls des IV. dem Markgrafen von Brandenburg Tort zu thun, weil er wußte, daß unter die in dem Lehnbrief benannte Oerter auch würkliche brandenburgische Lehnstücke l) begriffen waren, auch die mecklenburgische Fürsten von Wenden und von Werle gewissermaßen mit den Markgrafen in nexu feudali standen m).

Dieses

l) Wie denn der schwerinsche Archivarius Joh. Schulze in der historischen Vorstellung *ap.* GERDES Mecklenb. Vrk. Samml. Part. II. p. 127. aus dem Archiv *sub. lit. A. No.* 26. 29. die Urkunden anführt, worinn die mecklenburgischen Fürsten Albrecht und Johann von dem Markgrafen Ludewig mit dem Lande Stargard — Eldenburg, Wesenburg ꝛc. 1329 beliehen sind. In dem Bündniß und Vergleich, worinn die Fürsten Albrecht und Henning Herren zu Stargard und Rostock die Vogteyen Liebenwalde, Jagou und Stolpe im Jahr 1329. an den Markgrafen Ludewig abtreten, gestehen sie klar, — He vor heft he us und unsen Eruen gelegen *Streliz* und *Arendsberge*, als siene breue spreken — *vid. Doc. A.* 1329. *Tom. I. Cod. diplom. Brand. p.* 236.

m) Dieses constiret gleichfalls aus den von dem Archivario Johann Schulzen *l. c. p.* 131. angeführten Urkunden, wobey er gestehet, daß nach einem Theilungs-Briefe vom J. 1355. außer dem Lande Stargard auch Gnoyen, Sternberg, Eldenburg, Wesenberg, Arensberg ꝛc. von den Markgrafen zu Lehn gegangen sey. Auch die Herren von Werle Bathasar und Wilhelm haben in Berlin 1414. gehuldiget *l. c. p.* 142. In dem

Dieses war eben dem Endzweck gemäß. Zum Schein mußte der Herzog Rudolf von Sachsen auf die Rechte, so ihm als Herzog von Sachsen über die mecklenburgische Fürsten wegen ihres slavischen Ursprungs von alten Zeiten competiren sollten, förmlich Verzicht thun. Die Worte in dem königlichen Lehnbriefe *No. III.* geben solches folgendergestalt an die Hand. Et quia illustris *Rudolfus Dux Saxonie* Auunculus et princeps noster dilectus suo heredum et successorum suorum nomine et vice animo deliberato et de bona voluntate *nobis et ad manus nostras omnia jura sibi et predictis heredibus et successoribus suis in terris predictorum Alberti et Johannis Ducum Magnipolensium titulo pheudi* aut alia quauis ratione competentia *voluntarie resignauit* et supradictos ---- liberos dimisit de omni respectu, quem titulo pheudi vel alia conditione ad ipsum heredes et successores suos habere debebant ----

Man

dem Vergleich vom Jahr 1442, worinn die mecklenburgischen Herren die Erbhuldigung und Erbfolge versprochen haben, hat sich erstlich Churfürst Friederich II. der Ansprache an dem Fürstenthum Wenden begeben *l. c. p.* 159. Auch führt er die Urkunde *Lit. A. No.* 27. an, worinn die beyde Markgrafen Ludewig und Ludewig der Römer J. 1349. (Dieses war der Zeitpunkt, in welchem Carl der IV. durch den falschen Waldemar die Markgrafen ängstigte) — sich alles des verzeihen, *daß die Herzoge Albrecht und Johann von ihnen zu Lehen gehabt, vulwarten auch alle Lehen die der Röm. König ihnen geliehen hat.* — Was sollte auch sonsten die Herzoge von Mecklenburg bewogen haben, daß sie 1442 dem Churfürsten Friederich II. und seinen Nachfolgern eine Erbhuldigung und Erbfolge versprochen, wenn sie nicht von dem vormaligen nexu feudali, und den daraus bisher entstandnen vielen Streitigkeiten überzeugt gewesen wären?

Es ist hier der Ort nicht davon weitläuftiger zu seyn, sonsten man noch stärkern Beweis führen könnte:

Man kann nicht läugnen, daß die alten Herzoge von Sachsen aus kaiserlicher Vollmacht und herzoglicher Gewalt über die obotritische Fürsten verschiedene Hoheitsrechte sich angemaßet, und auch würklich ausgeübet. Wenn man den HELMOLD n) mit Bedacht lieset, wird man davon überzeugende Spuren finden. Allein vor den Zeiten des mächtigen Herzogs Henrici leonis war diese Subordination öfters sehr wandelbar, indem es lediglich darauf ankam, ob ein mächtiger Herzog regierte, der die obotritischen Fürsten in Respect erhalten konnte. Sonsten beweisen ihre heftigen Einfälle in Sachsen allemal das Gegentheil.

Daß hergegen Herzog Heinrich der Löwe in den obotritischen Landen viele Hoheitsrechte, auch das jus circa sacra so gar mit Stiftung der Bischofthümer exerciret, wird niemand streiten, und es ist aus einer Stelle des vorgedachten HELMOLDS klar o), daß

n) Z. E. von dem Herzoge Magno sagt er *Cap. XXXIV. p.* 87. Et accepit Henricus (princeps Slauorum post Cruconem) Slauinam in uxorem, et obtinuit principatum et terram Obotritorum, *accesſit etiam ad Ducem Magnum*, et magnificatus est apud eum, *fecitque ei juramentum ſubjectionis et fidelitatis* „ Ferner *Lib. I. Cap. XXXV. p.* 89. Mortuus est post haec Dux Saxoniae Magnus, et dedit Caesar Ducatum Ludero Comiti — Luder autem obtinuit Ducatum Saxoniae, *et gubernauit cum modeſtia tam Slauos quam Saxones*„ Auch Adam von Bremen giebt davon unleugbare Beweise.

o) So er bey Gelegenheit eines starken Ueberzugs des Herzogs und des Markgrafen gegen die slavischen Völker ad A. 1148. erzählet: Dixerunt autem satellites Ducis noſtri et Adalberti Marchionis ad inuicem, Non-

ne

daß die beyde gleichzeitige große Fürsten Herzog Heinrich der Löwe, und Markgraf Albrecht der Bär die angränzende slavische Länder als ihr Eigenthum angesehen haben.

In diesem nexu cum Ducatu Saxoniae ist aber das obotritische oder jetzige mecklenburgische Land nicht länger geblieben, als bis zum Fall *Henrici Leonis*, da der ganze Ducatus durch seine Achtserklärung zusammen fiel. Der ohnmächtige Herzog Bernhard konnte kaum sich gegen den unglücklichen Herzog Heinrich behaupten, vielweniger auf die obotritische Länder denken, und es ist dem ARNOLDO LVBECENSI und andern damaligen Geschichtschreibern gemäß, daß von der Zeit an die obotritischen Fürsten von Seiten des Herzogs zu Sachsen völlig frey geworden sind. Der Verfasser der Untersuchung von den vormaligen Lehns*nexu* zwischen Mecklenburg und dem alten *Ducatu Saxoniae ap.* GERDES *Sammlung Mecklenb. Vrk. Part. VI. p.* 528. urtheilet daher ganz recht, daß es nur *mera umbra solaque memoria pristini juris* gewesen sey, worauf der Herzog Rudolf von Sachsen in dem mecklenburgischen Lehnbriefe renunciret, weil *collabescente et euanescente Ducatu* zugleich auch dessen *Annexa* verschwunden wären.

§. 4.

ne terra quam deuastamus, *terra nostra est? Et populus quem expugnamus, populus noster est?* Quare ergo inuenimur hostes nostrimet et dissipatores vectigalium nostrorum? Nonne jactura haec redundat in dominos nostros?

§. 4.

Nachdem der falsche Waldemar mit sehr guter Wirkung seine Rolle in der Mark zu spielen angefangen hatte, so verschaffte ihm der Herzog Rudolff gar bald einen starken Anhang auch von den benachbarten Fürsten, worunter die ganz neugemachten Herzoge von Mecklenburg sich vorzüglich heraus nahmen. Und obwol diese erste Anlage den Markgrafen Ludewig aus der Mark zu verdrängen durch die Wahl des Günthers ꝛc. fehl schlug p), so ließ doch Carl der IV. dieses Vorhaben nie aus dem Gesichte fahren. Er brachte die Nachfolger Ludewig des ältern, die Markgrafen Ludewig den Römer und Otten durch kleine Dienste, Versprechungen und die Heirath seiner Prinzeßinn Elisabeth auf seine Seite, und fand endlich die schon längst gewünschte Gelegenheit, die bekannten Successionspacta zu Nürenberg im Jahre 1363. mit ihnen zu schließen q). Nach Verlauf von zehn Jahren gereuete den Markgrafen Otten die Uebereilung r). Er wollte davon zurücktreten, allein der vigilante Kaiser kam ihm geschwind mit einem großen Heer auf den Hals, und der Herzog Albrecht von Mecklenburg war der erste, der ihm eine große Anzahl Hülfsvölker in dem Lager zu Fürstenberg zuführete s).

Daß

p) *vid.* dieser vermischten Abhandlungen *I.* Theil *No. VIII. IX.*

q) Doc. A. 1363. mit Erläuterung in meinen *Diplomatariis Veter. Marchiae Tom. I. p.* 141. *seq.*

r) Doc. A. 1373. mit Erläuterung *ibid. p.* 164. *seq.*

s) *Excerpta coaeui* Chronici *Mstii Lubec. ap.* GERDES *in der Sammlung Mecklenb. Vrk. Part. IX. p.* 46. — A. 1373.

quam

Daß der Kaiser des Herzogs Hülfe sehr nöthig gehabt, aber auch sehr theuer, wenigstens in Versprechungen erkaufet, beweisen die Urkunden, die aus dem königlichen Archiv von mir ediret sind. Nachdem der Herzog mit dem Kaiser ein förmlich Bündniß gegen den Markgrafen **Otten** und die Herzöge von **Baiern** zur Erwerbung der Mark für den Kaiser am Montage in Pfingsten zu **Fürstenberg** abgeschlossen t), so beliehe ihn der König **Wenzel** als Markgraf von Brandenburg am nächsten Montage nach Pfingsten mit der **Prignitz** u). An demselben Tage verpfändete er ihm auch die Stadt **Havelberg** x) für 6000 Mark Silbers, gab auch besonders an den Herzog **Johann** von Mecklenburg wegen der Lehn und Pfandbesitzungen eine anderweitige Versicherung y). Er bestätigte ihm ferner die Pfandschaft des Zolls zu **Schnakenburg** z), und über dieses alles stelleten die Herzoge besondere Reversbriefe aus, die alle zu **Fürstenberg** um diese Zeit datiret, und von mir gleichfalls *l. c.* ediret sind.

quam Kayser Carolus mit enem groten Heere teen de *Margk*, unde wolde de Stede unde Manschop bocreftigen unde underdanig maken, wente se weren unwillig eneme to huldigen. *Hertog Albrecht to Mecklenburg brachte dem Kayser groot Volck to hülpe up en hopene; dat em darum werden solle de Prigheniſſe* — „.

t) Doc. A. 1373. Dat. Fürstenberg am Montage im Phingsttagen *Tom. II. Cod. dipl. Brand. p.* 597.

u) Doc. A. 1373. Dat. am nächsten Montage nach Phingsten *ibid. p.* 593.

x) Doc. A. 1373. Dat. ibidem et eodem *l. c. pag.* 72.

y) Doc. *ibid. Tom. I. p.* 77.

z) Doc. *ibid. Tom. II. p.* 603.

§. 5.

Es war überhaupt dem Charakter Caroli IV. gemäß, daß er bey seinen Acquisitionen anfangs die benachbarte Fürsten schmeichelte, auch ihnen Vortheile wenigstens durch Versprechungen zuwandte, so bald er aber seinen Endzweck erreichet hatte, und im Lande fest saß, so ergriff er andere Maximen.

Ich finde daher auch nicht die geringste Spur von dem Erfolg dieser Belehnung, noch weniger, daß die Herzoge würklich zum Besitz der Prignitz gekommen sind. Vielmehr ist aus dem Landbuche, so der Kaiser 1375. von der Mark aufnehmen lassen, offenbar zu beweisen, daß die Provinz nicht in mecklenburgischen Händen, sondern in dem würklichen Besitz der Markgrafen gewesen ist. Einige einzelne Stücke davon, so damals das Haus Mecklenburg besessen hat, sind hergegen genau darinn angegeben.

Vielleicht mag der Kaiser, da er sonsten mit seinen Consensbriefen überall sehr freygebig, und hier die kaiserliche Einwilligung bey Dismembrirung der Churlande sehr nöthig war, mit Fleiß bey dieser Veräuserung damit zurück gehalten haben, damit er unter diesem Vorwande Gelegenheit hatte, mit Gelde oder auf andere Weise davon los zu kommen. Daß solches auch mit Gelde geschehen, davon giebt die aus dem Chron. MSto Lubecensi *ap.* GERDES *Samml. Mecklenb. Vrk. Part. IX. p. 46.* in dem vorhergehenden §. angezogne Stelle wahrscheinliche Vermuthung.

Seine Freygebigkeit gegen die mecklenburgische Herzoge äuserte sich auch gleich darnach auf andere Weise. Obwol der Kaiser nunmehro, da er Herr der

Mark

Mark Brandenburg war, anders dachte, wie in den Jahren 1347. und 1348, da er zur Unterdrückung des Markgrafen Ludewigs die ersten Lehnbriefe über das Land Stargard und die mecklenburgischen Länder den Fürsten Albrecht und Johann gegeben hatte, so konnte er doch Ehren halber es jetzo auch nicht versagen, auf ihr Bitten diese Lehnbriefe als römischer Kaiser nochmal zu bestätigen, und zu erneuern. Wenigstens ist das petitum der Herzoge in dem erneuerten Lehnbriefe also angegeben. Ich vermuthe aber, daß dieses schwerlich die Ursache gewesen ist, weil der Kaiser schon im Jahre 1355. die kaiserliche Krönung erhalten hatte, sondern vielmehr die Furcht, daß er wie vorgedacht, anjetzo anders denken möchte, die Herzoge bewogen, bey der großen Veränderung mit der Mark diese damals würklich sehr nothwendige Erneuerung zu suchen. Und in Wahrheit konnte auch der Kaiser ihre aufgewandte Kosten nicht wohlfeiler vergütigen, zumal er schon damals die Absicht hatte, Mecklenburg mit Böhmen zu vereinigen, und die mecklenburgische Fürsten zu böhmischen Vasallen zu machen. Er beliehe also als Kaiser nochmals im Lager zu Fürstenberg am Freitage nach Pfingsten 1373. aa) die Herzoge erstlich mit dem Lande Stargard, und hiernächst X. Kal. Julii (i. e. am 21. Junii) mit den mecklenburgischen Landen, wovon ich den letzten Lehnbrief hier *sub No. IV.* aus einer gleichzeitigen Abschrift habe vordrucken lassen.

aa) Doc. A. 1373. *ap.* GERDES *Samml. Mecklenb. Vrk. Part. III. p.* 169.

Nachdem der Kaiser sich lange zu Fürstenberg aufgehalten, und die benachbarte Fürsten an sich gezogen hatte, so rückte er endlich in die Churmark ein, und breitete sich in der Mittelmark längst der Oder aus. Im Anfange des Augusts stand er bey Fürstenwalde, wo er am 10ten August 1373. abermal den Herzogen von Mecklenburg einen Gnadenbrief dahin gab, daß ihre Länder, ohngeachtet ihrer Theilungen, demnach ein Gesammtlehn seyn und bleiben sollten bb). Hier war auch endlich der Ort, wo er mit dem Markgrafen Otten, der ohne Hülfe von allen Seiten mit Feinden umgeben war, den wichtigen Vergleich schloß, der ihn zur Erfüllung seines längst intendirten Plans, und zum Herrn der Mark Brandenburg brachte. In diesem Vergleich, der in dem Lager daselbst am 15. August zu Stande kam, trat der Markgraf an des Kaisers Söhne ꝛc. die ganze Churmark ab, und verwies bereits am 24. August die Landstände selbigen zu huldigen cc).

Wie diese wichtige Acquisition, wozu die Herzoge von Mecklenburg und Herzog Rudolf die größte Hülfe geleistet hatten, völlig zu Stande gebracht war, so gieng nunmehr die Hauptabsicht des Kaisers dahin, diese Länder mit der Krone Böhmen auf ewig zu verbinden. Diese Incorporation der Churmark mit Böh-

men

bb) Doc. A. 1373. Dat. im Lager bey Fürstenwalde am S. Laurentii tage *ap.* WESTPHAL *Tom. IV. S. R. C. pag.* 988.

cc) Doc. A. 1373. *ap.* LVNIG *Cod. dipl. Germ. Tom. pag.* 1361.

men ist bey unsern Geschichtschreibern eine bekannte Sache, aber daß er auch so gar auf die mecklenburgische Länder hierinn seine Absicht gehabt, ist ihrer Aufmerksamkeit entgangen.

Ich habe in dem *II. Tomo Cod. dipl. Br.* aus dem königl. Archiv zu Berlin 2 Urkunden vom J. 1374. bekannt gemacht, woraus dieses ganz deutlich erhellet. Nach der daselbst *p. 617.* producirten Urkunde hat der Kaiser die Gevettere Berend, Johann, Lorenz und Johann, Herren von Werle dahin vermocht, daß sie ihre freye eigne Länder mit den Städten Parchen, Plaue, Penzlin ꝛc. demselben zu Lehn aufgetragen, und von ihm und seinen Söhnen hinwider nicht als markgräfliche brandenburgische, sondern als böhmische Lehnstücke zu Lehn genommen. Die Worte sind klar — Wir obgenante — haben von unsern gnedigen Herren Keyser Karl *als Königen zu Beheim* und von allen unsers Herren des Keysers und Kunig Wenzlaws Erben und Nachkommen Kunigen zu Beheim, *und von der Cronen und Kunigreiche zu Beheim zu rechten Lehn entpfangen*, und entpfahen gegenworticlich --- *diese nachgeschriebene unser erbliche und freie eigne Städte* --- und sind der obgenanten unsers Herren Keysers Karls *als Kunigs zu Beheim Erbmanne worden und haben ihn daruber gehuldet.* --- Diese wichtige Urkunde ist zu Prenzlou am Mittwoch vor Pfingsten 1374. ausgestellet, und eben daselbst hat auch der Kaiser *feria V. proxima post festum penthecostes* darüber sich gegen dieselbe reversiret.

Ich will aber hiervon noch weiter Beweis führen. In des WENCKERS *Apparatu Archiuar. p.* 223. ist ein Schreiben Nicolai de Pozuania, so zu Mittenwalde in der Mark bey dem kaiserlichen Hoflager gegenwärtig gewesen ist, an den Bischof Lambert von Straßburg, so daselbst am 20. Jul. 1374. datiret ist. In demselben schreibt er an den Bischof —— Nec vestram fraternitatem lateat, quod *Duces Magnopolenses* et illi *de Wenden*, qui absente dicto Dno Caesare hominibus suis de Marchia multa Dampna intulerant, *Regis Boemiae facti perpetui sunt Vasalli*, et jam unus ex illis de Wenden est cottidiana familia Caesaris secum Alemanniam transiturus. ---- Aus dieser angeführten Stelle ist sehr wahrscheinlich, daß auch die Herzoge Albrecht und Johann von Necklenburg damals böhmische Vasallen geworden sind, wenigstens sind beyde Herren damals in Prenzlou gegenwärtig gewesen, wie die Herren von Werle dem Kaiser Carl in der Absicht gehuldiget und die Lehnspflicht abgeleget haben, indem sie nicht allein als Zeugen dabey angeführet sind, sondern auch an der Lehnsrecognition selbst ihre Siegel gehangen haben, wie die Urkunde *Tom. II. Cod. dipl. Brand. p. 621.* beweiset.

§. 6.

Die Vergrößerung des Königreichs Böhmen war der Hauptplan bey der ganzen Regierung des Kaisers. Dieser wird aus den bisher angeführten Umständen einem jeden in die Augen leuchten. Sobald er zur Regierung kam, machte er die Anlage aus Haß und Interesse den Markgrafen Ludewig zu verdrängen.

gen. Die benachbarte mecklenburgische Fürsten gewann er durch die Standeserhöhung, und machte ihre Länder zu Reichslehne, da sie vorher gewissermaßen, wenigstens wegen des Landes Stargard, mit den Markgrafen in nexu feudali gestanden hatten. Es standen ihm also auf der einen Seite der Mark die Herzoge von Mecklenburg, und auf der andern der Herzog Rudolf von Sachsen zu Gebot, die er bey jeder Gelegenheit brauchen konnte, die Markgrafen zu unterdrücken. Und weil diese gefährliche Nachbaren ihren Privatvortheil dabey hatten, so waren sie zu allen Zeiten mit ihren Diensten bereit.

Es schlug zwar die erste Anlage durch den falschen Waldemar fehl, und die Mark blieb in baierischen Händen, jedoch zog K. Carl der IV. den Vortheil davon, daß Markgraf Ludewig die jetzige Oberlausenitz an ihn abtreten mußte dd), die er sogleich mit Böhmen vereinigte. Nachdem er endlich die Markgrafen Ludewig und Otten im Jahre 1363. zu den Succeßionspacten überredet, und zehn Jahre darauf die günstige Gelegenheit sich fand, davon Gebrauch zu machen, so kam er 1373. vorzüglich durch Hülfe der mecklenburgischen Herzoge zum wirklichen Besitz der Mark. Diese ward 1374. der Krone Böhmen incorporiret, und in demselben Jahre suchte er auch diese Absicht mit Mecklenburg auszuführen. Wie weit er es damit gebracht, giebt der vorige §. die sicherste Nachricht. Sein Vorhaben mit dem Herzogthum Lüne-

dd) Doc. A. 1350. Dat. Budessin, *Tom. I. Cod. dipl. Brand.* p. 303.

burg ꝛc. habe ich an einem andern Orte ee) gezeiget, und den weit aussehenden Plan, Meister des Elbstroms zu werden, daselbst nachgewiesen, alles dieses in der Hauptabsicht, sein Erbkönigreich Böhmen zu vergrößern.

Zu Ausführung dieses großen Plans mußte er also nothwendig die benachbarte Fürsten schmeicheln, damit sie ihm nicht zuwider, sondern in allem behülflich waren, welches also zu der mecklenburgischen Standeserhöhung, und zu diesen Lehnbriefen Gelegenheit gegeben hat.

Ich habe mit Fleiß in diesem Schluß §. ganz kurz die Suite der Abhandlung von dieser Sache zusammen gezogen, damit man sie desto besser übersehen kann.

ee) In dem I. Theil der vermischten Abhandlungen, p. 213.

No. IV.

Der Lehnsauftrag

der

Altenmark Brandenburg

an das Erzstift Magdeburg von dem

Markgrafen Otten II. im Jahre 1196.

critisch untersucht

und

aus der Geschichte die übeln Folgen, und den großen Verlust, so die Provinz und die Markgrafen selbst erlitten, aus reinen Quellen vorleget.

Die brandenburgische Geschichte ist vor andern voll von wichtigen Begebenheiten, und sonderbaren Auftritten, wohin auch dieser Lehensauftrag mit Recht gehöret, der in Teutschland in Absicht der Größe und Wichtigkeit der Provinz nicht seines Gleichen hat. Der Markgraf Otto II. von Brandenburg trug nämlich im Jahre 1196. dem Erzstifte Magdeburg den besten Theil der Mark Brandenburg zu Lehn auf. Dieser bestand in der jetzigen ganzen Altenmark bis an die Elbe mit den Städten Stendal, Salzwedel, Gardelegen, Tangermünde, Osterburg, Seehausen und Werben, und in einem großen Theil der jetzigen Mittelmark, so an das Magdeburgische gränzet, worinn die Neue Stadt Brandenburg, der Zauchische Craiß, so tief ins Magdeburgische hinein geht, und das Land Scholene unter Rhatenou (so jetzo das Stiftische heißt, und noch zum Herzogthum Magdeburg gehöret) belegen ist. Nach der braunschweig. Seite war hierunter begriffen Callförde, Hundesburg, Elvebon ꝛc. mit einem Worte der Strich von dem jetzigen Herzogthum Magdeburg, so von der Elbe bis an die jetzige Altemark gränzet, worinn Wolmerstedt, Neu Haldensleben, und der jetzige braunschweigische Ort Callförde belegen, mithin die gesammte Gegend der damaligen Mark Brandenburg, so an das Erzstift Magdeburg gränzete. Nimmt man die Charte der Mark Brandenburg zur Hand, so wird man finden, daß diese Eigenthums-

schen-

schenkung und Auftragung fast die Hälfte der damaligen Mark Brandenburg begriffen hat, die sich damals kaum bis an die Oder erstreckte, und woran bey der sächsischen Gränze die Länder Besekou, Storkou, Zossen ꝛc. noch fehleten, auch die Prignitz zum Theil damals noch zu Mecklenburg, die jetzige Uker- und Neumark aber gar nicht zum brandenburgischen Staatskörper gehörte.

Es war allerdings der beste Theil der Mark Brandenburg, und die eigentliche erste Grundlage des Markgrafthums, die vormals bey den alten Geschichtschreibern die Nordmark hieß, so die ersten Markgrafen bis auf den Markgrafen Albrecht den Bären besessen, der zuerst die Gränzen weiter in die slavischen Länder ausgedehnet, und der Stifter der Mark Brandenburg geworden ist. Das Hauptstück der Schenkung war also eigentlich die jetzige Altemark, die damals alle das herum liegende Land, und die darinnen benannte Oerter begriffen, mithin von dem Umfange war, wie sie hier in der Auftragungsurkunde a) beschrieben ist. Diese Provinz hatte auch damals allein und privative den Namen *Marchia* die Mark b), so zur Be-

a) Doc. A. 1196. in meinem *Cod. dipl. Brandenb. Tom. III. p. 60. seq.* woraus also zugleich die Gränze und der Umfang dieser Provinz in damaliger Zeit zu bestimmen ist.

b) Die vorgedachte Uebergabsurkunde nennet sie deutlich *Marchia* in den Worten — ut predicti negotii consummatio impleretur *Marchiam* nostram intrauimus, in qua tam Archiepiscopo quam nobis et fratre — juxta *Gardelege* constitutis — worauf alle die damals zur Alten-

Beschützung gegen die über die Elbe wohnende und angränzende Slaven in der jetzigen Mittelmark, Prignitz und in Mecklenburg angeleget war.

§. 2.

Diese Grundlage der Mark Brandenburg, nämlich die jetzige **Altemark** war also ein **Reichslehn**, und der vornehmste Theil der ganzen Markgrafschaft, indem die von den slavischen Völkern nach und nach erworbne Länder jenseit der Elbe die Markgrafen in gleicher Eigenschaft besessen, wie Herzog **Heinrich** der **Löwe** seine slavische Erwerbungen frey besaß. Um so mehr war die Entschließung des Markgrafen **Ottens II.** sonderbar, ein so wichtiges Reichslehn zu einem Afterlehn aufzutragen. Der Freyherr **von Gundling** in der **Geschichte der Mark Brandenburg** c) will zwar die zu Lehn aufgetragene Stücke in der Altenmark ꝛc.

nur

Altenmark gehörige Oerter, so übergeben worden, benennet sind. Die Mittelmark hieß *Noua Marchia* im Gegensatz der ersten Grundlage der Altenmark, weil sie später von den Slaven erworben ist. Und wenn noch in den folgenden Jahrhunderten der Name *Marchia* ohne Zusatz schlechtweg in Urkunden stehet, so hat man allemal die jetzige Altemark allein darunter verstanden, z. B. in einer Urk. vom Jahre 1322 im *III. Tom. Cod. dipl. Brandenb. p.* 315. in einer andern vom Jahre 1330. *ibid. Tom. II. p.* 637. Und wenn die *Annal. Hildesheim.* bey dem Leibnitz *ad A.* 1112. schreiben — Ducatus Ottoni de Ballenstedt committitur, *Marchia* Elperico — so heißt solches: Otto ward Herzog von Sachsen, und Helperich bekam die Altemark.

c) Nach der Edition in 8vo p. 568.

nur als des Markgrafen Domanial- und Erbgüter anſehen, vermuthlich aus dem Grunde, weil in der Auftragungsurkunde ſtehet — *predia noſtra* quecunque Ducatu transalbino, ſeu Marchia noſtra — habuimus ſita tam infeudata quam libera, — und verſtehet alſo nicht darunter die ganze Provinz. Allein wenn man die Urkunde im ganzen Zuſammenhange mit Bedacht lieſet, ſo kann man ihm hierinn nicht beypflichten, obwol unſere Geſchichtſchreiber Pauli d), und Buchholz e) ihm ohne Bedenken gefolget ſind. Ich muß die Worte der Urkunde ſelbſt anführen, um einen jeden Kenner in den Stand zu ſetzen, darüber zu urtheilen. Es heißt — Ceterum ut predicti negotii conſummatio impleretur, Marchiam noſtram intratuimus, in qua tam Archiepiſcopo quam nobis et fratre noſtro — juxta Gardelege conſtitutis — in cujus conſpectu predia noſtra *Gardelege* et *Saltwedele* tam caſtra quam oppida *cum omnibus pertinentiis* utrorumque, medietatem burgwardii *Calue cum ſuis attinentiis*, et predia que habuimus in his *Arneborg*, *Oſterborg* et *Tangermunde* burgwardis. Item prepoſituram et ciuitatem *Stendale* cum his oppidis, *Schuſen*, *Barbiſſen*, *Wirbene cum omnibus pertinentiis ſingulorum.* Item *nouam ciuitatem* Brandeborg et has terras *Zuche* et *Zcholene cum uniuerſis tenimentis earum* — Hec inquam predia et *uniuerſa* (NB.) *quecunque habuimus in Marchia noſtra.* — Der Concipient braucht zwar den Ausdruck *predia noſtra* Gardelege et Saltwedele tam caſtra quam oppida, er ſetzt aber hinzu *cum omnibus pertinentiis utrorumque* (und am Ende noch deutlicher — cum omni jure

d) In der Einleitung in die preußiſche Staatsgeſchichte, S. 62.

e) In der Geſchichte der Churmark Brandenburg, I. Th. S. 99.

re tam in castris quam et ciuitatibus, oppidis, burgis, villis, et agris, pascuis, pratis, siluis, aquis &c.), und dieses gleichfalls bey den übrigen Städten und Schlössern. Mithin verstehet er darunter die benannten Städte und Schlösser mit den dazu gehörigen Districten, die man Vogteyen f) nannte. Allein die zwey Vogteyen Salzwedel und Gardelegen, so zwey Hauptschlösser der Altenmark waren, begriffen fast mehr wie die Hälfte von den Dörfern der ganzen Provinz in sich, und das übrige gehörte zu den Schlössern und Vogteyen Tangermünde und Arneburg, es war also weiter nichts übrig, so zum Reichslehn hätte gehören können, wenn man alle die benannten *Praedia* für Domainen und Erbgüter halten wollte. Der Concipient hat nur nach damaliger Art sich undeutlich ausgedrückt, und es ist unbezweifelt die ganze Provinz darunter zu verstehen, wie solches auch der Lehnbrief des Erzbischofs Ottens vom Jahre 1336. für den Markgrafen Ludewig deutlich zu erkennen giebt g).

§. 3.

Wichtig genug war also das Object, und der Markgraf wußte wohl, daß die vorhabende Handlung ohne

f) Bekanntermaßen gehörten gemeiniglich zu den alten fürstlichen Hauptschlössern ganze Vogteyen, wie denn nach vielen Urkunden die *Aduocatia Saltwedel* einen sehr großen District Landes mit vielen Dörfern ꝛc. begriff, davon die *VII.* Abhandl. S. 152. in dem vorhergehenden *II.* Theil nachgesehen werden kann.

g) *Doc. A. 1336. in Tom. I. Cod. dipl. Brandenburg. p. 63.*

ohne Einwilligung des Kaisers als Oberlehnherrn nicht geschehen konnte. Um desto sonderbarer ist es, daß bey derselben sich im geringsten nicht veroffenbaret, daß die Provinz ein Reichslehn, sondern die Traditionsurkunde giebt sie und die übrigen Güter bloß als wahre Erbgüter an, womit der Traditor als mit seinem Eigenthume zu verfahren berechtiget sey. Es ist im geringsten nicht darinn erwähnet, daß die Uebergabe mit kaiserlichen Consens geschehen, und diese Einwilligung beygebracht werden sollte, wie sonsten bey dergleichen Handlungen gewöhnlich ist. Es ist ferner darinn kein Wort gedacht, daß der Markgraf dieses Land dem Erzstifte übergebe, um selbiges hinwieder zu Lehn zu nehmen, und das Erzstift als seinen Unterlehnherrn künftig anzusehen. Das Document ist bloß ein solennes Traditions-Dokument ohne die geringste Reservation und Bedingung — in jus et proprietatem tradidimus — Nos quoque bonorum ipsorum possessionem et dominium corporaliter et per nuntios nostros Archiepiscopo sufficienter curauimus assignare. — Ohnstreitig hat dagegen der Erzbischof und das Capitel sich gegen den Markgrafen reversiret, das ihm zu Eigenthum übergebne Land dem Markgrafen und seinen Nachkommen hinwieder zu Lehn zu reichen, wovon das Document entweder verlohren gegangen ist, oder noch verborgen irgendwo im Archiv steckt. Daß solches geschehen ist, überzeuget der kaiserliche Bestätigungsbrief vom Jahr 1197. h), und wahrscheinlich hat man diese Bedingung in die Uebergabsurkunde hineinzusetzen vielleicht für

h) *Doc. A. 1197.* in meinem *Cod. diplom. Brandenb. Tom. III. pag. 66.*

für unschicklich gehalten, indem die Uebergabe nach alten teutschen Rechten frey geschehen mußte. Man kann auch leicht denken, daß diese wichtige Handlung mit dem Kaiser, der damals bey seinen großen Absichten, die kaiserliche Würde auf seinem Hause erblich zu machen, die Willfährigkeit der Reichsfürsten nöthig hatte, vorher überlegt, und also von der Seite kein Widerspruch zu fürchten gewesen ist.

Wir haben überhaupt von dieser wichtigen Sache nur einzelne Urkunden, und der Revers und die Declaration des Erzbischofs, deren der Kaiser in seiner Bestätigungsurkunde mit den Worten — quod utriusque partis (nämlich des Erzbischofs und auch des Capitels) litere ad nos directe declarant — erwähnet, so hierinn das beste Licht geben würde, ist noch im verborgenen, mithin mangeln zum Theil die Hauptdata, worunter vorzüglich auch der Lehnbrief selbst gehöret, falls schon damals einer schriftlich ausgestellet ist.

§. 4.

Nachdem das Object der Uebergabe genau bestimmet ist, so will ich auch den Traditionsact mit allen dabey gebrauchten Feyerlichkeiten nach dem Inhalt der Traditionsurkunde ausführlich beschreiben, weil sich auch daraus einige Bemerkungen ergeben. Der Markgraf und sein Bruder, der Graf Albrecht, so sich dieserwegen persönlich in Magdeburg eingefunden, übergaben am 24. November 1196. dem heiligen Mauritio und dem Erzstifte daselbst 1) ihre Güter, die in dem Erzstifte (so hier abusiue *Ducatus* Transalbinus genannt

ist), lagen, 2) die jetzige Altemark nach ihren damals an der magdeburgischen und braunschweigischen Seite mehr ausgedehnten Gränzen, und 3) die Güter in den Grafschaften Groitsch und Falkenstein ꝛc. zum Eigenthum (in jus et proprietatem). Diese Uebergabe geschahe in der Domkirche vor dem großen Altar, wo sie von dem Cardinal Fidentius, und dem Erzbischof Ludolf feyerlich acceptiret ward. Der Markgraf und sein Bruder versprach mit einem körperlichen Eide die Tradition fest zu halten, und sie vor einem weltlichen Gerichte ordnungsmäßig noch weiter zu bestätigen, auch dem Erzstifte darüber getreulich die Gewähr zu leisten. Hiebey waren viele Domherren und Geistliche zugegen, viele Vornehme von Adel, und auch Ministerialen, die namentlich benannt sind. Hierauf ward am folgenden Tage nahe bey der Stadt Magdeburg vor einem gehegten Gerichte und bey gespannter Bank i), wozu der Erzbischof (Dux loci) den Grafen

i) — *ad Bancos* fuimus constituti — steht in dem Document. In einer andern Traditionsurkunde vom Jahr 1144. bey dem *Gudenus Tom. I. Cod. dipl. Moguntin. p. 162.* heißen die Gerichtsbänke *Scrannen* — facta igitur conuentione ad locum, qui ab incolis *Scrannen* nuncupatur juxta Rostorp de Helingestad (auf dem Eichsfelde bey Heiligenstadt) processimus: ibi *repraesentatis Sanctorum reliquiis coram judicibus juxta leges Saxonum* traditio ista nobis confirmata est sub sacramento jurisjurandi —. Nach alten sächsischen Gesetzen und Rechten mußte also die Uebergabe geschehen vor gehegtem Gerichte bey gespannten Bänken, die man in niedersächsischer Sprache *Srannen* nannte und durch einen Eid über Reliquien. Auf gleiche Art ist auch hier die Uebergabe durch den Markgrafen Otten nach sächsischen Rechten und Gewohnheiten geschehen, da der

fen Walther von Arnstein zum Gerichtspräsidenten verordnet hatte, die vorgedachte Uebergabe nochmals von dem Markgrafen und seinem Bruder gerichtlich bestätiget, und auch das Schloß Möckern, Stickboy, und was sie in Zerbst hatten, dem Erzstifte übergeben, alles auf eine feyerliche Art nach Landesgebrauch und Recht wiederum in Gegenwart vieler Vornehmer von Adel und Vasallen.

Von dort nämlich aus dem Erzstifte begaben sich alle Interessenten in die Altemark (Marchiam nostram intrauimus), um daselbst auch die Uebergabe dieser Provinz gerichtlich zu solennisiren. Hier ward bey der Stadt Gardelegen abermal ein öffentliches Gericht geheget, wo der Markgraf (als Herr des Landes) dem Grafen Heinrich von Dannenberg auftrug, in seinem Namen in dem Gerichte zu präsidiren. Vor demselben übergab er und sein Bruder nochmals feyerlich bey den aufgestellten Reliquien des heiligen Mauritius die Städte und Schlösser Salzwedel und Gardelegen ꝛc. ꝛc. mit einem Worte, die ganze Altemark, nebst einem Theil der jetzigen Mittelmark, und versprach mit Hand und Mund auf die solenneste Art dem Erzstifte darüber die Gewähr zu leisten, wiederum in Ge-

der größte Theil der übergebenen Güter in Sachsen (nämlich die Altemark und die Güter in dem Magdeburgischen) lag. Dergleichen Uebergaben super Reliquias et Altaria, wie hier geschehen, findet man mehr z. B. bey dem vorgedachten *Gudenus l. c. Tom. I. pag. 310. 37. 235 471.* und *p. 269.* — Dns Rupertus Comes et suus cognatus, qui V. mansos tam cultos quam incultos *super altare et Reliquias B. martyrum Kiliani et sociorum ejus obtulerunt.*

genwart einer Menge altmärkischer Edelleute und Vasallen. Durch beyde gerichtliche Uebergaben nahm der anwesende Erzbischof sogleich von den abgetretenen Landen den Besitz, wozu er durch den Markgrafen persönlich eingewiesen ward, mithin geschahe die Tradition nach damaliger Art in der besten Form Rechtens, worüber der Markgraf dem Erzbischof ein Document ausgestellet, worinnen dieses alles weitläuftig beschrieben und bestätiget ist, so im Jahr 1196. datiret, und am genauesten nach einem sehr alten archivalischen Transsummt in meinem *Cod. diplom. Brandenb. Tom. III. p. 60.* ediret ist.

Wir bemerken aus diesem Traditionsact, und der darüber ausgestellten Urkunde, 1) daß selbiger nach alter Art mit aller Feyerlichkeit in der Form vollenzogen ist, wie die sächsischen Rechte und Gewohnheiten solchen zu Recht beständig verlangten. 2) Daß die Uebergabe eine traditio pura et non conditionata ganz uneingeschränkt und ohne Bedingung war, mithin gar nichts von einer Zurückgabe und künftigen Lehnsreichung enthielte, so auch nach alten teutschen Rechten an sich nicht schicklich war. 3) Daß die Güter, so gerichtlich tradiret wurden, in demselben Lande und der Provinz, worinn sie lagen, übergeben sind, nämlich die in dem Erzstifte bey Magdeburg, und die Altemark ꝛc. bey der Stadt Gardelegen, wodurch der Erzbischof also in re praesenti in den wirklichen Besitz eingewiesen ist.

§. 5.

Was den Markgrafen zu dieser Entschließung bewogen hat, darinn sind unsere Geschichtschreiber sehr unter-

unterschiedener Meynung. Pauli in seiner Preußischen Staatsgeschichte I Theil S. 275. vermuthet, daß der schlaue Erzbischof Ludolf sich besonders den Zeitpunkt zu Nutze gemacht, wo der Markgraf alt und kränklich, ohne Erben, der Graf Albrecht sein Bruder aber noch sehr jung gewesen, und sie also gar leicht dazu beredet hätte. Hiezu käme dieses, daß er sich zu unbedachtsam zum Kreuzzuge anheischig gemacht, wovon ihn der Erzbischof unter schweren Bedingungen wieder loszuhelfen versprochen, vielleicht auch hätte er sich dadurch der Hülfe des Erzbischofs gegen den bevorstehenden dänischen Krieg versichern wollen.„ Buchholz k), der in allen Fällen gerne von dem Pauli, wenn er auch würklich Recht hatte, abgieng, um nicht den Schein zu haben, als wenn er ihn ausgeschrieben hätte, giebt an, (wiewol er doch gestehet, daß die Bewegursache mit großen Nebeln umgeben wäre), daß diese Handlung geschehen sey zu der Zeit, wie Markgraf Otto das Creuz angenommen, und sich wieder davon lossprechen lassen, zu einer Zeit, wo er einen Bischof gefangen genommen, den er ein wenig hart gehalten hätte l), zu einer Zeit, da der Kaiser Heinrich damit umgegangen sey, die Kaiserkrone auf sein Haus erblich zu bringen, und dagegen denen Fürsten versprochen, ihnen ihre Länder eigenthümlich, und auch auf ihre Töchter erblich zu machen. Er hätte dadurch

k) Brandenb. Geschichte, II. Th. S. 99.

l) Dieser war der Bischof Peter von Rotschild, der aber doch fast drey Jahr nachher erstlich gefangen ist, wie man bey dem Pontano sehen kann, mithin hat sich hier Buchholz sehr geirret.

sowol wegen des unterlassenen Creuzzuges, als der geschehenen Beleidigung an dem gefangenen Bischof Versöhnung erhalten, und damit gesuchet, den Erzbischof zu gewinnen, sich dem zu hoffenden Eigenthumsrechte, und auch der Erbfolge der weiblichen Linie nicht zu widersetzen.„ Der Freyherr von Gundling in seiner brandenb. Geschichte bey dem Leben dieses Herrn, S. 568. glaubt, daß der Markgraf drey unterschiedene Ursachen gehabt, die ihm sehr vortheilhaft geschienen. Nämlich 1) daß wenn die erbliche Besitzung bey den Reichsländern eingeführet würde, so brauchten sich die Fürsten um keine Belehnung mehr zu bekümmern, welche die Kaiser öfters den Fürsten sehr sauer gemacht hätten (er setzet nämlich voraus, daß der Kaiser damals gesinnet gewesen, solches den Ständen zu bewilligen, wenn sie gleichfalls die Kaiserwürde bey seinem Hause erblich machen würden). 2) Hätte der Markgraf geglaubt, daß die Fürsten glücklicher seyn würden, wenn die Länder auch auf die Töchter vererbet würden. Und 3) könnte alsdenn der Kaiser bey verwirrten Zeiten den Fürsten die Länder nicht mehr nehmen, weil sie nunmehro allodial geworden wären.“

Die wenigsten von diesen angeblichen Bewegursachen scheinen mir den Grund, und die wahre Absicht des Markgrafen hierinn zu erschöpfen. Es ist wahr, daß der Kaiser Heinrich alle Mittel angewandt, die Kaiserkrone auf sein Haus erblich zu machen, und dagegen die Fürsten geschmeichelt, die weibliche Lehnsfolge in ihren Fürstenthümern zuzulassen m). Viele Fürsten

m) *Gervasius Tilberiensis* ap. *Leibnitium Tom. I. pag. 943. Gobelinus Persona p. 275. Innocentii III. Registr. super negotio imperii Ep. 29. ex edit. Baluz. p. 697.*

sten waren schon hiemit einig, worunter auch Markgraf Otto II. vermuthlich gewesen ist, nur einige sächsische Fürsten und die Erzbischöfe von Maynz und Cöln hintertrieben die Sache, die eigentlich auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1196. abgehandelt ist. Ich sehe aber den Grund nicht ein, warum dieserwegen Markgraf Otto bewogen worden, dem Erzbischof von Magdeburg einen so großen Vortheil zuzuwenden, man müßte denn voraus setzen, es wäre deswegen geschehen, daß der Erzbischof dem Kaiser in seinen Absichten nicht zuwider seyn, sondern sie bey den andern sächsischen Fürsten befördern sollte. Allein diese Absicht scheint mir zu weit hergesuchet, und warum sollte der Markgraf für den Vortheil aller übrigen Fürsten ein so grosses Opfer allein gethan haben? Unter die Bewegursachen, so Pauli a. a. O. angeführet hat, finde ich einige, so nicht unwahrscheinlich sind. Nämlich, daß der Markgraf ein alter kränklicher Herr gewesen, so keine Erben hatte, sein Bruder Albrecht aber noch sehr jung ohne große Ueberlegung wegen der übeln Folgen, mithin gar leichte von dem schlauen Erzbischof dazu überredet worden. Ueberdem hatte er vielleicht damit gesucht, denselben als seinen nunmehrigen Lehnherren zum Beystand gegen den ihm drohenden Krieg des mächtigen dänischen Königs Canuts, zu verpflichten. Wozu ich noch meine eigene Muthmaßung hersetzen will, nämlich der Markgraf konnte auch die Absicht mit darunter haben, daß, weil das brandenburgische Haus damals auf schwachen Füßen, nämlich auf ihn und seinen Bruder Albrecht, der damals noch jung und un-

verheirathet (weil bey seinem im Jahr 1220. erfolgten Tode seine Söhne noch sehr jung unter der Vormundschaft ihrer Mutter waren) beruhete, er durch die von dem Erzbischof bey dem Lehnsauftrage zugestandene Succeßionsfähigkeit der Töchter, die auch der Kaiser in seiner Bestätigungsurkunde agnosciret hatte, die Erbfolge seines Hauses fester gründen wollen.

Dieses zusammen genommen, oder eines und das andere davon, kann allerdings Gelegenheit mit gegeben haben, der Hauptgrund aber scheint, unsrer geringen Einsicht nach, vorzüglich in der übertriebenen Freygebigkeit des Markgrafen, und in der Denkungsart der damaligen Zeit (wohin sich der Geschichtforscher allemal versetzen muß, wenn er die Quelle der Thathandlungen sicher entdecken will), wo die Devotion gegen die Stifter und Bischöfe ꝛc. außerordentlich war, und man den Himmel damit zu verdienen glaubte, zu stecken. Wenigstens ist diese Ursache selbst in der Uebergabsurkunde deutlich angeführt — ad reconciliandam nobis nostri clementiam redemptoris pro animarum nostrarum et proprie salutis profecta, ut orationum que ibidem jugiter fiunt, participes redderemur. — Man möchte zwar dieses nur als den Vorwand ansehen, allein die Denkungsart und Gewohnheit der damaligen Zeit giebt alle Vermuthung an die Hand, daß es kein Vorwand, sondern der wahre Grund gewesen ist. Die ganz außerordentliche Freygebigkeit des Markgrafen gegen die Stifter und Klöster ist auch sonsten aus seiner Lebensgeschichte bekannt. Man lese vor andern nur die Schenkungsbriefe, die er dem Stifte **Brandenburg** mit den wichtigsten Gütern gegeben

hat,

hat, und wie er die Stiftsunterthanen und Güter — ab omni seruitio, exactione, petitione, contributione, angaria, parangaria, thelonio, hospitiis et vexationibus a quibuscunque personis in perpetuum — frey gemacht hat n). Diesen wichtigen Freyheitsbrief, worinn er auch gegen diejenige, so die Stiftsgüter anzutasten sich gelüsten lassen würden, wenn es auch gleich seine und seiner Nachfolger Beamte wären, mit dem Bann zu verfahren ꝛc. die Macht giebt, hat er fast zu gleicher Zeit ausgestellet, wie dieser Lehnsauftrag geschehen ist. Von seiner Freygebigkeit gegen die Klöster in der Mark überzeugen unsere Urkundensammlungen so stark, daß man ermüden würde, die Beweisstellen daraus anzuführen. Kurz, Markgraf Otto II. war ein Herr, dessen Neigung für die Geistliche übertrieben, und so außerordentlich war, daß man den Hauptgrund dieser wichtigen Handlung darinn zu suchen wol Ursache hat. Hiezu kömmt noch ein Umstand, so zu deraleichen Handlungen auch Gelegenheit gegeben hat. Nämlich die Macht und das Ansehn der Bischöfe, so damals an dem kaiserlichen Hoflager und in den Regierungsgeschäften die vornehmste Rolle spieleten. Ich muß davon eine sehr merkwürdige Stelle aus dem Helmold *Lib. I. Cap. 69. ad A. 1149.* anführen. Dieser schreibt daselbst von dem bremischen Erzbischof Hartwig, daß derselbe sich darüber sehr erzürnet, wie der Herzog Heinrich der Löwe von dem erwählten Bischof Vicelin von Aldenburg verlanget, daß

er

n) Die in meiner Historie des Stifts Brandenburg *in Cod. dipl. p.* 380. 382. 395. 399. 403. *seq.* ediret sind, worunter die S. 399. die wichtigste ist.

er die Investitur von ihm nehmen sollte, und zu dem Vicelin gesaget hätte — Vbi Dux vel Marchio, qui Pontificibus (den Bischöfen) manus non offerat? *Certatim currunt ut homines* (Vasallen) *fiant ecclesiae*, et *participes fiant beneficiorum ejus.* — Dabitis ne huic Duci manus vestras ut hoc exemplo incipiant esse principum serui, *qui fuerant principum Domini?* Man hatte für die großen und mächtigen Bischöfe nicht allein Ehrerbietung, sondern auch Furcht, und aus eben der Quelle entspringen auch die Erbämter bey dem Hochstifte **Bamberg**, so die vornehmsten fürstlichen Häuser übernommen, und deswegen gewisse Güter von ihren Ländern dem Hochstifte aufgetragen, und wieder zu Lehn genommen haben. Wie ansehnlich ist nicht der Lehnhof zu **Fulda** und **Corvey**? mehrerer Beyspiele zu geschweigen.

§. 6.

Die Ursache mag nun stecken, worinn sie will, genug die Handlung ist geschehen, und weil das Object ein ansehnliches Reichslehn betraf, so war die kaiserliche Einwilligung unentbehrlich, die auch am 9. August 1197. erfolgete o). Es ist zwar sonderbar, daß diese Bestätigungsurkunde in Absicht des Reichslehns gar nichts äusert, noch weniger, daß sie der Kaiser als **Oberlehnsherr** ertheilet, sondern nur den allgemeinen Ausdruck hat — et nos hanc eandem inter eos conuentionem et promissionem imperiali auctoritate confirmamus, — im übrigen aber giebt sie uns von der eigentlichen Beschaffenheit der ganzen Handlung den rechten

o) Doc. A. 1197. *in Cod. dipl. Brandenb. Tom. III. p. 65.*

rechten Aufschluß. Es veroffenbaret sich daraus, wie wir schon oben (§. 3.) vermuthet haben, daß der Erzbischof Ludolf bey der Uebergabe sich würde reversiret haben, 1) daß er und sein Stift die aufgetragene Güter als ein erzstiftisches Lehn unter gewissen vortheilhaften Bedingungen wieder zurück geben, und den Markgrafen und seine Nachkommen wieder damit belehnen wolle. Daß dieses wirklich geschehen ist, überzeugen die Worte der Confirmation, obwol die Reversurkunde selbst noch verborgen ist — quod nobiles viri *Otto* Brandenb. Marchio et Comes *Albertus* frater ejus — ab Archiepiscopo et suis Canonicis et familia Magdeburgensi *promissionem hujusmodi acceperunt*, quod predictus Archiepiscopus vel successor ejus bona eadem quecunque iidem fratres prefate eccleſie contulerunt, *transacto anno et sex hebdomadis* a tempore collationis| ipsius *concedit in feodo et restituet eis tam oppida quam et castra.* — Die hier genannte *Promissio* war der eigentliche Revers, worin der Erzbischof mit handgebenden Treuen, sein Capitel und die Vasallen (familia) aber eidlich sich verpflichtet hatten, die aufgetragene Güter nach Verlauf von einem Jahr und sechs Wochen, als so lange das Stift sie nach altem sächsischen Rechte im würklichen Besitze haben mußte p), von dem Tage der geschehenen Auftragung an zu rechnen, dem Markgrafen wieder als Lehn zurück

p) Nach alten sächsischen Rechten und Gewohnheiten mußte der Herr, dem ein Erbgut (in der Eigenschaft ist auch hier die Auftragung nach Inhalt der Urkunde geschehen) zu Lehn aufgetragen wurde, solches wenigstens Jahr und Tag im würklichen Besitz haben, dafern die Lehnsauftragung von rechtlicher Wirkung seyn sollte. S. Sachsenspiegel, I. Buch Artic. 34.

rück zu geben, und damit zu belehnen, und zwar mit der vortheilhaften Bedingung (so allemal bey der Handlung ein Hauptumstand ist), daß wenn der Markgraf und sein Bruder Erben hinterließen, die Töchter gleichfalls zur Lehnsfolge gelangen sollten, jedoch 3) nur in dem Fall, wenn keine männliche Lehnsfolger vorhanden wären, so durch die Worte — in successoribus prime prolis (worunter die männliche Linie verstanden wird) secundum distinctionem feudalis justitie procedetur — ausgedruckt ist q). Dieser Umstand war im Grunde für den Markgrafen in seiner unbeerbten Lage sehr vortheilhaft, und ist 4) dadurch, daß der Kaiser diese Bedingung in seiner Bestätigungsurkunde anführt, von ihm selbst anerkannt, mithin auch von ihm als Oberlehnherrn bestätiget worden, ob man wol die Wirkung davon bey dem Abgang des männlichen ascanischen Geschlechts in dem brandenburgischen Hause nicht gesehen hat.

Diesen Revers, und die darüber ausgestellte Versicherung mußte nothwendiger Weise der Erzbischof und sein Capitel auch dem Kaiser überreichen r), damit

q) — Predicti vero Marchio et frater ejus, sind die Worte der Urkunde, tam illa bona, quam ea que prius de Magdeburgensi ecclesia tenuerunt (die also auch dadurch auf die Töchter im Nothfall kommen sollten), & prolem habuerunt *in utriusque sexus personas tam filios quam et filias* sane quodcunque fuerint transmittent, — in successoribus vero prime prolis secundum distinctionem feudalis justitie procedetur. —

r) — Hanc autem constitutionem (nämlich die Versicherung, die tradirte Güter wieder als Lehn zurück zu geben) Archiepiscopus data fide, Canonici majores et L. ministeriales cum eorum filiis et fide et juramento interpositis firmauerunt, *quod utriusque partis litere ad nos directe declarant.* —

mit er versichert war, daß ein so ansehnliches Reichslehn in seiner Eigenschaft nicht geschmälert würde, mithin ist, die kaiserliche Bestätigung auch in der Absicht lediglich geschehen, und auch also auszulegen, obwol er sonsten auch damit sowol den Erzbischof, als den Markgrafen zu seinem weit aussehenden Vorhaben zugleich sich verbindlich machen wollte.

§. 7.

Die ganze Handlung war also in so weit beendiget, obwol uns die Urkunde fehlt, nach welcher der Markgraf und sein Bruder von dem Erzbischof würklich beliehen worden. In Ermangelung dessen will Buchholz a. a. O. S. 100. vorgeben, daß die Handlung nicht völlig zu Stande gekommen sey. Aus der Folge muß man das Gegentheil allerdings vermuthen, und es ist auch an sich nicht zu glauben, daß solches nach Verlauf von einem Jahr und sechs Wochen unterlassen ist, sonsten das Erzstift bey dem Besitz des Eigenthumsrechts am besten gefahren wäre. Ein würklicher fürstlicher Lehnbrief von der Zeit gehört überdem wol mit Recht unter die Seltenheiten, dafern ja einer existiren sollte. Außer der angeblichen Unvollständigkeit der Handlung will der Freyherr von Gundling a. a. O. S. 575. auch die Verbindlichkeit derselben anfechten, und glaubt, daß die ganze Handlung an sich nichtig gewesen, aus den Gründen 1) daß die Confirmation des Kaisers außerhalb dem Reiche in Italien, und nicht auf einem Reichstage geschehen sey, und 2) daß der Herzog Bernhard von Sachsen als

nächs-

nächster Agnat und Mitbelehnter nicht darein consentiret hätte. Allein wie viele Bestätigungsbriefe sind nicht in Italien bey den Römerzügen expediret worden, deren Gültigkeit aus dem Grunde nicht angefochten ist? Wenn er aber den Herzog Bernhard von Sachsen als einen würklichen Mitbelehnten angiebt, so hätte er billig auch dessen Mitbelehnschaft erweisen sollen; wenigstens ist es wahrscheinlich, daß Bernhard, wie er das Herzogthum Sachsen bekommen, auf die Successsion in der Mark Verzicht thun müssen, weil sonsten derselbe Fall sich hätte ereignen können, daß die Mark Brandenburg mit Churfachsen wäre vereiniget worden, mithin ein so mächtiger Fürst, wie Heinrich der Löwe entstanden, der dem Kaiser gleich furchtbar gewesen wäre, weswegen jener doch eigentlich gestürzet ward. Ich zweifle aber, ob man damals schon so genau auf die gesammte Hand gesehen, und Bernhard so vorsichtig gewesen ist. Er mag sie nun gehabt, und Verzicht darauf gethan, oder gar nicht gehabt haben, so zeiget die Folge der brandenburgischen Geschichte, daß man bey dem Abgange des ascanischen Geschlechts in der Mark Brandenburg eben aus dem Mangel der Mitbelehnschaft (die damals allerdings zur Lehnfolge nöthig war) die Sachsenlauenburgische und Anhaltische von dem Herzog Bernhard abstammende Linien von der Erbfolge ausgeschlossen hat. Wenn Bernhard für seine Nachkommen damals würklich Verzicht gethan hätte, so würden beyde Linien sehr unbedachtsam gehandelt haben, eine Sache zu läugnen, die kaum 140 Jahr geschehen war. Was Buchholz, der den Pauli, so

die

die Verzicht des Herzogs Bernhards auf die Erbfolge in der Mark s) annimmt, widerlegen will, vorbringet, die würkliche Mitbelehnschaft zu erweisen, ist, wie mehrmalen, wenn er von ihm abgeht, auf einem sehr seichten Grunde gebauet. Er will nämlich aus dem Grunde, daß, weil der Markgraf Otto I. zu Erteneburg gegenwärtig gewesen ist, wie die sächsische Vasallen dem Herzog Bernhard gehuldiget, schliesen t), daß sie auch damals zugleich dem anwesenden Markgrafen Otten I. gehuldiget, mithin sey, seiner Meynung nach, an der gesammten Hand bey beyden Häusern kein Zweifel. Allein wie verwegen und grundlos dieser Schluß ist, fällt sogleich in die Augen. Er gründet sein Vorgeben eigentlich auf die Stelle des *Arnoldi Lubecens. Lib. III. Cap. I.* (Edit. Bangert.), wo er von dem neuen Herzoge Bernhard schreibt: — Dux autem *Bernhardus* cum fratre suo *Ottone* Marchione veniens Erteneburg, magnificum se illic exhibuit, et nobiliores terrae adesse praecepit, ut receptis *ab eo* beneficiis suis hominium *ei* (nämlich *Duci*) facerent, et fidelitatem *ei* per sacramenta confirmarent. Der Markgraf Otto I. war bey ihm nicht in der Absicht, sich zugleich mit ihm huldigen zu lassen, denn dazu hatte er kein Recht, sondern seinen Bruder bey seiner neuen Würde zu unterstützen, und ihn durch sein Ansehen mehr in Respect zu

s) in der Preuß. Staatsgesch. *I.* Th. S. 262. u. 263.

t) in der Geschichte der Churmark Brandenburg *II.* Th S. 79. u. 100.

zu seßen, weil er, wie der vorgedachte Arnold a. a. O. von ihm schreibt — nec ab imperio juxta statum *prioris* (nämlich des Henrici Leonis) est honoratus, nec a principibus vel terrae nobilioribus est reputatus — nicht in dem Ansehn, wie sein Vorfahr, war.

Daß die Mitbelehnschaft und Gesammte Hand, wo nicht schon damals, wenigstens bald darauf zur Lehnsfolge nöthig gewesen, behaupten die größten Rechtslehrer, Schilter, Horn, Gundling, Senkenberg ꝛc. und der kaiserliche Lehnbrief vom Jahr 1231 u), nach welchem der Markgraf Johann I. von Brandenburg, als der älteste bey dem Kaiser angesuchet hat, seinem Bruder Otten zugleich die Mitbelehnschaft an der Mark zu ertheilen, bestärket solches. Der Kaiser schreibt darinnen — Johannes Marchio Brandenburg. culmini nostro supplicauit, quatenus Marchiam Brandenburgensem et alia feuda, *que quondam pater ejus Albertus Marchio* de manu nostra et imperii *possidebat, eidem Johanni et Ottoni* fratri suo, *si ipsum Johannem premori contigerit*, ac heredibus eorum (NB.) *juxta consuetudinem imperii* concedimus. — Wer findet hierinn nicht den Beweis, daß 1) bey der Belehnung des Markgrafen Johanns, dessen Bruder Otto die Mitbelehnschaft suchen, und der Gesammten Hand Folge thun müssen, obwol die Mark an seinen Vater Albrecht für sich und seine Erben verliehen war,

und

u) *Doc. A. 1231, ap. Dreger, in Cod. dipl. Pomeran. T. I. pag. 149.*

und 2) daß solches nach des Reichs Herkommen üblich und nothwendig gewesen, mithin schon vorher im Gebrauch gewesen ist. Wie der K. Wilhelm im Jahre 1252. die Anwartschaft auf Sachsen an die beyde vorgedachte Markgrafen verliehen, so geschahe solches auf Ansuchen des Herzogs Albrechts von Sachsen. Die Markgrafen hatten mit dem Herzoge Albrecht an dem Markgrafen Albrecht dem Bären einen gemeinschaftlichen Stammvater, sie hätten also im Grunde dieser Anwartschaft nicht bedurft, vielmehr wäre sie zu ihrem Nachtheil gewesen, wenn die Erbfolge schlechterdings ex jure agnationis aus Recht und Herkommen üblich und hinreichend gewesen wäre. Als die Sachsen-Wittenbergische Linie, so mit der Sachsen-Lauenburgischen gemeinschaftlich von dem Herzoge Bernhard abstammete, im Jahre 1422. ausgieng, so gründete die letztere ihren Anspruch auf Chursachsen nicht auf das Recht der Agnation, sondern auf einen Gesammt-Lehnbrief, weil dieser aber falsch und erschlichen war x), so wurden sie damit abgewiesen. Wenn sie die Mitbelehnschaft nicht als den einzigen Grund der Lehnfolge angesehen hätten, was würde sie bewogen haben, auf eine so unanständige Art ein Recht zu suchen, das ihnen jure agnationis an sich gebühret hätte.

Aus diesen allen muß man schließen, daß der Herzog Bernhard, und die von ihm abstammende Linien ex jure agnationis in der Mark Brandenburg nicht succediren konnten, die Mitbelehnschaft an derselben aber im geringsten nicht erwiesen ist, auch aus vorangeführten Gründen nicht vermuthet werden kann, mithin

x) *Doc. A. 1420. ap. Mencke, Tom. II. S. R. S. p. 1074.*

hin war also auch des Herzogs Bernhards seine Einwilligung bey dem Lehnsauftrage nicht nöthig, und alle die Bedenklichkeiten und Einwürfe unsrer Geschichtschreiber fallen weg.

§. 8.

An der Vollständigkeit und Verbindlichkeit der Handlung zu zweifeln, finde ich also keinen Grund. Wir wollen nunmehro auch die Folgen, so daraus entstanden sind, anführen und critisch beurtheilen.

So lange der freygebige Markgraf Otto II. lebte, blieb alles in seinem Wesen, und beyde er und der Erzbischof waren unter einander in sehr gutem Vernehmen. Wie der König in Böhmen durch den Einfall in Thüringen im Jahre 1201. auch das Erzstift Magdeburg bedrohete, so kam der Markgraf dem Erzbischof zu Hülfe, und verhinderte das Eindringen der Feinde. Sein Nachfolger, der Markgraf Albrecht, der die Parthie des K. Ottens IV. gegen den König Freiderich II. nahm, mithin mit dem Erzbischof, so die gegenseitige Parthie hielte, in Uneinigkeit kam, hatt zwar in den Jahren 1212. und 1213. das Erzstift öfters beunruhiget, daß er aber gesuchet haben sollte, sich von der Lehnverbindlichkeit, so er selbst persönlich eingegangen war, wieder los zu machen, davon finde ich nicht die geringste Spur. Nach seinem im Jahre 1221. erfolgtem Tode, waren seine zwey Prinzen Johann und Otto noch sehr jung, und ihre Mutter die Markgrässinn Mechtild führte die Vormundschaft. Diese kluge Prinzessinn sahe die Gefahr wohl ein, die ihre Söhne

von

von einem so mächtigen Nachbar, der zugleich ihr Unterlehnherr war, drohete, zumal er bey dem Absterben ihres Vaters das Angefälle von dem Kaiser erhalten hatte. Sie verglich sich also mit dem Erzbischof darüber noch in demselben Jahre, und lösete solches mit 1900 Mark Silbers, wogegen der Erzbischof versprach, die Belehnung der beyden Prinzen von dem Kaiser auszuwürken. Ihre Minderjährigkeit endigte sich im Jahr 1226, und sie sahen gar bald die gefährliche Lage, worinn sie in Betracht des Erzstifts sich befanden. Wie Otto von Lüneburg, so ihre Schwester Mechtild zur Gemahlinn hatte, gefangen ward, so suchten die beyden ländersüchtigen Bischöffe von Magdeburg und Halberstadt von den ihnen benachbarten Braunschweig-Lüneburgischen Ländern etwas zu erhaschen, die jungen Markgrafen nahmen sich ihres Schwagers an, und dadurch geriethen sie mit den beyden Bischöffen in Krieg. Dieser fiel im Jahre 1229. unglücklich für sie aus, und sie wurden bey Plaue geschlagen. Man reizte den Erzbischof an, den Sieg zu verfolgen, er soll aber nach dem Bericht einer alten magdeburgischen Chronik bey dem Meibom geantwortet haben — *Vasalli nostri sunt*, et adhuc pueri, eorum destructionem nolumus, *quia adhuc eccleſie noſtre ſeruire poterunt.* Sie wurden bald darauf im Jahre 1231. von dem Kaiser mit der Mark ꝛc. belehen y). Der Anspruch auf Lebus, so von den Markgrafen und dem Erzstifte gleich stark war, verwickelte sie aufs neue im Jahr

y) Doc. A. 1231. ap. Dreger, Tom. I. Cod. dipl. Pomeran. p. 149.

1238. in einen schweren Krieg, der sich bis in das Jahr 1240. verzog, wo der Erzbischof und der Bischof von Halberstadt in der Altenmark bey dem Fluß Biese geschlagen, und der letzte gefangen ward. Sie versuchten zwar in dem folgenden Jahre ihr Glück abermal, allein der Erzbischof Willebrand erlitte wiederum bey Plaue eine große Niederlage, so, daß in dem im Jahre 1244. erfolgten Vergleich der Erzbischof auf die Ottonische Schenkung und Lehnsauftragung Verzicht gethan haben soll. Unsere Geschichtschreiber geben wenigstens dieses vor, sie können aber darüber keinen andern Gewährsmann, wie den Leuthinger anführen, der für die Zeiten viel zu jung ist. Gleichzeitige Schriftsteller und Urkunden wissen nichts davon, und die Folge der Geschichte widerlegt es selbst. Die Erwerbung war für das Erzstift viel zu wichtig, als daß man so leicht darauf Verzicht thun würde, und aus dem Grunde, daß die Erzbischöfe seit der Zeit die Markgrafen darüber nicht wieder in Anspruch genommen, den Pauli a. a. O. S. 297. angiebt, läßt sich dieses am wenigsten schließen, es fand sich entweder dazu keine Gelegenheit, oder die Markgrafen waren ihm zu mächtig, und bekanntermaßen ist ein gegründeter Anspruch, der ruhet, nicht dadurch aufgehoben.

§. 9.

Im Jahr 1276. verglichen sich die Markgrafen Johann, Otto und Conrad mit dem Erzstifte wegen der streitigen Gränzen bey der Havel zwischen Milou, Rhatenou und Scholene z) zu einem ganz sichern Beweise

z) *Tom. II. Cod. dipl. Brand. p. 359.*

Beweise, daß das Stift in der Gegend von der Stadt Rhatenou schon ein abgerissen Stück von der Altenmark im Besitz hatte, mithin muß man glauben, daß der Verlust bey Plaue nicht so außerordentlich stark gewesen seyn muß, sonsten das Erzstift vermuthlich damals gezwungen worden, diese Gegend, die so tief in die Mark hinein liegt, wieder abzutreten. Bey den Kriegen wegen des gewählten brandenburgischen Prinzen Erichs zum Erzbischof von Magdeburg in den Jahren 1278 = 1281. findet man zwar überall nicht das geringste, daß das Erzstift wegen der Unterlehnherrschaft sich etwas merken lassen; allein man muß bedenken, daß die Markgrafen zu der Zeit schon mächtige Herren waren, das Erzstift ließ den Mantel nach dem Wind hängen, und temporisirte, bis eine günstige Gelegenheit sich finden würde. Diese fand sich endlich bey dem Absterben des Markgrafen Waldemars im Jahre 1319. Obwol der acanische Mannsstamm noch nicht völlig ausgestorben war, und der junge Markgraf Heinrich noch lebte, so findet man doch schon Spuren, daß das Erzstift bereits wegen seines Lehnrechts aufmerksam gewesen ist. Ich habe in meinem *Cod. dipl. Brandenb. Tom. IV. p.* 464. eine Urkunde bekannt gemacht, nach welcher Bischof Heinrich von Naumburg ums Jahr 1320. ein Attestat ausgestellet, daß der Markgraf Waldemar vor einigen Jahren in seiner Gegenwart Deputirte aus den altmärkischen und einigen mittelmärkischen Städten nach Brandenburg berufen lassen, und ihnen anbefohlen dem Erzstifte Magdeburg und ihrem jetzigen Erzbischofe Burchard — ratione proprie-

prietatis dictarum ciuitatum et castrorum ad S. Magdeburg. ecclesiam pertinentis — die Eventualhuldigung dergestalt zu leisten, daß sie nach seinem und des Markgrafen Jans Tode niemand anders als dem Erzbischofe sich unterwerfen wollten, so sie nach dem Attestat auch würklich geleistet haben. Wenn gleich die Urkunde alle Kennzeichen der Falschheit hat, wie a. a. O. in der Nota gezeiget ist, so zeuget sie doch von dem übertriebenen Eifer des Erzbischofs, seine Absichten auf alle mögliche Art durchzusetzen. Eben daselbst S. 467. ist ein Vergleich und Bündniß der Markgräfinn Elisabeth von Meißen mit dem Erzbischof Burchard vom Jahr 1321. bekannt gemacht, worinn sie sich berufet, daß der Erzbischof ihrem Sohne die Lausenitz verliehen, und ihn verbindet ihren Sohn auch dabey zu schützen. Ferner stehet daselbst S. 470. eine Lehnsaufgabe von etlichen magdeburgischen Vasallen über die Hälfte des Schlosses Alvensleven, so sie von dem Markgrafen Waldemar bisher zu Lehn gehabt hatten, woraus man sieht, daß der Erzbischof sich sogleich nach des Markgrafen Absterben das Lehnrecht über Alvensleven angemaßet hat. Und endlich giebt eine anderweite Urkunde zz) auch den Beweis, daß der Erzbischof in der Altenmark bereits einen starken Anhang gehabt, und man in derselben würklich geglaubt, daß nach Abgang des ascanischen Hauses die Provinz an das Erzstift erlediget sey. Man lese nur daselbst den Revers der markgräflichen Wittwe und nachherigen Herzoginn von Breßlou, so sie und ihre Vasallen wegen

zz) *Tom. II. Cod. dipl. Brandenb. p. 359.*

gen ihres Witthums in der Altenmark im Jahr 1323. zum Vortheil des Erzstifts ausgestellet hat, und die Urkunde Henneke von Cröchern, worinn er im Jahre 1322. verspricht, dem Erzbischof Burchard mit seinem festen Schlosse Calve in der Altenmark zu dienen aa); Ja der Erzbischof würde ganz gewiß zugegriffen haben, weil ja alle andere Nachbaren zugriffen, wenn nicht zwey Wittwen damals die ganze Provinz zu ihrem Witthum besessen hätten, daher er sich nur den Rückfall nach ihrem Absterben versichern ließ.

Die ganze Altemark besaß die Agnes, Wittwe des Waldemars, und die Herzoginn Anne von Breßlou, Wittwe des Markgrafen Hermanns des Langen. Die erste heirathete gleich nach Absterben des Waldemars den Herzog Otten von Braunschweig, und nahm ihn zum Mitregenten an, damit sie den Besitz ihres ansehnlichen Witthums desto sicherer stellete. Die Mittelmark war von dem Herzoge Rudolf von Sachsen unter allerley Vorwand occupiret, die Prignitz von Mecklenburg, und was an Pommern gränzte, maßten sich die Herzoge von Pommern an, kurz die ganze Churmark war verschlungen.

§. 10.

So war die Lage der ganzen Provinz beschaffen, wie der Kaiser Ludewig im Jahre 1323. sie für ein eröffnetes Reichslehn erklärte, und seinen ältesten Prinzen Ludewig damit belehnte. Hiedurch ward auf einmal die drohende Gefahr von Zersplitterung der Mark

aa) *Doc. A. 1322. ibid. Tom. III. p. 315.*

abgewandt, und die länderſüchtige Begierde der Nachbaren vereitelt. Eine Abſicht, die an ſich eitel war, und von dem Kaiſer und Reiche nicht begünſtiget werden konnte, weil bereits ein Erzamt und die Wahlſtimme darauf haftete.

Der Kaiſer mußte anfänglich, um ſeinen Prinzen erſtlich in der Mark feſt zu ſetzen, und ihm einen Anhang zu verſchaffen, mit den benachbarten Prätendenten glimpflich verfahren. In dieſer Abſicht ſchloß er zuerſt mit dem Herzog Otten von Braunſchweig dem Gemahl der Wittwe Agnes und damaligen Beſitzer der Altenmark im Monat May 1323. einen Vergleich, worinn er ihm die Mitherrſchaft in der Provinz beſtätigte, und ihm den Beſitz auch nach dem Tode der Agnes auf ſeine Lebenszeit verſicherte bb); wogegen der Herzog dem Kaiſer verſprach, ſeinem Prinzen Ludewig zum Beſitz der Mark zu verhelfen. Gleich darauf ließ er aus einer übertriebenen Vorſicht den jungen Markgr. von dem Biſchof Albrecht von Halberſtadt mit einem großen Theil der Altenmark, als einem angeblichen halberſtädtiſchen Lehn, belehnen cc), gleichfalls in der Abſicht, den Biſchof dadurch auf ſeine Seite zu ziehen. Da man nun im Grunde nicht weiß, woher des Biſchofs ſein anmaßliches Lehnrecht rühret, und der Kaiſer hierinn ſo gefällig war, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß er bey dem kundbaren Rechte des Erzbiſchofs von Magdeburg eines weit mächtigern Nachbars

noch

bb) *Doc. A. 1423. ap. Scheidt, in Tr. von hoben und niedern Adel p. 222.*

cc) Doc. A. 1323. *ap. Ludewig, Tom. VII. Reliq. pag. 479.*

noch viel mehr Ursache gehabt, die Belehnung über die Altemark ꝛc. auch von demselben für den jungen Markgrafen zu suchen. Man findet zwar davon keine Urkunde, die entweder noch verborgen liegen, oder verlohren sind, an der Sache selbst aber läßt sich kaum zweifeln, weil der Vorgang mit dem Bischof von Halberstadt, und die Folge der Geschichte solches mit vollem Grunde vermuthen läßt. Indessen muß es sich doch wohl mit der Belehnung selbst verzogen haben, wenn man anders den im Jahre 1336. für den Markgrafen Ludewig ausgestellten Lehnbrief für den ersten halten will, weil kein älterer bekannt geworden ist. Vielleicht kann auch die Streitigkeit des Erzstifts mit dem Bischof Albert von Halberstadt wegen der durch das Absterben des Markgrafen Waldemars erledigten Altenmark, die der Bischof für sein Stift erledigt hielte, zu der Verzögerung Gelegenheit gegeben haben, weil nach einer Urkunde des Bischofs Alberts dd) der Streit auf compromißarische Richter gestellet worden. Kurz dieser Umstand ist freylich dunkel, genug die im Jahre 1336. erfolgte würkliche Belehnung von dem Erzbischof Otten von Magdeburg bestärket das von dem Kaiser und dem Markgrafen anerkannte alte Lehnrecht des Erzstifts über die Altemark ꝛc.

So viel finde ich, daß, wie die Markgräfinn Agnes, Gemahlinn des Herzogs Otten von Braunschweig, im November 1334. mit Tode abgieng, der Erzbischof zugegriffen, und von der Provinz Besitz nehmen wollen, woran ihn bisher das Witthumsrecht der

Agnes

dd) *Doc. compromiss. Tom. I. Cod. dipl. Brand. p. 59.*

Agnes behindert hatte. Weil aber ihr Gemahl durch den mit dem Kaiser Ludewig im Jahr 1323. getroffnen Vergleich, wie vorher erwähnet ist, auch nach ihrem Tode ein Recht zum fernern Besitz erlanget hatte, so wollte sich dieser keinesweges davon verdrängen lassen. Es kam also zwischen beyden Herren zum Krieg. Der Erzbischof nahm auch zugleich die geistliche Waffen zur Hand, wie bey den Bischöffen damals gewöhnlich war, und verfolgte auch damit den Herzog als einen unrechtmäßigen Detentorem bey dem Pabst, der gar bald eine Commißion dieserwegen zu Naumburg verordnete ee). In dem Kriege hielten die altmärkischen Städte Stendal, Salzwedel, Tangermünde, Osterburg und Gardelegen fest bey dem Herzoge, so durch viele Schenkungen und Privilegien sich bey ihnen sehr beliebt gemacht, obwol der Erzbischof die Huldigung mit Gewalt von ihnen verlanget hatte ee). Der Erzbischof machte auch mit dem Könige Johann von Böhmen ein Bündniß gegen den Markgrafen Ludewig ff), der, wie es scheint, auf eine Zeitlang temporisirte, und es auch mit dem Herzoge hielte, er konnte aber doch nicht zum Besitz der Provinz gelangen, sondern der Herzog

ee) *Doc. A. 1336.* in meinen *Diplomatar. Vet. Marchiae Tom. I. p. 63.* — Verum quia eundem principem (nämlich Herzog Otto von Braunschweig) nec non *Stendal. Tangermund. Osterburgenf. Saltwedelenf.* ac *Gardeleg.* opidorum Conſules Scabinos et omnes uniuerſitates opidorum eorundem *propter jus fidelitatis et ſubjectionis ab eisdem extorquendum* in jus euocauimus ad ciuitatem Nuenburgenſem *coram judice et conſeruatore nobis per ſedem apoſtolicam deputato.* —

ff) *Doc. A. 1336. in Cod. dipl. Brand. Tom. I. p. 61.*

Herzog behauptete sich darinn, und alle angewandte Mühe des Erzbischofs war vergeblich. Endlich kam es durch Vermittelung des Herzogs Rudolfs von Sachsen, und des Markgrafen Friederichs von Meißen zu einem Vergleich, der, so viel den Markgrafen Ludewig betrifft, zwischen ihm und dem Erzbischof zu Wittenberg am Freytage Abends der Apost. St. Peters und Pauls 1336. abgeschlossen ist.

§ 11.

Dieser wichtige Vergleich, den ich hier aus einer weit richtigern und vollständigern Abschrift, wie der Ludewigsche Abdruck in seinen *Reliq. Tom. VII. p.* 31. ist, am Ende der Abhandlung beyfüge, giebt uns endlich in der dunkeln Sache wieder etwas Licht. Der Markgraf Friederich von Meißen hatte sich dabey die größte Mühe gegeben, weil er selbst dadurch eine entfernte Hoffnung zu der Provinz erhielte. Nach demselben verspricht der Markgraf Ludewig dem Erzbischof Otten 6000 Mark Silbers in etlichen Terminen zu bezahlen, wofür er ihm die Vogtey Arneburg mit den Städten Seehausen und Werben (so ihm durch Absterben der Herzoginn Anna von Breßlou als ihr Witthum nicht lange vorher erlediget und angefallen war) zum Pfande setzte; der Erzbischof soll dagegen den Markgrafen Ludewig und seine Lehnerben mit allen den Schlössern, Städten, Land und Leuten belehnen, so die Markgrafen Woldemar und Jan von seinen Vorfahren zu Lehn gehabt haben gg). Wobey ausbedungen

gg) Doc. A. 1336. im Anhange — Derselbe Biscop hat geleyhen,

gen ist, daß, wenn der Markgraf Ludewig ohne Lehnerben versterben würde, so sollte der Erzbischof entweder seinen Schwager den Markgrafen Friederich von Meißen, oder seine des Markgrafen Ludewigs Brüder belehnen, und zwar von den beyden denselben, den der Kaiser als Oberlehnherr wählen und belehnt haben wollte. Der Markgraf verspricht auch bey dem Kaiser auszuwirken, daß er dem Erzbischof das Lehn darüber von Reichswegen als Oberlehnherr reichen, und der Erzbischof in Gegenwart zweener Reichsfürsten deswegen dem Reiche huldigen solle. Zuletzt ist auch noch bestimmt, daß wenn der Fall entstehen würde, daß der Kaiser eher stürbe, bevor er entschieden hätte, ob der Markgraf von Meißen, oder des Markgrafen Ludewigs Brüder von dem Erzbischof belehnet werden sollten, der Markgraf alsdenn die Wahl allein haben soll. Diese Punkte betreffen die Belehnung, sonsten aber ist auch noch darinn verglichen, daß der Erzbischof dem Markgrafen das Land Jerichou und Plaue gegen Bezahlung von 5500 Mark Silbers, wofür es verpfändet war, wieder abtreten soll. Zu gleicher Zeit resignirte auch der Markgraf auf ewig auf die Städte und Schlösser Wolmerstede, Alvensleven, Rojätz, Angern

leyhen, und sal noch lien uns, und wo wir an Len Erben abegingen, so solde her lien den Markgrauen von Misen und sin Len Erben, oder unsen Brudern uud iren Len Erben, *welchem unter diesen, wem ez der Keyser wil geliehen habe* alle die Burge, Stede, Lant und Gut, gemeinliche und sunderliche, *die Markgraue Woldemar unde Markgraue Jan* den Got gnedig si; *von sinen Voruaren gehas haben.* —

Angern und die Grafschaft Billingshoge, und erkannte sie insgesammt als dem Erzstifte durch Absterben Woldemars eröfnete Lehn hh).

Wir bemerken daraus 1) daß der Markgraf Ludewig die Belehnung über die Altemark ꝛc. von dem Erzbischof sehr theuer erworben, weil 6000 Mark Silbers eine starke Summe Geldes zu selbiger Zeit, und die völlig abgetretne Schlösser Wolmerstedt ꝛc. ein sehr großer Verlust war, woraus zu schließen ist, daß das Erzstift die Provinz als erledigt angesehen hat. 2) erhellet vorzüglich auch daraus, daß der Markgraf die würkliche Lehnsverbindlichkeit anerkannt, weil er sonsten schwerlich so theuer die Belehnung gesuchet haben würde; auch 3) selbst in dem Vergleich gestehet, daß Markgraf Woldemär und Jan die Provinz ꝛc. von dem Erzstifte zu Lehn getragen, mithin selbige schon ein altes Afterlehn des Erzbischofs sey. Daß der Kaiser 4) selbst dieses Afterlehn anerkannt, weil er als Oberlehnherr ersuchet werden sollte, den Erzbischof damit zu belehnen, der also natürlicher Weise auch die Wahl haben sollte, wen der Erzbischof, im Fall Markgraf Ludewig ohne Lehnerben verstürbe, von den vorgeschlagenen Markgrafen Friederich von Meißen, oder des Ludewigs Brüdern beafterlehnen sollte. Alle diese Umstände zusammen genommen, werden die Lehnsverbindlichkeit wol außer Zweifel setzen, die der kurz darauf von dem Erzbischof ertheilte Lehnbrief noch mehr bestärket.

§. 12.

hh) *Doc. A. 1330. ap. Ludewig: Tom. VII. Reliq. p. 36. 37.*

§. 12.

Dieser Lehnbrief, den der Erzbischof am St. Laurentiustage (10. August) 1336. in Gegenwart des Herzogs Rudolfs von Sachsen und des Markgrafen Friederichs von Meißen ausgestellet ii), ist ein sehr wichtiges Document in der brandenburgischen Geschichte damaliger Zeit. In demselben belehnte er mit völliger Genehmhaltung seines Capitels den Markgrafen Ludewig, den Herzog Stephan und seine übrigen Brüder gebohren und ungebohren mit der ganzen Altenmark ꝛc. einem Theil der Mittelmark kk), dem Lande Lebus, und der Markgrafschaft Lausnitz, nimmt aber namentlich davon aus die Schlösser Wolmerstedt, Allvensleven, Rojätz, Angern, und die Grafschaft Billingeshoge, dieser als ein erledigtes Lehn und nunmehriges Eigenthum seines Erzstifts angiebt.

In

ii) *Doc. A. 1336. Dat. Magdeburg an S. Laurentius dage in Tom. I. Cod. dipl. Brand. p. 63.* Wobey allerdings merkwürdig ist, daß der Erzbischof ganz genau fast wörtlich die Oerter so in den Lehnbrief setzen lassen, wie sie in der alten Traditionsurkunde vom Jahr 1196. angegeben sind, um zugleich dadurch den Grund seines Lehnrechts zu zeigen. Es heißt darinn — sunderliche unde by Namen habe wir deme Marcgrauen geleghen *Gardelege*, *Saltwedele* Hus unde Stad med alle deme daz darzu hort, *Calue* met deme daz darzu hort, *Arneburg*, *Osterburg*, *Tangermünde*, die Prouestie unde die Stadt zu *Stendal* med dessen Vesten *Sehusen*, *Barnbissen*, *Werben* med alle daz darzu hort, *die Nuwenstad zu Brandenburg* med deme Lande *Zuche*, *Scholene* med alle deme daz darzu hort —

kk) *Doc. A. 1301. ap. Wilke, in vita Ticemanni in Cod. diplom. N. CXXII.*

In dem kurz vorher geschloßnen und in dem vorhergehenden §. extrahirten vorläufigen Vergleich ist von dem Lande **Lebus** und der **Lausnitz** nichts gedacht, sondern nur der allgemeine Ausdruck gebraucht — alle die Burge Stede Lant und Gut gemeinliche und sunderliche, die Markgraue Woldemar und Markgraue Jan von sinen Voruaren gehat haben. — Es ist also **Lebus** und die **Lasnitz** hiemit unter begriffen, und die vorgedachte beyde Markgrafen haben sie auch von dem Erzstifte zu Lehn getragen, oder der Erzbischof hat vielleicht mehr in den Lehnbrief hierinnen setzen lassen, wie der Markgraf verlanget hat. Das erste ist wol wahrscheinlicher, weil das Erzstift nach einer Urkunde vom Jahr 1301. kk) die **Lausenitz** in selbigem Jahre acquirirt haben soll. Was hiernächst in dem Vergleich von der Eventualbelehnung auf den Markgraf **Friederich** von Meißen, im Fall **Ludewig** ohne Lehnerben stürbe, stipulirt war, ist hier gänzlich weggeblieben, indem der Markgraf **Ludewig** vermuthlich sich besonnen hat, daß seine Brüder ein näheres Recht dazu hatten, die bereits im Jahre 1334. von dem Kaiser **Ludewig** ihrem Vater zur gesammten Hand mit der Mark beliehen waren ll), die also auch hier

kk) *Doc. A. 1301. ap. Wilke, in vita Ticemanni in Cod. Dipl. No. CXXII.*

ll) *Doc. A. 1334. Tom. I. Cod. dipl. Brandenb. p. 121.* ---- So verliehen wir und haben mit verdachten mute vorlihin den vorgenantin Furstin *Ludouich Marggrauin zu Brandinburg, Stephan, Ludouich, Wilhelm* und iren Erbsunen *zu gesamter Hand* die vorgenante Lant, Gut und Lute beyder siet, wie die genant sin, die von uns und dem Riche zu Lehn gan -- -„

hier von dem Erzbischof mit belehnet sind. Ich schließe nicht allein hieraus, sondern vorzüglich aus Ursachen, die ich gleich angeben will, daß bereits gleich damals, wie der Vergleich am Ende des Monats Junius 1336. zu Wittenberg abgeschlossen worden, eine Eventualbelehnung geschehen, worinn vielleicht auch des Markgrafen Friederichs gedacht ist. Denn in dem Vergleich steht deutlich — derselbe Biscop *hat geleyhen*, und sal noch lyen uns — mithin muß schon eine Belehnung geschehen seyn, welches noch mehr der Lehnsrevers des Markgrafen Ludewigs, der an eben dem Tage und auch zu Wittenberg ausgestellet ist, da der Vergleich geschlossen worden, bestärket. In demselben bekennet er — Dafs die Land, Hus, und Stete mit alle deme das darzu hort, die ledig worden sint dem Godeshufe zu Maydeburg von tode Marggrauen *Waldemars* von Brandinburg *vns und unsen Eruen sind von den Biscope gelegen zu rechtem Lehne* — mm). Vielleicht ist dieser zweyte Lehnbrief seiner Brüder wegen, um die allein zur gesammten Hand sicher zu stellen, von neuen expediret worden. Doch dieses ist nur eine schwache Vermuthung, weil der Umstand zu dunkel ist. Desto gewisser aber ist es, daß auch damals der Vergleich mit dem Herzoge Otten von Braunschweig und den altmärkischen Städten, so ihm anhiengen, die zusammen der Erzbischof für eine päbstliche Commißion zu Naumburg belanget hatte (§. 10.), zu stande gekommen ist, indem

mm) *Doc. A. 1336. Dat. Witzenberg am Abende S. Peters und S. Pauls Tom. IV. Cod. dipl. Brand. p. 473.*

indem der Erzbischof sich dieserwegen gegen beyde Theile aller Ansprache begiebt, und sie darüber klaglos stellet nn).

So endigte sich dieses wichtige Geschäfte, davon unsere Geschichtschreiber **Pauli** und **Buchholz** gar keine Kenntniß haben, letzterer begehet so gar den großen Fehler in dem II Th. S. 387. daß er diejenige Oerter, die damals der Markgraf **Ludewig** auf ewig an das Erzstift abtreten mußte, **Wolmerstedt, Alvensleben, Rojätz, Angern** ꝛc. so angiebt, als wenn der Markgraf damit beliehen worden, da sie doch damals würklich ganz und gar von der Altenmark abgerissen, und bey dem Erzstifte seit dem geblieben sind, welches er doch gar leicht aus dem angeführten *Tom. VII. Reliq. p.* 36. u. 37. hätte sehen können.

§. 13.

Außer diesen großen Verlust blieb auch noch dem Erzbischof zum Pfande das Land **Jerichou** und **Plaue**, und zur Sicherheit der Bezahlung über die versprochne 6000 Mark Silbers für die Belehnung ward ihm aufs neue die Vogtey **Arneburg** zum Pfande gesetzet. Theuer genug hatte also der Markgraf einem so gefährlichen Nachbar auf eine Zeitlang seine Ländersucht befriediget. Aber die Freundschaft war nicht von langer Dauer, und die Begierde des Erzbischofs nach dieser ihm so gelegenen Provinz hörte nicht auf. So bald sich nur eine Gelegenheit darbot, so wachte sie wieder auf. Diese

nn) *Doc. A. 1336. in crastino B. Laurentii mart. in Tom. I. Diplomatar. Vet. March. p.* 63.

fand sich gar erwünscht, wie Kaiser Carl IV. bey dem Anfange seiner Regierung seinen Haß gegen das bayersche Haus wirken ließ, den er vorzüglich gegen den Markgrafen Ludewig ausschüttete. Alle die benachbarte Fürsten, so bey dem Abgange des ascanischen Hauses ihre Absichten verfehlet hatten, ergriffen diese günstige Gelegenheit mit Freuden, in der Hoffnung vielleicht nunmehro dasjenige zu erlangen, was ihnen damals mislungen war. Der Erzbischof und der Herzog Rudolf von Sachsen ließen es sich vor andern sehr angelegen seyn, den Markgrafen aus der Mark zu verdrängen. In dieser Absicht erschien, wie die Geschichte der damaligen Zeit lehret, ein Betrüger, der sich für den im Jahr 1319. verstorbenen Markgrafen Woldemar ausgeben mußte. Wer ihn eigentlich aufgestellet, ist dunkel, genug der Kaiser, und alle benachbarte Fürsten nahmen gleich seine Parthie, und fielen in die Mark. Der bedrängte Ludewig machte endlich, um sich zu retten, durch einen Nebenbuhler dem Kaiser auch seinen Thron wankend, und zog ihn dadurch von seinen Feinden in der Mark ab. Er setzte ihn dadurch auch in die Nothwendigkeit, daß er im Pfingsten 1349. zu Eltuil (Ellerfeld) im Rheingou den bekannten Vergleich mit ihm schließen mußte. Nun änderte sich die Scene, und der Kaiser erklärte den erschienenen Woldemar für einen Betrüger. Hiedurch bekam die Sache eine andere Wendung. Der Erzbischof, so den Betrüger aus allen Kräften unterstützet, und vielen Aufwand gemacht hatte, sahe nun wohl ein, daß die Absicht abermal fehl schlagen würde, damit er aber doch

einiger.

einigermaßen zu seinem Zweck gelangen möchte, ließ er sich unter dem Vorwande für aufgewandte Kosten, die Altemark nebst der Stadt Saudou von dem Betrüger verpfänden, mit der angehängten vortheilhaften Clausel, daß wenn er ohne Erben versterben würde, die Provinz ewig bey dem Erzstifte bleiben sollte oo). Er befohl und verwies auch die Einwohner dem Erzbischof die Huldigung zu leisten pp). Und da diese Anweisung zugleich auch von dem Herzoge Rudolf und von den Fürsten von Anhalt ausgestellet ist, (weil die Provinz von diesen auch versichert seyn wollte), so sieht man wohl, daß man wenigstens unter dem Vorwande der Verpfändung dieselbe gerne dem Erzbischof zuwenden wollen. Er war auch nunmehro würklich in dem Besitz derselben, und Markgraf Ludewig mußte mit schwerem Gelde, nämlich mit 5000 Mark Silbers sie wieder von dem gefährlichen Nachbar frey machen, wofür er ihm aus Mangel des Geldes von neuen die Schlösser Tangermünde und Jerichou mit ihren grossen Vogteyen zu verpfänden genöthiget ward qq). Was hätte einen Erzbischof von Magdeburg bewegen sollen, mit solchem Eifer, und so großen Kosten einen Krieg zu führen, um einen auch vermeyntlich rechtmäßigen Herrn wieder zum Besitz der Mark zu verhelfen, wenn ihn nicht schlechterdings der Eigennutz und die Begierde zu der schönen Provinz dazu bewogen hätte? Wäre

oo) *Doc. A. 1349. am Dingstag nach Philippi und Jacobi, Tom. III. Cod. dipl. Brandenb. p. 105.*

pp) *Doc. A. 1350. ibid. Tom. IV. p. 493.*

qq) *Doc. A. 1351. ibid. Tom. IV. p. 495.*

dieses nicht die Triebfeder gewesen, so würde es ihm sehr gleichgültig gewesen seyn, ob Woldemar Herr der Mark geworden, oder Ludewig Herr derselben geblieben sey. Allein er gedachte hierbey im Trüben zu fischen, und ganz leer gieng er auch nicht aus. Durch diese neue Verpfändung behielte er doch einen festen Fuß in der Altenmark, und er wußte gar wohl, daß er bey dem beständigen Geldmangel des Markgrafen Vortheil ziehen würde. Er brachte es auch gar bald dahin, daß Markgraf Ludewig der Römer (weil M. Ludewig der ältere aus Verdruß die Mark verlassen hatte) die Belehnung von ihm nehmen mußte rr). Auch diese kam den Markgrafen wieder sehr theuer zu stehen. Denn an eben dem Tage, wie er belehnet ist (Mittwochs nach St. Peters und Pauls Tage), trat der Markgraf durch einen Vergleich zu Briezen für sich und seine Nachkommen auf ewig an das Erzstift ab, Stadt und Schloß Sandou mit den dazu gehörigen Dörfern, Schloß und Land Jerichou mit Klitz, und dem Lande Scholene, Plaue, Plate ꝛc. mit einem Worte, den ganzen großen Strich Landes an der Elbe, den man jetzo das Stiftische nennet, der von der Zeit an von der Mark abgerissen, und beständig bey dem Erzstifte geblieben ist ss). Noch blieb Tangermünde und Arneburg mit der großen Vogtey in des Erzbischofs Händen. Diese wichtige Schlösser endlich

rr) *Doc. A. 1354. Dat. Briezen am Mittwoch nach S. Peters und Pauls tage ibid. p. 409.*

ss) *Doc. A. 1354. Dat. Briezen am Mittwoch nach S. Peters und Pauls tage ibid. p. 500.*

endlich auch daraus zu befreyen, mußten die altmärkischen Städte die Pfandsumme aufbringen, womit sie im Jahre 1355. eingelöset sind tt).

So endigte sich abermal mit großem Verlust des Markgrafen, und zum Vortheil des Erzbischofs der Krieg und der comische Auftritt mit dem falschen Woldemar.

§. 14.

Endlich starb der ländersüchtige Erzbischof **Otto** von Magdeburg, und Markgraf **Ludewig** der Römer hatte Ruhe. Sein Nachfolger, der von dem Kaiser und Pabst eingeschobne Liebling des ersten, der Erzbischof **Dieterich** lebte mit dem Markgrafen in guten Vernehmen, so gar, daß dieser jenem im J. 1362. auf drey Jahr die Landesregierung der Mark auftrug uu). Er war, wie sein Bruder **Ludewig der ältere**, der Regierung überdrüßig, und gieng schon damals damit um, gleichfalls die Mark zu verlassen. Der Erzbischof **Dieterich**, ein starker Anhänger des Kaisers, so von ihm gebrauchet ward, seine weite Aussichten in Vergrößerung seines Erbkönigreichs Böhmen zu befördern, hatte vermuthlich den Markgrafen und seinen Bruder **Otto** auch dazu beredet, daß sie den bekannten Successionsvertrag im Jahre 1363. mit dem Kaiser abschlossen, der ihm den Weg zur Erwerbung der Mark bahnete. Und weil die Städte in der **Altenmark** sich weigerten, dem Kaiser zu huldigen, so ermahnete sie der

tt) *Doc. A. 1354.* und *1355.* in meinen *Diplomatar. Vet. Marchiae Brandenb. Tom. I. p. 123. 124.*

uu) *Doc. A. 1363. Tom. I. Cod. dipl. Brand. p. 69.*

Erzbischof dazu in einem Schreiben xx) sehr nachdrücklich, wogegen der Kaiser die an das Erzstift im Jahr 1354. abgetretne Oerter Sandou 2c. anwies dem Erzbischof gehorsam zu seyn yy). Das Erzstift blieb also bey der bayerschen Regierung in der Mark ganz unstreitig in dem ruhigen Besitz der im Jahr 1354. abgetretnen Städte, Schlösser 2c. Endlich verließ auch Ludewig der Römer die Mark, und sein Bruder Otto, der schon im Jahre 1354. zugleich mit dem Ludewig von dem Erzbischof eventualiter beliehen war, erhielt aufs neue im Jahr 1370. von dem Erzbischof Albrecht die Belehnung. Sein Reversbrief darüber ist am Donnerstage vor Bartholomäi datiret zz)

Wie der Kaiser Carl IV. sich in den Besitz der Mark Brandenburg im Jahr 1373 setzte, und Markgraf Otto sie gänzlich abtreten mußte, regierte der Erzbischof Peter, der dem Kaiser dabey in allem sehr beförderlich war, oder es wenigstens aus Politik und Dankbarkeit seyn mußte aaa). Man wird finden, daß, seitdem der schlaue Kaiser die Anlage zur Erwerbung der Mark Brandenburg gemacht hatte, derselbe es allemal so einzurichten gewußt hat, daß der erzbischöfliche Stuhl zu Magdeburg mit seinen Creaturen besetzt worden, damit er sie zu seinen Absichten brauchen konnte. Dieser Erzbischof Peter und sein Vorfahr Albrecht waren so gar gebohrne Böhmen. Der Kaiser schloß

mit

xx) *Doc. A. 1363. Tom. I. Diplomatar. Vet. March. Brand. pag. 146.*

yy) *Doc. Tom. IV. Cod. diplom. Brandenb. p. 507. 509.*

zz) *Doc. A. 1370. ibid. p. 500.*

aaa) *Doc. A. 1373. Tom. I. Cod. dipl. Brand. p. 74.*

mit ihm ein Bündniß zu gemeinschaftlicher Vertheidigung; und gab demselben die Versicherung, daß er und seine Söhne als Markgrafen von Brandenburg an die erzstiftische Länder, Städte und Schlösser — wo sie auch gelegen, und die er in Nutzen und Gewehr hatte (worunter er auch die im Jahr 1354. abgetretne verstehet) NB. bey seinem Leben — nicht den geringsten Anspruch machen wollte bbb). Diese Versicherung war also nur auf die Person des Erzbischofs, und nicht auf das Erzstift selbst gestellet, mithin mit vieler Vorsicht gegeben. Ich zweifle auch sehr, daß der Kaiser seine Söhne den Wenzel und Sigismund von dem Erzbischof mit der Altenmark ꝛc. belehnen lassen, wenigstens finde ich davon aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht die geringste Spur. Wenn dieses ist, wie ich vermuthe, so wäre die Belehnung vom Jahr 1370. die Markgraf Otto erhalten hat, die letzte, so die Markgrafen von Brandenburg von dem Erzstifte über die Altemark ꝛc. genommen haben.

§. 15.

Nach dem Tode des Kaisers Carls IV. bey der elenden Regierung seiner Nachkommen in der Mark blieb das Erzstift in dem ruhigen Besitz der abgetretnen Oerter, und die Erzbischöfe würden bey der guten Gelegenheit leicht in die Versuchung gekommen seyn, noch weiter um sich zu greifen, dafern nicht immer ein Kaiser auch zugleich Markgraf von Brandenburg gewesen wä-

bbb) *Doc. A. 1374. Tom. I. ibid. p. 80.* und *Tom. IV. ib.*

re. Der kriegerische Erzbischof Albrecht kehrte sich auch bey des Markgrafen Jobstens Regierung nicht daran, fiel in die Mark, und Jobst mußte die Stadt wieder von ihm einlösen ccc), und wegen Plaue es auf Schiedsrichter stellen. Die Grafen von Wernigerode waren Erzstiftische ddd), vormals brandenburgische Vasallen, Rojätz besaßen die von Alvensleven als ein erzstiftisches Lehn eee), und wie Burggraf Friederich von Nürenberg im Jahre 1412. Statthalter in der Mark ward, so war er gezwungen mit dem Erzbischof Günther ein Bündniß zur Sicherheit zu schließen. Doch zerfiel er hernach als würklicher Markgraf mit dem Erzbischof, wozu der Besitz des Schlosses Plaue vorzüglich Gelegenheit gegeben hatte, bis durch einen compromissarischen Ausspruch vom Jahr 1421 solches dem Markgrafen zuerkannt ward fff). Indessen blieben beständig Streitigkeiten zwischen dem Erzstifte und den Markgrafen, weil der alte Zankapfel noch vorhanden, und der Grund niemals recht gehoben ward, bis endlich Markgraf Friederich II. diesem ewigen und verjährten Streit ein Ende machte. Schon im Jahre 1443. compromittirte man von beyden Theilen auf Schiedsrichter, der Erzbischof Günther wählte den Bischof Nicolaus von Lübeck, und der Markgraf den Bischof Conrad von Havelberg, beyde aber den Erzbischof Dieterich von Cöln zu Obmann ggg). Die Sache aber verzog

ccc) *Doc. A. 1396. Tom. IV. Cod. dipl. Brand. p. 538.*
ddd) *Doc. A. 1414. Tom. I. ibid. p. 97.*
eee) *Doc. A. 1396. Tom. IV. ibid. p. 537.*
fff) *Doc. A. 1421. Tom. I. ibid. p. 99.*
ggg) *Doc. A. 1443. Tom. IV. ibid. p. 539.*

verzog sich doch bis in das Jahr 1449. wo der Vergleich zu stande kam, der in dieser Sache für die Mark und das Erzstift von großer Wichtigkeit ist hhh). Man hat zwar von demselben bereits einen Abdruck in des *Walthers, Singular. Magdeburg. Part. II. pag.* 64. der aber unvollkommen und höchst fehlerhaft ist, daher ich ihn nochmals nach der Urschrift aus dem königlichen Archiv zu Berlin in meinem *Tom. V. Cod. dipl. Brandenb. p.* 362. *seq.* ediret habe. Nach denselben begiebt sich der Erzbischof Friederich (weil der vorgedachte Günther mittlerweile gestorben war) mit Einwilligung seines Capitels für sich und seine Nachkommen aller Ansprache auf die Städte und Schlösser Gardelegen und Salzwedel, die Hälfte des Schlosses Calve mit allen Zubehörungen, die Schlösser und Städte Arneburg, Osterburg, Tangermünde, Stendal, Seehausen, Bambisen, die neue Stadt Brandenburg, Plaue, und die Zauche, mit einem Worte, auf die jetzige ganze Altemark, und einen Strich der jetzigen Mittelmark, wie sie namentlich im Jahre 1196. dem Erzstifte von dem Markgrafen Otten II. aufgetragen sind. Wogegen der Markgraf Friederich II. mit Einwilligung seiner Brüder, Johanns, Albrechts, und Friederichs des jüngern für sich und seine Nachkommen renunciiret auf die Schlösser Wolmerstedt, Jerichou, Sandou, Milou, Bukou, Plote, und das Land Jerichou, Alvensleven, Angern, Wulfesburg, Rojätz mit Lehen, Mannschaften, Gerichten und allen andern Zubehörungen, die zum Theil auch im Jahre 1196.

hhh) *Doc. A. 1449. Tom. V. ibid. p. 362.*

1196. übergeben, zum Theil aber nach und nach, besonders in dem Vergleich vom Jahr 1354. abgetreten sind.

Der Erzbischof verwies überdem die Grafen von **Wernigerode** an ihre alte vormalige Lehnherren, die Markgrafen, und begab sich seines Lehnrechts, auch der Jagden in der **Gardeleger** Heide. Dieser Vergleich ist mit zwey prächtigen Siegeln versehen, und zu **Kloster Zinna** am **Sonnabend** nach **St. Martinstag** ausgefertiget.

§. 16.

Es ist zwar in dem Vergleiche wegen der alten Lehngerechtigkeit über die Altemark ꝛc. nichts gedacht, sondern es sind nur die allgemeine Ausdrücke gebraucht — um alle Sache, Zusprache, Anclage und Gerechtigkeit, die wir vorgenanter *Friederich* — gegen die vorgenante Marggrauen zu Brandenburg von disser nachgeschrieben Guther, Stete, Schlossere, Vorwerke, Lande unde Luthe, Gerichte, Rechte, und oren Zubehorunghen — *und um alle andere Sache, Zusprache, und Gerechtigkeit* die wir jegen die obgenante Marggrauen und ore Herrschaft bis uf hute dato dieses briefes gehat haben. — Sie ist aber allerdings unter die Worte — um alle andere Sache, Zusprache, und Gerechtigkeit — begriffen, und weil die Belehnung seit langer Zeit außer Activität gekommen war,

so

so hat man vielleicht aus Glimpf den Markgrafen geschonet, und davon nichts deutlich erwähnet. Genug, daß die Oerter nach derselben Ordnung, wie sie in der Uebergabsurkunde vom Jahr 1196. stehen, auch hier deutlich wieder auf gleiche Art angeführet sind, zu einem wahren Beweis, daß man die alte damals erworbene Lehnsgerechtigkeit dadurch anzeigen wollen.

Die Folgen und der Verlust, so daraus für die Markgrafen und die Mark Brandenburg entstanden, ist aus dem angeführten evident. Wenn man alle die Oerter und Güter, so nach und nach von der Altenmark abgerissen, und an das Erzstift abgetreten sind, zusammen rechnet, und dabey die Landkarte zur Hand nimmt, so wird jedermann einsehen, daß die Provinz dadurch auf die Hälfte geschmälert ist. Man rechne nur erstlich den großen Strich Landes längst der Elbe vom Sandou bis Magdeburg und Möckern, den man jetzo das Stiftische nennet, der fast größtentheils zur Altenmark gehöret hat, und zweytens den Strich von dem jetzigen Herzogthum Magdeburg an der altmärkischen Gränze, worinn Wolmerstedt, Rojätz, Hundesburg, Alvensleven, Angern, Wulfesburg, Altenhausen, Bülstringen ꝛc. liegt, so wird man hiervon deutlich überzeugt seyn. Kein Kenner der brandenburgischen Geschichte wird läugnen, daß der Lehnsauftrag zu diesem großen Verlust die vorzüglichste Gelegenheit gegeben, und ich schmeichle mir, daß durch gegenwärtige Abhandlung dieses wichtige Object in der alten brandenburgischen Geschichte in ihrer wah-

ren Gestalt vorgestellet ist, die unsere Geschichtschreiber nicht in ihrer rechten Lage betrachtet, sondern durch falsche Muthmaßungen eine andere Gestalt gegeben, und sehr gemishandelt haben.

APPENDIX.

Placitum inter Ludouicum seniorem Marchionem Brandenburgensem et Ottonem Archiepiscopum Mageburgensem de subfeudis ab Archiepiscopo conferendis et aliis rebus, A. 1336.

Ex Codice membr. Archiui reg. Berolin. ad §. 11.

Wir *Ludewig von Gots gnadin Marggraue zu Brandinburg &c.* bekennen daz wir nach rade der hochgebornen Fürsten und Hern *Rudolf Herzogen von Sachsen*, und *Marggrauen Friederichs von Missen* mit dem ersamen Heren *Erzebiscop Otten* geteidinget haben und geeint in der wise, als hir na geschriben stet. Derselbe Biscop *hat geleyhen und sal noch lien uns*, und wo wir an Len Erben abegingen, *so solde her lien dem Markgrauen von Misen und sin Len Erben, oder unsen brudern und iren Len Erben*, welchem unter diesen *wem ez der Keyser wil geliehen habe* alle die Burge, stede, lant und Gut gemeinliche und sunderliche die Marcgraue *Woldemar* und Marcgraue *Jan* den God gnedig sie, von sinen Voruaren gehat haben, an die, die er uns nennet un benumet hat, und sal uns der geweren und bekennen, wa ez im zu rechte geburt.

Hir

Hir umb sol wir ime und sime Capittel geben sechs tusent Mark Brandenburg. Siluers und gewichtes. Vor diz Gelt habe wir ime gesazt *Arnburg* mit der ganzen Vogedie und mit Vesten die darin gelegen sin *Sehusin* und *Werbin* und mit aller gewonlichin bete und nutz, die dar uz mit rechte geuallen mag. Dises gheltes da diz phant vor steht solle wir berichte tusent Mark nu uf Sante Martins tag der erst komt, und tusent Mark uf sante Walpurg. tag der darna erst komt, und die dirthe tusend Mark uf sante Jacobis tag der darna erst komt. Wenne wir dise drie tusent Mark bereitet haben, so sullen die Stede ledig sin alles gelübdes sunder ere buse sollen die Stede geben dar uber daz sie daz Scoz und die Gulde, die sie von rechte dem Marcgrauen geben sollen, all Jar bezalen den Biscop unde deme Godeshus biz die sechs tusent Mark vergolden sin, unde *Arnborg* sal vort stan und die Gulde der Vogedie mit der Stete Gulde, die dur uz zu rechte geuallen mag, alz lange biz wir ime und sime Godeshuse die andern drie tusent Marck bereiten, der sulle wir ime bereithen tusent Mark zu Sente Walpurge tag, die da dem Sente Jacobs tage die hier vor gescrieben ist aller erst komt, und dar na zu Sante Walpurgetage uber ein Jar tusent Mark, und vort uber ein Jar zu Sante Walpurgetage die dirthen tusent Mark. Thete wir diz, so wer wir ledig und looz unse phant, wurde hier aber icheinerleige bruch an, so solde der, dem wir de phantes uf beiden sieten getruweten sich mit der Gulde halden an den vorgenanten Biscop oder sin Capittel, idoch alzo, daz uns die vorgenanten Vesten solden offen sin. Were aber daz wir vor dem lezten tage die sechs tusent Mark nicht genzlichen bereiten so

solde

solde der, der diz phant inne hette von unser beider wegen daz antworden dem vorgenanten Biscop oder sime Capittel, die solden daz halden mit aller Gulde, als lange biz wir öm diz vorgenante Gelt genzlichen bereiten, her mag auch oder sin Capittel vorsetzen daz vorgenante phant vor alz vil Geldes als ihm bruch wirdt an uns wo sie mogen, also daz sie uns des bewaren, daz daz phant uns wider werde vor als vil Geldes als dar an bruch worden ist. Diz phant sol inneme von unser beider wegen *Otto von Ilburg*, ginge her abe, so solde daz inneme her *Bodo von Ilburg* sin bruder, ginge der ab, so solde daz inneme her *Otto Wenth* ore bruder, und thun mit diesem phant, alz hier vor geschrieben stet, an unser beider haz. Ginge aber dieser ichein abe, so solde die Biscop, und sin Godeshus ein kysen utze unsem rathe, mit dem solde wir daz vermüge, daz her daz thete. Were auch daz ein ufflote oder ein kriek under uns würde, des Got nichen welle, so solde diz vorgenante phant, und dise Gulde beiden siten in friden stan, alz daz wir und die unsen uf beiden siten nicht arges sallen zu keren. Der vorgenante Biscop und sin Capittel sullen ouch uns wider zu losene tun *Plaue* und *Jerichou* vor sechste halb tusend marck funfzigk Marck mer swenne wir daz Gelt geben wullen oder mogen. Die wile aber daz wir des Geldes nicht engeben, so sol der Biscop und sin Capittel *Plaue* mit alle dem daz darzu hort ledig und vorliehen lidichliche inne haben. Wir sulle ouch daz *Nie hus* brechen, daz wir darvor gebuwet hebben, wir sollen ouch die Burkmanne bi rechte lazze um ir Gut die darzu belent sin, alse wir dat Hus

inne

inne hetten. Die Len zu *Jerichou* die sullen des vorgenanten Biscops und sines Godeshuses sin, und uber daz Lant zu pfante vor dit vorgenante mit *Plawe*. Aber daz Hus zu *Jerichou* sol uns offen sin gen den Biscop und aller gemeynliche. Waz ouch die Burgkmanne von *Wolmerstede* unde von *Alvensleuen* und ander sine Man des Biscops Gutes in unseme Lande von dem Marggrauen von Braudinburg gehat hebben, welcherleige daz sie, daz sal hinnen vort mer ir recht Len sin. Hir mit sulle wir genzlichen entscheidet sin, waz her uns ouch lihet, daz sol er uns geben sine briue, und sol dez bekennen und geweren, alz ez recht ist. Vnd wie sullen öme unse brieue wider geuen, daz wir daz von ime emphangen haben. Wie sollen ouch ime schaffen unses Herren dez Keysers brieue, also alz sie dem Biscop und sime Goddeshuse also als getheidinget sint. Daz sulle wir tun twischen unser frouen Worzemesse natiuitatis, die na komt. Thete wir des nicht, *so solde wir inrithen zu Tangermunde by der Elbe*, und *sollen dar liggen als Legers recht ist*, und sollen nicht dannen kome, wir en hetten die brieue geschiket, oder tetens mit sinem willen. Wir sullen ouch schicken, daz unse Herre der Keyser mit zwein Fürsten ome die Lehen senden sall, die her van dem Riche haben sall. Her sall ouch hulden dem Riche vor zwein Fürsten als sin Recht ist. Wir sollen ouch lazzen den Biscop und sime Goddeshus an allerleyge Ansprache, daz uns in diesem briefe zu Lehne nicht betheidingt ist. Ouch sal der Biscop uns lien, daz unse Vorfaren die Marckgrauen von Brandinburg *Woldemar* und *Jan* von sinen Vorfaren und von sime Goddeshuse haben gehat, daz daz hir vor uz nicht bescheiden

ist. Weyme ouch der Keyser hizze die Len liehen, die sal disse vorgenanten briene scaffe, her ihn die Biscop belehne. Sturbe auer der Keyser er her daz entscheidete welchen he die Len haben wolde, dem Marckgrauen von Myssen oder unsen brudern, so solde die Kure an uns stan, welchen wie es wolden unseme Swager von Myssen oder unsen brudern welcheme wir under disen kuren die hir vor benant sint, die solde nicht uns an dieseme geloubde stan oder man en nicht solde belenen &c. &c.

No. V.

Kurze Anmerkungen

über den

Rheinischen Goldgulden,

und denen daraus entstandenen ver-

schiedenen Zahlgulden, besonders in der

Mark Brandenburg.

Der rheinische Gulden oder Goldgulden ist eine in den mittlern Zeiten entstandene besonders merkwürdige Goldmünze, die nach und nach der Maaßstab aller Silbermünzen wurde, die alte Art der Geldrechnung nach Pfunden, Marken, Schillingen und Pfennigen größtentheils verdrängete und verschiedene Zahl und Rechnungsgulden im teutschen Reiche veranlassete. Hierunter ist der Gulden zu 60 Kreuzern einer der berühmtesten, welcher in verschiedenen Reichs-Münzordnungen, besonders in der vom Jahre 1559. beym Silbergelde zum Grunde gelegt und noch jetzo bey Bestimmung der Geldsummen in den obern Kreisen Teutschlandes gebräuchlich ist; dagegen in den niedern Kreisen dieses Reichs die Thaler beliebter wurden, und endlich die eingeführte Guldenrechnung sich verlor.

§. 2.

Der erste Anfang dieser rheinischen Goldgulden ist noch nicht genau bekannt, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie von denen um das Jahr 1252. a) zu Florenz geprägten Florenis oder Gulden abstammen b). Diesen folgten zu Venedig um das Jahr

a) Dieses meldet *Joh. Villani* in seiner *Historia Florentina Lib. VI. cap. 54.* Mehrere Stellen italiänischer Schriftsteller sind in den braunschweigischen Anzeigen vom Jahr 1747. S. 1217. befindlich.

b) Die Florentiner Gulden waren bereits um die Mitte des 14ten Jahrh. am Rhein so bekannt, daß sie schon in

1283. die ersten Zechinen oder Ducaten c) von gleichem Werthe, und hierauf die ungarische und böhmische Gulden oder Ducaten. Diese letztere ließ König Johann von Böhmen im Jahre 1325. zuerst schlagen, und scheinen dieß die ersten in Teutschland gewesen zu seyn, weil er dazu Münzmeistere aus der Lombardey kommen ließ d). Im Jahr 1354. e) geschiehet in Chur. fürst Gerlachs Münzverordnung zum erstenmal Erwähnung der rheinischen Goldgulden unter dem Namen kleiner Gulden. Von dieser Zeit an oder kurz vorher, sind diese Gulden so häufig von denen rheinischen Fürsten geschlagen worden, daß sie sich in ganz Teutsch-

in Urkunden vorkommen, und zwar unter dem Namen: kleiner Gulden von Florentien. Z. E. in *Gudeni Cod. Dipl. Tom. III. pag.* 330. und 493. *de Anno* 1344. und 1370. Da nun Churfürst Gerlach von Maynz in seiner Münzverordnung vom Jahr 1354. verspricht, daß er schlagen lassen wolle: Mit Namen einen kleinen Gulden von $23\frac{1}{2}$ Karaten, so wußte ein jeder dort schon, daß er die Florentinergulden meynete; es war auch nur nöthig die Feine seiner Goldmünze anzugeben, weil das Gewicht dieser Art Gulden bekannt war: Denn eben dieser Churfürst Gerlach zu Maynz bezeuget im Jahr 1353. daß die Stadt Eger mit ihrem Bezirk vom Reiche an Kaiser Carl IV. für 40000 Mark Silbers verpfändet worden mit dem Zusatze: Sechstehalb Gulden Florenzer Gewichts auf jede Mark zu rechnen: Voigts Beschreibung böhmischer Münzen, Th. III. S. 60.

c) Voigt *l. c. p.* 58.

d) *ibid. pag.* 58.

e) Köhler in seinen Münzbelustigungen, Th. *I.* S. 415. Wobey er anmerket, daß dieß die älteste Verordnung sey, so sich über diese Münzsorte finde.

Teutschland ausbreiteten und allenthalben unter dem Namen rheinischer Gulden bekannt wurden.

§. 3.

Es würde überflüßig seyn alle Veränderungen und Verringerungen, so mit dieser Goldmünze nach und nach vorgenommen worden, hier ausführlich beyzubringen, da solches in der gründlichen Nachricht vom teutschen Münzwesen f) hinlänglich geschehen. Ich merke nur hier zu meinem Zwecke so viel an, daß die rheinische Gulden aller Vermuthung nach bey ihrem Anfange an Schrot zu 66 Stücke auf die cöllnische Mark g) und an Korne zu $23\frac{1}{2}$ Karat feines Gol-

f) *Cap. III. p.* 68. und *Cap. IV. p.* 88.

g) Ich weis wohl, daß in vorbesagter gründlichen Nachricht vom teutschen Münzwesen a. a. O. und von mehreren Schriftstellern angenommen wird, daß der rheinische Goldgulden anfänglich zu 64 Stücken auf die cöllnische Mark ausgemünzet worden, vermuthlich aus der Ursache, weil zu Florenz 8 Stück auf die Unze geschlagen worden, folglich auf 8 Unzen oder 16 Loth, so die cöllnische Mark enthält, 64 Stück, es bewegen mich aber folgende Gründe anders zu denken, weil

1) das florentinische Gewicht von dem Cöllnischen verschieden ist. Die jetzige florentinische Unze hält nach des sorgfältigen Eisenschmidts Untersuchungen in seinen *Disquisition. de Ponderibus et Mensuris Vett. p.* 15. 537. Pariser Gran, die cöllnische Unze oder 2 Loth aber $550\frac{1}{4}$ dergleichen Gran. *ibid. p.* 9. diese Zahlen verhalten sich beynahe wie 64 zu 66. Daß also 66 Stück nach der cöllnischen Mark von 64 Stücken nach florentinischen 8 Unzen nicht merklich unterschieden waren.

2) Finden wir die rheinischen Gulden schon im Jahre

des h) ausgemünzet worden. Sie wurden mit der Zeit nach und nach verringert, bis ihr Gehalt in der Reichs-Münzordnung vom Jahr 1559. zu 72 Stück auf die Mark und zu 18½ Karat an Feine festgesetzet worden. Sie haben also in den 200 Jahren mehr an innerlichem Gehalt, als an Gewicht verlohren. Weil sie aber anfänglich am Gewichte wenig Veränderung litten, an innerlichem Gehalt auch wenig

re 1385. zu 66 Stück auf die Mark bestimmt beym *Guden. Cod. Dipl. Tom. III. p.* 567. und zwischen 1434. und 1459 erst zu 66⅔ Stück auf die Mark, wie Köhler in seinen Münzbel. Th. *VI.* S. 392. bezeuget. Sie müßten also von ihrem Anfange an bis 1385. von 64 bis 66 Stück auf die Mark leichter und also weit hurtiger verringert worden seyn, als hernach, welches überhaupt unwahrscheinlich ist.

3) Führet obengedachter Voigt in seiner Beschreibung der böhmischen Münzen P. III. pag. 57. aus des *Carli Rubbi* Werke *delle Monete e dell' Instituzione delle Zecche d' Italia* folgende Stelle an: Anno 1283. in libro Luna majoris Consilii p. 49. Capta fuit pars quod debeat laborari moneta auri communis videlicet *sexaginta septem pro marca auri* tam bona et fina per aurum vel melior vt Florenus. Die ersten Zechinen von gleichem Werth mit den Florenzergulden wurden also zu 67 Stück auf die Mark gepräget, wobey Hr Voigt eben daselbst anmerket, daß man sich schon im Jahre 1201 im Venetianischen der cölnischen Mark bedienet. Die jetzige venetianische Mark ist zwar etwas schwerer, doch beträgt ihr Unterschied von der cölnischen Mark nicht so viel als 64 zu 67.

h) Cf. die oben angeführte Münzverordnung von 13[illegible] oben §. 2. Note b.

wenig verringert wurden i), so kann man daraus leicht urtheilen, warum diese rheinische Goldgulden im ganzen teutschen Reiche so beliebt und zum Maaßstabe bey Berechnung der so veränderlichen Silbermünze angenommen wurden.

§. 4.

Es ist auch meine Absicht nicht, alle Arten von Zahlgulden, dazu der rheinische Goldgulden im teutschen Reiche Gelegenheit gegeben, zu untersuchen, da in diesem Fache noch so wenig Nachrichten aus den Archiven gesammlet worden. Selbst die jetzt in denen obern Kreisen von Teutschland überall gebräuchliche Guldenrechnung zu 60 Kreuzer finde ich seiner Entstehungsart nach wenig erläutert, und noch sehr dunkel k),

i) Denn im Jahre 1385. waren diese Gulden noch von 23 Karaten und 66 Stück auf die Mark, *Guden. Cod. Dipl. Tom. III. p.* 567. Nach einem andern Münzrecess vom Jahr 1399. von $22\frac{1}{2}$ Karaten und 66 Stück auf die Mark ebend. S. 648. ja nach dem sächsischen Münzedict vom Jahr 1444. giengen noch damals 66 Stück 3 Ohrt und $12\frac{1}{5}$ Pfennige auf die erfurtische Mark, so der cöllnischen gleich war, oder $66\frac{5}{6}$ Stück, ob sie gleich schon nicht mehr 19 Karat feines Goldes hatten.

k) *Adauctus* Voigt von böhmischen Münzen, *P. III. pag.* 62. schreibt davon also: Anno 1385. wurden nach der Münzordnung Pfennige geschlagen, deren 80 einen Ducaten galten. Ein jeder Pfennig erhielte 3 Heller, davon 1 Pfund oder 240 an der Zahl gleichfalls einen Ducaten galten. Von dieser Währung des rheinischen Goldguldens rühret es noch heutiges Tages

ob sie gleich, da sie an die 300 Jahr bereits gedauert, am ersten ins Licht gesetzet zu werden verdiente. Denn es muß eine Zeit gewesen seyn, daß diese 60 Kreuzer einem rheinischen Goldgulden l) gleich geschätzet worden, bey welcher Zahl, weil sie zu allerhand Eintheilung und Gebrauch im Handel so bequem befunden worden, man hernach geblieben. Eben so ist es in Nieder-

ges her, daß wir den rheinischen Gulden zu 240 Pfennigen oder 60 Kreuzer rechnen. Dieser Meynung stimmt der Autor der gründlichen Nachricht vom teutschen Münzwesen, Cap. *III.* S. 77 — 79. völlig bey, wobey mir aber doch ein Räthsel bleibt, wie die 240 Heller in Pfennige verwandelt worden, die doch nach dieser Erzählung selbst so verschieden waren, und woher die Kreuzer entstanden, die in dieser Guldenrechnung so berühmt worden. In der ersten Reichsmünzordnung vom Jahr 1524. wird der rheinische Goldgulden und der feine Thaler zu 63 Kreuzer a 4 Pfennige gerechnet, welches mir noch mehreren Zweifel an obige Meynung erreget, denn wie konnte bey der damaligen und im funfzehnten Jahrhunderte vorher schon vorgewesenen Münzordnung der rheinische Goldgulden einen so geringen Zusatz von 3 Kreuzern seit 1385. erhalten haben.

l) Die sächsische Münzordnung vom J. 1444. in Müllers Reichstags-Theatro Th. *I.* S. 144. führet an, daß schon im Jahre 1420. der Gulden in Sachsen zu 60 Groschen gerechnet worden, und *Schöttgen in Diplomatar.* und *Scriptor. med. aevi p.* 761. bringet hievon ein Exempel bey, wie denn auch eben daselbst *p.* 771. Ein Schock alder guder Crutz groschen Friburgischer were vorkommen. Ob dieses die ersten Kreuzer sind oder ob eine andere Münzrechnung in Franken Anlaß zu den Gulden von 60 Kreuzern gegeben, lasse ich dahin gestellet seyn.

Niederteutschland wie bekannt mit der Thalerrechnung zu 24 Groschen gegangen, da 24 Groschen immer noch einen Thaler heißen, ohngeachtet der würkliche Thaler in specie viel mehrere Groschen gilt.

§. 5.

Meine Hauptabsicht ist hiebey den Einfluß, so der rheinische Goldgulden auf die Münzen der Mark Brandenburg gehabt, und die dadurch bewürkten Veränderungen in der Geldrechnung zu erläutern.

Der rheinische Goldgulden wurde erst späte in der Mark bekannt m) und kömmt in den Urkunden derselben erst im funfzehnten Jahrhundert vor. Die älteste Erwähnung des Guldens geschiehet in einem Contracte vom Jahr 1419. n), jedoch bleibt es ungewiß, ob dieß ein rheinischer oder böhmischer Gulden gewesen,

m) Dieses ist kein Wunder, weil diese Goldmünze im Jahr 1377. in der Gegend von Lüneburg, wo doch ein wichtiger Salzhandel getrieben wurde, und die näher, als die Mark, an die Rheinländer liegt, noch nicht coursirte. Dieses bezeuget Bischof Heinrich von Verden in einer Urkunde von diesem Jahre mit folgenden Worten:

> Quod nulla penitus Florenorum moneta in partibus istis currere consueuerit neque currat.

nichts destoweniger wurden die angeführten Einkünfte in Florenis auri oder Goldgulden bestimmt, um dem Pabste einen Begriff davon zu machen. *Vid. Schlöpkens Chronicon* von Bardewieck *p.* 297.

n) *Gercken Diplom. Vet. Marcb. P. II. p.* 468.

sen, da die vorhergegangene böhmische Regierung dergleichen ins Land gebracht haben kann. Am gewissesten wird er in der Ehestiftung der Prinzeßinn Magdalena von Brandenburg im Jahr 1429. namentlich erwähnet o). Allein in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts erscheinet er fast in allen Geldverschreibungen. Es geschiehet zwar bereits unter Markgraf Ludewig dem ältern im Jahr 1345. einer Goldmünze Erwähnung, und zwar in den Quittungen, so er den Landsländen in der Mark über 600 Goldgulden zu Bezahlung einer ihn drückenden Schuldpost p) bewilliget, allein es läßt sich aus den Umständen schließen, daß dieses eine auswärts von ihm gemachte Schuld gewesen, zudem so mußten diese 600 Gulden durch eine Auflage von den Unterthanen jeder Provinz einzeln und in kleinen Theilen, folglich in Silbermünze aufgebracht werden, die noch nicht lange entstandene Goldmünze in Teutschland läßt auch kaum erwarten, daß deren schon viele in die Mark gekommen.

Ein anderes Exempel findet sich in einer Urkunde des Klosters Arendsee vom Jahr 1394. worinn das Kloster dem Pabste 130 Ducaten schenkte q), ob aber diese Summe in würklichen Ducaten, (so böhmische Goldgulden gewesen seyn können) bestanden, oder dem römischen Hofe zu Gefallen, der die hiesige Silbermünze und deren Werth nicht kannte, nur in Gold reduciret war, bleibet noch zweifelhaft r).

§. 6.

o) *Ejusd. Fragm. March. P. V. p.* 54.
p) *Ejusd. Cod. Diplom. Tom. III. p.* 248.
q) *Ejusd. Dipl. Vet. March. P. I. p.* 628.
r) S. oben Note m).

§. 6.

In Kaisers Carl des IV, Landbuche, so er von dem größten Theil der Churmark um das Jahr 1375—1377. aufnehmen lassen, findet man auch Florenen (vermuthlich böhmische Goldgulden) und Groschen (böhmische) davon 4 Gulden und 68 oder 1 Schock und 8 Groschen eine brandenburgische Mark Silber ausmachten. Die Landeseinkünfte sind daselbst zwar in brandenburgischen Münzen angegeben, aber allemal dabey angemerket, wie viel solche in böhmischen Schocken und Groschen betragen. Dieß geschah also lediglich, um dem Kaiser einen Begriff von seinen Einkünften in denen ihm bekannten böhmischen Münzen zu geben, es läßt sich aber daraus nicht schließen, daß diese ausländische Münzen in der Mark häufig und gangbar gewesen, und in Urkunden damaliger Zeit kommen die böhmische Goldgulden nicht vor. Die böhmische Groschen hingegen sind nach der Zeit so häufig und beliebt geworden; daß sie nicht nur eine eigene Art Groschen märkischer Landeswährung zu 8 Pfennigen veranlasseten s), sondern auch die Schockrechnung, so damals

s) Die böhmischen Groschen galten nach dem oben angeführten Landbuche 7 stendalsche und 8 berlinische Pfennige, in dem folgenden vierzehnten Jahrhundert werden sie schon durchgehends zu 8 Pfennigen gerechnet, als im Jahre 1439. Markgraf Friederich des Jüngern Urkunde beym Grundmann in seinem Versuch von einer ukermärkischen Adelshistorie S. 280. 10 Schock böhmischer Groschen an Landes Wehrunge vor iglichen Groschen 8 Pfennige.

Im Jahre 1450 waren Ein Schock und eine Mark in der

mals mit denen Groschen unzertrennlich verknüpfet war, aufbrachten, und bey Bestimmung des märkischen Guldens besonders in der Mittelmark gebrauchet wurden.

§. 7.

So wie viele teutsche Fürsten den rheinis. Goldgulden nachgeahmet und in ihren Landen nachgeschlagen haben, so haben auch die brandenburgischen Churfürsten dieses gethan, wiewohl es erst späte geschehen zu seyn scheint. Die allerälteste Nachricht davon findet man in einer Münzmeisterbestallung der Chufürsten **Joachim** und **Albrecht** vom Jahr 1502. t). Ferner kommen

der Altenmark von gleichem Werthe in Lenzen brandenburgischen Urkunden S. 622 weil 60 Gr. zu 8 Pfennigen mit 40 stendalschen Schillingen, so auf eine Mark giengen und zu 12 Pfennigen berechnet wurden, einerley war. Diese Groschenrechnung zu 8 Pfennigen dauerte bis 1556. da sie Churfürst Joachim II. verbot, und Groschen zu 12 Pfennigen einführte. Vid. Mylii Constitut. March. P. IV. p. 1170.

t) Diese Bestallung ist hiebey am Ende *sub A.* angehänget. Sie ist zwar nicht von einem Original, sondern von einer Abschrift, so aber von einem geschickten Manne nach dem Original verbessert worden. Nach derselben sollen 71 Stück auf die Mark gehen, von 18 Karat 3 Gren Feine (oder nach dem Remedio 2 Gren). Sie waren also schon zu der Zeit, wenigstens an Korn oder der Feine schlechter, als sie nach der Reichs-Münzordnung von 1495. seyn sollten, nach welcher $71\frac{1}{3}$ Stück von 18 Karat 6 Gren oder $18\frac{1}{2}$ Karat Feine auf die Mark ausgepräget werden sollten. Conf. gründliche Nachricht vom teutschen Münzwesen, Cap. IV. p. 99.

kommen die märkische Goldgulden in der Reichs-Münzordnung vom Jahr 1559. namentlich vor, wo sie unter den geringen inländischen Gulden stehen, so nach 6 Monaten verboten worden, als:

1) Brandenburgisch Markischs die newen (i. e. neuen) mit Sanct Johann *p.* 15.
2) Brandenburg Markischs auf der ein seyten St. Paul, auff der andern seyten die Brandenburgische Marggraffische Wappen, in der Mitte derselben Wappen ein Scepter, seynd in der Mark geschlagen.

Diese Goldgulden, so in der Mark geschlagen worden, müssen doch in geringer Anzahl gewesen seyn, weil sie nicht in den Urkunden vorkommen, und in wenigen Münzordnungen ihrer Erwähnung geschiehet.

§. 8.

Der rheinische Goldgulden kömmt in den Urkunden des 15ten Jahrhunderts größtentheils unter dem bloßen Namen: Rheinische Gulden, ohne Zusatz vom Golde vor, doch sind manchmal einige Bestimmungen dabey gebrauchet, daraus man schließen kann, daß würkliche Goldgulden und keine Zahlgulden in Silbergelde darunter verstanden werden u), und es war auch

u) Z. E. Fulwichtige Reinsche Gulden *Ao.* 1458. *Gercken Fragm. March. P. II. p.* 109. Gut von Munte und Golde *Ejusd. Diplom. Vet. March. P. I. p.* 115. Fulwichtige gude Reinsche Gulden an Golde und Klange *ibid. P. II. p.* 137. und dergleichen mehr. Aber im XVI. Saec. A. 1507. bedung sich der Gläubiger 4 Reini-

auch nicht nöthig, so lange er mit einer gewissen Anzahl an Silbergelde allemal gleich im Werthe war. Wenn aber in der Mark der Goldgulden von dem ihm zugelegten Silbergelde verschieden zu werden angefangen und die eigentlichen Zahlgulden aufgekommen, kann man aus Mangel von positiven Nachrichten nicht so genau bestimmen; wahrscheinlich ist dieses nicht lange vor dem Jahre 1524. zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts geschehen x).

§. 9.

Da man bey dem häufigen Gebrauch der rheinischen Goldgulden in Kauf- und Schuldverschreibungen anfieng, ihren Werth in Silbergelde zu bestimmen, so entstanden daraus endlich verschiedene Zahl- und Rechnungsgulden. In der Altenmark bediente man sich hierzu hauptsächlich des stendalschen und lübeck-

Reinische Gulden edder so vele gheldes vor einen isliken Gulden, das me in der Stadt Gardelegen einen Gulden mede kopen efte betalen mag *ibid. p.* 135.

x) Es ist zwar in Churfürst Friederich des Weisen und Herzog Johannis zu Sachsen Münzverordnung von 1490. der rheinische Goldgulden zu 21 Gr. festgesetzet, und dabey der märkische Groschen zu $7\frac{1}{2}$ sächsische Pfennige gewürdiget, welches nur 20 Groschen sächsisch zu 12 Pfennigen machet, wenn man 32 märkische Groschen auf den rheinschen Goldgulden rechnet, und schiene also schon zu der Zeit der rheinsche Gulden zu 32 märkische Groschen ein Zahlgulden gewesen zu seyn: Allein man kann denen Valvationen fremder Münzen, so zu Gunsten der einheimischen geschehen, um die Zeit nicht trauen.

beckschen Geldes und ist bereits anderswo angeführet y), daß der Goldgulden von 1429. bis 1517. in weniger denn hundert Jahren von 13⅓ bis zu 22 stendalschen Schillingen gestiegen, auf diese 22 Schillinge blieb er stehen, und wurde also ein Ideal- oder Zahlgulden in Silbergelde z). Noch öfters erscheinet die andere Berechnung des Goldguldens in lübeckscher Münze. Im Jahr 1449. rechnete man schon den würklichen rheinischen Goldgulden zu 24 lübische Schillinge aa), die anfänglich mit 18 stendalschen Schillingen gleich geschätzet wurden, und zuletzt mit 22 dergleichen Schillingen. Diese Rechnung blieb auch hernach lange Zeit beständig bb), und war im J. 1524. nach der Reichs-Münzordnung schon ein Zahlgulden, indem darinn der Goldgulden zu 28⅔ lübische Schill. und 30⅔ märkische Groschen geschätzet wird. Dieserwegen kamen 24 lübische Schillinge und 32 märkische Groschen mit 60 Kreuzer und 21 alten Reichsgroschen zu der Zeit überein. Aber im Jahre 1553. cc) verordnete schon Churfürst Joachim II. zu Brandenburg, daß 4 Gulden (märkisch) zu 3 Thaler (Species) gerechnet werden sollten, wie denn auch zu der Zeit der Spe-

cies-

y) *Gercken* vermischte Schriften, *P. I. p.* 116. *seq.*

z) *Ejusd. Fragm. March. P. VI. p.* 98. 101, 109 *&c.*

aa) Ejusd. Diplom. Vet March. P. II. p. 242.

bb) Noch Anno 1598. in einem stendalischen Documente LX Gulden Altmärkische Wehrung zu 24 Schillinge Lübisch ibid. P. I. p. 275.

cc) Mylii Constit. March. P. IV. p. 1162.

cies-Thaler auf 32 lübische Schillinge stieg, welches auf den Gulden zu 24 Schillingen gleichfalls 18 alte Reichsgroschen oder $\frac{3}{4}$ Species-Thaler ausmachet.

§. 10.

In der Mittelmark hingegen war die Guldenrechnung nach Groschen-Zahl beliebter, die, wie oben angeführet worden, von Anfange des funfzehnten Jahrhunderts an zu 8 märkische Pfennige gerechnet wurden, und also anfänglich, da die böhmische Groschen sich verlohren, ein Zahlgroschen geworden. Aus dem Befehl Churfürst Friederich II. vom Jahr 1466. dd) läßt sich aber schließen, daß damals schon würkliche märkische Groschen vorhanden gewesen. Gewiß aber waren sie schon im Jahr 1490. im Gange, wie sich aus Churfürst Friederich des Weisen und Herzog Johannes zu Sachsen Münzverordnung von gedachtem Jahre, so oben angeführet, erweisen lässet ee). Um diese Zeit müssen schon 32 dergleichen Groschen auf einen

dd) *Constitut. March. Mylii P. IV. p.* 1150. daß niemand den rheinischen Gulden tewer keuffen oder ußgeben solle, den zu halben Schocken unserer Münze, und wer keuffet oder verkeuffet mit Gesten oder Innwonern, daß der nicht anders keuffe, denn umb Schock Zal und nicht um Gold.

ee) Denn in oben erwähnter sächsischen Münzordnung werden die märkischen Groschen zu $7\frac{1}{2}$ Pfennige und 13 märkische Pfennige zu 12 sächsische Pfennige geschätzet, wenn es nur ein Zahlgroschen gewesen wäre, und kein würklicher, so würden nur Pfennige zu valviren gewesen seyn.

nen rheinischen Goldgulden gerechnet seyn, und so hoch finden wir schon den Gulden im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in Urkunden geschätzet ff). Churfürst Joachim II. versuchte zwar im Jahre 1556. gg) den märkischen Gulden auf die meißnische Währung zu 21 Groschen von 12 Pfennigen zu setzen. Die Altmärker aber scheinen bey ihren Gulden zu 24 Schillinge lübisch, so damals 18 Groschen alte Reichsmünze betrug,

ff) Als im J. 1520. in Gercken Fragm. March. P. VI. p. 109. Hier ist zwar der Gulden zu 33 Märk. Groschen gerechnet, weil in der Altenmark 22 stendalsche Schillinge zu 12 Pfennige mit 33 märkischen Groschen zu 8 Pfennigen übereinstimmten. Im Jahre 1576 aber *l. c. p.* 105. wird der rheinische Gulden ausdrücklich zu 32 Groschen märkische Wehrung gerechnet, und dieses ist die üblichste Wehrung, in der Mittelmark wenigstens, geblieben, wie aus dem oben angeführten Münzedict des Churfürsten Joachim II. vom J. 1556. erhellet.

gg) Constit. March. Mylii P. IV. p. 1170. Diese Wehrung zu 21 Gr. Reichsgeld findet sich auch befolgt im Jahr 1561. bey der Aussteurung einer brandenburgischen Prinzessinn an Herzog Heinrich zu Braunschweig, denn dieser quittiret in gedachtem Jahre über 10000 Gulden als die Hälfte der gewöhnlichen Aussteurung einer brandenburgischen Prinzessinn in folgenden Worten:

> 10000 Gulden meichßnischer Münz als die Hälfte seines Heirathgeldes so er an guten gemeinen und wohlgeltenden Thalern, jeden Thaler vor 24 Silbergroschen und jeden Gulden meichßnisch zu 21 Silbergroschen gerechnet. *Gercken Diplom. Vet. March. P. II. p.* 670. 671.

trug, geblieben zu seyn hh) und die Landesherren selbst folgten hernachmals dieser Rechnung ii).

A.

Bestallung *ex Copia Arch. Berol. vidim.*

Von Gottes Gnadenn wir Joachim des heiligen Röm. Reiches Erzcammerer Churfürst und Albrecht Gebruder Marggraven zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern ꝛc. Herzoge, Burggrafen zu Nürnberg und Fürsten zu Rügen. Bekennen offentlich mit dißem Brive vor allermänniglich, das wir unsern lieben getreuen Jacob Brasschen und Melcher Brasschen, seinen Son, zu unsern Münzmeistern aufgenommen, und Inen unser Münz befohlen haben, also das sie in unser Stat Newen Angermünde münzen sollen Gold und Silber, nemlich uff eine igliche Mark Goldes gewegen sollen geen ein und siebenzich Stuck, und sollen uffs feine achtzehen Karath und drye Gren halten ungevehrlich ein Gren mynder und von Silbergroschen groß und klein und also das Pagament nemlich hundert ganze Groschen uff die Mark und nicht mehr geschlagen

hh) Denn im Jahre 1562. bewilligten die altmärkischen Stände 6000 Gulden Münz zum Festungsbau zu Spandau mit dem Zusatze: ie 3 Thaler vor 4 Gulden Münz gerechnet. *Gercken l. c. p.* 675.

ii) Denn im Jahre 1614. wird die gewöhnliche Prinzeßinnsteuer von 20000 Gulden auf 15000 Thaler bestimmet. *Gercken l. c. p.* 685.

Im Jahr 1686. bestimmte der brandenburgische Hof diese 20000 Gulden Prinzeßinnsteuer gleichfalls auf 15000 Thaler, *ibid. p* 673. wodurch bey dem in diesem letzten Jahre schon verringerten Münzfuße der Gulden noch weniger am Werthe ausgebracht.

gen und gewogen werden und sechshalb Loth fein Sil-
ber halten. Der halben Groschen sollen hundert und
acht und achtzig Stück und nicht mehr uff die Mark
geen, die sollen fünf Loth und ein halb Qventin fein
Silber und nicht weniger halten, besundern ein halb
Quentin in die Fahr, doch sollen sie sich des bey Irem
Eid nicht gebrauchen es keme dhan von Unfalls wegen,
bey der Pene des Fewers ohne Gnade, und sie sollen alle-
wege machen drey Werk und durch einander mischen, ob
eins zu gering wer, das es die andere erfüllen, domit das
recht Gewicht bleybe, als es sein soll, wie vorbemerkt, und
von solcher Münze sollen sie nichts ausgeen lassen, noch
von sich geben, es sey dhann, das die von unsern Uffziehern
zuvor aufgezogen sein, do man allewegen von ieglichem
Werke ein Stück in ein Büchsen mit zweyen Schlossen
verwahrt, da die Uffzieher ein, und sie den andern Schlüs-
sel haben, legen sollen, wan wir wollen über kurz oder lang,
das wir dann zu unsern Gefallen probiren mögen lassen,
und sollen die Uffzieher in der Woche eins, edder so oft das
noth sein wirth, die Münz uffziehen, und die genannte un-
se Münzmeister sollen die genannte unse Münze halten
und slahen. Diewil sie sich damit fromlich halten, und sie
von uns also und unstrefflich gefunden, der nicht entsetzt
werden, und so langk sie solch unser Münze slahen, sollen
sie uns von iglicher feine Mark Silbers zu Schleh-
Schatz geben acht Groschen. Sy sollen auch unser
Münz, so itzunder in unsern Landen der Mark zu Bran-
denburg genghafftig und gebe ist, oder hinfür gewin-
nen, nicht seygern, noch der in kein Weeg Abbruch thun,
und welcher und welche das theten, den oder die soll

man auch straffen one Gnade mit dem Fewre. Es ist auch sunderlich mit der Goldmünze der Abscheid und also beredt, daß sie uß ein Prob, und hiebey auf gezeigter Meynung eine Mark Goldes oder mer zu ihren Gefallen ungevehrlich münzen, die alsdann uns vortragen zu probiren, wo uns dann die dermaß leidig und gefellich, die ausgeen lassen füran und damit vortfaren, so es inen eben und bequeme sein wird, und so wie sie sich dhann mit uns auch umb den Schlechschatz der Goldmünze nach Gebühr vertragen und berechnen.

Daruff nemen wir sie mit ihren Gesellen und Knechten in unsern sunderlichen Schuß und Schirm, sollen und wollen sie, dieweil sie an der Münze seyn, vertheidigen vor Unrecht und Gewalt.

Zur Kunt mit unsern Marggraven Joachims Churfürstlichen anhängenden Insigel versigelt und geben zu Cöln an der Spree am Sonntage nach *omnium sanctorum* nach Christi Geburt thausent, fünfhundert und im ander Jahr.

Auscultata et collationata est praesens copia per me

Clericum brandenburgensis dioeceseos Sacra imperiali autoritate notarium et concordat cum suo vero originali de verbo ad verbum, in cuius rei fidem manu mea propria subscripsi.

No. VI.

Diplomatische Nachricht

von den

alten Anrufungs=

und Anfangsformeln

der Urkunden.

IV.

Die Heyden haben schon den Eingang bey ihren Schriften mit Anrufung des göttlichen Namens gemacht, und die christlichen Kaiser besonders Justinian diese Anrufung ihren Gesetzen vorgesetzet. Der Ursprung ist wahrscheinlich aus dem Befehl des Apostels hergenommen, der da will, daß die Gläubigen alles im Namen Gottes anfangen sollen.

Die älteste Merovingische Urkunden fangen entweder ganz simpel ohne Anrufung an, oder sie haben eine abgekürzte und verdeckte Anrufung, die aus einer der Urkunde vorgesetzten Figur von verzognen und durch einander geflochtenen Buchstaben (wovon der Hauptbuchstab ein groß I so mit einem C und N oder auch noch andern Buchstaben durchzogen ist) bestehet, und die Worte — in Christi nomine bedeutet. In dem V. Theil des neuen diplomatischen Lehrgebäudes Tab. 67. S. 219. ist ein Diplom des Königes Childeberti vom Jahr 558. in Kupfer gestochen, so bereits diese Figur mit der verdeckten Anrufung vorweiset. Eine andere von Childerico II. vom Jahr 673. mit einer ähnlichen Figur findet man bey dem Schoepflin in Alsatia diplom. I. Theil Tab. 1. Der Eingang ist bey beyden ganz einförmig: Childebertus Rex Francorum vir inluster, und Childericus rex Franchorum vir in-

luster. Die mehresten aber als Chlodouich, Clotarius I. Theoderich IV. ꝛc. haben diese Anrufung mit vorgedachter Figur nicht gebraucht, sondern nur ihren Namen und dabey Rex Francorum vir inluster. Man macht also dabey die diplomatische Regel, die auch Mabillon angenommen, daß eine merovingische Urkunde, die eine mit Worten vorgesetzte Anrufungsformel: In Dei nomine, oder wol gar in nomine Sanctae et Indiuiduae Trinitatis aufweiset, falsch ist. Schoepflin a. a. O. hat vier dergleichen falsche von dem Dagobert bekannt gemacht, die diese letzte Anrufung haben, und noch gar hinter her — diuina fauente clementia — Wenigstens sind die bisher zum Vorschein gekommene ächte merovingische Urkunden nicht damit versehen. Man findet aber auch ächte merovingische Urkunden, wo zwar die oftgedachte Figur, so die verdeckte Anrufungsformel enthält, nicht befindlich, statt dessen aber ein Kreuz (†) der Urkunde vorgesetzet ist, wie die Kupfertafel No. 66. a. a. O. bey einem Diplom des Königs Chilperici vom Jahr 606. erweiset, auch sonsten noch mehr anzutreffen ist. Mabillon, *de re diplom.* S. 68. hat also unrecht, wenn er daselbst schreibt, daß die merovingischen Urkunden gar keine Anrufungen haben, indem dieses Kreuz, und die vorgedachte verzogene Figuren verdeckte Anrufungen enthalten, die er aber für Zusätze ohne Bedeutung hält, obwol er sonsten von einer mit Worten ausgedrückten vollkommen recht hat.

Die

Die ersten fränkischen Diplomen haben gleichfalls noch keine mit Worten ausgedrückte Anrufung, sondern entweder die vorerwähnte Figur, wie die von Pipino vom Jahr 768. und von Carl dem Großen, vom Jahr 779. so in dem Lehrgebäude Tab. 67. a. a. O in Kupfer gestochen ist, beweiset, oder auch ohne die Figur, wie andere von dem Pipin, Carl und Carlomannen bey dem Schoepflin und andern Sammlungen darthun, worunter man aber nur diejene Diplomen versteht, die von ächten Originalien, und nicht von Copeien, durch Kunstverständige ediret sind. Obwol zu vermuthen ist, daß auf dem Original die Figur auch vorhanden gewesen, weil man aber bey der Abschrift nicht darauf attendiret, und es für einen nichts bedeutenden Zierath des Schreibers angesehen, so ist sie nur bey denen, so in Kupfer gestochen sind, zum Vorschein gekommen. Denn die beyden Originale von Carlomanno vom Jahr 769. und Carl dem Großen vom Jahr 772. so Schoepflin Tab. VI. VII. in Kupfer stechen lassen, zeigen deutlich die Figur. Pipin, Carlomann und Carl der Große, haben schon angefangen die Titulatur uud Eingangsformel mit — gratia Dei — zu vermehren, sie behalten aber noch den alten Titel — vir inluster — bey. Seitdem aber Carl der Große zum Kaiser gekrönet ist, hat er die Anrufungs- und Eingangsformel gebraucht — In nomine patris et filii et spiritus sancti, Carolus sereniſſimus Augustus — Imperator Romanor. Rex Francorum et Longobardorum, wiewol nur

selten.

selten. Sein Sohn, Ludewig der Fromme, hergegen gebraucht vom Anfange seiner Kaiserkrönung die Anrufung und den Eingang: In nomine Domini Dei et Saluatoris nostri Jesu Christi Hludouicus diuina ordinante (auch wol propitiante) prouidentia Imperator Augustus, und wie er im Jahre 834. wieder auf den Thron gesetzt ward, so bediente er sich oft des Ausdrucks — diuina *reprapitiante* clementia. Von dem Lothario findet man am häufigsten die Formel — In nomine Domini nostri Jesu Christi Dei aeterni Hlotarius diuina ordinante prouidentia Imperator Augustus. Ludouicus Germanicus und Carolus Crassus, sind die ersten, so die Formel eingeführet: In nomine sanctae et indiuiduae Trinitatis Hludouicus (Carolus) diuina fauente gratia (clementia) Rex oder Imperator, wobey es in der Folge geblieben ist. Von allen diesen angeführten findet man bey dem Schoepflin a. a. O. den Beweis. Wobey ich noch bemerke, daß bereits bey den letzten carolingischen Urkunden statt der großen J. die große C. den Hauptbuchstaben der Figur ausgemacht, wie die Kupfertafeln No. XII. und XV. a. a. O. ausweisen. Und obwol nunmehro die göttliche Anrufung deutlich mit Worten vorangesetzt ist, so siehet man doch auf den in Kupfer gestochnen Diplomen, daß die Anrufungsfigur beybehalten ist.

Die sächsischen, salischen und schwäbischen Kaiser und Könige haben diese Anrufungsformel in ihren

ren Diplomen weiter fortgeführet, und auch die verdeckte Anrufungsfigur, jedoch unter vielerley Veränderung denselben vorgesetzet. K. Conrad der *I.* hat nicht allein diese Figur, (die man kunstmäßig *Chrismon* nennet, und die den Buchstab C nunmehro vorzüglich ausdrücket) sondern auch die Anrufung — In nomine sanctae et indiuiduae Trinitatis mit dem Eingange und der Titulatur — Chuonradus diuina largiente clementia oder auch schlechtweg Dei gratia Rex. Man findet den Beweis hiervon am sichersten auf den in dem *Chronic. Gottuic. Tab. I. II. III.* in Kupfer gestochnen Diplomen aus den Archiven zu Corvey und St. Emmeran. Die zwey, so aus dem Archive zu St. Gallen Tab. *II.* und *III.* vorgeleget sind, zeigen keine Anrufungsfigur, und haben die ganz unterschiedene Eingangsformel — *diuinae largitatis munere* rex. Ob die Abzeichnung derselben in Ansehung der fehlenden Figur richtig, da sie alle übrige in Kupfer gestochne conradinische Urkunden haben, lässet man dahin gestellet seyn. Sein Nachfolger Heinrich *I.* gebraucht die Figur, und auch die Anrufung — In nomine sanctae et Indiuid. Trinitatis mit dem Eingang und der Titulatur — Heinricus diuina fauente clementia (selten diuina ordinante prouidentia) Rex. Hiervon überzeugen am besten die a. a. O. in Kupfer gestochne Urkunden *Tab. IV. V. VI.* und diejenige, so bey dem *Erath* in *Cod. dipl. Quedl. Tab. I* u. *II.* befindlich sind. Die drey folgende Ottones gebrauchen gleichfalls die Fi-

gur,

gur, dieselbige Anrufung unverändert, und auch den Eingang — Otto diuina fauente clementia (auch sparsam diuina gratia, diuina *ordinante*, *auxiliante*, *dispensante* clementia) Rex, auch Imperator Augustus. Otto der *III.* hat in der Titulatur oft — *superna* fauente clementia, und auch schon zu dem Titel — Imperator Augustus - *Romanorum* Imp. Aug. hinzugefüget, wovon die Kupfertafeln in *Chron. Gottwic. Tab. VII-XV.* und bey dem *Erath Tab. III-X.* nachzusehen sind.

Alle übrige Kaiser und Könige des sächsischen, salischen, schwäbischen ꝛc. Stammes gebrauchen diese Anrufungs- und Eingangsformel beständig, wenn sie gleich bey den Worten in der Titulatur statt *fauente* und *gratia*, *clementia &c.* andere Wörter hin und wieder angenommen haben, so im Wesentlichen nichts bedeutet. Nur ist bey dem salischen Stamm noch zu bemerken, daß K. Heinrich der *V.* die Zahl in der Titulatur hinzugefüget, und sich — *Quintus* Rom. Rex genennet, dem von dem schwäbischen Stamm Lotharius *II.* und Conradus *III.* ꝛc. darinn gefolget ist, wozu endlich K. Friederich der *I.* noch in der Titulatur das Wort — *Semper* bey Augustus hinzugefüget hat, wie man wenigstens von ihm mit Gewißheit behaupten kann, da die in *Chron. Gottwic. Tab. XXIV.* abgestochne Urkunde darüber die Gewähr leistet, und dasjenige, was von dem frühzeitigern Gebrauch des Titels *Semper Augusti* angegeben wird, nur von schlecht edir-

ten

ten copeilichen Urkunden hergenommen ist. Heinrich der *VI.* und seine Nachfolger haben diesen Zusatz beybehalten, und dieser ist auch der erste, so bey der Titulatur noch — Rex *Siciliae* hinzugesetzet, dem Friederich der *II.* noch *Jherusalem* beygefüget hat. Er nämlich Heinrich der *VI.* ist auch der erste, so angefangen, die Anrufungsformel zuweilen wegzulassen, und seine Urkunden anzufangen — Henricus sextus diuina fauente clem. Rom. Imperat. semper Augustus, auch wol nur *Dei gratiæ*, welches letzte hernach K Friederich *II.* eingeführet, der bald die Anrufungsformel weggelassen, und mit seinem Namen — *Fridericus dei gratia &c.* die Urkunden angefangen hat, bald aber die Anrufung vorangesetzet, und auch noch, wiewol selten statt *Dei gratia* wieder — diuina fauente clementia — gebraucht hat. Von Wilhelm aber kann man sicher den Zeitpunkt annehmen, worinn weder die Anrufung (ein oder das andere singulaire Diplom z. E. ein Quedlinburgisches von K. Carl dem *IV.* nimmt man aus) weiter in kaiserlichen Urkunden, noch eine andere Formel bey der Titulatur als *Dei gratiæ* gebraucht worden ist. In fürstlichen und bischöflichen 2c. Urkunden hergegen findet man die Anrufung zuweilen noch gebraucht, aber auch nicht sehr häufig.

Die italienischen, spanischen, englischen alten Urkunden fangen größtentheils auch mit der Anrufung — In nomine Domini Dei aeterni, oder — in

nomine

nomine Dni noſtri Jheſu Chriſti an, und ſetzen hernach den Namen ohne große Titulatur z. B. aus dem zehnten Jahrhundert — Hugo et Lotharius gratia Dei Reges (in Italien). Edmund König von England fängt ſeine Urkunden an — In nomine Dni noſtri &c. Ego Edmundus Rex Anglorum. Die vortreffliche Sammlung von ſchottländiſchen Urkunden, ſo Jac. Anderſon 1739. zu Edenburg herausgegeben und in Kupfer ſtechen laſſen, zeiget die erſten ſchottländiſchen Urkunden, ſo mit dem Könige Duncano 1094 anfangen, ganz ſimpel ohne alle Anrufung — Ego Dunecanus filius regis Malcolumb conſtans hereditarie rex ſcotie — S. Kupfertafel *No. IV.* Die zwote Urkunde *No.* 6. fängt alſo an: Eadgarus rex Scotorum omnibus. — Im 11. Jahrhundert gebrauchten die Könige von Frankreich gleich den teutſchen Kaiſern die Anrufung, auch bey der Titulatur die Worte — Diuina fauente, ordinante, propitiante clementia &c. auch Auguſtus und ſemper Auguſtus. Die Könige von Spanien haben gleichfalls Anrufungsformeln, und die Könige von England ſetzen ihren Urkunden das Zeichen des Kreuzes ſtatt der Anrufung vor. Eduard der Bekenner aber hat das Kreuz, und hinter her die ordentliche Anrufung. Im zwölften Jahrhundert iſt bey den franzöſiſchen Königen darinn im Weſentlichen nichts verändert worden. Die engliſchen Könige brauchen in dieſem Jahrhundert bald die Anrufung, bald fangen ſie mit ihrem bloßen Namen — Henricus dei gratia

Rex

Rex Angliae &c an. In dem dreyzehnten Jahrhundert gebrauchen die Könige von Frankreich in erheblichen und feyerlichen Diplomen die bisherige Anrufung, und zum Eingange den Namen mit — Dei gratia Francorum Rex, in andern nicht so feyerlichen lassen sie die Anrufung weg. In den Diplomen der Könige von Arragonien und Castilien findet man selten die Anrufung, und so sind auch die Englischen aus diesem Jahrhunderte beschaffen, die grösstentheils mit Ego und Nos anfangen. Im vierzehnten Jahrhundert werden die Formeln einförmig, und die Anrufung fällt weg. Die Könige von Frankreich schreiben ihren Namen und hinter her — Dei gratia bald Francorum, bald Franciae et Nauarrae Rex. Die Könige von Spanien, England, Schottland ꝛc. auf gleiche Art, und weiter ist dabey keine erhebliche Veränderung vorgegangen.

Die Urkunden der Fürsten und Bischöfe fangen im neunten Jahrhundert grösstentheils auch mit der Anrufung an, und die letztern gebrauchen noch immer wie hisher demüthige Titel — Seruus, peccator &c. Der Erzbischof von Trier schreibt sich — Hetti misericordia Dei Archiepiscopus. — Im zehnten Jahrhundert usurpiren die französischen Bischöfe viele Freyheiten, und große Titel. Viele schreiben sich Dei gratia, (wofern es, wie ich fast glaube, nicht ein Zeichen der Demuth hat seyn sollen, indem man damals den Begriff einer unabhängigen Hoheit noch

nicht damit verbunden hat, und sogar der Dechant zu St Medard in Soissons schreibt sich — Gerardus gratia Dei venerabilis Pater Coenobitarum. — Doch gebrauchen sowol Französische als Teutsche ꝛc. geistliche Urkunden die Anrufung, wiewol unter verschiedenen Formeln. Im eilften Jahrhundert nehmen die Bischöfe zum Theil erhabene Titel an. Der Bischof Bruno von Langres schreibt von sich — nostram adiens majestatem, — andere nennen sich — Episcoporum Episcopum. Die Anrufungen werden häufig gebraucht, auch selbigen noch viele Kreuze vorgesetzet. Die beyden Erzbischöfe von Maynz Lupoldus und Ruthardus schreiben sich nur nach vorgesetzter Anrufung In nomine Sancte et indiuidue Trinitatis --- Ego --- Dei gratia Maguntinensis ecclesiae Archiepiscopus bey dem *Gudenus Tom. I. pag.* 20. und 27. Das zwölfte Jahrhundert zeiget in den Urkunden die Anrufungsformel, sowol bey geistlichen als weltlichen Fürsten in großer Menge. Der Herzog Friederich von Elsaß fängt eine Urkunde vom Jahre 1181. an --- In nomine S. et Ind. Trinit. Ego Fridericus *Dei fauente clementia* Elisatie Dux. ---- In einem Schenkungsbriefe des Markgrafen Conrads von Meißen an das Kloster Reinhardsborn vom Jahr 1119. ist der prächtige Eingang: In nomine Sancte et Ind. Trinit. Conradus Misenensis *diuina fauente clementia* Marchio. Der Schenkungsbrief des Grafen Ludewigs von Thüringen vom Jahr 1168. an selbiges Kloster

fängt

fängt sich eben so an: In Nomine S. et Ind. Trinitatis Ludeuicus tercius *diuina fauente gracia* Landgrauius in Thuringia, *vid. Thuringia Sacra p.* 77. und 94. Der Erzbischof Adelbert von Maynz gebraucht die Anrufung uud nachher --- Ego Adelbertus Dei gratia (auch wol misericordia) Moguntinae sedis Archiepiscopus. Sein Nachfolger Adelbert II. schreibt sich nach der Anrufung --- Ego Adelbertus II. (gebraucht also wie die Kaiser in diesem Jahrhundert die Zahl) diuina preordinante clementia Moguntine sedis Archiepiscopus. Im dreyzehnten Jahrhundert wird die Anrufung weniger gebraucht. Der Erzbischof Siffrid von Maynz setzt etlichen Urkunden noch vor: In nomine Domini Amen, die mehresten aber fangen mit seinem Namen: Sifridus Dei gratia Sancte Moguntine sedis Arch. an, wobey die Erzbischöfe Werner, Gerhard ꝛc. geblieben sind. Andere teutsche Erz- und Bischöfe haben selten auch noch die Anrufung vorgesetzet. Bey weltlichen Fürsten findet man sie im Anfange des Jahrdunderts und auch über die Hälfte noch desto häufiger gebraucht. Der Landgraf von Thüringen Ludewig gebraucht sie noch im Jahre 1227. und in der Titulatur --- Ludeuicus *diuina providentia* Turingiae Landgrauius. Die Markgrafen von Brandenburg, Albert *II.* Johannes, Otto ꝛc. haben sie fast beständig ihren Urkunden vorgesetzet. In der Folge ist sie nach und nach weg geblieben und es sind andre Eingangsformeln, z.

B. Nouerint ---- Notum sit &c. aufgekommen. Wie willkührlich die Notarien bey dem Gebrauche der Formeln in der Titulatur ꝛc. öfters gehandelt haben, davon will man nur ein Beyspiel anführen. In einer Originalurkunde vom Jahr 1269. gebraucht ein gemeiner Edelmann Heinrich von Stegelitz die Anrufung und Curialien ---- In nomine S. et Ind. Tr. Henricus *Dei gratia* Miles de Stegeliz --- in Grundmanns Ukerm. Adelshist. S. 50. Aus dem angeführten muß man also bemerken, 1) daß die Notarien in Ansehung der Anrufungs- und Eingangsformeln öfters willkührlich gehandelt haben, mithin es 2) allerdings unsicher ist, daraus eine richtige diplomatische Regel zu machen, und davon auf die Richtig- oder Unrichtigkeit der Urkunde zu schliessen, wenn nicht andere Data den Grund dazu geben, und den Verdacht noch mehr bestärken.

No. VII.

Erklärung

eines

sehr merkwürdigen Siegels,

so die Agnes Wittwe des Markgrafen Woldemars von Brandenburg, und nachherige Gemahlinn des Herzogs Ottonis strenui von Braunschweig an einer Urkunde vom Jahre 1325. gebraucht hat, und diesem *III.* Theil auf dem Tittelblatt vorgestochen ist; wobey zugleich die Bedeutung des Helms auf den Siegeln der Damen untersuchet, und erläutert ist.

Ich habe vor einigen Jahren in dem Archive der Stadt Stendal, so noch einen guten Vorrath von alten Urkunden erhalten hat, eine Urkunde (vom Jahr 1325. die ich am Ende aus dem Original beyfüge) gefunden, worinnen der Herog Otto von Braunschweig und seine Gemahlinn die Agnes, Wittwe des im Jahr 1319. verstorbenen Markgrafen Woldemars von Brandenburg, der Stadt den Zoll Lehensweise conferiren. An derselben hängt das merkwürdige Siegel der Agnes, so ich hier nach einer sehr accuraten Zeichnung in Kupfer gestochen auf dem Titelblatt vorlege. Auf demselben steht rechter Hand die Agnes in einem langen Mantelkleide, hat eine Art von Krone auf dem Haupte, und reicht mit beyden Händen dem linker Hand gegen ihr über stehenden Herzog Otten ihrem Gemahl einen geschloßnen und mit einem starken Helmschmuck (so wahrscheinlich einen ausgespannten Adlersflügel vorstellen soll, den sie fast auf allen ihren andern Siegeln völlig gleich hat, und von der Figur des Schildes, dem darauf befindlichen Adler, hergenommen ist) versehnen Helm. Der Herzog steht gleichfalls in einem Mantelkleide mit bloßen Kopf gegen ihr über, hält mit der linken Hand auf der linken Seite bereits den Schild mit dem brandenburgischen Adler, und greift mit der rechten nach dem Helm, den sie ihm darreichet. Umher stehet: S. Agnes dei gracia Brandenburgensis Lusacie et de Landesbergh Marchioniſſa. In dem

V. Tomo Cod. dipl. Brandenburg. p. 89. habe ich bereits von ihr als Wittwe des M. Woldemars eine Urkunde bekannt gemacht, worinn sie wenig Tage nach seinem Tode im Jahre 1319 der Stadt Salzwedel ihre Gerechtigkeiten bestätiget hat. An derselben hängt ein gleich merkwürdiges Siegel, so ich daselbst *Tab. I. No. II* habe abstechen lassen. Sie erscheinet darauf als Wittwe mit einem Schleyer auf dem Kopf in einem langen Mantelkleide, hält in der rechten Hand auf gleiche Art einen geschloßnen Helm, so mit demselben Helmschmuck gezieret ist, und in der linken einen dreyeckigten Schild mit dem brandenburgischen Adler. Umher stehet: S. Agnetis Dei gracia Marchionisse Brandenburgensis. Ferner habe ich lange vorher im *III.* Th. der *Fragmentor. Marchicor. p.* 134. eine Originalschenkung des vorgedachten Otto und seiner Gemahlinn Agnes von dem Jahre 1326. bekannt gemacht, wovon die beyden Siegel daselbst abgestochen sind. Sie sitzt auf ihrem Siegel mit einer zierlichen Krone auf dem Kopfe, hält in der rechten einen geschloßnen Helm, so oben herum ganz mit einem Helmschmuck von Pfauenfedern gezieret ist, in der linken Hand gleichfalls einen Helm, jedoch von anderer Figur und gleichfalls auch mit einem Helmschmuck von Pfauenfedern, aber auf andere Art besetzet. An der rechten Seite hat sie den braunschweigischen Wapenschild ihres Gemahls, und an der linken Seite den brandenburgischen mit dem Adler. An jeder Seite sitzt ein Hund. Von der Umschrift ist noch übrig . . . . Dei gracia Agnetis Duci . . . . .

Noch

Noch ein ander Siegel von ihr ist mir zu Gesichte gekommen, so diesem letzten größtentheils gleich, wenigstens was die zwey Helme und die zwey Wapenschilder betrift, nur hatte sie auch noch vor der Brust besonders einen Adler, der vielleicht auf dem kurz vorher angezeigten Siegel abgerieben, und nicht mehr recht kenntlich gewesen ist, (S. den *V.* Th. meiner *Fragment. March. p.* 24.) Kurz die Agnes hat vier ganz unterschiedene Siegel gebrauchet, und auf allen vier den Helm vorgezeiget.

Daß der Helm auf dem Siegel einer Dame von gewisser Bedeutung ist, und seine zureichende Ursache hat, daran wird niemand zweifeln. Bevor ich mich aber auf den Grund der Bedeutung zu entwickeln einlasse, will ich noch einige Siegel von illüstren Damen, so gleichfalls einen Helm vorzeigen, und die ich mit vieler Mühe aus vielen Urkunden-Sammlungen aufgesuchet habe, nachweisen und beschreiben. Man findet sie im Grunde so häufig nicht. In der großen Sammlung von flandrischen und andern Siegeln niederländischer Herren ist eine sehr starke Anzahl Siegel von Damen auch befindlich, aber kein einziges, wo die reitende, stehende oder sitzende Dame einen Helm in der Hand hält. Nur nachstehende sind mir von der Art zu Gesicht gekommen.

1) Das älteste Siegel von der Eigenschaft, so mir bis jetzo vor Augen gekommen ist, habe ich in des Herrn Kremers ganz neuerlich herausgekommenen *Originib. Nassoic. Tab. V. ad Doc. A.* 1247. gefunden. Es gehört der Mechtild, einer geldrischen Grä-

finn und Gemahlinn des Grafen Heinrichs von Nassou. Sie steht darauf mit einem langen Gewand mit langen Haaren, und einem Huth auf dem Kopfe, hält in der rechten Hand einen geschloßnen Helm ohne Helmschmuck und die linke leer: mit der Umschrift: Sigillum Secreti Mechtildis Comit. . . . . Nassaue.

Sie war eine Tochter des Grafen Ottonis III. von Holdern, und ist vor dem J. 1221. an den Graf. Heinrich v. Nassou vermählt worden. Wahrscheinlich hat sie ihm etwas an Land und Leuten loco dotis zugebracht, wie bey den niederländischen Damen überhaupt gewöhnlich war, und dieses soll vermuthlich der Helm, den sie in der Hand hält, anzeigen.

2) Ein Siegel der Adelheid, einer Tochter des Burggrafen Friederichs von Nürenberg Gemahlinn, des Grafen Heinrichs von Castell ad Doc. A. 1299. bey dem *Oetter II.* Versuch der Burgg. Nürenberg. Gesch. *p.* 590. Sie sitzt in einem langen Kleide hält in der rechten Hand einen geschloßnen Helm, worüber ein Huth mit einem Federbusch (dieser Huth mit dem Federbusch soll der gewöhnliche Castellische Helmschmuck seyn), und in der linken einen Schild mit dem burggräflichen nürenbergischen Wapen. Die Umschrift fehlt.

Weil sie ihrem Gemahl Neustadt an der Aisch und andere Güter mehr zubrachte, *vid. l. c.* *p.* 582. so hält sie deswegen (wie ich vermuthe) den geschloßnen Helm in der rechten Hand, worinn

worinn sonsten die Damen gewöhnlich den Wapenschild ihres Gemahls halten, zu einem Zeichen, daß sie eine reiche begüterte Dame war, die ihrem Gemahl Land und Leute als eine Mitgabe zugebracht hatte. Oetter macht dabey die Anmerkung, und sieht es als was sehr sonderbares an, daß sie sitzend auf ihrem Siegel abgebildet ist, weil ehe hin nur fürstliche Personen sich in dieser Positur abbilden lassen. Allein sein Vorgeben ist nicht allgemein richtig, sondern es findet sich auch zuweilen davon eine Ausnahme, wie sich hier gleich N. 8. bey der Gräfinn von Holstein zeiget, zumal der Satz, daß nur fürstliche Personen sich sitzend auf ihren Siegeln abbilden lassen, gänzlich falsch ist, indem schon Anfangs zwey Siegel der Markgräfinn Agnes, worauf sie stehend erscheinet, angegeben sind, und ich davon aus dem *Vredio &c. &c.* noch weit mehr Beyspiele nachweisen könnte. Ueberhaupt muß man sich hüten in dieser Materie, die in Wahrheit viel willkührliches hat, allgemeine Regeln zu geben, indem die Siegel der Damen eigentlich in vier Classen einzutheilen sind, wie ich zu einer andern Zeit ausführen werde.

3) Ein Siegel der Elisabeth, Gräfinn von Rabenswald ad Doc. A. 1306. *ap. Schöttgen Tom. II. S. R. G. Tab. V. No.* 55. Sie steht in einem Mantelkleide, hält in der rechten Hand einen Helm, und die linke vor die Brust. An jeder Seite ist ein Vogel, so vermuthlich ein Rabe seyn soll.

Aus

Aus der Urkunde, so eine Schenkung von ihren Gütern an das Kloster Beutitz in Thüringen ist, zeigt sich, daß sie diese Schenkung de proprietate sua gethan hat. Der Helm soll also wahrscheinlich ein gewisses Eigenthum, so sie an der Grafschaft oder einem Theile derselben gehabt, und wovon sie die Schenkung gemacht hat, anzeigen. Die Grafen von Rabenswald waren eigentlich Grafen von Kefernburg, die sich von dem Schlosse Rabenswald so genennt haben. S. *Thuringia Sacra p.* 484. Und diese Elisabeth ist vermuthlich eine Tochter des Grafen *Friderici* von Rabenswald, der im Jahre 1312. ohne männliche Erben verstorben ist. S. a. a. O. S. 373.

4) Ein rundes Siegel der Heilwig, einer Gemahlinn des Herzogs von Braunschweig *Henrici de Graecia* ad Doc. A. 1340. *in Praefat. Tom. IV. Origin. Guelfic. p.* 58. Sie sitzt, hat eine Krone auf dem Haupte, und hält in jeder Hand einen geschloßnen und mit einem Helmschmuck gezierten Helm. Unter jeden ist ein Schild, worinn in dem an der rechten Seite das braunschweigische Wapen, in dem an der linken aber ein Kreuz ist, mit der Umschrift: S. Helwigis dei gracia Ducisse Brunsuicensis et *Auree Marchie Domina.*

Von welchem Geschlechte die Heilwig abstammet, darüber sind die braunschweig-lüneburgischen Geschichtschreiber nicht einig, und der Hofrath Scheidt selbst hat es nicht bestimmet. Eccard

aber

aber hat vermuthlich unrecht, wenn er sie der Krone, des Kreuzes im Wapen, und des Titels (Auree Marchie domina) wegen für eine cyprische Prinzeßinn hält. Die Krone haben auch fürstliche Damen auf ihren Siegeln, wie ich schon gleich Anfangs bey dem dritten Siegel der Agnes angemerket, und noch mehr nachweisen könnte, und das Kreuz ist auch nicht ganz ein privatives Wapen von Cypern, sondern auch von Savoyen und Lothringen ꝛc. gebraucht. Die *Aurea Marchia* (die güldne Mark) liegt auf dem Eichsfelde bey Duderstadt *vid. Erath in Cod. dipl. Quedlinb. p.* 700. 861. und diese gehörte ihr eigen, welches so wol der geschloßne Helm, den sie in jeder Hand vorzeiget, als die Umschrift des Siegels selbst beweiset; vermuthlich hatte sie solche von ihrem Gemahl dem Herz. Heinrich, der sie 1334. von seinen Brüdern erhalten hatte, zu ihrem Wittum bekommen, auf gleiche Art, wie die Agnes des Markgr. Woldemars Wittwe die Altemark, weswegen auch diese den Helm auf ihren Siegeln vorgezeiget hat.

5) Ein rundes Siegel der Gräfinn Ludgardis von Valkenstein, Wittwe des Grafen *Ottonis* von Valkenstein *ad Doc. A.* 1328. bey dem *Erath, in Cod. dipl. Quedlinb. Tab. XXXVI. no.* 9. und die Urkunde *p.* 412. Sie steht mit einem Schleyer, hält in der rechten einen geschloßnen Helm mit einem Helmschmuck, in der linken gleichfalls einen Helm mit einem Helmschmuck, beydes aber von einer andern Figur,

umher

umher stehet: S. Lutgartis Comitisse de Valkestein.

Sie war die Gemahlinn des Grafen Otten von Falkenstein, und in der Urkunde vom Jahr 1328. worinn ihr Sohn Burchard das Eigenthum von zwey Hufen an jemand schenket, gab sie dazu ihre Specialeinwilligung unter ihrem Siegel, *vid.* p. 412. Wie solches nochmal im Jahr 1332. geschehen ist, wie derselbe Burchard die Schlösser Valkenstein und Enegemersleve der Domkirche in Halberstadt mit allen ihren Pertinentien schenkte — consensu matris nostre Dne *Lutgardis*, *quorum consensus requirendus erat.* — Weil sie als Mutter zu allem ihre Specialeinwilligungen geben mußte, so ist zu glauben, daß sie an den Gütern der Grafschaft Valkenstein, die völlig Erbgüter waren, ein Miteigenthum gehabt hat, und aus dem Grunde den geschloßnen Helm in jeder Hand führet. Ihr Sohn Burchard war der leßte des Geschlechts, daher Sie und ihr Sohn alle ihre Güter an das Stift Halberstadt geschenkt haben.

6) Ein rundes Siegel der Hedwig Wittwe *Henrici Aduocati de Wyda* ad Doc. A. 1331. *Tab. XXXVI. no.* 17. *Doc. p.* 423. *ap. Erath l. c.* Sie steht im Mantelkleide mit einem Schleyer auf dem Kopf, hält in der rechten einen geschloßnen Helm, so an jeder Seite einen Helmschmuck von einem Flügel oben hat, und unten zwey fliegende Bänder, die man in der Heraldik Zindelbinden nennet, und in der linken einen

Schild

Schild, worinn ein aufrecht stehender Löwe, so vermuthlich ihr Geschlechtswapen ist, mit der Umschrift: Sigillum Hedwigis . . . . Wyda.

In der Urkunde vom Jahr 1331. resignirt sie ihr Wittum und Allodium in *Tyncz* mit Zubehör der Aebtißinn von Quedlinburg, mit Bitte solches hinwieder an die Gemahlinn *Henrici Advocati in Gera* zu vergeben. Sie begab sich ihres Rechts an ihrem Allodio in *Tyncz* und übergab solches mit Darreichung des Helms.

7) Ein rundes Siegel der Mechtild Gemahlinn des Herzogs *Ottonis pueri* von Braunschweig-Lüneburg, einer Tochter des Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg ad Doc. A. 1257. *in Orig. Guelfic. Tom. IV. Tab. IV. ad p.* 78 *et Doc. in Probat. No. CXXX.* Sie sitzt in einem Mantelkleide, hält die rechte Hand nach einem Löwen der gegen ihr stehet und ihr die rechte Tatze reicht, die linke hält sie vor die Brust, und auf der linken Seite ist ihr Geschlechtswapen der brandenburgische Adler, umher stehet: Sigillum Mechtildis Duciſſe de Bruneswic et de Luneborch.

Dieses Siegel ist sehr merkwürdig, und gehört nur in so weit hieher, wegen der symbolischen Handlung, daß der braunschweig-lüneburgische Löwe der brandenburgischen Prinzeß als Gemahlinn und Herzoginn von Braunscheig-Lüneburg die Tatze reicht, vermuthlich anzuzeigen, daß sie durch die Heirath der herzoglichen Würde, Wapens und ihres Dotalitii der Stadt

Lüne-

Lüneburg theilhaftig geworden sey, auf gleiche Art, wie die Agnes durch Darreichung des Helms den Herzog Otten ihres Wittums, nämlich der Altenmark theilhaftig gemacht hat. Die Urkunde, woran das Siegel hängt, hat sie als Wittwe der Stadt Lüneburg gegeben, die sie darinn ciuitatem noſtram (ihr dotalitium) nennet.

8) Ein rundes Siegel der Mirislawa, Gräfinn von Holstein und Stormarn ad Doc. A. 1361. *ap. Scheidt, in Mantiſſ. Doc. Tab. ad p.* 285. Sie sitzt im Mantelkleide als Wittwe mit einem Schleyer auf dem Kopf, hat bey sich liegen einen kleinen Hund, den sie liebkoset, rechter Hand hat sie einen Schild mit dem holsteinischen Wapen, und über selbigem einen geschloßnen Helm, so mit drey kleinen Fahnen und andern Helmschmuck gezieret ist, linker Hand einen andern Schild, worinn vermuthlich ihr Geschlechtswapen, und auch darüber einen geschloßnen Helm von anderer Figur, und einen Helmzierrath mit zwey Flügeln. Die Umschrift ist: Mirislaua Dei gracia Comitiſſa Holtzacie et Storm.

Sie war die Gemahlinn des Grafen Johannes von Holstein, und damals, wie sie die Urkunde ausstellete 1361. Wittwe und Vormünderinn ihres jungen Sohns Adolfs, mit dem sie auch zugleich die Urkunde ausgestellet hat, die sich also anfängt: We Alef Greue to Holſten und to Stormeren van der Gnade Ghodes, und Mirislaua van derſuluen Gnade Ghrevinne

ne derſüluen Lant.„ Wahrſcheinlich gebraucht ſie den Helm über ihre beyde Wapenſchilder hier aus dem Grunde, weil ſie als Vormünderinn die Regierung führte, und als eine regierende Gräfinn von Holſtein ihr Siegel unterſcheiden wollte, weil ich es ſonſt nicht gewöhnlich finde, daß die Damen über die Wapenſchilder, ſo ſie rechts und links an jeder Seite geſtellt hatten, Helme gebraucht haben.

9) Ein rundes Siegel der Agnes Wittwe des Markgrafen von Brandenburg *Henrici ſine terra* ad Doc. A. 1340. in meinen vermiſchten Abhandlungen *II.* Th. *p.* 216. Sie ſteht im Mantelkleide, das Haupt mit einem Schleyer bedeckt, hält in der rechten ihr Geſchlechtswapen von Bayern, und einen geſchloßnen Helm mit einem Helmſchmuck darüber, in der linken den brandenburgiſchen Wapenſchild mit dem Adler, und darüber gleichfalls einen geſchloßnen Helm mit einem völlig gleichen Helmſchmuck, wie die erſte Agnes des Waldemars Wittwe auf ihrem Siegel, ſo hier abgeſtochen iſt, mit der Umſchrift: S. Agnetis Dei gratia Marchioniſſe Brandenburgenſis . . . . .

Sie war eine bayeriſche Prinzeßinn, des K. *Ludovici Bauari* Schweſter, und Wittwe des Markgrafen *Henrici ſine terra*, der die Markgrafſchaft Landsberg, Sangerhauſen ꝛc. beſaß, welches ſie nach ihres Mannes und Sohns Tode, als ihr Dotalitium behielte, wie ihr Eigenthum anſahe, und endlich ihre Tochter da-

mit so gar an den Herz. *Magnum* v. Braunschweig aussteurete. (S. die Abhandlung von der Markgrafschaft Landsberg l. c.) deswegen hält sie den mit dem ausgespannten Adlersflügel gezierten Helm über das brandenburgische Wapen. Von Siegeln dieser Art habe ich weiter, aller Nachsuchung ohngeachtet, keine mehr gefunden. Ich muß mich also damit begnügen, und sehen, was aus den angeführten zu meinem Endzweck resultiret.

1) Nach den beyden ersten Siegeln *No.* 1. 2. muß man wahrscheinlich glauben, der Helm, den die Gräfinn von Nassau, und die von Castell in der rechten Hand hält, soll die Bedeutung haben und anzeigen, daß beyde ihren Ehegemahlen wichtige Güter an Land und Leuten zugebracht, so sie ihnen mit Darreichung des Helms übergeben.

2) Die zwey Siegel *No.* 3. und 5. geben zu erkennen, daß die zwey Gräfinnen von Rabenswald und von Valkenstein deswegen einen Helm in der rechten Hand halten und vorzeigen, daß sie beyde von ihrem Eigenthum Schenkungen an Stifter und Klöster gemacht, und solche gleichfalls mit Darreichung des Helms übergeben haben.

3) Nach *No.* 4. 6. 9. haben die Damen ihr Wittum als ein Eigenthum angesehen, (wie solches sehr ofte, zumal auch in dem brandenburgischen Hause geschehen ist), sich davon *Dominas* auf Siegeln und in Urkunden genannt, wie hier *No.* 4.

die

die Heilwig — Auree Marchie Domina, und die Markgräfinn Agnes — Antique Marchie (Brandenb.) Domina. Vorzüglich beweiset die zwote brandenburgische Agnes, die Wittwe *Henrici sine terra*, daß sie ihr Dotalitium (wozu sie die Markgrafschaft Landsberg, Sangerhausen ꝛc. überhaupt das ganze Land ihres verstorbenen Gemahls gerechnet hat) als ein Eigenthum angesehen, indem sie so gar ihre Tochter Sophia, so an den Herzog *Magnum* von Braunschweig verheirathet war, damit ausgesteuret, und das Land von der Mark Brandenburg abgerissen hat. Der Helm, den sie also entweder in der Hand halten, oder über das Wapenschild ihres Gemahls führen, soll also in diesem Fall das Eigenthum ihres *Doralitii* anzeigen.

4) Vorzüglich zeigt der Helm also ein Eigenthum, Regierung, Herrschaft an, und ist fast so anzunehmen, wie die *Sigilla equestria* der Damen, die man wenigstens dafür angiebt, daß sie Zeichen sind einer Dame, die würklich Länder in Besitz hatte, und etwa eine Erbtochter war, obwol auch dieser Satz sehr ofte fehlt, und vielleicht der Helm auf dem Siegel des Frauenzimmers noch richtiger die Bedeutung dessen hat, so ich ihm, wie ich glaube, mit vieler Wahrscheinlichkeit beygeleget habe, welches No. 1. 2. 3. 5. 6. 9. bestärket, und wegen der geführten Regierung und Vormundschaft

ihres Sohnes die Mirislava No. 8. vermuthen läßt.

Diese Bemerkungen also vorausgesetzt, kann ich nunmehro desto füglicher die Anwendung davon zur Erklärung des schönen Siegels der Agnes, so hier abgestochen ist, gebrauchen, wenn ich vorher kurz einige historische Data, so gleichfalls zur Erläuterung nöthig sind, vorgelegt habe.

Sie war eine Prinzeßinn des Märkgrafen von Brandenburg, *Hermanni longi*, und ist ums Jahr 1311. an den Markgrafen Woldemar verheirathet, der sie im Jahre 1319. als Wittwe und ohne Kinder hinterließ, nachdem er ihr die ganze Altemark (ausgenommen das, was ihre Mutter die Wittwe des Herrmanns davon in Besitz hatte) und auch die Stadt Rathenou zu ihrem Wittum ausgesetzt hatte. Nach seinem Tode machten die benachbarten Fürsten unter allerley Vorwand bekanntermaßen auf die Mark und einzelne Theile Anspruch, ohngeachtet noch der junge Markgraf Heinrich, ein Sohn des Markgrafen *Henrici sine terra*, lebte. Ein jeder von ihnen griff zu, und occupirte was er konnte. In dieser gefährlichen Lage erforderte es die Klugheit, daß sie als Wittwe einen auswärtigen Schutz suchte, der sie bey dem Besitz ihres ansehnlichen Wittums sicher stellete. Dieses war also die Ursach, daß sie so geschwind, da kaum vier Monate ihr erster Gemahl todt war (am 22. Decemb. 1319), sich wieder an den Herzog *Ottonem largum* von Braunschweig verheirathete. Er erhielte auch sogleich die Mitregierung in der Provinz, wie

ver-

verschiedene Urkunden zeugen, doch lauteten seine Bestätigungsbriefe anfänglich nur auf die Lebenszeit seiner Gemahlinn, wie aber der Kaiser Ludewig im Frühjahre 1323. nachdem er vorher seinen ältesten Prinzen Ludewig mit der, dem Reiche für erledigt erklärten Mark Brandenburg beliehen hatte, mit dem Herzog Otten den bekannten Vergleich wegen der Altenmark geschlossen hatte (*ap. Scheidt von hok. u. nied. Adel p.* 222. und Erklärung desselben in den vermischten Abhandlungen *I.* Th. S. 21. u. f. w.), so erhielte er auch den Besitz der Provinz nach ihrem Tod, so lange er leben würde. Mithin schrieben sie sich nunmehro beyde — *antique Marchie Dominus, et Domina*, und stellten entweder zusammen, oder auch jeder für sich nach Gefallen Urkunden aus. Ihr Besitz war also seitdem in der Altenmark fest gegründet. Dennoch lag der Grund ihres Rechts auf die Provinz lediglich nur in ihrem Wittumsrechte, weit entfernt, daß die Provinz ein Weiberlehn, und sie eine Erbtochter gewesen ist, wie Lenz und Buchholz glauben, und des Herzogs ihres Gemahls Rechte, wenn sie gleich ihn zum Mitregenten angenommen, und auch die Provinz so gar ihm gehuldiget hatte, gründeten sich nicht sowol hierinn, als vielmehr in dem vorerwähnten Vergleich des Kaisers vom Jahr 1323. worinn er ihm auch nach dem Tode seiner Gemahlinn (womit sonst alle seine Rechte erloschen waren) auf seine ganze Lebenszeit den Besitz zugestanden hatte, damit der junge Markgraf Ludewig an dem Herzog einen treuen Bundesgenossen und Gehülfen gegen die Zugriffe der

benachbarten Fürsten haben sollte, wozu sich dieser in dem Vergleich auch verpflichtet hatte.

Aus diesem kurzen historischen Zusammenhange wird nunmehro jeder selbst bemerken, daß die Agnes sich des Helms auf ihren Siegeln, sie mag sich darauf stehend oder auch sitzend haben abbilden lassen, eigentlich nicht als Erbtochter und würkliche Eigenthümerinn, sondern nur aus ihrem Wittumsrechte sich bedienet hat. Und wenn sie sich auch gleich *Antique Marchie Dominam* in ihren Urkunden nannte, so war hierunter doch nur ein Dominium temporarium zu verstehen, auf gleiche Art, wie sich ihre Mutter die *Anna*, Wittwe des Markgrafen *Hermanni longi* und nachherige Herzoginn von Breßlou von ihrem dotalitio in der Altenmark — *Dominam de Arneborch* schrieb, die an kein würkliches Eigenthum dachte, und auch ihren Gemahl nicht zum Mitregenten angenommen hatte, imgleichen die hier *No.* 4. angeführte Heilwig des Herzogs von Braunschweig *Henrici de Graecia* Gemahlinn — die sich auch von ihrem Dotalitio — *Auree Marchie Dominam* — nannte. Wenn sie also auf dem Siegel ad Doc. A. 1319. (*Tab. I. no.* 2. *Tom. V. Cod. dipl. Brand.*) in der rechten Hand den geschloßnen Helm, so einen ausgespannten Adlersflügel zum Helmschmuck hat, und in der linken den brandenburgischen Wapenschild mit dem brandenburgischen Adler gleichfalls mit ausgespannten Flügeln hält, so hat sie damit ihr *Dominium temporarium* an der Altenmark, so sie Zeit Lebens *jure dotalitii* daran hatte, als eine würklich regierende Fürstinn anzei-

anzeigen wollen. Die Urkunde, woran dieses Siegel hängt, war vor ihrer Verheirathung ausgestellet, und ist *Tom. V. l. c. p.* 89. befindlich. Wie sie kurz darauf den Herzog von Braunschweig *Ottonem largum* geheirathet, und ihn zum würklichen Mitregenten in ihrem dotalitio in der Altenmark angenommen, und die Provinz auch ihm gehuldiget hatte, so hat sie das merkwürdige Siegel, so hier abgestochen, und erkläret wird, an einer Urkunde vom Jahr 1325. gebrauchet. Sie ist mit ihm stehend darauf abgebildet, sie zur rechten mit einer Art von Krone auf dem Haupte, er zur linken im bloßen Kopf mit herunter hängenden Haaren in einem Mantel (mithin gar nicht geharnischt, oder in sonst gewöhnlichen fürstlichen Habit und ohne Schwerdt, in einer Stellung die anzeigt, daß seine Gemahlinn durch Darreichung des Helms ihn zum mitregierenden Herrn einer wichtigen Provinz mache, und ihm also eine würkliche Gnade erzeige). Sie hält mit beyden Händen ihm einen geschloßnen und oben mit einem zum Fluge ausgespannten Adlersflügel geschmückten Helm dar, oder reicht ihm vielmehr solchen, er hat bereits über den linken Arm und Schulter den brandenburgischen Wapenschild mit dem brandenburgischen Adler und ausgespannten Flügeln, und greift mit der rechten nach dem Helm. Die Erklärung hiervon ist, meiner wenigen Einsicht nach, ganz natürlich, und aus den vorangeführten bereits klar, nämlich, daß sie durch Darreichung des Helms (der hier ihr Wittumsrecht und dominium temporarium an der Altenmark anzeigt) ihren Gemahl den Herzog zum Mitregenten und do-

minum temporarium angenommen, und der Regierung und des Besitzes von der Provinz damit theilhaftig gemacht hat, die er bereits durch Führung der brandenburgischen Wapenschildes, und jetzo durch die ausgestreckte Hand nach dem Helm gleichsam acceptiret. Wobey besonders merkwürdig ist, daß von seiner Seite als Herzog von Braunschweig, weder das geringste von Wapen noch Titel sich auf dem Siegel äusert, sie die Agnes hergegen nichts von Braunschweig weder von Wapen noch Titel führet, sondern bloß von Brandenburg diese Umschrift braucht: S. Agnes dei gracia Brandenburgensis Iusacie et de Landesberch Marchionissa, mithin alles auf dem Siegel brandenburgisch ist, anzuzeigen, daß sie ihrem Gemahl durch ihre Verheirathung eine wichtige Provinz zubringe, und ihn zum Mitregenten und würklichen Dominum temporarium derselben erhebe. Vergleicht man hiemit, was ich kurz vorher von dem Grund ihres eigentlichen Rechts, daß solches lediglich nur aus ihren Wittumsrecht herrühret, angeführet und bewiesen habe, so wird es einem jeden Kenner von Einsicht auffallend seyn, daß, da ihr Gemahl der Herzog aus dem Vergleich mit dem Kaiser vom Jahr 1323. wo nicht mehr, doch wenigstens eben so viel Recht (um seinem Sohne dem jungen Markgrafen gegen den Herzog Rudolf von Sachsen, den Erzbischof von Magdeburg ꝛc. beyzustehen) an der Altenmark erhalten hatte, sie die Agnes auf diesem Siegel sich so erhaben und groß, und ihren Gemahl hergegen in der demüthigen Stellung gezeiget hat. Zumal sie das Jahr darauf bereits

reits ein ganz ander Siegel (so gleich anfangs beschrieben ist) gebraucht hat, worauf sie nach gewöhnlicher Art den Wapenschild ihres Gemahls mit dem braunschweig-lüneburgischen Wapen zur rechten Seite gestellet, und sich auch in der Umschrift bloß nur Duciſſam Brunſuicenſem genennet hat, obwol die Urkunde eine brandenburgische Schenkung betrift, wiewol sie doch auch in jeder Hand einen Helm hält, und mit einer Krone das Haupt bedeckt hat.

Ich hoffe, daß die Erklärung dieses sehr merkwürdigen Siegels nach den angeführten Gründen und Beyspielen dem historischen Zusammenhange nicht widerspricht, und also viel wahrscheinliches, wo nicht gewisses, mit sich führet, ich lasse mich aber gerne, wie in allen Fällen, also auch hierinn eines bessern belehren, wenn es mit mehrern Grunde geschieht.

APPENDIX.

Otto Dux Brunſuicenſis et Agnes Conjux ejus conferunt theloneum in ciuitate Stendal jure feudi eidem ciuitati, A. 1325.

Ex Orig. Arch. ciuitat. Stendal.

In nomine Domini Amen. *Otto* dei gratia *Dux in Bruneswich, et Agnes noſtra conthoralis* ex eadem gratia *ibidem Duciſſa* omnibus preſentem paginam viſuris aut audituris ſalutem in Domino ſempiternam. Scimus quod inſtabilis eſt vita hominum ſuper terram, et non eſt niſi quedam ſerenitas hyemalis, que nunc leta triſtibus immiſcet, nunc enim letis triſtia perconfundit, et propter diuerſos ſucceſſus hominum peri-

muntur gesta fidelium, quare decet et expedit, ut fulciantur testibus et testimonio literarum. Hinc est, quod uniuersis cristiane fidei professoribus volumus esse notum, quod ciuitati nostre *Stendal* et burgensibus inibi commorantibus contulimus et in presentibus *conferimus nostrum theloneum in jam dicta ciuitate Stendal justo et vero titulo pheodali per se et suos successores, veluti jam prelibatum est in perpetuo possidendum.* Pro qua siquidem collatione rite per nos facta, Consules ejusdem ciuitatis nobis XXVI. Marcas argenti Brandenburgensis et ponderis dederunt in parato. Ne igitur quisquam in posterum ausu temerario presumat huic collationi obuiare, presentem literam dedimus sigillorum nostrorum appensione firmiter roboratam in sufficiens testimonium. *Actum et Datum Tangermundis anno domini millesimo trecentesimo vigesimo quinto, feria sexta infra Octauas Pasche.* Nihilominus adhibitis testibus, *Conrado de Osterborch; Heysone de Vrsleue* nostris militibus, *Friderico de Vincelberge* nostro Marescalco, *Henrico de Buech* armigeris, Dominis *Roger. et Henrico Man* nostre curie Capellanis, et quibusdam nostris comburgensibus in *Stendal* videlicet *Jacobo de Sludan, Rudolpho de Bismarke, Joanne de Arneborch*, qui placitauerunt ex parte dicte ciuitatis et presentibus cum aliis quam plurimis fide dignis.

No. VIII.

Critische Nachricht

von

den Grafen von Lüchou,

und der Grafschaft Lüchou,

wobey zugleich untersuchet ist, ob sie braunschweig-lüneburgische, brandenburgische, oder Stift-Verdensche Vasallen bey dem Abgange des Geschlechts gewesen sind,

mit ungedruckten Urkunden.

Endlich habe ich mich an eine historische Untersuchung gewaget, die ich längst versprochen habe.

Der Herr Pastor *Junack* in Lüneburg hat bey Gelegenheit einer Jubelfeyer des fürstlich-schwarzburgischen Ministers Hn. von *Ketelhodt* eine Abhandlung von dem Bischofe von Verden *Nicolao von Ketelhodt* bekannt gemacht a). In derselben hat er zugleich auch diesen critischen Umstand untersucher, und sich bemühet die Lehnherrschaft über die Grafschaft Lüchou dem Stifte Verden zu vindiciren. Der Herr Verfasser ist darinn von seiner Entdeckung, die doch an sich nicht neu, sondern schon längst von Herrn *Lenz* in der Abhandlung von den Grafen von Lüchou *p.* 53. b) mit Anführung der Hauptstelle aus dem

a) In der *Sammlung der bey der Ketelhodtschen Amts-Jubelfeyer zum Vorschein gekommen Schriften, Franckenhausen* 4. 1775.

b) In den *Hannöverschen Anzeigen A.* 1753. *No. IV. V. VI.* Auch schon von dem seligen Hofrath *Scheidt* in seinen *Anmerkungen über Mosers Braunsuic. Luneburg. Staatsrecht p.* 285. wo er deutlich schreibt: Vielmehr ergiebt sich nicht undeutlich, *daß die Bischöffe von Verden anfänglich diese Grafschaft als ein Lehn von ihrem Stifte haben ansehen wollen*, aber doch nach der Hand acquiesciret, und ihr *prætendirtes Lehnrecht und Dominium directum* daran nicht weiter urgiret haben. Auch hat schon *Leuckfeld, in Antiquit. Michelst. p.* 64. *seq.* die Meynung gehabt, daß die Grafschaft Lüchou ein Stift-Verdisches Lehn gewesen, so nach Abgang

dem *Chron. Verdensi ap. Leibnitium Tom. II. pag.* 219. gemacht ist, so stark eingenommen und überzeuget, daß ich um so mehr veranlasset bin, sie mit meinen gesammleten Nachrichten zusammen zu halten, und critisch ohne die geringste Absicht oder Partheilichkeit zu prüfen. Ohngeachtet ich mit ungedruckten Urkunden und Nachrichten zu diesem Objecte weit mehr versehen bin, so würde ich bey einem allerdings problematischen Umstande doch den decisiven Ton vermieden, und die Stift verdensche Oberlehnherrschaft nicht als eine völlig unbezweifelte Sache angegeben haben. Mir bleibt die Sache wenigstens noch sehr dunkel, und ich muß gestehen, daß ich im geringsten nicht überzeuget bin. Noch weniger glaube ich auch, daß meine geringe Untersuchung den Vorhang in der Hauptsache weg nehmen wird, vielleicht aber wird sie in der Specialgeschichte der Grafen von Lüchou, und der Grafschaft Nutzen haben, und zur Untersuchung weiter Anlaß geben.

Der Hofrath *Lenz* hat, wie vorgedacht, in den hannöverschen Anzeigen schon eine Nachricht von den Grafen von Lüchou bekannt gemacht, sie ist aber sehr unordentlich, ohne Auswahl und Geschmack geschrieben, und man kann sie, wie seine übrige Schrif-

ten,

Abgang des ascanischen Stammes in dem brandenburgischen Hause dem Stifte eröffnet, von demselben aber an den Herzog Otten von Braunschw. Lüneburg wieder verliehen sey, wobey er *Cranzii, Metropolim C. 2. p.* 237. u. *Schloepken Chron. Bardew. p.* 421. citiret.

ten, nur als Collectanea gebrauchen. Eine zusammenhängende Nachricht kann ich zwar auch nicht liefern, sie wird aber doch brauchbarer seyn, und den Endzweck haben, den Hauptumstand der Abhandlung, ob die Grafen von Lüchou braunschweig-lüneburgische, brandenburgische, oder Stift Verdensche Vasallen in Absicht des Schlosses und der Grafschaft gewesen sind, desto näher zu beleuchten, zu welchem Behuf ich diese Kurze Nachricht von den Grafen, und der Grafschaft selbst nothwendig voranschicken muß.

§. 1.

Die Grafschaft Lüchou liegt bekanntermaßen hart an der Gränze von der Altenmark. Das ehemalige Schloß der Grafen nebst der Stadt Lüchou ist nur zwey kleine Meilen von der Stadt Salzwedel entfernet. Die Grafschaft oder das nunmehrige Amt hat einen großen Umfang. Es gehören dazu 142 Oerter, und gränzet mit der vorgedachten Altenmark, den Aemtern Wustrou, Bodenteich, Knesebeck, Dannenberg, und dem freyherrlichen Bernstorfischen Gerichte Garthou. Das alte Schloß liegt auf einer Anhöhe, und ist von zwey Seiten von der Jeetze umgeben, von einer alten soliden Bauart mit starken Thürmen versehen und ziemlicher Größe, so daß es oftmals zur Residenz einer fürstlichen Wittwe gedienet hat, wie denn noch zuletzt die Wittwe des Herzogs Augusti Frau Sophia Elisabeth im Jahre 1671. daselbst gestorben ist. Um das Schloß herum haben die von

Kne-

Knesebeck und andere adliche Familien als Vasallen der Grafen ihre Burglehne gehabt, davon die Häuser und Stellen noch jetzo frey sind.

Nach der Angabe des sel. Hofraths Scheidts c) den der Herr *von Selchou* gefolget ist d), soll damals zu der Grafschaft Lüchou gehöret haben, Lüchou, Warpke, Osterburg (in der Altenmark) Garthou, Bodenteich, Clötzen, Wustrou ꝛc. Allein diese Angabe ist falsch. 1) Warpke hatte seine eigne Grafen, die so alt, wie die von Lüchou sind. Ihr Geschlecht ist zu Ende des zwölften oder zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts ausgestorben, ob die Grafschaft alsdenn an die Grafen von Lüchou gefallen ist, lasse ich dahin gestellet seyn, wenigstens ist es mit nichts erwiesen, sondern man hat es vielleicht nur daher vermuthet, weil in neuern Zeiten die dazu gehörige lüneburgische Güter, wozu die Flecken *Berge* und *Clenze* gehören, dem Amte Lüchou einverleibet sind. Wenigstens waren sie hiervon braunschweig-lüneburgische Vasallen, wie man allemal erweisen kann. Noch im Jahr 1387. war *Werbeke* ein festes Schloß und von Wichtigkeit, weil darüber mit den sächsischen Herzogen ein weitläuftiger Vergleich geschlossen, und es dem Rath der Stadt Lüneburg zu treuen Händen eingeräumet ist, *vid. praefat. Tom. IV. Origin. Guelfic. p.* 48. 2) Osterburg, der letzte Graf Siegfried von Osterburg

c) *Anmerkungen über Mosers Braunschw. Luneb. Staatsrecht p.* 285.

d) *Grundriss der Braunschw. Lüneb. pragmat. Historie p.* 151.

burg verkaufte im Jahre 1235. und 1236. alle seine Allodien und Ministerialen, in Brome, Gardelegen und Warpke, nebst allen dem, was er zwischen Zelle und Brome im Besitz gehabt, an den Herzog Ottonem puerum e), mithin scheinet wahrscheinlich dieser Graf Siegfried ein Erbe der Grafen von Warpke gewesen zu seyn, und nicht die Grafen von Lüchou. Durch den Verkauf sind also die osterburgischen Güter an die braunschweig-lüneburgische Landesherrschaft gekommen. Die Stadt Osterburg selbst aber ist nach der Grafen Abgang an die Markgrafen von Brandenburg, und viele ihrer Allodialgüter in der jetzigen Altenmark an das alte Geschlecht der Herren von Bartensleben gefallen, mithin fällt Osterburg ganz weg.

3) Garthou hat einer eignen Familie dieses Namens gehöret, ob diese etwa Vasallen der Grafen gewesen sind, ist mir unbekannt, wenigstens ist der gräflich lüchouische Besitz mit nichts erwiesen. 4) Bodenteich, von dem jetzigen Amte gehörte vormals vieles den Herren von Bodenteich, und noch mehr dem Kloster Oldenstadt. 5) Das jetzige Amt Clötzen kann den Grafen von Lüchou gehöret haben, es ist aber auch nicht erwiesen, und die Lage zu weit entfernt. 6) Von Wustrou aber negire ich alles, weil die von Wustrou so alt, wie die Grafen von Lüchou selbst sind, und es ganz unläugbar ist, daß sie ihre Güter und Stammhaus größtentheils von den Herzogen von Braunschweig-

e) *Tom. IV. Origin. Guelfic. p.* 144.

schweig-Lüneburg, etwas aber auch von dem Hause Brandenburg zu Lehn getragen haben.

Die Grafschaft oder vielmehr das jetzige Amt Lüchou hat größtentheils slavische Dörfer, deren Namen schon ihren Ursprung verrathen. Es gehören auch dazu die beyde Flecken Berge an der Dumme und Clentz, so vormals ein Theil der Grafschaft Warpke gewesen sind. Viele Edelleute, die in der Gegend wohnen, und die große Anzahl Dörfer, so zum Amte gehören, machen die kleine Stadt Lüchou nahrhaft.

Zu welcher Zeit die Grafen von Lüchou und Dannenberg ihren Anfang nehmen, kann man nicht sicher vor dem zwölften Jahrhundert beweisen. Doch ist es sehr glaublich, daß sie schon lange vorher als alte Dynasten ansehnliche Güter in dieser Gegend gehabt, da sie vorzüglich durch slavische Colonien angebauet haben; wozu diese, so wol hier, als in der Altenmark, gebraucht sind, weil sonsten die eigentlichen slavischen Völker nur bis an die Elbe reichten, die nach dem Adam von Bremen und dem Helmold die richtige Gränze machte f). Ich vermuthe auch, daß diese Grafen mit ihren nach damaliger Art festen Schlössern im eilften und zwölften Jahrhunderte die Gränze gegen die Obotriten uud Linoner Slaven haben sicher stellen sollen, indem sie wegen ihrer vielen Vasallen mächtig genug waren. Vorzüglich hat das Schloß Dannenberg, so die Jeetze umschließt, sowol seiner guten Lage nach, als auch der starken Mauren und Thürme wegen,

f) *vid.* meinen *Versuch in der Geschichte der Slauen in Teutschland*, p. 117. 118.

wegen, damals eine wichtige Gränzfestung vorgestellet, das auch durch den langen Arrest, den der König Woldemar von Dännemark darauf gehalten hat, berühmt ist.

§. 2.

Der selige Hofrath Scheidt hat in der Abhandlung von dem Grafen *Theodorico* von Wirben g) sehr wahrscheinlich gemacht, daß diese beyden Grafschaften zu den alten billungischen Patrimonial-Landen gehöret haben, mithin ist nicht zu läugnen, daß die Grafen von Alters her landsäßig gewesen, und unter der Oberherrschaft der damaligen Herzoge von Sachsen gestanden haben. Man findet so gar in der Altenmark alte billungische Besitzungen, und eben das, was in dem Theilungsreceß der Söhne Henrici leonis von A. 1203. in *Origin. Guelficis Tom. III. p.* 854 heißt — et omnis proprietas, quae in Marchia est — gehörte auch zu diesen Patrimonial-Landen, wovon die nachmaligen Herzoge noch ein und das andere Stück an das Kloster Distorf geschenket haben. Die Grafen erkannten zuverläßig die Oberherr- und Lehnschaft Henrici Leonis, wie die Urkunden dieses mächtigen Herrn beweisen, und bey der Theilung unter seine Söhne erhielt sein Prinz Wilhelm von Lüneburg die Grafschaften Lüchou, Dannenberg, und das Schloß Bergen an der Dumme h). Nach der Achtserklärung Henrici Leonis

g) *Hannöverische Anzeigen A.* 1753. *p.* 1421.
h) *Doc. A.* 1203. *in Origin. Guelfic. Tom. III. pag.* 852. 854.

suchte zwar jeder Landesherr und Graf sich immediat zu machen, und sahe sein Land als sein würkliches Eigenthum an, oder er unterwarf sich dem Kaiser, oder einem andern benachbarten Fürsten. *Arnoldus Lubec. Lib. II. Cap. ult.* Comes etiam Bernhardus et Comes Adolfus (Holsatiae) castra et prouincias suas *per imperatorem* adepti sunt ---- Bernardus quoque junior filius Comitis Bernardi de Raceburg timens perdere terram suam, veniens *ad Ducem Bernhardum et ad Marchionem* sub nomine imperatoris ad eos se transtulit ---- *Idem Lib. IV. Cap. VII.* Also machten es auch die Grafen von Lüchou und Dannenberg, daher Scheidt *in præfat. Tom. IV. Origin. Guelfic. p.* 6. ganz recht schreibt — quod post fata Henrici Leonis ejusque proscriptionem præter alios Comites etiam *Luchouienſis* et *Dannenbergenſis* se potestati Ducis subtraxerint, et res suas spreto noui Ducis imperio sibi habere coeperint, Allein sie haben sich doch nachher wieder submittiret, vielleicht unter vortheilhaften Bedingungen.

Diese Umstände zusammen genommen, wollen mir den Gedanken nicht beygehen lassen, daß der Bischof von Verden damals Oberlehnherr des Schlosses und der Grafschaft Lüchou im Ganzen gewesen ist, in einzelnen Pertinentien, und besonders in Kornzehnten gebe ich gerne, und mit beyden Händen zu.

§. 3.

Nachdem ich diese Idee vorausgesetzet, will ich von den in richtigen Urkunden ꝛc. vorkommenden Grafen von Lüchou eine kurze Nachricht geben, die aus Mangel hinlänglicher Subsidien aber auch noch sehr unvollkommen ist.

1) *BVRCHARDVS* circa A. 1129.

Der in einer von *Falcken, in Tradit. Corbej. p.* 337. edirten Urkunde vom Jahr 1129. als Zeuge aufgeführte *Burchardus Comes de Lüchou* ist von Herr Lenz in seiner Abhandlung *l. c. p.* 37. sehr zweifelhaft gemacht. Ich bin aber der Meynung, daß, wenn der Falcke die Urkunde des Kaisers Lotharii, so den Verkauf des curtis Abenrod betrift, und zu Goßlar im Jahr 1129. datiret ist, von dem Original ediret hat, dieser Abdruck mehr Glauben verdienet, als die angeführten Schriftsteller *Schatenius*, *Maderus*, *Chronic. S. Petrinum ap. Mencken &c.* die bekanntermaßen die Namen der Zeugen und Oerter sehr verdorben haben, und aus Lüchou daher gar leicht de Luckenem, de Lucca, Luchenheimensem Comitem &c. gemacht haben, zumal schon dieser dreymal veränderte Namen jene Unzuverläßigkeit zeiget.

Man kann ihn also nicht gänzlich ausstreichen, bis das Gegentheil völlig klar ist.

2) *HERMANNVS* A. 1144--1174.

Mit mehrerer Gewißheit kann man den Grafen Hermann aufstellen. *Albertus Stadensis* gedenket

seiner zuerst zum Jahr 1144 bey der Gelegenheit, daß er den bremschen Domprobst Hardwich einen Grafen von Stade gefangen genommen, und ihn, anstatt dem Herzoge Heinrich zu überliefern, dem Markgrafen Albrecht dem Bären zu seiner Befreyung übergeben hat. Aus dieser Handlung muß man wahrscheinlich schließen, daß der Graf Hermann auch ein Vasall (von einem oder dem andern Lehnstück) des Markgrafen gewesen ist, *Wolteri, Chron Brem. ad A.* 1444. *ap. Meibomium Tom. II. p.* 51. Er kömmt ferner als Zeuge vor in dem Fundationsbriefe des Stifts Ratzeburg, den der Herzog Heinrich der Löwe im Jahr 1158. ausgestellet hat, *ap. Westphal, Tom. II. p.* 2034. In einem andern Briefe des Herzogs, worinn er an dasselbe Stift 28 Mark aus dem Zoll zu Lübeck schenket, ist dieser Hermann nebst dem Grafen Volrad von Dannenberg Zeuge. Der Schenkungsbrief ist zu Lüneburg im Jahr 1158. datiret *ap. Westphal Tom II. p.* 2038. Und nochmals in einem andern Schenkungsbriefe des Herzogs an dasselbe Stift von A. 1162, *ibid. p.* 2037. Auch war er in demselbigen Jahre nebst dem Grafen Volrad von Danneberg gegenwärtig, wie der Erzbischof Hardwig von Hamburg den Gränzreceß zwischen dem Erzstifte Hamburg, und dem Stifte Ratzeburg ausfertigen ließ, *ibid. p.* 2039. Im Jahre 1164. stiftete der Herzog Heinrich zu Lübeck ein Collegium Canonicorum, und dotirte solches. Der Fundationsbrief ist zu Verden A. 1164. IV. Idus Julii datiret, wo Graf Hermann zugegen war *in Origin. Guelfic. Tom. III. p.* 494.

494. Daß er sich fast beständig in curia Ducis Henrici Leonis aufgehalten, bezeugen des Herzogs Urkunden, daher finde ich ihn abermal als Zeugen, wie der Herzog im Jahr 1170. eine Schenkung von verschiedenen Dörfern an das Stift Ratzeburg bestätiget hat, *ibid. p.* 2044. In demselben Jahre fundirte der Herzog Heinrich das Bischofthum Suerin, und wie der Stiftungsbrief ausgefertiget ist, war er gleichfalls zugegen *ap. Maderum, in Antiq. Brunsuic. p.* 234. und auch in den *Origin. Guelfic. Tom. III. p.* 507.

Ein anderweitiger Schenkungsbrief des Herzogs an das Stift Ratzeburg vom Jahre 1171. hat ihn abermal zum Zeugen *ap. Westphal Tom. II. p.* 2045. Zuletzt erscheinet er in einem andern Briefe des Herzogs, worinnen er im Jahre 1174. die Schenkung der Dörfer, Rodemusle, Chitene, Clotesvelde bestätiget, und sie von dem censu Ducis befreyet. Zugleich war auch mit ihm Graf Volrad von Dannenberg zugegen *ibid. p.* 2047. Sonsten ist seiner auch gedacht in *Necrologio Hildesheimensi ap. Leibnitium Tom. I. p.* 764. ---- Kal. April. *Hermannus Comes de Lichoue* dedit II. mansos in Buine, auch daselbst *p.* 770. in den *Excerptis ex libro Donationum Hildesheim.* heißt es — Bruno Diaconus frater noster contulit ad praebendam fratrum IV. mansos in Buine, quos in commutationem curie sue a *Comite Hermanno de Lichoue* accepit.„ Daß er sich also beständig an des Herzogs Heinrichs Hofhaltung aufgehalten, überzeugen diese

und mehr andere Urkunden, woraus sehr wahrscheinlich wird, daß er sein Vasall gewesen ist.

3) *VLRICVS* et *WERNERVS* A. 1158 — 1217.

Diese beyde Grafen sind wahrscheinlich Brüder des vorigen Grafen Hermanns gewesen, und wie der Hermann sich beständig in curia Ducis Henrici aufgehalten, so finde ich diese an dem markgräflich-brandenburgischen Hofe.

Zuerst kömmt Ulrich vor im Jahr 1158. worinn er an das Kloster Amelunxborn XV Hufen Landes bey dem Dorfe Suthem für 123 Mark verkauft hat. Der Kaufbrief ist in des *Harenbergs Historia diplom. Gandersh p.* 1709. befindlich, und hat einen andern Comitem Wernerum de Lindoue zum Zeugen, der aber von dem schlechten Copisten unrecht gelesen ist, und de Lüchoue heißen soll. Dieser Werner hielte sich im Jahr 1184. bey dem brandenburgischen Markgrafen Otten auf, als er den Stiftungsbrief des Klosters Arendsee ausfertigen ließ, und mit ihm zugleich der Graf Heinrich von Dannenberg *ap. Lenz, Br. Vrk. p.* 3.

Wie der Markgraf Otto *II.* im Jahr 1188. den Dom in Stendal beschenkte, so war er auch dabey zugegen, wie der Schenkungsbrief ausgefertiget ist, *ap. Lenz, Br. Vrk. p.* 7. und bey einer anderweitigen Schenkung des Markgrafen vom Jahr 1190. an den Dom, *ibid. p* 14. In seiner und des Grafen Ulrichs Anwesenheit ist auch der Brief des Markgrafen

Otten

Otten ausgestellet, worinn er im Jahre 1190. das Kloster Distorf beschenkte, *ibid. p.* 364.

Im Jahre 1208. hielte sich Werner bey dem Markgrafen Albrecht dem *II.* auf zu Sandou, wie er daselbst das Kloster Arendsee beschenkte, *ibid. pag.* 20. Hergegen waren die beyden Grafen Ulrich und Werner auch wieder in einer Urkunde des Herzogs Wilhelms von Braunschweig = Lüneburg im Jahre 1208. Zeugen einer Urkunde *in Parergis Göttingens. Tom. I. Lib. IV. p.* 14. Ferner waren sie Zeugen in einem Privilegio, so der Herzog Wilhelm der Stadt Lauenburg im Jahre 1209 ertheilet hat. Sie heissen darinnen *homines nostri* zu einem sichern Beweise, daß sie seine Vasallen unläugbar gewesen sind, *in Origin. Guelfic. Tom. III. p.* 858. Zuletzt kömmt der Werner in einer Urkunde vom Jahr 1217. vor, worinn die Grafen von Suerin dem Kloster Distorf 4 Hufen in dem Dorfe Barnebeck schenken, *ap. Lenz, Br. Vrk. p.* 867. Weiter kann ich nichts mit Gewißheit von diesen beyden Grafen angeben; denn, was Herr Lenz in seiner Abhandlung von den Grafen von Lüchou *p.* 39. 41. noch aus Urkunden von dem Jahre 1225. von ihnen angiebt, ist sehr wahrscheinlich, daß diese andere Personen von gleichen Namen gewesen sind, wenn ich supponire, wie ich allerdings muß, daß diese beyde Grafen im Jahre 1158. schon mündig gewesen sind, indem sie damals bereits Urkunden ausgestellet haben, so ist es nicht glaublich, daß sie noch im Jahre 1225. gelebt haben, mithin ist dieser ein Sohn oder Vetter, der auch Ulrich heißt, und noch später vorkömmt.

4) *HENRICVS I.*
A. 1170—1225.

Er kömmt zuerst im Jahre 1170. vor. Ich halte ihn für einen Sohn des Grafen **Hermanns**, und er ist Zeuge, als der Herzog **Heinrich der Löwe** in diesem Jahre eine Schenkung von verschiedenen Dörfern an das Stift **Ratzeburg** bestätigte, *ap. Westphal Tom. II. p.* 2044. Von ihm äusert sich ferner der merkwürdige Umstand, daß wie der neue Herzog von Sachsen **Bernhard** aus dem ascanischen Hause nach der Achtserklärung **Heinrichs** des **Löwen** in dem Gefolge seines Bruders des Markgrafen **Otten** von Brandenburg einen großen Land- und Fürstentag als Herzog von Sachsen zu **Erteneburg** im Jahr 1182. gehalten, die Grafen **von Lüchou** und **von Dannenberg** auch daselbst erschienen sind, und ihre Lehne von ihm genommen haben, worunter besonders der Graf **Heinrich** genannt ist. Worinn aber die Lehnempfängniß eigentlich bestanden ist, und ob sie *Castrum et Comitatum* betroffen hat, oder nur **Pertinentien**, ist mir unbekannt. Indessen ist gewiß, daß die Grafen **von Lüchou** bereits im Jahre 1189 diesen Lehnherrn verlassen, und zum Herzog **Heinrich** wieder zurück getreten sind, weil die Ohnmacht des neuen Herzogs sie nicht in Respect erhalten konnte.

Nimmt man aber auch hier an, wie ich gewiß glaube, daß die Grafschaften **Lüchou** und **Dannenberg** zu den **Billungischen Patrimoniallanden** gehöret haben, so hatte der neue Herzog von Sachsen

an

an sich kein Recht zu dieser neuen Belehnung, wozu sich die Grafen wahrscheinlich nur durch seinen Bruder den Markgrafen **Otten** hatten bereden lassen.

Dieser **Heinrich** ist auch vermuthlich derselbe, so als Zeuge in dem Privilegio der Stadt **Lauenburg**, das ihr der Fürst **Wilhelm** von Lüneburg im Jahr 1209. ertheilet hat, vorkömmt, in *Origin. Guelfic. Tom. III. p.* 858. und auch eben derselbe, der in dem Schenkungsbriefe der Grafen von **Suerin** an das Kloster **Distorf** im Jahr 1217. die Zeugenstelle vertreten hat, *ap. Lenz, Br. Vrk. p.* 867. Ob er aber derjenige Graf **Heinrich von Lüchou** ist, der in dem Vergleich von dem Jahr 1225. wegen Befreyung des Königs **Waldemars** von Dännemark mit unter den geschwornen Bürgen gewesen ist, in *Origin. Guelfic. Tom. IV. praefat. p.* 87. und 88. daran zweifle fast, oder er muß ein sehr hohes Alter erreichet haben. Und in dem Fall ist er auch derjenige, so im Jahre 1225. mit dem Grafen **Ulrich**, der wahrscheinlich sein Bruder gewesen ist, eine Schenkung ihres Vasallen *Bernhardi Sprenghere* über ihre Güter in **Hardestorpe**, so von dem Grafen zu Lehn rühreten, und wogegen er hinwieder seine Güter in **Lüderburg** den Grafen zu Lehn aufgetragen hatte, an das Kloster **Ebstorf** bestätiget hat, *ap. Pfeffinger Br. Luneb. Hist. Tom. II. pag.* 26. Das Original hiervon ist in dem hannöverischen Archiv befindlich.

5) *OTTO*

5) OTTO und VLRICVS A. 1209—1225.

Otto ist zugleich nebst den vorher angeführten bey dem Privilegio Zeuge, womit der Fürst Wilhelm vorgedacht die Stadt Lauenburg im Jahr 1209. begnadiget hat. Ulrich kömmt wieder in brandenburgischen Urkunden vor. Er erscheinet im Jahr 1225. in einem Kaufbriefe, worinn der Graf Heinrich von Anhalt als Vormund der jungen Markgrafen von Brandenburg der Stadt Werben einige Güter überläßt, *ap. Beckmann, Anhalt. Hist. Tom. I. p.* 529. Ferner in einem Schenkungsbriefe der Markgräfinn Mechtildis und ihrer Söhne Johannes und Ottens, so zu Seehausen in eben dem Jahre ausgestellet ist, *ap. Lenz, im Grafensaal p.* 206. Zugleich bestätigte er auch in demselben Jahre nebst dem Grafen Heinrich eine Schenkung ihres Vasallen *Bernhardi Sprenghere* an das Kloster Ebstorf, *ap. Pfeffinger, Br. Luneb. Hist. Tom. II. p.* 26. Herr Lenz hat *l. c. p.* 39. diesen Ulrich mit jenem No. 3. für eine Person gehalten, so aber nicht möglich ist, da er schon im J. 1158 mündig, und einen Kaufbrief ausgestellet hat. Weiter finde ich von diesem Ulrich nichts. Vermuthlich sind diese bisher angeführte Grafen zum Theil Söhne und Enkel von dem Grafen Hermann No. 2. und den Grafen Ulrich und Werner No. 3. gewesen.

OTTO (5

6) *BVR-*

6) BVRCHARDVS
A. 1227.

Ich treffe ihn nur einmal an, da er in den Confirmationsbriefe, so der Herzog Otto von Braunschweig dem Stifte St. Blasii in Braunschweig über die ihm von dem Kaiser *Ottone IV.* geschenkten Güter ertheilet hat, als Zeuge vorkömmt, *ap. Maderum, Antiquit. Brunsuic. p.* 254.

7) HINRICVS II.
A. 1232 — 1269.

Dieser Heinrich der *II.* den Herr Lenz *l. c.* mit Heinrich dem *I.* ganz offenbar vermenget hat, wird zuerst im Jahre 1232. bekannt. Der Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg stellete ihn nebst andern zu Bürgen, wie er dem Stifte Gandersheim in diesem Jahre seiner Hülfe in allen ihren Nöthen versicherte. Neben ihm war auch der Graf Bernhard von Dannenberg Bürge *ap. Leuckfeld in Antiq. Gandersh. p.* 238. und von dem Original in den *Origin. Guelfic. Tom. IV. p.* 128. Er war ferner Zeuge einer Urkunde des Herzogs Ottens, worinn er im Jahre 1233. die Salzgüter, so das Kloster Dobberan im Mecklenburgischen zu Lüneburg hatte, von allen Abgaben befreyete *ap. Westphal Tom. III. p.* 1479. Weiter finde ich ihn, und den Grafen Adolf von Dannenberg in einer Urkunde, so in campo Elstorpe am tage des S. Laurentii 1252. datirt ist, worinn der Herzog Albrecht von Braunschweig und der Bischof

schof Simon von Paderborn ein Bündniß zur allgemeinen Sicherheit machen. Die Urkunde hat uns *Schatenius in Annal. Paderborn. Tom. II pag.* 94. aufbehalten. Im Jahre 1254. war er bey dem Vergleiche, der zwischen dem vorgedachten Herzog Albrecht und dem Kloster Pöelde wegen des streitigen Kirchlehns der Kirche zu St. Albani in Göttingen getroffen ward *ap. Leuckfeld in Antiq. Poeld. p.* 65. und vom Original in *Grubers Götting. Gesch. Beschreib. Tom. III. p.* 98.

Der Bischof Gerhard von Verden übereignete im Jahr 1262. das Eigenthum eines Kornzehnten (nicht das Dorf, wie Herr Lenz S. 42. will) von dem Dorfe Sekerdorp, so die Grafen Heinrich und Otto von Lüchou von dem Stifte Verden zu Lehn gehabt, dem Kloster Medingen, und zugleich andere Zehnten der Dörfer Vorwerke, Halse und Jeuekendorf, so die Grafen von Suerin und andere von dem Stifte zu Lehn getragen hatten. Der Schenkungsbrief ist zu Verden III. Non. Marcii 1262. ausgestellet *ap. Harenberg, Histor. Gandersh. p.* 1716. worauf der Graf Heinrich das verdische Lehn dieses Zehnten, nachdem er von dem Kloster Medingen dafür 28. hamburgische Mark empfangen hatte, resignirte. Der Resignationsbrief, worinn unter andern auch der Graf Adolf von Dannenberg Zeuge, ist zu Salzwedel III. Non. Maji 1264. datiret *ibidem p.* 1709.

Dergleichen Lehnstücke hatten die Grafen von Lüchou und Dannenberg noch weit mehr von dem Stifte Verden, aber alle diese Lehnstücke betrafen

nur

nur einzelne Pertinentien, im geringsten aber nicht die eigentlichen Castra Lüchou und Dannenberg mit ihren ansehnlichen Hauptpertinentien, sondern sie bestanden vorzüglich in Zehnten, die bekanntermaßen geistlichen Ursprungs sind.

Zuletzt finde ich den Grafen Heinrich in einem Vergleiche, den der Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg mit dem Erzbischof Werner von Maynz über verschiedene Schlösser und Güter, besonders wegen des Schlosses Gißlonwerder zu Cassel im Jahre 1269. geschlossen hat, worinn zehn Grafen und Edelleute pro jure Ducis geschworen haben, worunter sich auch Heinrich Graf von Lüchou befindet, zu einem sichern Beweise, daß er ein würklicher Vasall des Herzogs gewesen ist, *Origin. Guelfic. Tom. IV. praefat. p.* 12.

8) *OTTO* und *HERMANN* A. 1262--- 1265.

Ich halte diese beyde für Brüder des vorhergehenden Heinrichs. Der erste, nämlich Otto, hat mit dem vorgedachten Heinrich im Jahr 1262. das verdische Lehn über den Zehnten zu Sekerdorp zum Vortheil des Klosters Medingen resigniret, wie kurz vorher angeführet ist. Er kömmt hernach zugleich mit dem Hermann in einer Urkunde vom Jahr 1265. vor, worinn sie an das Kloster Distorf 7 Hufen in dem altmärkischen Dorfe Henning (sie besaßen überhaupt viele Pertinentien in dieser Provinz, in Betracht derselben waren sie auch würkliche brandenburgische Vasallen)

fallen) verkauft haben *ap. Lenz*, *Br. Vrk. p.* 889. Weil beyde zu gleicher Zeit mit dem vorigen Grafen Heinrich gelebt haben, so vermuthe ich, daß sie als Brüder zusammen gehöret, und nach damaliger Art zu leben zwar gemeinschaftlich auf dem Schlosse ihre Wohnung gehabt, sonsten aber von der Grafschaft abgetheilte Güter besessen haben, daher bald dieser, bald jener einzelne Stücke davon veräusert hat.

Diese beyde Herren sind also die letzten vor dem Grafen Heinrich dem dritten, mit dem das Geschlecht ausgestorben ist. Wenigstens sind aus Urkunden ꝛc. sonst keine andere bekannt geworden, und wahrscheinlich haben sie auch bis gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt. Weil ich diese drey Herren für Brüder halte, so ist chronologisch, und sonst nach allen Umständen zu glauben, daß einer von ihnen der Vater des letzten Grafen Heinrichs gewesen ist, der zuerst im Jahre 1298. vorkömmt.

9) *HENRICVS III.*

A. 1298--- 1318.

der letzte des Geschlechts.

Aus ungedruckten Nachrichten des Kolands in Lüchou ergiebt sich, daß er bereits im Jahr 1298. den Altar Corporis Christi in der Johanniskirche daselbst mit zwey Winspel Rocken Pacht aus der Mühle zu Kölne dotiret hat. Er war im Jahr 1301. bey dem Markgrafen Herrmann von Brandenburg, wie dieser wegen der Adlichen, so sich damals in der Stadt Salzwedel aufhielten, eine Verordnung machte, daß

sie

sie von bürgerlichen Oneribus nicht frey seyn, sondern gleich andern Bürgern Schoß ꝛc. geben sollten. Die Urkunde ist zu Salzwedel im Jahr 1301. die B. Johannis ante portam latinam datiret, und hat unter andern zum Zeugen — Nobilem Henricum Comitem de Luchoue *ap. Lenz, Br. Vrk. p.* 163.

Im Jahr 1304. vertauschte er zwey slavische Unterthanen in dem Dorfe Sterle gegen andere Güter, so das Kloster Distorf im Dorfe Pelbka hatte. Sein Tauschbrief ist zu Lüchou im Jahre 1304 in vigilia S. Augustini ausgestellet *ap. Lenz, Br. Vrk. pag.* 914. Er kömmt ferner als Zeuge vor, wie Markgraf Woldemar im Jahr 1306. die Grafschaft Fredeberg an das Erzstift Magdeburg überließ *ap.* LUNIG *Spicil. eccles. Tom. I. Anhang p.* 37.

In demselben Jahre verpfandete er für 5 Mark Silbers einen halben Winspel Kornpächte aus der Wassermühle vor dem dravänschen Thore an die Pfarrkirche zu St. Johannis in der Stadt Lüchou. Unter dem Pfandbriefe, so zu Lüchou A. 1306. in vigilia B. Marie Magdalene ausgestellet ist *in Append. Doc. No. I.* sind eine große Anzahl Zeugen, die zum Theil gräfliche Vasallen gewesen sind:

In eben dem Jahre und Tage verkaufen die Gebrüder Burchard und Burchard Wolf (Lupi) des Grafen Vasallen an gedachte Kirche eilf Scheffel Rockenpacht aus vorgedachter Mühle, zu dem Behuf, daß dafür eine ewig brennende Lampe vor dem Altar Corporis Christi gehalten werden sollte, worüber der Graf Heinrich seinen Consens giebt, und das Eigen-

thum dieser Lehnspertinenz der Kirche schenket ꝛc. Der Consensbrief ist zu Lüchou datiret im Jahre 1306. in vigilia S. Marie Magdalene *in App. Doc. No. II.* Noch machte ihn das Kloster zum heiligen Gheist vor Salzwedel in diesem Jahre ihrer guten Werke theilhaftig. Der Versicherungsbrief ist in meinem *Diplomatar. Vet. March. Tom. II. p.* 177. befindlich. Eine andere Schenkung, so Albrecht Grote von 6 Schefel Rockenpacht an den Kaland in Lüchou gemacht hatte, bestätigte der Graf Heinrich am Tage S. Georgii 1307. *Vngedr. Nachrichten vom Kaland in Lüchou.* Er verliehe ferner im Jahr 1309. an den Kaland, den von dem Probst Heinrich in Lüchou quoad jus praesentandi resignirten Altar Corporis Christi in der Johanniskirche daselbst. Der Brief ist 1309. die S. Joh. Bapt. ausgestellet, *Vngedr. Nachrichtem vom Kaland &c.*

Der Graf Heinrich war ohnstreitig noch in dem völligen Besitz seines Landes, und alienirte nach Gefallen Pertinentien, ohne daß man auch das mindeste findet, daß seine Lehnsherren, am wenigsten der Bischof von Verden, darüber Consens ertheilet, oder sonsten auf irgend eine Weise sich darein gemischet hätten. Gerhard von Odem hatte den Hof in Bernstad, den er von dem Grafen zu Lehn trug, an das Kloster Ebstorf überlassen, worüber der Graf Heinrich im Jahr 1311. dem Kloster das Eigenthum schenkte, in *App. Doc. No. III.* Im Jahr 1313. (nicht im Jahre 1308. wie der falsche Abdruck *ap. Telgmann, von der Ahnen Zahl p.* 39. und Herr *Lenz l. c.*

l. c. p. 43 anführet) verkaufte der Graf auf ewig eine bisher zum Schloß gehörige nahe bey der Stadt liegende Hölzung der Burchardswald genannt, der jetzo der Spetzing heißt, und zur Weide gebraucht wird, für hundert Mark Silbers, dergestalt, daß sie ihn ausraden, oder auf andere Art als mit ihrem wahren und völligen Eigenthume nutzen sollten. Der Kaufbrief ist zu Lüchou im Jahre 1313. V. Non. Octobr. datiret *in Append. No. IV.* und mit vielen Zeugen versehen, den hernach Graf Günther von Kevernberg als Graf von Lüchou im Jahr 1319. feria sec. ante festum S. Margarethe nochmals bestätiget hat.

Der Markgraf Johann von Brandenburg, so bisher unter der Vormundschaft des Markgrafen Woldemars gestanden hatte, gab im Jahre 1314. an die Städte Salzwedel und Lüchou eine landesherrliche Verordnung in Ansehung der Münze und des Zolls, die zu Salzwedel im Jahre 1314. die Thome Apostoli datiret, und bey dem *Lenz, Br. Vrk. p.* 196. ediret ist. Es muß also der Markgraf von Brandenburg schon bey Lebzeiten des Grafen Heinrichs ein Dominium superius über die Grafschaft gehabt haben, sonsten er nicht befugt gewesen wäre dergleichen Hoheitsrechte in der Stadt Lüchou auszuüben. Der Graf Heinrich hielte sich in selbiger Zeit fast beständig in dem Hoflager des Markgrafen auf, und sehr viele Urkunden sind damals unter seinem Zeugniß ausgestellet. Er war zu Salzwedel, da Markgraf Johann zum Behuf des St. Thomas-Altars in der Marienkirche zu Salzwedel gewisse Kornpächte im

Jahre 1315. die B. Margarethe verkaufte, und heißt unter den Zeugen — Nobilis vir Dominus Henricus Comes de Luchowe *ap. Lenz, Br. Vrk. p.* 199. und auch bey dem Verkauf des Dorfes Hanen an das Kloster Distorf, in meinen *Diplomat. Vet. March. Tom. II. p.* 182. Er war ferner im Jahre 1315. in Spandou, wie der Markgraf Johann daselbst der Stadt Brandenburg ein Privilegium über den Schöppenstuhl ertheilet hat, so zu Spandou feria sec. post festum omnium sanctorum 1315. ausgefertiget ist in meinen *Fragment. Marchic. Part. III. p.* 37. Gleichfalls hielte er sich bey dem Markgrafen auf, als derselbe die Bürger zu Salzwedel in eben dem Jahre dahin begnadiget, daß sie 60 Hufen Dienst und Bede frey kaufen konnten. Der Brief ist zu Salzwedel im Jahr 1315. die B. Jacobi ausgestellet *ap. Lenz, Br. Vrk. p.* 927. Ferner hat Herr *Lenz p.* 45. 46. etliche ungedruckte Urkunden von diesem Jahre mehr angeführet, worinn er als Zeuge vorkömmt. Eben so oft findet man ihn in dem folgenden 1316. Jahre in brandenburgischen Urkunden. Z. E. in dem Verkaufbriefe des Markgrafen Johanns, worinn er dem Kloster zum heil. Gheist vor Salzwedel einige Hebungen aus den Dörfern Salfeld und Book überlassen hat *ap. Lenz, p.* 935. Ferner war er an des Markgrafen Woldemars Hofe, wie dieser zu Tangermünde im Jahr 1316. die B. Seuerini Confessoris die *Comitiam Hundsburg* an das magdeburgische Erzstift schenkte. Ich könnte davon, wenn es Nutzen hätte, noch weit mehr Urkun-

den

den anführen, glaube aber, daß dieses schon hinreichend seyn wird zu überzeugen, daß dieser Herr in seinen letzten Jahren sich größtentheils an dem brandenburgischen Hoflager aufgehalten hat, ja ich muß gestehen, daß ich ihn in braunschweig-lüneburgischen Urkunden von der Zeit gar nicht finde. Was die eigentliche Ursache ist, kann ich nicht wissen, genug, daß das Factum wahr ist. Man will vermuthen, daß er vielleicht an den Markgrafen die Grafschaft verpfändet hätte. Allein es wird in der Folge bewiesen werden, daß der Graf Heinrich bis an seinen Tod in dem reellen Besitz der Grafschaft geblieben ist ꝛc.

Sehr merkwürdig und bedenklich ist indessen der Reversbrief, den die Grafen von Valkenstein, Hadmersleve, Hoye ꝛc. im Jahre 1317. Sonnabends vor Mitfasten in Magdeburg zum Besten der Markgrafen ausgestellet haben. Sie versprechen darinn 1) daß der Graf Heinrich dem Markgrafen Jan öffnen sollte Haus und Stadt Lüchou zu allen seinen Nöthen, mithin war der Graf noch in dem würklichen Besitz, und stand dem Markgrafen nur das Oeffnungsrecht zu, am wenigsten war Stadt und Schloß dem Markgrafen verpfändet. 2) Wenn der Graf ohne männliche Erben stürbe, so sollte die Stadt mit Zubehör an den Markgrafen Jan fallen, doch unter der Bedingung, daß er die Wittwe und Kinder versorgen, auch wegen des Grafen Schulden das thun sollte, was des Markgrafen Briefe dieserhalb in sich hielten. 3) Sollte auch kein ander Vormund seyn, wie der Markgraf, wenn der Graf noch einen Lehnerben

bekommen sollte, und wenn dieser mündig, so sollte er ihm Haus und Stadt, so wie es der Graf gehabt, wieder antworten ꝛc. *Doc. in Append. No. V.* Der Graf Heinrich hat also bis an sein Ende vermuthlich Stadt und Schloß Lüchou in Besitz, und der Markgraf damals nur das Oeffnungsrecht daran gehabt. Wenn das Schloß und die Grafschaft ein brandenburgisches Lehn gewesen wäre, so war diese Caution der vorgedachten Grafen sehr überflüßig, war beydes ein Stift verdisches Lehn, so blieb sie allemal ohne Wirkung. Kurz es ist noch zu dunkel etwas gewisses hier zu bestimmen. Ich abstrahire, und zeige nur noch an, daß es noch sehr ungewiß ist, ob der letzte Graf Heinrich in dem 1317. Jahre gestorben ist. Der kurz vorher angeführte Reversbrief, den vorgedachte Grafen im Jahr 1317. Sonnabends vor Mitfasten ausgestellet haben, beweiset ohne Widerrede, daß er damals noch gelebt, und so gar noch Hoffnung gehabt hat, Lehnerben zu zeugen. Weil auch der würkliche Besitz des Markgrafen von der Grafschaft sich erstlich mit Anfange des 1319. Jahres (Montag nach dem Zwölften) gewiß äusert, so vermuthe ich, daß er vielleicht noch im Jahre 1318. gelebt hat, wenigstens ist er so frühe nicht gestorben, wie Herr *Lenz l. c. pag.* 46. angiebt.

Desto gewisser aber ist es, daß er Töchter gehabt, weil der gedachte Revers deutlich sagt — Stürfe ock die Grefe — an rechte Lehn Eruen, so schall die Stat Lüchou mit dem dat dar tho höret an Margreu Jan vallen, *alsο beſcheidenliken, dat Mar-*

greu Jan denne by des Greuen Husvroim, und by synen Kindern du, alse der Margreuen brieue spreken. — Mithin muß er im Jahre 1317. noch mehr als eine Tochter gehabt haben. Ob eine davon der Graf Günther von Kevernberg sein Nachfolger zur Gemahlinn gehabt, wie man vorgiebt, ist noch sehr ungewiß, wenigstens nicht erwiesen. Wahrscheinlich aber hat Graf Otte von der Hoye, der in dem Theidigungsbriefe vom Jahre 1320. (§. 6.) und in dem Kaufbriefe über die Grafschaft an den Herzog Otten von Braunschweig-Lüneburg vorkömmt, und auch bey der Sache zu interessiren scheint, eine Tochter gehabt. In den braunschweigischen Anzeigen vom Jahr 1747. No. 12. hat man behauptet, daß des Grafen Günthers Gemahlinn eine Tochter des Grafen Heinrichs von Regenstein gewesen sey, die den Namen Mechtild gehabt hat. Daß die Gemahlinn den Namen Mechtild geführet, bezeuget die Urkunde vom J. 1319. womit ihr auf die Grafschaft ihr dotalitium versichert ist *in Append. Doc. No. VI.*

Genug, daß der alte gräfliche lüchousche Mannsstamm um die Zeit ausgestorben ist, obwol man Jahr und Tag nicht so genau und sicher bestimmen kann.

Sogleich nach Absterben des letzten Grafen hat der Markgraf Woldemar die Grafschaft in Besitz genommen. Die Urkunde *in Append. Doc. No. VII.* worinn er der Stadt Lüchou das Eigenthum des Dorfes Dickstede für 80 Mark überläßt, beweiset dieses ganz unläugbar. Sie ist gleich im Anfange des 1319. Jahres (Mandags na dem Twelften) datiret. Das

Oeffnungsrecht war ihm schon im Jahre 1317. zugestanden. In der Situation blieb die Grafschaft, bis der Graf Günther von Kevernberg im Monat Julio 1319. damit beliehen ward, der vermuthlich den von Alvensleven ihr Pfandgeld wieder bezahlet, oder wieder zu bezahlen versprochen hat, und die nach Ausweisung des kevernbergischen Lehnbriefes ihr daran habendes Recht von dem Markgrafen erhalten hatten (§. 3.)

10) GÜNTHER
Graf von Kevernberg und Lüchou.

Das Schloß Kevernberg liegt in der Gegend Arnstadt. Es sind nur noch die Rudera übrig, doch ist es das Stammhaus der Grafen, deren sich ein Theil auch von dem Schlosse Rabenswald genannt hat i). Man findet den Grafen Günther schon in einer Urkunde vom Jahr 1306. als einen markgräflichen brandenburgischen Hofbedienten in einem Schenkungsbriefe des Markgrafen Woldemars an das Erzstift Magdeburg k). Und von der Zeit an hat er sich beständig an dem markgräflich-brandenburgischen Hoflager aufgehalten, wie eine große Anzahl Urkunden bezeugen. Diejenige Urkunde aber des Markgrafen Wol-

i) *Thuringia sacra p.* 484. wo man auch von dem Grafen überhaupt eine gute Nachricht findet *p.* 506. *seq.* Auch sind *p.* 508. vier Siegel abgestochen, die alle einen Löwen im Schilde a sinistra ad dextram oculos et gressus dirigentem vorstellen, und daselbst sehr gut erkläret sind.

k) *ap. Lünig, Spicileg. eccles. I Th. Anh. p.* 37.

Woldemars vom J. 1310. so der berühmte Hr. Prof. Oelrichs bey seiner *Dissert. von Lodding und Bodding in Append. p.* 8. hat drucken lassen, worinn er schon damals 1310. Nobilis Güntherus Comes de Keuernberghe et *de Lüchou* heißt, hat ganz ohnstreitig ein falsches Datum und soll im Jahr 1319. am 11. Julii heißen; sie ist überall von einer schlechten Copey, wie die verdorbne Namen der Dörfer, und der falsche Name des havelbergischen Bischofs Hilmar, der Reinerus hieß, bezeugen. Die Notarii curiae Euerhardus (Praepositus in Berlin) und Hermannus de Luchoue sind in den letzten Regierungsjahren des Markgrafen bey Ausfertigung der Urkunden gebraucht, und kommen vor dem Jahr 1312. kaum vor. Denn wenn er schon damals, wie man angiebt, eine Exspectanz auf die Grafschaft erhalten hätte, so würde er in der Folge den Titel von Lüchou ferner gebraucht haben, der aber in allen Urkunden bis 1319. niemals von ihm gebraucht ist. Er heißt in allen von den Jahren bekannt gewordnen Urkunden nur schlechtweg — Nobilis vir Guntherus Comes de Keuernbergh Z. E. im Jahre 1315. in dem Schenkungsbriefe des M. Woldemars an das Kloster Chorin *Tom. II. Cod. dipl. Brand. p.* 452. und noch vorher in einer Urkunde vom J. 1312. *Tom. I. ejusd. Cod. p.* 185. Im J. 1317. in der Urkunde des M. Woldemars, womit er die Gebrüder von Ost mit dem Schlosse Driesen zu Liebenwalde im J. 1317. beliehen hat *ap. Werner, Nachricht. zur Pr. und Märkis. Gesch. p.* 67. Noch im J. 1318. Mittwochs in

Paschen — de edele Mann Greue Günther' von Keuernbergh in Doc. der Markgräfinn Agnes der Stadt Stendal ertheilet *ap. Beckmann Br. Chron. Part. V. p.* 271. und nach dem Original *in Append. Doc. No. VIII.* und in einer andern Urkunde *Tom. I. Diplomatar. Vet. March. p.* 303.

Nicht lange vor der Belehnung hielte er sich beständig zu Tangermünde bey der Hofhaltung des Markgrafen Woldemars auf. Die Urkunden des Markgrafen, so daselbst um die Zeit ausgefertiget sind, überzeugen hiervon. Am 3. May (Inuentionis S. Crucis) A. 1319. verkaufte Markgraf Woldemar an die Stadt Stendal das Dorf Neuwinkel *ap Lenz p.* 207. Am 26. Jun. (die Joh. et Pauli) desselben Jahrs beschenkte er das Siechenhaus daselbst *ibid. p.* 210. Und am 29. Jun. (die Apost. Petri et Pauli) erhielte die Domkirche in Stendal gleichfalls eine Schenkung von ihm. Alle diese Urkunden sind unter dem Zeugniß — Nobilis viri Domini Guntheri Comitis de Keuernbergh ausgefertiget, die-se leßte ist also kurz vor der Belehnung ausgestellet.

Um dieselbe Zeit gieng der Markgraf damit um, den Grafen Günther mit der Grafschaft zu belehnen. In dem geheimen Archive zu Hannover ist eine Originalurkunde des Markgrafen, so zu Tangermünde Freitags nach St. Johannis Baptista datiret ist, worinnen derselbe sich gegen die Meene und Bürger in Lüchou reversiret „daß er Lüchou Haus und Stadt Gut, Leute und Land, als es die von Alvensleben gehabt, leihen solle zu rechten Mannlehn

dem

dem Edlen Manne Grafen Günther von Kevernbergh und seinen rechten Erben und anders niemande.„ Diese Belehnung muß auch gleich darauf geschehen seyn, weil er in der vorgedachten von dem Herrn Oelrichs producirten Urkunde, so zu Tangermünde am 11. Julii 1319. datiret ist, sich schon einen Grafen von Lüchou genannt, auch schon am 13. Julii als Graf von Lüchou Urkunden an die Stadt Lüchou ausgestellet hat, obwol der würkliche Lehnbrief später und erstlich am 22. Julii expediret ist. Aus dem Revers scheinet es nicht undeutlich, daß die Eingesessne der Stadt und Grafschaft Lüchou die Belehnung für die Herren von Alvensleven decliniret haben, die damals also die ganze Grafschaft von dem Markgrafen selbst in Pfandschaft gehabt, und denen wahrscheinlich der Graf Günther ihr Pfandgeld wieder bezahlet hat, oder zum Theil schuldig geblieben ist, da sie noch nach dem Verkauf bis im Jahr 1340. daran Anspruch gemacht haben. Kurz es hat seine völlige Richtigkeit, daß der Graf Günther damals zuerst von dem Markgrafen Woldemar mit der Grafschaft beliehen ist, mithin fällt die angebliche Exspectanz vom Jahr 1310. völlig weg.

Der Lehnbrief ist in dem Feldlager vor dem Schlosse Erxleben (im Magdeburgischen, gehört aber noch zur Altenmark, und der berühmten von alvenslevischen Familie) am Sonntage *in vigilia Marie Magdalene* 1319. expediret, und seine Vettern sind zugleich mit beliehen. Es heißt darinn — to rechte Lehne *to Heren Rechte* — geliehen die Grafschaft

ueſchaft *Lüchou*, mit dem Huſe mit der Stat, *mit der Mannſchaft*, mit Gut ledig und vorlegen, mit allen gheittliken unde wertlicken Leenen — *als wie dat den von Aluensleuen ſat hadden*, als de breue ſpreken, de wie ehn darouer gegeuen hebben. *Dat is geſcheen by der Garthou, und düſſe breef is geſcreuen vor Arxleue* l) *na der Bord Godes duſend Jar dre hundert Jar negentein Jar, am Sontage Marien Magdalenen Auende* (i. e. am 22. Julii)„ m)

§. 4.

Zu gleicher Zeit, und gleichfalls auch in dem Feldlager vor dem Schloſſe Erxleben iſt auch der Lehnbrief expediret, worinn der Markgraf Woldemar die Gemahlinn des Grafen Günthers jure dotalitii per procuratorem Geuehardum de Dannenberg mit der Grafſchaft beliehen hat — tenore preſentium tibi conferimus *caſtrum et ciuitatem Lüchoue cum*

l) *vid. Chronicon. Magdeburg. ap. Meibomium, Tom. III. p.* 337. wo expreß ſteht, daß der Markgraf Waldemar bey der Belagerung in Perſon gegenwärtig geweſen iſt. *Conf.* meine *vermiſchte Abhandlungen Part. I. p.* 153.

m) Das Original des Lehnbriefes iſt in dem hannöveriſchen geheimen Archiv befindlich, wovon der damalige Archivarius der Herr Johann Gottfried v. Meiern dieſen Extract dem damaligen hannöveriſchen Miniſter, Herrn Rudolf Anton von Alvensleven im J. 1732 communiciret, von deſſen eigenhändiger Abſchrift unter ſeiner Unterſchrift, ich dieſes abgeſchrieben habe.

cum uniuersis bonis villis vasallis ac hominibus, cum omni jure, honore, commodo, & libertate, *sicut nobilis vir Güntherus Comes de Keuernberg et de Luchoue tuus conthoralis, à nobis in feodum tenet*, justi dotalitii nomine pacifice possidendam — *Datum in castris ante Arksleue in nostra presentia anno domini M°. CCC°. XIX°. feria tercia proxima ante diem S. Marie Magdalene* n). Es war dabey eine große Anzahl Zeugen, und unter solchen auch selbst Herzog Otto von Braunschweig. Ich vermuthe, daß hier Otto *largus* gemeynet ist, der wegen der Nachbarschaft bey dem Schlosse Erxleue interessirte.

Aus den bisher angeführten ergiebt sich also ganz unleugbar, daß der Markgraf Woldemar schon im Anfange des 1319. Jahres würklicher Oberherr der Grafschaft Lüchou gewesen ist, den Grafen Günther von Kevernberg, und seine Gemahlinn Mechtild damit beliehen hat, und daß die Herren von Alvensleven ein Pfandrecht an der Grafschaft oder einem Theile derselben gehabt haben. Von dem angeblichen Stift verdenschen Lehnrecht aber findet sich nicht die geringste Spur.

§. 5.

Dieses Resultat will ich nunmehro noch weiter begründen.

Noch

n) *Doc. A. 1319. in Ill. Boehmeri Obseruat. feudal. p. 252. et in Append. No. VI.*

Noch vor der kevernbergischen Belehnung verkaufte der Markgraf Woldemar an die Stadt Lüchou das Eigenthum des Dorfes Dickstede — ewelken to besittend mit alle dem rechte, dat wie daran hebben an Worden an Acker, an Weyde, an Wischen, de twischen den Dorpe und der Stat liggen frie aller Bede und alles Denstes ewelken to rechten Eygene to besittende. Darum hebben se uns gegeuen und bered *achtentig Mark Brandenb Siluers und Gewichtes.* Der Kauforief ist zu Spandou im Jahr 13 9. am Montage nach dem Zwölften (so im Anfange des Januars 1319. fällt) datiret o). Nachdem aber der Graf Günther, durch die im Monat Julio dieses Jahrs geschehene Belehnung zu dem würklichen Besitze der Grafschaft gelanget war, und sich in Lüchou aufhielte, so schenkte er das Eigenthum von 4 Winspeln Rockenpacht aus dem Dorfe Dieckstede dem Rath und der Gemeinde in Lüchou, damit sie desto füglicher die Stadt mit Mauren umgeben und befestigen könnten. Der Schenkungsbrief ist zu Lüchou im Jahr 1319. feria sec. proxima ante diem S. Margarethe virginis datiret p). An demselben Tage bestätigte

o) *Doc. A.* 1319. *in Append. No. VII.*

p) Doc. A. 1319. in Append No IX.
Dieses Dorf ist entweder hernach verwüstet, oder die Stadt hat es, nachdem sie das Eigenthum erworben hatte, selbst desolat gemacht, um den Grund und Boden zur Weide, woran es ihr bisher gefeblet, zu gebrauchen. Die wüste Feldmark ist noch jetzo die Stadtviehweide.

tigte er auch der Stadt und den eingesessnen Vasallen alle ihre Gerechtigkeiten die sie — tempore nobilis viri Domini Heinrici Comitis de Luchoue *nostri Antecessoris* bone memorie — gehabt, auch alle die Briefe, so sie von ihm erhalten, besonders den Kaufbrief über den Burchardswald, wobey er ihnen zugleich verspricht, daß er ihnen keinen ausländischen Vogt setzen wollte — nullum quoque Aduocatum ipsis *nisi terrigenam* statuemus, sondern er sollte einländisch und aus der Grafschaft genommen werden. Eine Vorsicht und Bedingung, die sich Land und Städte nach damaliger Verfassung gemeiniglich stipulirten, wenn das Land eine fremde Herrschaft bekam, wie man in brandenburgischen Urkunden bey der bayerschen und nachherigen luxenburgischen Regierung häufig findet, wozu sie auch allemal gegründete Ursachen hatten. Der Confirmationsbrief ist zu Lüchou im Jahre 1319. fer. sec. ante festum S. Margarethe virginis ausgestellet, und noch mit einem schönen Sigillo versehen, worauf in dem Schilde ein Löwe befindlich, den Siegeln völlig gleich, so in *Thuringia sacra p.* 508. abgestochen sind g).

Bey allen diesen Veräuserungen, die nach der Natur der Sache allerdings mit oberlehnsherrlichen Consens geschehen mußten, findet man nicht die geringste Spur, daß das Stift Verden als angeblicher Oberlehnsherr sich dabey auf eine oder die andere Art gerühret, am wenigstens seine Consensbriefe ertheilet hätte. Die Stadt Lüchou läßt sich nicht so simpel

damals

g) *Doc. A.* 1319. *in Append. No. X.*

damals denken, daß, wenn die Oberlehnherrschaft des Stifts Verden bekannt gewesen wäre, wie sie denn natürlicher Weise, dafern sie würklich existiret, bekannt seyn mußte, sie bey dem Verkauf gleichgültig, den Consens nicht gesuchet haben sollte. Warum ließ sie sich den Kauf des Burchardswaldes, den ihr der Graf Heinrich erstlich 1313. sicher verkauft hatte, nochmals von dem Grafen Günther expresse bestätigen, wenn sie so nachläßig gehandelt hätte? Auch der Markgraf Woldemar selbst konnte ohne den angeblichen verdischen oberlehnherrlichen Consens nicht auf solche Art so eigenmächtig handeln. Man müßte doch bey den häufigen Veränderungen, die in so kurzer Zeit mit der Grafschaft vorgiengen, etwas finden, daß von dem Stift-verdenschen Rechte daran auch nur im geringsten zeugete.

Der vorgedachte Extract, den im Jahr 1732. der Herr geheime Archivarius von Meiern aus dem hannöverischen Archiv, die Grafschaft Lüchou betreffend, gemacht hat, gedenket verschiedener Urkunden, aber im geringsten keiner verdenschen, und alles, was ich dazu gesammlet habe, ist auch davon gänzlich leer. Wenn der elende verdensche Chronicant, der am wenigsten ein Coävus ist, nicht davon etwas, obwol dunkel genug (feuda per mortem Waldemari vacantia — worinn bestanden sie?) vorgebracht, so hätte kein Mensch den Gedanken fassen können, daß die Grafschaft Lüchou jemals ein Stift-verdensches Lehn gewesen sey:

§. 6.

§. 6.

Der Markgraf Woldemar starb zwischen dem 15. August und 16. September 1319. r), und mit ihm der ascanische Stamm in dem brandenburgischen Hause aus. Alle Nachbarn griffen zu. Ein jeder suchte die Gelegenheit zu nutzen, warum sollte der Bischof von Verden, dessen Kirchensprengel die halbe Altemark begriff, allein stille gesessen haben? Man müßte die geistliche Fürsten damaliger Zeit nicht kennen, wenn man nicht zugleich von ihrer Ländersucht überzeugt wäre. Doch diesen Punct will ich in der Folge ausführen.

Nach des Markgrafen Tode nahm bekanntermaßen seine Wittwe die Agnes die Altemark jure dotalitii in Besitz, und damit sie sich desto besser dabey schützen konnte, zugleich den Herzog *Ottonem largum* von Braunschweig zum Gemahl. Im Ganzen aber war die Mark Brandenburg, so lange, bis der Kaiser Ludewig sie, als ein dem Reiche erledigtes Lehn, an seinen Prinzen vergab, ohne Herren, und der benachbarten Fürsten ihrer Willkühr völlig ausgesetzet.

In dieser Situation konnte es auch dem Grafen Günther gar leichte einfallen, die neu gemachte Acquisition wieder fahren zu lassen, weil er nicht wissen konnte, wie es mit der Mark Brandenburg ausfallen, und was sie für einen Herrn wieder bekommen möchte, zumal seine Stammgüter in Thüringen von hier sehr entfernt

r) *vid.* meine *vermischte Abhandl. Part. I. p.* 149. *seq.*

entfernt lagen. Er hielte sich im Anfange auch noch an dem Hoflager der Wittwe des Woldemars auf, wie ich aus einem Schenkungsbriefe an das Hospital in Gardelegen, so A. 1319. feria quinta infra Octauam B. Marie Natiuit. datiret ist, ersehe, wo unter die Zeugen auch — Nobilis vir *Güntherus de Keuernberghe et Lüchou* Comes — erscheint s). Ja er war noch am brandenburgischen Hofe, wie Markgraf Ludewig zum Besitz der Mark gelanget war, und bey demselben in großen Gnaden, wie die Urkunden in meinen *Fragment. March. Part. I. p.* 64. so zu Büchou in der Mittelmark A. 1323. Dominica Exurge von ihm ausgestellet ist, und eine andere vom J. 1327. in meinem *Cod. dipl. Brand. Tom. IV. p.* 597. klar beweiset. Nach der Zeit aber verliert er sich, und ist wieder zurück nach Thüringen gegangen, weil der Graf von Henneberg das Regimentsruder bey der Minderjährigkeit des Markgrafen führete.

Kurz vor dem würklichen Verkauf der Grafschaft überließ er noch das Eigenthum von 4 Winspeln Rockenpacht aus dem Dorfe Dieckstede an die Besitzer der zu diesem Dorfe gehörigen Aecker gegen Bezahlung von 40 Mark Silbers. Der Kaufbrief ist zu Lüchou im Jahre 1319. die S. Simonis et Jude Apostol. (i.e. am 28. Octobr.) ausgefertiget t). Alle diese Veräusserungen machten schon den Vorsatz kenntbar, daß er nicht gewillet war, diese neue Acquisition länger zu behalten. In dem hannöverschen Archive ist ein Theidigungs-

s) Doc. Orig. *in Append. No. XI.*
t) Doc. Orig. *in Append. No. XII.*

digungsbrief des Bischofs Ottens von Hildesheim, und des Grafen Otten von der Hoya vorhanden, aus welchem sich veroffenbaret, daß diese beyde ausgesprochen — Es solle Graf Günther von Keuernberghe an Herzog Otten von Braunschweig die Grafschaft Lüchou ausantworten, wenn gewisse Conditionen würden erfüllet sein, unter welchen auch diese mit ist — Es solle der Herzog und seine Erben nicht beuelen, noch setten, noch verkopen de Graueschaft an den *von Aluensleuen* — u). Dieser Theidigungsbrief ist nach dem Extract des Herrn von Meiern im Jahr 1320. ausgestellet, und ob zwar der Tag darinnen nicht angezeiget ist, so folgt doch aus dem gleich im Anfange des 1320. Jahrs schon expedirten würklichen Kaufbriefe, daß er gleich in den ersten Tagen dieses Jahrs, und also so kurz vor demselben ausgestellet seyn muß, indem daraus sehr wahrscheinlich ist, daß der Herzog die Bedingung so gleich eingegangen ist, worauf in wenig Tagen der würkliche Kauf zu stande gekommen, und der Kaufbrief expediret ist x).

§. 7.

Nach diesem Kaufbriefe, den der sellge Hofrath Scheidt y) zuerst ans Licht gebracht hat, verkauft der

u) Extract des Herrn von Meiern *de A.* 1732.

x) A. 1320. to twelften, i. e. am zwölften Tage nach Weihnachten, mithin gleich im Anfange des Januars des 1320. Jahres.

y) in den *Anmerkungen über Mosers, Br. Lüneb. Staatsrecht p.* 679. und hier *in Append. No. XIII.*

Graf Günther von Kevernberg an Herzog Otten von Braunschweig-Lüneburg und seine Söhne Otten und Wilhelm — Lüchoue Hus und Stat, Land und Lüde (es war also Schloß, Stadt, und die ganze Grafschaft darinn begriffen) mit allem rechte, *unde mit alsodanen Gude, als ed de van Aluensleue hadden*, ane dat we vorsett unde laten hebbet *mit Wizschap der vorbenomeden Hertoghen van Lüneborch unde des ersamen Heren Otten des Korenen to Hildensem, unde des edelen Mannes Greuen Otten van der Hoie.* — Er ist gegeben *A.* 1320. *to twelften*, i. e. am zwölften Tage nach Weihnachten, mithin im Anfange Januarii des 1320. Jahrs.

Hieraus ergiebt sich 1) daß die ganze Grafschaft Schloß und Stadt Lüchou, auch mit dem Theil, den die von Alvensleben davon gehabt, verkauft ist. 2) Daß die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg schon vor dem Verkauf ein Recht daran gehabt haben, weil es heißt — was davon mit Consens der Herzoge verpfändet sey. 3) Der Bischof von Hildesheim und der Graf Otto von der Hoie müssen beyde gleichfalls ein Interesse bey dem Verkaufe und an der Grafschaft gehabt haben, und vielleicht hat der letzte eine Tochter des Grafen Heinrichs zur Gemahlinn gehabt. 4) Daß die von Alvensleben einen Theil der Grafschaft im würklichen Besitz gehabt, aber damals schon abgetreten haben, weil die Worte — als ed de von Aluensleuen hadden — supponiren, daß sie es gehabt, aber jetzo nicht mehr. Der Graf Günther

hat

hat bey der Acquisition entweder ihr Pfandgeld ihnen ganz oder zum Theil wieder bezahlet, und das Gut zurück genommen. Ich vermuthe aber, daß er es wol zum Theil schuldig geblieben ist, weil die von Alvensleben bis 1340. noch Anspruch gemacht haben. 5) Findet man in dem ganzen Kaufbriefe nicht die geringste Spur, daß eines lehnsherrlichen Consenses über das verkaufte Lehnstück gedacht ist, sondern der Verkäufer schaltet damit völlig als mit einem Eigenthume.

Der Herzog Otto als Käufer muß aber doch wegen der brandenburgischen Belehnung, wodurch der Graf Günther lediglich die Acquisition gemacht hatte, besorgt gewesen seyn, weil der Verkäufer durch eine besondere Urkunde sich gegen den Herzog reversiret, — daß er die Grafschaft Lüchou von der Agnes Wittwe des Woldemari und nunmehrigen Herzoginn von Braunschweig als damaliger Besitzerinn der Altenmark nicht zu Lehn genommen habe. Der Revers ist im Jahr 1320. ausgestellet, und von dem oft angeführten Herrn von Meiern aus dem hannöverischen Archive in seinem Extracte produciret z). Der Graf Günther sahe das Dominium temporarium der Agnes nicht für voll an, mithin hatte er, um

z) Dei gratia nos *Guntherus Comes de Keuernberg* recognoscimus publice per presentes, quod a Domina Marchionissa Conthorali Domini *Woldemari* Marchionis bone memorie neque munitionem *Luchoue*, nec quicquam bonorum ad dictam munitionem pertinentium titulo unquam recepimus pheodali, in cujus rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. *Datum anno domini* M°. CCC°. XX°.

den Verkauf zu facilitiren, weder Lehn noch Consens von ihr gesuchet. Obwol der Tag der Reversurkunde nicht angegeben ist, so muß man doch glauben, daß sie zu der Zeit, wie der Verkauf geschlossen war, ausgestellet ist. Der Revers selbst überzeuget auch von dem brandenburgischen Lehnrechte.

Nunmehro war also der Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg in dem völligen Besitz der Grafschaft Lüchou. Schon am 18. Januar 1320. bestätigte er der Stadt und den Bürgern ihre Gerechtigkeiten, und versprach ihnen die Briefe, so sie von dem Grafen Günther erhalten, in ihrem völligen Werth zu lassen. Dieser Confirmationsbrief ist datiret im Jahre 1320. am St Fabians Abende aa).

Der gelehrte Verfasser der Geschichtbeschreibung der Stadt Hannover, so in des *Mosers, diplomat. u. histor. Beluſtig. Tom. V. p.* 280 befindlich ist, und aus dem Archive der Stadt Hannover geschrieben hat, schreibt bey dem Jahre 1320. ganz recht — „Im Jahre 1320. brachte Herzog Otto die Grafschaft Lüchou an sein Land, weil Graf Günther von Kevernberg, dem sie Churfürst Woldemar von Brandenburg nach Aussterben der Grafen von Lüchou zu Lehn gegeben hatte, ihm dieselbe überließ." Hiemit stimmet völlig überein *Pfeffinger, Br. Luneb. Hist. Tom. I. p.* 230. und *Henricus Meibomius, in Notis ad Northouii Origines Marcanas in S.R.G. p.* 414. wo er schreibt — Güntherus junior senioris filius Comes de Keuernbergh vixit in aula

aa) *Doc. Orig. A.* 1320. *in Append. No. XIV.*

aula Waldemari March. Brandenburgenſis. *Ejusdem Marchionis munificentia* accepit in feudum dynaſtiam Lüchouienſem familia Comitum exſtincta. Inueſtitura facta eſt A. 1319. verum anno inſequenti totum iſtum agrum vendidit Ottoni Duci Brunſuicenſi „

Wogegen *Rhetmeier, Br. Lüneb. Chron. pag.* 516. deſto unrichtiger ſchreibt „ Anno 1318. kaufte Herzog Otto von Graf Günthern von Kevernberg die Herrſchaft Lüchou und nahm dieſelbe von Woldemaro dem Markgrafen zu Lehen. „

§. 8.

Die von Alvensleven ſetzten des Verkaufs ungeachtet ihre Anſprüche an die Grafſchaft fort, die, wie ſchon geſagt, einen Mangel des nicht bezahlten völligen Pfandgeldes vermuthlich zum Grunde hatten. Endlich geſchahe es durch Vermittelung des Erzbiſchofs Otten von Magdeburg, des Herzogs Rudolfs von Sachſen und des Grafen Adolfs von Waldeck, daß im Jahr 1340. ein Vergleich zwiſchen den Herzogen Otto und Wilhelm an einem Theile, und Heineken von Alvensleven am andern Theile geſchloſſen iſt, worinn ſich der letzte aller Anſprüche begeben hat bb).

Das Schloß Lüchou iſt hernach im Jahr 1349. an die von Platen und Knesebeck für 300 löthige Mark lüneburger Witte und Wichte verſetzet worden cc), und

bb) Doc. A. 1340. in meinen *Diplomatar. Vet. March. Tom. II. p.* 609.

cc) Extract des Herrn von Meiern.

und die von Knesebeck haben ihre zwey Burgsitze zu Lüchou an den Herzog Wilhelm 1363. verkaufet. Weil der Herzog Wilhelm von Lüneburg keine männliche Erben hinterließ, so entstand ein weitläuftiger Successionsstreit wegen der lüneburgischen Länder. Der Kaiser Carl der IV. wollte sie als dem Reiche eröffnete Lehen nach dem Tode des Herzogs Wilhelms ansehen, und seinem bekannten Interesse gemäß beliehe er eventualiter den Herzog Albrecht von Sachsen, und vorzüglich seinen Vetter Rudolf im Jahre 1355. mit diesem Lande dd). Der Herzog Wilhelm aber kehrte sich an diese widerrechtliche Handlung nicht, sondern ernannte noch in demselben Jahre seinen Vetter Ludewig des Herzogs Magnus des ältern Sohn zu seinem Nachfolger, wozu er nach der alten Verfassung des braunschweig-lüneburgischen Hauses, wo auch die weibliche Linie ein Successionsrecht hatte, vollkommen berechtiget war. Und Herzog Ludewig bestätigte auch vorläufig in diesem 1355. Jahre den Landständen von Prälaten, Ritterschaft und Städten ihre Gerechtigkeiten. Die Urkunde ist zu Lüneburg im Jahr 1355. des nächsten Mittwochens nach St. Nicolas Tag datiret ee), und unter die darinn benannte Städte sind auch Lichou und Dannenberg mit begriffen.

Nach dem im Jahre 1370. erfolgten Tode des Herzogs Wilhelms, und durch die übereilte Handlung des Herzogs Magni, die er mit der Stadt Lüneburg im Jahr 1371. vornahm, setzte sich der Herzog Albrecht

dd) *Praefat. Tom. IV. Origin. Guelfic. p.* 22.
ee) *Doc. Orig. A.* 1355. *in Append. No. XV.*

brecht in den Besitz dieser Länder. Ich finde, daß im Jahr 1371. Friederich von Wustrou 2200 löthige Mark an der Grafschaft Lüchou zu fordern hatte. Er machte mit dem Herzog in selbigen Jahre einen Vergleich, worinn festgesetzet ist, daß der Herzog ihm diese 2200 Mark durch einen besondern Brief sicher stellen sollte, wenn er *NB.* Lüchou bekräftigen würde ff).

§. 9.

Wenn dem *Chronic. Verdensi ap. Leibnitium Tom. II. p.* 220. zu trauen ist, so hat Herzog Albrecht, und nach ihm Herzog Wenzel im Jahr 1386. die Grafschaft Lüchou von dem Bischof Johann von Verden zu Lehn genommen gg). Man kann es dem Herzoge nicht verdenken, daß er alle Mittel angewandt, sich in dem Besitze des Landes zu erhalten, er machte sich also auch kein Bedenken das anmaßliche Lehn bey dem Stifte Verden zu suchen, das er sonst schwerlich gethan haben würde.

Auf solche Art sehe ich diese Handlung an, wenn man zumal die damalige Situation des Landes hiermit zusammen hält, und den Vergleich, den Herzog Bernhard und seine Brüder in eben dem 1386. Jahre mit

ff) *Doc. A.* 1371. *ap. Scheidt, vom hohen und niedern Adel p.* 142.

gg) Johannes II. —— Dominum Wenceslaum post mortem Alberti Ducis Saxonie et Luneburg. cum multis bonis et decimis *et Comeciis in Luchou et Dannenberge juramento fidelitatis ecclesie Verdensi prestito* in monasterio Scharnbeke A. 1386. III Aug. presentibus multis.„

den sächsischen Herzogen geschlossen, worinn festgesetzet ist, daß sie, nämlich die sächsischen Herzoge 8250 Mark zur Einlösung etlicher verpfändeter Schlösser hergeben, dagegen aber die Schlösser Winsen und Lüchou bis zur Wiederbezahlung im Besitz haben sollten hh). Woraus offenbar klar, daß der braunschweig-lüneburgische Herzog **Bernhard** und seine Brüder **Lüchou** damals würklich besessen, sonsten sie ihnen solches nicht verpfänden können, wobey die angebliche verdensche Belehnung an den Herzog Wenzel stark ins Gedränge kömmt. Dieses bestätigt sich dadurch noch mehr, **daß der Herzog Wenzel Lüchou nur als ein Pfand, nicht als ein Lehn besessen.** Ich producire nämlich hier nach dem Original eine Urkunde des Herzogs **Wenzels**, worin er in diesem 1386. Jahre das Eigenthum eines Winspels Rockenpachtes aus der Mühle vor dem **salzwedelschen** Thore zu **Lüchou**, wovon **Johann Grote** dem Herzoge das Lehn aufgelassen, und zu einer ewig brennenden Lampe in der Capelle gewidmet hatte, an die Capelle geschenket hat ii). Diese Schenkung hat der Herzog **Berend**, so in selbigem Jahre des **Wenzels** Tochter geheirathet (daher er ihn auch in der Urkunde seinen Sohn heißet), und der dem **Wenzel** eben die Schlösser **Winsen** und **Lüchou** verpfändet hatte, besonders bestätiget, so daß er darüber einen expressen Consens ertheilet hat; wobey die verdensche Belehnung, wenn ich voraussetze, daß der Verpfänder der Herzog **Berend** die Grafschaft von dem

hh) *Koch, Versuch pragmat. Gesch. des Hauses Br. Luneb. pag.* 256.

ii) *Doc. Origin. A.* 1386. *in Append. No. XVI.*

dem Stifte, wie angegeben wird, bereits zu Lehn hatte, nothwendig wegfällt. Kurz diese angebliche Belehnung hat allen Verdacht gegen sich.

Mit dem Tode des Wenzels, und nach dem bey Winsen erfochtnen Siege, nahm die sächsische Herrschaft in dem lüneburgischen Lande ein Ende, die durch einen solennen Vertrag vom 21. Januar 1389. bestätiget ist kk), mithin kam auch Lüchou wieder an seine rechtmäßige Herrschaft.

§. 10.

In der Folge ist Stadt und Schloß Lüchou sehr oft zum Wittwensitz der fürstlich braunschweig-lüneburgischen Wittwen gebrauchet worden. Im Jahre 1442. bestätigten die Herzoge Wilhelm und Heinrich auf den Fall, wenn die Herzoge Otto, Friederich und Berend ohne männliche Erben sterben würden, der Stadt Lüchou ihre Gerechtigkeiten, nachdem sie ihnen die Huldigung geleistet — Doch (steht in der Urkunde) so schal desse Huldegedinghe unschedelik sin der hochgebornen Fürstinn Frouen *Magdalenen von Brandenburg* Hertoginnen to Brunswig unde to Lüneborg unser leuen Shûester an örer Liftucht, als öhr de an dem Slote unde Stat *Lüchoue* vormaket is — ll).

Wie gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die beyden vormaligen Grafschaften und nunmehrige herrschaftliche Aemter Warpke und Lüchou vereinige

kk) *Praefat. Tom. IV. Origin. Guelfic. p. 43.*
ll) *Doc. Orig. A. 1442. in Append. No. XVII.*

einigt wurden, so erhielte im Jahre 1569. die Wittwe des Herzogs Franz Otten Elisabeth Magdalene eine gebohrne Prinzeßinn von Brandenburg diese Aemter zu ihrem Leibgedinge, die sie nach ihres Gemahls Tode ihrem Bruder dem Churfürsten von Brandenburg auf ihre Lebenszeit eingab, und nach Berlin zurück gieng. Sie starb am 22. August 1595. mm).

In dem zwischen den Herzogen Heinrich und Wilhelm im Jahre 1591. abgeschloßnen Vergleiche, bekam jener, nachdem er schon im Jahr 1569. die Aemter Dannenberg und Scharnebeck mit Vorbehalt der Erbfolge zu seiner Abtheilung erhalten hatte, auch diese vereinigte Aemter Lüchou und Warpke nebst Hitzacker. Sein Sohn Julius Ernst erhielte auch noch nach einem anderweitigen Vergleich vom 23. October 1618. das Amt Wustrou, nachdem der letzte des Geschlechts der Herr von Woustrou in der Belagerung von Braunschweig sein Leben verlohren hatte, und die Güter eingezogen waren. Nach dem Tode des Herzogs fielen die Aemter Dannenberg und Lüchou an seinen Bruder den Herzog August, der bereits im Jahr 1634. die wolfenbüttelschen Länder ererbet hatte. Dessen Sohn der Herzog Rudolf August trat sie aber im Jahr 1671. an die lüneburg-zellische Linie gegen ihren Antheil an die bisher gemeinschaftliche Stadt Braunschweig, und an das Stift Walkenried ab. Die Wittwe des Herzogs Augusti, Sophia Elisabeth eine gebohrne Prinzeßinn von Mecklenburg hatte aber zu der Zeit die Aemter Lüchou und Wustrou

mm) *Rhetemeier Br. Lüneb. Chron. p.* 1375.

Wustrou zu ihrem Wittwensitz, die sie auch bis zu ihrem im Jahr 1676. auf dem Schloß zu Lüchou erfolgten Tode behalten hat.

In dem J. 1695. geschah eine Vertauschung von verschiedenen einzelnen Pertinentien zwischen den durchlauchtigen Häusern Brandenburg und Lüneburg, wodurch das Amt Lüchou einen starken Zuwachs von Einkünften erhielte, die bisher das brandenburgische Amt Distorf gehoben hatte. Hergegen litte es einen sehr großen Verlust im Jahr 1695. als nach dem Permutationsreß vom 4. September mit den Herren von Bernstorf als Besitzern des Hauses Garthou die Dörfer Volzendorf, Lomitz, Prezier, Prezell, Gr. Breese, Tobring, Nemitz, Trebell, Clenze, Marleben, Gedelitz, Gardeleben und Matschou an das Haus Garthou abgetreten sind.

§. 11.

Nachdem ich diese kurze historische Nachricht, die sich auf authentische Urkunden, und in neuern Zeiten zum Theil auf des Amts Lagerbuch zu Lüchou und andern Registraturacten gründet, vorangeschickt, so will ich auch die Hauptsache, nämlich die Gerechtsame 1) des Hauses Braunschweig-Lüneburg, 2) des Hauses Brandenburg, 3) des Stifts Verden an der vormaligen Grafschaft Luchou untersuchen, und diese vorläufige historische Nachricht dabey benutzen. Ich glaube, daß man nach diesem Plan den critischen Umstand am besten übersehen kann, obwol ich doch besorge, daß die Hauptsache nicht aus seiner Dunkelheit kommen wird.

1) Die Gerechtsame des Hauses Braunschweig-Lüneburg.

Diese fällt vorzüglich in die Augen. Ich habe schon §. 1. und 2. angezeiget, daß der selige Scheidt sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß die Grafschaften **Dannenberg** und **Lüchou** zu den billungischen Patrimonialgütern gehöret, und die Grafen als Landsassen in der Folge unter der Bothmäßigkeit der sächsischen Herzoge gestanden haben. Diese billungische Güter erstreckten sich hin und wieder tief in die jetzige **Altemark**, und in das Magdeburgische (§. 2.). Die Urkunden des mächtigen Herzogs Heinrichs des Löwen zeugen deutlich von der Ober- und Lehnherrschaft über diese Grafen. Sie mußten sich größtentheils in dem Hoflager dieses Herrn aufhalten, und ein großer Theil seiner wichtigsten Urkunden ist unter ihrem Zeugniß aufgestellet, worunter besonders die Fundationsbriefe der Stifter, und ansehnliche Schenkungen an selbige gehören, die zu **Lüneburg**, **Verden**, **Ratzeburg**, **Suerin** ꝛc. datiret sind (§. 3.).

In dem Theilungsreceß zwischen den Söhnen Henrici Leonis *in Origin. Guelfic. Tom. III. p.* 854. findet man deutlich, daß *Lüchow* ein pars patrimonii Henrici Leonis gewesen, und cum omni *proprietate* que est in Marchia — dem **Wilhelm von Lüneburg** auf seine Landesportion zugefallen ist. In dem Privilegio, so die Stadt **Lauenburg** von diesem **Wilhelm** im Jahre 1209. erhielte, nennet derselbe die beyden Grafen **Ulrich** und **Werner von Lüchou** — *homi-*

homines suos, zu einem sichern Beweise, daß sie seine Vasallen gewesen sind (§. 3.).

Nach der Erzählung des *Arnoldi Lubecensis* haben zwar die Grafen von Lüchou und Dannenberg, wie die Achtserklärung des Herzogs Heinrichs vollführet war, den neuen Herzog Bernhard von Sachsen als ihren Lehn- und Oberherrn auf dem großen Land- und Lehntage zu Erteneburg erkannt, und demselben die Huldigung geleistet, worinn aber die eigentlichen Lehnstücke bestanden, ob sie das Schloß und die Grafschaft selbst, oder nur Pertinentien betroffen, läßt sich nicht bestimmen. Allein sie verließen auch bald diesen ohnmächtigen Herzog, und giengen wieder zu ihrem alten Herrn, den Herzog Heinrich zurück, zu dessen Patrimoniallanden, die ihm die Acht nicht genommen hatte, noch nehmen konnte, sie auch gehöreten (§. 2.).

Den Grafen Heinrich den II. setzte im Jahre 1282. der Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg nebst dem Grafen Bernhard von Dannenberg und andern Vasallen bey dem Stifte Ganderheim zu Bürgen, und eben dieser Heinrich folgte beständig des Herzogs Hoflager. In dem Vergleich, den der Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg mit dem Erzbischof Werner von Maynz wegen des Schlosses Giselwerder im Jahre 1269. geschlossen, haben zehen Vasallen Grafen und Edelleute pro jure Ducis geschworen, worunter eben der Graf Heinrich der II. auch befindlich ist (§. 3.).

Alle diese Umstände zusammen genommen überzeugen hinreichend, daß die Grafen von Lüchou

würkliche braunschweig-lüneburgische Vasallen gewesen sind, und daß Stadt und Schloß Lüchou selbst zum *patrimonio Henrici Leonis* gehöret hat. Woher es also kömmt, daß die Herzoge zu der Alienation stille gesessen, ja so gar nach des Markgrafen Woldemars Tode, die Grafschaft von dem Grafen Günther von Kevernberg an sich gekauft haben, dieses weis ich nicht zu vergleichen. Nach dem Kaufbriefe selbst, hat der damalige Besitzer Pertinentien mit ihrer Einwilligung (§. 7.) veralieniret, mithin müssen sie seinen Besitz rechtmäßig, und also die von dem Markgrafen Woldemar geschehene Belehnung gleichfalls gültig angesehen haben. Dieser Consens giebt aber auch deutlich zu erkennen, daß der Graf Günther bey Veräuserung etlicher Pertinentien, desselben nöthig gehabt, mithin müssen die Herzoge allerdings schon damals ein *dominium superius* an der Grafschaft gehabt, und also eigentlich nur das Dominium utile gekauft haben, indessen wollen die übrigen Umstände wieder nicht füglich passen. Denn war die Grafschaft bey Absterben des letzten Grafen ein würklich braunschweig-lüneburgisches Lehn, so fiel alles dieses weg, und sie dem braunschweig-lüneburgischen Hause als ein eröffnetes Lehn zurück ꝛc.

2) Die Gerechtsame des Hauses Brandenburg.

Es ist unleugbar, daß die Grafen von Lüchou vom Anfange an Lehnstücke von den Markgrafen von

Brau-

Brandenburg gehabt, und sich dieserwegen auch häufig in dem brandenburgischen Hoflager aufgehalten haben. Daß bereits Graf Hermann in dergleichen nexu bey dem Markgrafen Albrecht dem Bären gestanden, läßt sich sehr wahrscheinlich aus der (§. 3.) angeführten Stelle des *Alberti Stadensis ad A.* 1144. und in der Handlung, so der Graf mit dem Probst Hardwig von Bremen vorgenommen, muthmaßen. Die beyden Grafen Ulrich und Werner, so vom Jahre 1158—1217. ohngefähr gelebt, haben sich fast beständig bey den M. Otto dem I. und Otto dem II. aufgehalten. Eine ganze Anzahl Urkunden (§ 3.) beweisen dieses hinreichend. Man findet sie daselbst unter andern Zeugen, die alle, wenn sie keine Geistliche, unbezweifelte brandenburgische Vasallen waren. Der Einwurf, daß sie vielleicht nur Hofbediente gewesen, und in dieser Würde sich in dem Hoflager aufgehalten, ist mit nichts erwiesen. Graf Heinrich von Dannenberg war wenigstens schon im Jahre 1196. ein brandenburgischer Vasall nicht wegen des Castri und der Grafschaft Dannenberg selbst, sondern von einzeln in der Altenmark belegenen Lehnstücken. Er hatte auch in dieser Provinz sogar die *Comeciam Gardelegen*, wie der bekannte Schenkungsbrief der Provinz an das magdeburgische Erzstift in dem *III. Tomo Cod dipl. Brand. p.* 63. bezeuget. Es steht darinn deutlich — ut predicti negotii consummatio implereretur *Marchiam* nostram intrauimus, in qua tam Archiepiscopo quam nobis et fratre nostro cum multis Marchie ho-

minibus (i. e. Vasallis) — juxta *Gardelege* constitutis *fideli nostro Henrico Comiti de Dannenberg, cujus idem Comitatus erat*, per sententiam autoritatem dedimus vice nostra judicio presidendi — "

Der Graf Ulrich von Lüchou, der zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt, hat sich größtentheils an dem brandenburgischen Hofe aufgehalten, und viele Urkunden sind unter seinem Zeugniß ausgestellet. (§. 3.)

Die Gebrüder Otto und Hermann, so in der Mitte und gegen das Ende dieses Jahrhunderts vorkommen, verkaufen im Jahre 1265. 7 Hufen in dem altmärkischen Dorfe Henning an das altmärkische Kloster Distorf (§. 3.). Diese brandenburgische Besitzung, und viele andere mehr geben unter andern den Grund des brandenburgischen Vasallagii an, das im geringsten aber nicht die Hauptsache, nämlich das Schloß und die Grafschaft selbst afficiret. Unter dem letzten Grafen Heinrich aber, mit dem das Geschlecht ausstarb, zeigen sich ganz unleugbare Spuren, daß die Markgrafen an der Grafschaft selbst starke Befugnisse gehabt, die sich zuletzt bey Absterben des Grafen gar zu deutlich entwickeln, die aber auch zugleich die ganze Sache dunkel und problematisch machen.

Schon im Jahr 1301. soll der Markgraf von Brandenburg der Stadt Lüchou einige Vorrechte gegeben haben, wovon ich aber die Urkunde nicht gesehen habe. Nicht lange vorher stand die Stadt unleugbar unter braunschweig-lüneburgischer Hoheit, weil

nach

nach einer Originalurkunde vom Jahr 1293. die der Herr Prof. *Gebhardi* in den *Hannöu. Anzeig. A.* 1762. *No.* 57. drucken lassen, der Herzog Otto II. damals in den Städten Dannenberg und Lüchou die Münze gehabt, und einen Campsorem daselbst gehalten hat. Hergegen gab im Jahre 1314. Markgraf Jan, der bisher unter der Vormundschaft des Markgrafen Woldemars gestanden hatte, der Stadt Lüchou eine Münz- und Zollverordnung, ohngeachtet der Graf Heinrich von Lüchou damals noch in dem völligen Besitz seines Landes war, und nach Gefallen ohne lehnsherrlichen Consens Pertinentien erb- und eigenthümlich veräuserte (§. 3.). Diese Befugniß ist allerdings schon als ein Ausfluß der Oberherrschaft anzusehen, ohne den der Markgraf dieses ohnstreitige Hoheitsrecht nicht füglich ausüben konnte. Wollte man hierbey einwenden, der Graf Heinrich hätte die Stadt Lüchou dem Markgrafen verpfändet ꝛc. gehabt, und aus dem Grunde wäre die Befugniß entstanden, so treten dabey so viele Schwierigkeiten ein, daß man diesen Gedanken ohnmöglich fassen kann. Noch zu Ende des vorhergehenden 1313. Jahres (§. 3.) gerirte sich der Graf Heinrich als würklicher und ganz unbezweifelter Besitzer der Stadt, er hielte sich zwar beständig an dem brandenburgischen Hoflager auf, jedoch äußert sich sonsten nicht die geringste Spur weiter, daß der Markgraf von Brandenburg vor Absterben des Grafen in dem würklichen Besitz des Schlosses und der Stadt Lüchou gewesen wäre. Im Gegentheil ergiebt sich vielmehr aus dem Revers-

briefe vom Jahr 1317. daß damals so gar nur das Oeffnungsrecht des Schlosses und der Stadt, wenn der Markgraf es benöthiget sey, erstlich versprochen ist (§. 3.). Der Graf war also in dem Besitz der Stadt, mithin konnte der Markgraf sie nicht in Pfandschaft haben. Eben dieser Reversbrief giebt zwar in einigen Fällen viel Licht, aber er macht auch fast noch mehr Dunkelheit und Zweifel in andern Fällen. Er giebt uns 1) darinn Gewißheit, daß der Graf Heinrich im Jahre 1317. noch in dem reellen Besitz der Grafschaft gewesen, und daß dem Markgrafen von Brandenburg nur damals erst das Oeffnungsrecht an dem Schlosse und der Stadt zugestanden ist. 2) Daß wenn er ohne Lehnserben sterben würde, so sollte die Stadt Lüchow mit Zubehörde an den Markgrafen fallen, doch unter der Bedingung, daß er die nachgelaßne Wittwe und Kinder versorgen, und die Schulden des Grafen bezahlen sollte, so wie solches vorher per pacta zwischen dem Markgrafen und dem Grafen Heinrich ausgemachet sey. Woraus also deutlich ist, daß der Markgraf die Grafschaft, oder wenigstens die Stadt nicht als Lehnsherr, sondern *per pacta* an sich gebracht hat. 3) Daß der Markgraf Vormund des Kindes seyn sollte, wenn der Graf einen Lehnerben erzielen würde.

Unverständlich aber bleibt mir, wenn der Revers sagt, daß wenn das Kind mündig geworden sey, so sollte ihm der Markgraf Haus und Stadt ꝛc. so ausantworten, wie es der Graf damals im Besitz hatte, oder fulk Gud dem Kinde vor die Helfte des

Slotes

Slotes geuin, *dat die Margreu dem Greuen schuldig is*, als des Margreuen briefe sprekin.„ Soll ich hier verstehen, daß der Graf damals nur die Hälfte an dem Schlosse im Besitz gehabt, und etwa die andere Hälfte die von Alvensleven? Vorher soll der Markgraf die Schulden des Grafen bezahlen, und hier ist er selbst des Grafen Schuldner. Mit einem Worte, ich gestehe, daß ich die Sache nicht einsehe, und besorge, daß in der Abschrift von dem Original, der alte Copist, wovon ich die Urkunde abdrucken lassen, ein Versehn begangen hat, mithin bleibt dieser Umstand von mir unerörtert. Das Hauptresultat dieses Reverses aber ist höchst scheinbar, daß der Markgraf *per pacta* Schloß und Grafschaft an sich gebracht hat, nicht als Lehnherr. Denn wäre die Grafschaft ein brandenburgisches Lehn gewesen, so hätte man nicht nöthig gehabt den Anfall per pactum zu stipuliren, und besonders war es sehr überflüßig, daß die im Revers benannte Grafen Bürgschaft gemacht, und angelobt haben, dafür einzustehen, daß wenn der letzte Graf ohne Lehnerben verstürbe, die Grafschaft an die Markgrafen fallen sollte. Sieht man sie aber als ein braunschweig-lüneburgisches, oder auch Stift-verdisches Lehn an, so müßte dieses pactum, und die Bürgschaft allerdings ohne Würkung bleiben.

Ich weiß mir also aus dieser in Wahrheit dunkeln Urkunde keinen andern Begriff zu machen, als daß der letzte Graf Heinrich die Grafschaft ꝛc. damals als sein Eigenthum angesehen, und sie per pa-

Ata an den Markgrafen überlassen hat. Eine würkliche alte radicirte Lehnbarkeit über Schloß, Stadt und Grafschaft kann ich aus allen diesen vorliegenden Datis nicht herausbringen.

Ich habe schon vorhin (§. 2.) ausgeführet, daß nach der Achtserklärung Henrici leonis jeder Fürst und Graf, der unter seiner Hoheit gestanden hatte, gesuchet hat sich immediat zu machen, und sein Land als Eigenthum anzusehen. Daher schreibt auch der selige *Scheidt, in praefat. Tom IV. Orig. Guelfic. pag.* 6. ganz recht — quod post fata Henrici leonis e- jusque proscriptionem praeter alios Comites *etiam Luchouienses et Dannenbergenses se potestatei Ducis subtraxerint, et res suas spreto noui Ducis imperio sibi habere coeperint.*„

Genug, daß es seine völlige Gewißheit hat, daß sogleich nach Absterben des letzten Grafen Heinrichs der Markgraf Woldemar im Anfange des 1319. Jahres in den würklichen Besitz des Schlosses und der Grafschaft Lüchow gewesen ist (§. 4. 5). Weil er sie aber dem von Alvensleven verpfändet hatte, (§. 3.) so hat solches vermuthlich dem Markgrafen Gelegenheit gegeben, daß er den Grafen Günther von Kevernberg, der sich beständig an seinem Hofe aufgehalten, und um ihn sehr verdient gemacht hatte, damit belehen hat, der wahrscheinlich dem von Alvensleven sein Pfandgeld ganz oder zum Theil wieder bezahlet, oder schuldig geblieben ist, weil er auch noch nach dem Verkauf den Anspruch an der Grafschaft fortgesetzet hat.

Die würkliche Belehnung gieng im Julio 1319. vor sich, und der Lehnbrief ist am 22. Julii in dem Feldlager vor dem Schlosse Erxleven ausgefertiget, woselbst auch des Grafen Gemahlinn euentualiter jure dotalitii beliehen ist (§. 4.). Der Graf Günther verkaufte und verschenkte nach Gefallen Pertinentien der Grafschaft, und man findet nicht die geringste Spur, daß bey allen diesen Handlungen weder die Herzoge von Braunschweig = Lüneburg, noch der Bischof von Verden auch nur im geringsten etwas eingewandt, oder Consens ertheilet hätten.

Daß also der Markgraf Woldemar die Grafschaft Lüchou in rechten Besitz gehabt, und nach eigenen Gefallen sie hinwieder an die von Alvensleben verpfändet, den Grafen von Kevernberg und seine Gemahlinn damit beliehen, Pertinentien davon erblich verkaufet, wird hoffentlich ganz unleugbar bewiesen seyn, und der selige Scheidt würde selbst nunmehro seine Meynung ändern, die er davon in den *Anmerkungen über Mosers Br. Lüneburg. Staatsrecht p.* 288. *seq.* geäusert hat, wo er schlechterdings nicht glauben kann, daß der Markgraf jemals die Grafschaft in Besitz gehabt hat nn). Die vorhin geäuserte

nn) Ein von seinen Hauptargumenten ist „— Es wäre nicht zu vermuthen, dafs der Herzog Otto strenuus so einfältig würde gewesen sein, dafs er rem alienam gekauft, noch auch die Marckgrafen dazu solten stille gesessen haben, wenn einer ihrer Vasallen ein so ansehnliches Lehn ipsis inconsultis hätte veräufsern wollen. Gleichwol fünde sich doch nicht die geringste Spur, dafs

nung aber wiederhole ich hier nochmals, daß der Markgraf

dass die Marckgrafen den Contract confirmiret, oder dagegen protestiret ohngeachtet eines von beiden gewiss geschehen, wenn die Grafschaft von ihm zu Lehen gegangen Wäre.„

Hierauf ist leicht zu antworten. Denn zu der Zeit, wie der Verkauf geschehen ist, war kein Herr in der Mark Brandenburg, wie er auch kurz vorher selbst gesagt, alle Nachbarn griffen zu, und ein jeder that, was er wollte. Diese Gelegenheit nutzte auch der Graf von Kevernberg, und reversirte sich deswegen auch gegen den Käufer, daß er die Grafschaft von der Wittwe des Waldemars, die damals *jure dotalitii* die Altemark in Besitz hatte, nicht zu Lehn genommen hätte (§. 7.). Wenn der Käufer die brandenburgische Belehnung, wodurch der Verkäufer ganz unläugbar die Grafschaft an sich gebracht hatte, nicht gefürchtet, so würde er den Revers nicht verlanget haben. Kurz die Situation der Mark Brandenburg war damals so beschaffen, daß auch die irregulairsten Handlungen gültig waren. In der Folge, wie Markgraf Ludewig die Mark als ein dem Reiche eröffnetes Lehn im Jahre 1323. erhielte, fand er alles in der größten Unordnung, die Altemark getrennet in des Herzogs von Braunschweig *Ottonis largi* Händen, die Mittelmark von dem Herzog Rudolf von Sachsen occupiret, und an der andern Seite hatte Mecklenburg und Pommern die gute Gelegenheit gleichfalls nicht versäumet. Mithin mußte er alle Mühe anwenden, damit er nur das einige conservirte, was noch übrig, und von den Nachbarn nicht occupiret war. Am wenigsten konnte er auf die Grafschaft Lüchou damals denken, und sie reclamiren, zumal sie von der Altenmark abgerissen war, die damals unter einer fremden Herrschaft stand ꝛc.

Vielleicht kann es auch seyn, daß er den Verkauf genehmiget hat, weil der Verkäufer in den ersten Jahren seiner Regierung noch an seinem Hofe, und bey

ihm

graf nicht als würklicher Lehnherr (der Graf Heinrich müßte ihm denn das Lehn, wenn er die Grafschaft als ein Eigenthum besessen, aufgetragen haben), sondern lediglich *per pacta* die Grafschaft Lüchou von dem letzten Grafen erworben hat. Daß der Markgraf von dem Stifte Verden, wie Herr Junack aus der angeführten Stelle des verdenschen Chronicanten beweisen will, damit beliehen sey, und das Stift nach seinem Absterben das Lehn eingezogen, und den Herzog von Braunschweig-Lüneburg wieder damit beliehen, ist mit dieser einzigen Stelle eines *Scriptoris non coævi* schlecht bewiesen. Bey den häufigen Veränderungen, so damals mit der Grafschaft vorgegangen sind, würde man doch ohnstreitig von dem Bischof von Verden als Oberlehnherrn Spuren finden, die ich aber aller angewandten Mühe ohngeachtet im geringsten nicht habe entdecken können.

In der Folge werde ich auch diesen Umstand weiter ausführen ꝛc.

3) Die angebliche Gerechtsame des Stifts Verden.

Der Herr Pastor Junack gründet den Hauptsatz seiner Abhandlung ganz allein auf der einzigen Stelle des *Chronici Verdensis ap. Leibnitium, Tom. I. p.* 219. die also lautet: „Bona que Dominus Woldemarus Marchio Brandenb. ab ecclesia in pheodo tenuit, per mortem ejus vacantia contulit (nämlich der Bischof Nicolaus von Verden) Ot-

ihm in großen Gnaden gewesen ist, wie die Urkunden von den Jahren 1323. und 1327. (§. 6.) beweisen.

toni de Luneborch.„ Sie sind von dem *Spangenberg p.* 93. im teutschen wiederholet, und der Herr Pastor schreibt von dieser, seiner Meynung nach, ganz neuen Entdeckung — Quæ quod ab omnibus publici juris peritis *adhuc neglecta neque ab ullo*, quantum equidem sciam, *animaduersa sint*, magnam apud me mouet admirationem.„ Ich habe aber schon gleich in dem Eingange dieser Abhandlung nachgewiesen, daß sowol der Herr Lenz mit wörtlicher Anführung dieser Stelle des verdenschen Chronicanten, als auch der selige Scheidt und auch vorher Leuckfeldt von dieser anmaßlichen verdischen Lehngerechtigkeit hinlänglich unterrichtet gewesen sind. Die Entdeckung ist also an sich nicht neu, sondern nur zur Entwickelung eines sehr dunkeln Objects angewandt. Ob sie aber völlig die Probe hält, wollen wir gleich untersuchen.

Zuerst kann ich nicht bergen, daß der Verfasser dieser verdenschen Stifts-Chronik von den Zeiten, da er dieses schreibt, weit entfernet, und über 160 Jahr später gelebt hat, mithin wieder ein Coævus ist, noch in der Nähe der Zeit gelebt hat. Er beruft sich bey seiner Angabe weder auf Urkunden noch ältere Handschriften, sondern schreibt nur schlechtweg — bona vacantia — ohne sie einmal zu nennen ꝛc. In der Vorrede des *Tomi II.* hat der selige Leibnitz *p.* 22. deutlich bewiesen, daß dieses Chronicon auf Befehl des Bischofs Bertholdi geschrieben ist. Dieser ist im Jahre 1470. Bischof von Verden geworden, mithin ist es eine Geburt des zum Ende gehenden 15ten Jahrhunderts,

derts, und also für das Jahr 1320. viel zu jung. Die angeführte Stelle des Chronicanten ist auch an sich noch dunkel, wenn man einwendete, ob auch unter die bona vacantia die Grafschaft Lüchou begriffen sey; mich wundert daher recht sehr, daß Hr. Junack nicht auch die zwote Stelle des Chronici *l. c. pag.* 220. zur Erläuterung angeführet, woraus die erste erkläret ist, da es von dem Bischof Johann dem *II.* heißt — Dominum Wenceslaum post mortem Alberti Ducis Saxonie et Luneburgi *infeudauit* cum multis bonis et decimis *et Comeciis in Lüchou et Dannenberge* juramento fidelitatis ecclesie Verdensi prestito in monasterio Scharnbeke A. 1386. III. Augusti presentibus multis.„ Diese Stelle ist deutlicher wie die erste, die seiner Angabe ein scheinbares Gewicht giebt.

Es ist möglich, daß das Stift Verden nach Absterben des Markgrafen Woldemars ein Lehnrecht sich angemaßet hat, ob solches aber die damaligen Herzoge von Braunschweig-Lüneburg anerkannt, daran zweifle gar sehr. Daß der Herzog Wenzel von Sachsen damals das Lehn von der Grafschaft Lüchou von dem Stifte Verden gesuchet, kann ich ihm gar nicht verdenken. In der Situation, worinn er damals war, mußte er alle nur mögliche Mittel anwenden, sich in dem Besitz des Landes zu erhalten, und ein Lehn auch da zu suchen, wo er es sonst gewiß nicht gesuchet haben würde. Hält man aber den Vergleich, der in eben dem Jahre, zwischen dem Herzog Bernhard von Braunschweig-Lüneburg, und dem Herzog Wenzel

geschlos-

geschlossen ist, hiermit zusammen, worinnen er dem Herzog Wenzel die Schlösser Winsen und Lüchou für 8250 Mark verpfändet hat, so den würklichen Besitz von Lüchou ab Seiten des Herzogs Bernhards genugsam versichert, so kömmt die verdensche Belehnung sehr stark ins Gedränge (§. 9.). Noch mehr wird sie dadurch verdächtig, weil nach der (§. 9.) producirten Urkunde vom Jahr 1386. bey der Schenkung eines Winspels Rockenpacht von dem Herzoge Wenzel an die Capelle in Lüchou, der Herzog Bernhard die Schenkung besonders bestätiget, und seinen Consens darüber ertheilet hat. Der Herzog Bernhard war der Verpfänder und eigentlich würklicher *Dominus castri et comitatus Luchouiensis*, supponire ich, wie angegeben wird, daß die Grafschaft Lüchou ein wahres Stift verdensches Lehn damals gewesen ist, so muß ich annehmen, daß der H. Bernhard schon von dem Stifte damit beliehen war, woher kömmt denn diese anderweitige Belehnung? Ist sie würklich nach der angeführten Stelle des *Chronici Verdensis* geschehen, so giebt sie alle Vermuthung an die Hand, daß der Herzog Bernhard und seine Vorfahren die verdensche Oberlehnherrschaft niemals anerkannt haben, und der Bischof bey dem damaligen Successionsstreit, als einer sehr schicklichen Gelegenheit, nur gesuchet, davon Gebrauch zu machen, und den eingedrungenen Herzog Wenzel damit zu belehnen, der damals gerne alles annahm, was er nur bekommen konnte.

Hier-

Hierauf beruhet also der einzige Beweis der angeblichen Stift-verdenschen Oberlehnherrschaft über die Grafschaft Lüchou. Weiter hat der Herr Junack nicht das geringste zu dessen Begründung vorgebracht. Ich halte denselben noch zu schwach, und muß gestehen, daß ich im geringsten nicht überzeugt bin. Kann derselbe aber den angefangenen Beweis weiter ausführen, und gründlich bestärken, so submittire ich von ganzen Herzen, weil ich fern von aller unlautern Absicht, nur lediglich die Wahrheit der Sache zum Endzweck habe.

Nun will ich auch meine Gedanken von diesem angeblichen verdenschen Lehnrechte zur Prüfung vorlegen. Es ist wahr, daß der Bischof von Verden, wie andere Bischöfe auch, ursprünglich alle Zehenden in seinem Kirchensprengel hatte, die er zum Theil an die Fürsten, Grafen und Edelleute ꝛc. zu Lehn gereichet, oder auch an Klöster und Stifter verschenket hat. Der Ursprung der Zehenden ist bekannt. In dem Fundationsbriefe des Stifts Ratzeburg von dem Herzoge Heinrich dem Löwen im Jahr 1158. *ap. Westphal, Tom. II. S. R. C. p.* 2032. steht — Omnis enim Decima per totum Episcopatum ad Episcopum pertinet, nec nos vel aliquis quantumcunque potens, *inde valet aliquem inbeneficiare, nisi quantum habet ab Episcopo*„ Hiernächst ferner — postquam autem Sclavis ejectis terra decimalis facta fuerit, *decima tota vacabit Episcopo, qui cum Domino fundi de dotibus aget ecclesiarum parochialium*, scilicet ut IV. mansis dotentur cum

censu

cenſu et decima, et ſic per totum ordinabitur Epiſcopatum.„

Einen zu dieſer Materie merkwürdigen Contract ſchloß der Biſchof Jßfrid von Raßeburg im Jahr 1201. mit dem Grafen Heinrich von Dannenberg *ibid. pag.* 205ß. Der Biſchof ſagt in introitu, daß der Graf und ſein Vater ſich ſeinem Stifte allemal gefällig erzeiget, und Dienſte geleiſtet hätten ꝛc. — petiuit tandem (nämlich der Graf) a nobis, ut quicquid in terra Jabele ac Waninge incoli et habitari poſſit, *decimam de toto ſibi praeſtare dignaremur.* Conuenimus in eo, quod eidem Comiti *totam decimam* preter villam Malchou in terra illa, que eſt inter Waleroue et Albiam et Eldenam *in beneficio libere poſſidendam preſtaremus ſub tali forma*, quod quam diu Sclaui illam terram incolerent, Raceburgenſis Epiſcopatus integraliter *ſuper omnes Sclauos ſuo Slauico jure gauderet*, ſicut in priuilegiis Domini Henrici Saxonie Ducis per totum Epiſcopatum ſuper Sclauos expreſſum inuenitur. *Cum autem in eandem terram Theutonici coloni intrarent et decimam darent, jam dictus Comes beneficio ſuo puderet, et decimam perciperet.* De terra vero, que eſt inter Zudam et Waleroue taliter ordinatum, *quod dictus Comes infra X. annos eam decimalem faceret decimam dimidiam ejusdem terre in beneficio teneret, dimidiam vero nobis et eccleſie noſtre reſeruauimus,* quod idem Dominus Henricus Comes libenter acceptauit et adimpleri promiſit.„ Wenn alſo

die

die Fürsten, Grafen ꝛc. die slavischen Dörfer mit teutschen Colonisten besetzten, so erwarben sie damit die Zehnten, die sie aber von den Bischöfen zu Lehn tragen mußten. Auf solche Art sind also die Grafen von Lüchou und Dannenberg gar leichte Vasallen von den Bischöfen von Verden, Ratzeburg ꝛc. geworden, weil ihr Land größtentheils aus slavischen Dörfern bestanden hat. In einer Urkunde des Grafen Günzels von Suerin von dem Jahre 1245. *ap. Westphal. Tom. II pag.* 2076. sagt er deutlich— quod nos Domino meo Raceburgensi Episcopo et sue ecclesie, *cujus vasallus existimus* —— villas Bosoue — ab omni jurisdictione nostra dimittimus —— „

Die von Wustrou besaßen etliche Kornzehnten in der Altenmark, auf dem hohen Felde vor der Stadt Salzwedel, und bey den Dörfern Dolsleben und Barnebeck, so von dem Stifte Verden zu Lehn giengen, die Michel Bick von Wustrou im Jahr 1600. an Curd von Münchhausen verkaufte, und letzterer auch wieder damit beliehen ward. Wie dieser aber ohne männliche Erben im Jahr 1646. verstarb, so vergab die Königinn Christina diese dem Stifte eröffneten Zehnten an den bremischen Canzler Johann Stuck hinwieder zu Lehn. Der damalige Churfürst von Brandenburg Friederich Wilhelm agnoscirte aber das verdische Lehnrecht nicht, sondern hatte diese Zehnten schon vorher bey Abgang des von wustrouschen Geschlechts an einen andern Vasallen vergeben. *vid. Treuers, Münchh. Geschl. Histor. p.* 125. und in dem *Cod. dipl. p.* 390.

Die

Die Zehnten nicht gerechnet, so besaßen auch die Bischöfe von Verden viele Güter und liegende Gründe in den braunschweig-lüneburgischer Landen mit hoher und nieder Gerichtsbarkeit, jedoch unter der Landeshoheit der Herzoge. Ja die Herzoge selbst hatten viele Lehnstücke von dem Stifte Verden. In dem Document des Bischofs Jsonis von Verden von dem Jahr 1228. *in Origin. Guelfic. Tom. IV. p.* 113. verspricht der Bischof der Mutter des Herzogs Henrici pueri ——„ daß er nach seiner Befreyung von der Gefangenschaft alle die Lehn reichen wolle, die der *Henricus Comes Palatinus* von dem Stifte zu Lehn getragen hätte.„

Dieses alles läugne ich nicht, und führe es mit Fleiß ganz freymüthig an, damit ich allen Vorwurf vermeide. Ich finde auch noch, daß der Bischof den Reichsforst die Mägdeheide genannt, der sich weitläuftig von Blekede an, längst der Elbe durch die Grafschaft Dannenberg und Lichou erstrecket hat, mit der Jagdgerechtigkeit im völligen Besitz gehabt, worunter die in beyden Grafschaften belegne große Holzung die Luzie begriffen gewesen ist.

Ich schließe also aus diesen angeführten, daß das bischöfliche verdensche Lehnrecht über die Grafen von Lüchou und Dannenberg allenfalls in dem Holz- und Jagdrechte, den Zehnten, und etwa auch in neu angelegten slavischen Dörfern ꝛc. bestanden hat, und leugne keinesweges, daß die Grafen nicht würkliche Vasallen des Stifts gewesen sind, aber nur von einzelnen Lehnstücken, nicht von ihren Castris und deren ursprünglichen Substanz ꝛc. Daß

Daß aber vielleicht der damalige Bischof von Verden Nicolaus von Ketelhodt nach Ausgang des ascanischen Stammes in dem brandenburgischen Hause auch über die Castra und Grafschaften selbst ein Lehnrecht usurpiret hat, gebe ich gerne zu. Die erbärmliche Situation, worinnen damals die Mark Brandenburg sich befand, konnte dem Bischof hiezu die beste Gelegenheit geben. Er folgte den Beyspielen des Erzbischofs von Magdeburg, des Herzogs Rudolfs von Sachsen und der mecklenburgischen Fürsten, die zusammen diese schöne Gelegenheit recht gut zu nutzen wußten. Sein Kirchensprengel begriff einen sehr großen Theil der jetzigen Altenmark, worüber er die geistliche Gerichtsbarkeit hatte, es konnte ihm also auch gar leicht die Lehnbarkeit selbst einfallen. Wenn es also seine Richtigkeit hat, was der verdensche Chronicant vorgiebt, so ist es lediglich aus diesem Grunde geschehen, und die ganze Handlung schlechterdings eine Usurpation.

Es constiret nicht das geringste, daß die braunschweig-lüneburgischen Herzoge die Lehnbarkeit des Stifts auf irgend eine Weise würklich anerkannt haben. Wenn davon auch nur muthmaßliche Spuren vorhanden wären, so würde sie Herr Junack gewiß angezeiget haben. Aber alle Handlungen der Herzoge zeugen von dem Gegentheile (§. 7. 9. 10.). Die Begierde und Ländersucht der Bischöfe gieng zu selbiger Zeit sehr weit. Man betrachte nur die gewaltsamen Versuche, die die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt damals gegen die Mark Brandenburg unternommen ha-

ben. Die Geschichte damaliger Zeit ist voll davon. Der Bischof Albrecht von Halberstadt, unter dessen Kirchensprengel die halbe Altemark gehörte, hatte so gar die Unverschämtheit, die ganze Provinz als ein Stift-halberstädtisches Lehn auszugeben. Er trieb es so weit, daß so gar der Markgraf Ludewig (oder vielmehr der Kaiser bey der Minderjährigkeit des Markgrafen) sich bereden ließ, um nur in dem schweren Anfange seiner Regierung in Ruhe zu kommen, das Lehn darüber würklich von ihm zu empfangen. Der Lehns-Revers liegt klar zu Tage, und ist von mir aus seiner Urschrift *Tom. V. Cod. dipl. Brand. pag.* 90. ediret. Der Kaiser versprach zu der Zeit alles, damit er seinem Sohne dem neuen Markgrafen von Brandenburg nur Freunde und einen Anhang verschaffte. Die in dem Lehnsrevers benannte Lehnstücke machen eigentlich oo) seinen Kirchensprengel in der Altenmark aus, und verrathen zugleich auch den Grund seines anmaßlichen Lehnrechts.

Vergleicht man diesen Umstand mit den Absichten des Bischofs von Verden, so wird seine Usurpation in Ansehung des angemaßten Lehnrechts über die Graf-

oo) Die Stadt Seehausen in der Wische ausgenommen. Zieht man hierbey aber das Chronicon Verdense *ap. Leibnitium Tom. II. p.* 217. zu Rath, so findet man, daß die beyden Bischöfe über den fetten Strich Landes in der Altenmark, so die Wische heißt, streitig gewesen sind.

Die große Vogtey Salzwedel nebst Arendsee und den Klöstern Distorf, Dambeck, Crevesen ꝛc. gehörte zum verdenschen Sprengel, und hieran gränzte die Grafschaft Lüchou.

Grafschaft Dannenberg und Lüchou noch mehr in die Augen fallen. Ich supponire nämlich, daß der brandenburgische Besitz der Grafschaft nach Abgang des letzten Grafen Heinrichs erwiesen ist (§ 11. No. 2.) und kann also unmöglich den Gedanken fassen, noch weniger des Herrn Junacks Meynung Beyfall geben, daß der Bischof von Verden ursprünglich ein gegründetes Lehnrecht über die Grafschaft Lüchou gehabt hat. Ich gründe diesen Widerspruch mit Inbegriff des bereits angeführten vorzüglich darinn, daß, wenn der Bischof von Verden ursprünglich schon ein altes Lehnrecht über die Grafschaft gehabt hätte, so würde man doch bey den vielen Veränderungen, die nach Absterben des letzten Grafen von Lüchou mit der Grafschaft vorgegangen sind, und bey den häufigen Veräuserungen in den Jahren 1319. und 1320. einige Spuren davon finden, wie sie sich von braunschweig-lüneburgischer Seite offenbar zeigen (§ 7. 11.) weil sich aber das Gegentheil offenbar zeiget, so kann ich das angebliche, und auf die einzige Stelle des *Chronici Verdensis non coævi* beruhende Lehnrecht schlechterdings nicht anders als eine Usurpation ansehen. Im übrigen aber wiederhole ich nochmals, daß die Grafen von Lüchou und Dannenberg in Ansehung einzelner Pertinentien ganz unleugbar Stift-verdensche Vasallen gewesen sind.

§. 12.

Nachdem ich also die Gerechtsame an der Grafschaft Lüchou von allen dreyen Herrschaften mit aller

Treue den vorliegenden historischen Datis gemäß angeführet, so resultiren daraus meiner wenigen Einsicht nach kurz diese Bemerkungen.

1) Halte ich das angebliche Stift-verdensche Lehnrecht über die Grafschaft Lüchou, das sich lediglich auf die einzige Stelle des jungen verdenschen Chronicanten gründet, dafern dessen Angabe an sich richtig ist, schlechterdings für eine Usurpation, und kein ursprünglich alt gegründetes Lehnrecht. Was also der Bischof von Verden angeblich nach dem Tode des M. Waldemars gethan hat, ist via facti bey der damaligen traurigen Situation der Mark Brandenburg geschehen. Vorher äusert sich davon nicht die geringste Spur.

Die Ausführung des Hrn. Pastor Junacks ist sonst in dem besten Zusammenhange geschrieben, und man würde ihm die Ehre aufrichtig gönnen, daß er dieses dunkle Object in sein gehöriges Licht gesetzet hat, wenn der Grund, worauf er gebauet hat, dauerhaft, und ohne Fehler wäre. Allein aus dem Angeführten muß ich diese Ausführung so lange für eine Hypothese halten, bis sie gründlicher mit authentischen Urkunden, und andern historischen Beweisthümern gleichzeitiger Schriftsteller bewiesen ist. Der Herr Verfasser wird mir diesen Gedanken nicht übel nehmen, weil ihn im geringsten nicht die Tadelsucht, sondern lediglich die reine Liebe zur Entdeckung der Wahrheit gezeiget hat.

2) Hoffe ich, daß das *Dominium temporarium* der beyden Markgrafen Jans und Woldemars schon bey dem Leben des letzten Grafen Heinrichs,

richs, und besonders nach seinem Tode über die Grafschaft Lüchou überzeugend dargethan ist. Alle angeführte, und mit richtigen Urkunden belegte Handlungen, bestätigen solches. Indessen aber bleibt die Hauptsache, auf welche Art die Markgrafen von Braudenburg dazu gelanget sind, der scheinbaren Angabe des Herrn Junacks ohngeachtet, in völliger Dunkelheit, und kann dieses Dominiuin temporarium dem durchlauchtigen braunschweig-lüneburgischen Hause im geringsten zu keinem Präjudiz gereichen.

3) Bin ich vollkommen überzeuget, daß die Gerechtsame dieses Hauses alle andere überwiegen. Die Grafschaften Dannenberg und Lüchou gehörten ursprünglich zu den Patrimoniallanden des Herzogs *Henrici Leonis*, und wenn gleich nach seiner Achtserklärung auch darinn Eingriffe geschehen sind, so ist damit doch seinen Nachkommen ihr radicirtes Recht nicht benommen worden ꝛc.

Die von mir angeführten Data begründen allerdings meinen Satz, daß die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg niemals das angebliche Stiftverdensche Lehnrecht, dafern es ja usurpiret ist, anerkannt haben. Der Umstand, warum der Herzog Otto die Grafschaft von den Grafen von Kevernberg gekaufet ꝛc. bleibt zwar dunkel, präjudiciret aber nicht, weil man die Ursachen nicht weis, die den Herzog dazu bewogen haben, und uns die hieher gehörigen Urkunden noch verborgen sind. Genug, das durchlauchtige Haus Braunschweig-Lüneburg ist in dem gegründeten rechtmäßigen Besitz der

Grafschaft, und diese Untersuchung hat im geringsten nichts weiter zum Grunde, als einen dunkeln problematischen Umstand in der braunschweig-lüneburgischen Historie zu erläutern. Ein jeder Kenner aber wird doch, meiner angewandten Mühe ohngeachtet, finden, daß die Hauptsache des Objects in völliger Dunkelheit geblieben ist.

APPENDIX.

No. I.

Henricus Comes de Lüchou oppignorat ecclesiæ S. Johannis in ciuitate Luchou dimidium chorum frumenti ex molendino ibidem pro V. Marcis Argenti A. 1306.

Ex Orig. membr.

Nos *Henricus* dei gratia *Comes in Luchoue*, ad uniuersorum notitiam volumus in presentibus peruenire, quod dimidium chorum quem habemus in molendino ante valuam, quod dicitur *Dreuensdor* sito in fossato *Luchoue* Basilice S. Johannis in *Luchoue* seu hiis, quibus tempore dicte Basilice cura committitur gubernanda pro quinque Marcis argenti puri obligauimus ac in hiis scriptis obligamus eo addito moderamine, quod si dictum dimidium chorum infra hinc et circumcisionem Domini proximam redimendam duxerimus pro hujusmodi pecunia nobis pateat aditus resumendi. Verum tamen interea ejusdem redditus perceptio remanebit nobis salua. Sin vero infra dictum tempus dictum dimidium chorum non duxeri-

mus

mus redimendum, ex tunc dicti gubernatores seu procuratores nomine Johannis prefati ad basilicam eo tempore deputati pensionem dicti dimidii chori percipient, ex tunc hujusmodi pensionem quousque dictum dimidium chorum ad nos decreuimus redimendum. Vt igitur cuiquam malignandi occasio precludatur presentem paginam super hoc contractu a nobis celebrato confectam sigilli nostri muninine duximus roborandam. Et quia triplex funiculus difficilius rumpitur subscriptione testium infra scriptorum premissa confirmare censuimus, qui sunt *Hinricus Zabel*, *Hinricus Clitsing*, *Albertus Magnus* milites, *Otto de Dannenberge*, *Hermannus et Vlricus dicti Zabel*, *Borchardus et Hempo dicti Lupi*, *Borchardus Zwipete*, quidam dictus *Stotle et Vlricus Clentse* famuli, *Sifridus dictus Bremer*, *Ekkehardus de Molendino* Consules nunc temporis. *Cristianus Wiperti et Hogerus dictus Vranck* ciues Luchouienses immo plures alii bene digni. *Actum et datum in Luchoue per manum Hermanni clerici*, *Anno domini Millesimo trecentesimo VI°. in vigilia B. Marie Magdalene.*

No. II.

Borchardus et Borchardus fratres dicti Lupi donant ad perpetuum luminare in ecclesia ciuitatis Luchoue cum consensu Henrici Comitis de Luchou XI. modios siliginis ex molendino ibidem, An. 1306.

Ex. Orig. membr.

In nomine Domini Amen. Ad perennem rei memoriam nos *Borchardus* et *Borchardus* fratres dicti

Lupi uniuersis tenore presentium publice fatemur, quod ut eo celebrius atque deuotius eterno seruiatur autori ad perpetuam ante altare corporis Christi habendam lucem undecim modios siliginis in molendino ante valuam que dicitur *Dreuenesdor* sito nobis in eodem competentes assignauimus ac vendidimus ad hujusmodi luminare comparandum cum omni jure quo nobis competebant perpetuis temporibus possidendos. In cujus rei euidens testimonium sigillo nobilis viri Dni nostri Hinrici Comitis de Luchoue cum proprio careamus utimur in premissis.

Nos quoque *Hinricus* Dei gratia *Comes in Luchowe* prefatus presenti serie ad uniuersorum notitiam cupimus deuenire, quod ut honor amplior et gloria ad laudem corporis Christi toto euo impendatur Dno Jesu Christo dictorum undecim modiorum proprietatem nobis competentem libera donatione donauimus et presentibus donamus ad dictum luminare comparandum ante altare corporis Christi in ecclesia *Luchowe* omni jure quo conueuit in perpetuum retinendam pro remedio anime nostre ac parentum nostrorum, et ut nobis ex eo lux perpetua comparetur post curricula hujus vite. Predictum vero luminare siue lampas per eos procurabitur et comparabitur qui Basilice S. Johannis in *Luchowe* preesse pro quolibet anno deputantur. Ne igitur hoc factum nostrum tam salubre tamque pium calumnie notam incurret et ut malignantibus aditus precludatur presentem paginam in robur utriusque facti tam dictorum fratrum quam nostri sigilli munimine fecimus communiri. Hujus facti testes sunt *Himricus et Olricus dicti Zabel*, *Hinricus Clitsing*, *Albertus Magnus*, milites et complures alii satis digni. *Actum et datum in Luchowe anno Domini millesimo trecentesimo VI°. in vigilia S. Marie Magdalene.*

No. III.

Henricus Comes de Luchou confert proprietatem curiae in Bernsted, quam Gerhardus de Odem in feudum tenuit, monasterio Ebstorff, A. 1311.

Ex Archiuo coenobii Ebstorff.

Dei gratia nos *Henricus Comes de Luchoue* — protestamur, quod honorabili viro Domino *Nicolao* Preposito Monasterii S. Mauritii in *Ebbekestorpe* ac suo conuentui — dedimus proprietatem curie in *Bernsted*, quam honestus miles *Gherardus dictus de Odem* et sui heredes *a nobis in pheodo habuerunt.* — Testes sunt Dominus *prepositus Hugo de Snege, Wernerus senior de Medinghe, Wasmod de Knesebeck* milites, *Otto de Dannenbergh* famulus — *Datum Luchou anno incarnationis dominice M°. CCC°. undecimo in sancto die inuentionis sancte crucis.*

No. IV.

Henricus Comes de Luchoue vendit ciuibus quibusdam in Luchoue nemus dictum Borchardswald pro C. marcis argenti, A. 1313.

Ex Orig. membr.

In nomine Domini Amen. Cum sit oportunum omnem hominem corporale exuere indumentum, igitur quecunque in tempore attingerent humani ope-

ris complementum paterentur communiter memorie detrimentum, niſi perennitate ſcripturarum irrefragabile ſuſciperent munimentum, et comprobatione veridicorum teſtium incommutabile caperent documentum pp). Hinc eſt quod nos *Hinricus* dei gratia *Comes in Lüchowe* ad notitiam uniuerſorum preſentium et futurorum volumus peruenire, quorum audientia hanc paginam auſcultauerit, ſeu oculus inſpexerit, quod ciuibus in *Lüchowe* non communibus, ſed hiis, qui ſuam pecuniam expendebant, vendidimus nemus ſitum ante ciuitatem *Lüchowe*, quod vulgo dictum eſt *nemus Borchardi* pro centum Marcis argenti, cum tota integritate, qua ipſum poſſedimus ſcilicet lignis arboribus paſcuis arborumque fructibus et locum cum omnibus in eo contentis et in poſterum continendis. Etiam ſi eorum collibuerit voluntati poſt reſectionem arborum et exſtirpationem radicum ad agros colendos locum dicti nemoris poterint coaptare, et jure hereditario omni impeditione poſtpoſita ſibi pro dicto argento in perpetuum comparauerant poſſidere. Preterea ſciendum, *quod nec Slaui de Jezne* (das Dorf heißt jetzo Jeeſſel) *ſiue de Recizze* (jetzo Reez) *neque de Plotbe*

pp) Ein ſonderbarer Introitus. Der Concipient ſpielt mit den Wörtern, die ſich in ... entum endigen, indumentum, complementum etc. Ich wünſchte, daß man in der Diplomatic darüber einig wäre, und bey Edirung der Urkunden die lächerlichen und oft ſehr langen Eingänge gänzlich wegließe. Sie nutzen zur Hauptſache nicht das geringſte, nehmen viel Raum ein, und machen nur Koſten im Druck und Papier ꝛc.

Dieſe Urkunde iſt mit vielen Fehlern und mit der falſchen Jahrzahl von A. 1308. in *Telgmanns Tr. von der Ahnenzahl p. 39.* abgedruckt.

Plothe (jetzo Plathe) *neque ulli ſlauicales ſeu teutunicales a longo vel de prope reſidentes ullam portionem in lignis vel paſcuis ſeu aliquibus predictorum fructibus ſibi poterint uſurpare.* Item aduertendum, quod predictum nemus prefatis reſignauimus ciuibus cum perpetua libertate ac proprietate taliter poſſidendum, quod a nullo heredum aut ſucceſſorum noſtrorum collationem recipiant in futuro. Preterea recognoſcimus lucide proteſtantes, quod prelibati ciues, ne imposterum inter ipſos et communitatem ciuitatis Lüchoue aliqua reſultaret diſſenſio, ſagaciter ut debuerunt, fecerunt, duabus vicibus communitatem conuocari fecerant, quibus coram ipſis conuenientibus ſemel in quodam die dominico in cimiterio, ſecundario in proxima quarta feria ſubſequenti in theatro, quod vulgo dicitur *Cophus* predictam emptionem communibus ciuibus, ſi vellent emere, ſane et beneuole exhibebant, qui propter bonorum penuriam ipſum emere recuſabant, et eam ſepedictis ciuibus benigno animo committebant. Ad pleniorem hujus rei euidentiam, ne ab aliquo ſucceſſorum noſtrorum vel heredum ſeu quocunque alio patiatur calumpniam, et inuiolabilis perſeueret, hanc paginam conſcribi fecimus et ſigilli noſtri munimine roborari, et inſuper ſigillorum honorabilium virorum *Tiderici de Hitzacker, Iwani et Thethardi de Wuzſtrowe Germanorum, Ottonis de Dannenberghe* militum, *Vlrici Zabelli, amborum fratrum dictorum Wulf, Werneri et Wolteri Germanorum de Arneborch* famulorum, et ſigilli ciuitatis *Luchowe* juſſimus pariter robore innodari.

Teſtes qui preſentes fuerant, ſunt *Dominus Hugo Prepoſitus in Snege, Dominus Geuehardus plebanus in Zatemin, Dominus Heſſiko ſacerdos, Jordanus miles dictus de Jericſem, Senior Hermannus Zabelli cum ſuis*

filiis

filiis, Gheuehardus et Fridericus Germani de Dannenberge, Rabodo et Henricus fratres dicti de Plothe, Borchardus Zwipete, longus Hempo et frater ejus Wulf, Bartholdus et Johannes et Geuehardus Germani dicti Strewel, Conradus et Otto fratres dicti Klitzing famuli, et quam plures alii fide digni. *Actum et datum Luchowe anno domini M°. CCC°. XIII°. quinto Nonas Octobris, hoc eſt in die duorum Ewaldorum.*

No. V.

Cautio ſuper deuolutione caſtri et ciuitatis Luchoue Johanni Marchioni Brand. facta,

A. 1317.

Ex Cod. dipl. Brand. Tom. I. p. 181. *No. CII.*

Wy *Otto von Valkenſtein, Gardun von Hadmersleue, Otto van der Hoye, Vlrick* unde *Vlrick van Regenſteyn, Günther van Lindoue*, Greuen von Gots gnadin bechennin openliken an diſſem Briefe, dat wy dem erberin Vorſten Margreue *Woldemar* unde *Johannen* to Brandenborg uſin Herrin hebbin en trouwin gelowet an dieſem brieue vor uſin Vreünt Greuin *Henrik van Lüchoue, dat he ſcal Margreue Jan Luchoue Hus und Stat openin diewile he leuet* in allin ſinin noden. Sturfe ok die Greue, des God nicht en wille an rechte Len Eruen, ſo ſcal die Stat *Lüchoue* mit dem dat dar to horet an Margreu *Jan* vallen, alſo beſcheidenliken, dat Margreu Jan denne by der Greuin Husvrouin und by ſinin Kindern und by ſinin ſculdin du, alſe des Margreuen brieue ſprekin. *Wend ok dem Greuin en Len Erue, des Vormunder ſcal de Margreue ſin* und anders nieman bouen ſinin willin.

lin. Vnd wanne dat Kint to finin Jarin kumt, so scal die Marggreue deme Kinde Hus und Stat mit alle dem, dat dar to horet, als ed die Greue hadde, weder antworden, *oder sulk Gud dem Kinde vor die Helfte des Slotes geuin, dat die Margreu dem Greuen sculdig is, als des Margreuen brieue sprekin* qq). Hir upp hebbin wi dissen brief geuin vorsigele mit usin Insigeln, *und is geschehin to Magdeburg nach der bord Gods M°. CCC°. XVII°. des Sunnauends vor Mituastin.*

No. VI.

Woldemarus Marchio Brand. inuestit per procuratorem conjugem Guntheri Comitis de Keuernberg cum castro et ciuitate Luchou pro futuro dotalitio, A. 1319.

Ex Boehmeri, Obseruat. feudal. pag. 252.

Woldemarus dei gratia *Brandenburgensis et Lusatie Marchio* nobili Domine *Mechtildi Comitisse in Keuernberg et in Lüchoue* sincere promotionis desiderium cum affectu. Tenore presentium tibi conferimus castrum et ciuitatem *Luchowe* cum uniuersis bonis villis vasallis ac hominibus, cum omni jure, honore, commodo et libertate et distinctionibus sicut nobilis vir, Dominus *Guntherus Comes de Keuernberg et de Luchoue* tuus conthoralis a nobis in feodum tenet, *justi dotalitii nomine* pacifice possidendum, mittentes tibi pheodum seu inuestituram predictorum omnium et eorum cujuslibet per *Geuehardum dictum de Dannenberg*

qq) Hier ist ganz sicher ein Versehen des alten Copisten, weil ich den rechten Verstand der Stelle nicht einsehe.

berg famulum noſtrum vaſallum, et volentes *hanc inueſtituram* tibi per dictum famulum ad id noſtrum ſpeciale habentem mandatum, *preſentandam*, non minus ſolemnem ratam et gratam cenſeri, quam ſi fores per nos preſentialiter inueſtita. In cujus rei teſtimonium preſentem tibi dari fecimus literam, noſtro ſigillo ac *annotatione ſubſcriptorum teſtium* ad hoc rogatorum ſpecialiter communitam. Teſtes vero ſunt hii, venerabilis pater Dominus noſter *Borcardus ſancte Magdeburgenſis eccleſie Archiepiſcopus*, illuſtris princeps Dominus *Otto Dux Brunſuicenſis noſter auunculus*, Reuerendus pater Dominus *Henricus eccleſie Hauelbergenſis Epiſcopus*. Nobiles viri *Otto de Valkenſtein*, *Buſſo de Mansueld*, *Garduinus de Hadmersleue* Comites, *Droiſeko* noſter dapifer, *Guncelinus*, *et Buſſo de Bertensleue*, *Fritzo et Henricus de Schepeliz*, *Redeko noſter Marſcalcus* milites, *Euerardus prepoſitus Berlinenſis*, et *Hermannus de Luchoue noſtri Capellani* cum aliis fide dignis. *Datum in caſtris ante Arksleue in noſtra preſentia*, *anno domini* M°. CCC°. XIX°. *feria tertia proxima ante diem S. Marie Magdalene.*

No. VII.

Marckgraff Woldemar von Brandenburg verkauft das Eigenthum des Dorfes Dieckſtede an die Stadt Lüchou für 80 Marck Silbers, A. 1319.

Ex Origin. membr.

Wi *Woldemar* van der gnade Godes *Margreue tho Brandenborch und to Luſiz*, bekennen in diſſen gegenwerdigen breue dat wi den Borgern und

der

der Stadt *Luchow* gegeuen hebben den Eigendom des dorpes to dem *Diekſtede* ewelken to beſittend mit alle deme rechte, dat wi daran hebben an worden, an acker, an weyde, an wiſchen, de twiſchen den dorpe und der Stad liggen frie aller bede und alles denſtes ewelken to rechten Eygene to beſittende.

Darum hebben ſe uns gegeuen und bered achtentig Mark Brandenborger ſiluers und gewichtes. Vp dat düt ganz und ſtede bliue, hir hebbe wi deſſen brief ehn gegeuen beſegelt mit unſen Inſegele. Dat is witlik *hern Droiſeken, hern Johann von Cröchern, hern Hinrik von Schenkendorpe und hern Heinriken von Aluensleue* unſen riddern, *hern Euerhard dem Praueſte to Stolpe*, *Hermannus von Luchow* und andern guden luden. *Deſſe brief is gegeuen to Spandow na der Gebort Godes duſend jhar drehundert jhar in dem negenteinden jahre des Mandags na dem twelften* rr).

No. VIII.

Die Agnes Gemahlinn des Marckgrafen Waldemars beſtätiget vorläufig nach Abſterben ihres Gemahls der Stadt Stendal ihre Gerechtigkeiten, A. 1318.

Ex Origin. Arch. Stendalienſis.

Wie *Agnes* von Godes Gnaden *Marggrewinne tu Brandenborch* bekennen unde betûgen in deſſeme

rr) Der Zwölfte iſt eigentlich der zwölfte Tag nach Weihnachten, mithin iſt es gleich im Anfange des 1319. Jahres geweſen, wie der Markgraf Woldemar dieſen Verkaufbrief ausgeſtellet hat. Wahrſcheinlich iſt alſo der letzte Graf Heinrich von Lüchou in dem 1318. Jahre geſtorben. Vor dieſe Zeit findet ſich von dem würklichen Beſitze des Markgrafen keine Spur.

ſeme opene brieue, dat wie die truwen Lüde Borgheре tu *Stendal* de nu ſint, unde noch werden moghen, ſcolin laten by alle der Vryheit, unde by alle deme Rechte, als unſes lieuen Heren des Edelin Fürſten Marggreuin *Woldemars* unde ſiner Eldern brieue ſprekin. Des hebbe wie tu einer betuginghe darouer deſſen brief gegeuen belegelt mit unſeme Inſegele. Deſſer Dinge ſint tüghe de edele Man *Greue Günther van Keuernberg*, *Her Conrad von Redere*, *Her Droyſeko*, *Her Slotheko*, *Her Broſeko unſe Schenke*, *Her Hinrick van Schenckendorp*, *Her Gerke van Kerkou unſe Cammermeiſter* die ridderе, *Her Heinrich de Decan* was *tu Stendal*, *Her Segher Prouiſt darſülueſt*, *Her Thidemannus Prouiſt tu Granzoy*, *Her Euert Prouceſt tu Stolpe*, *Her Criſtianus Perrer tu Morin*, *Meiſter Jan van Haluerſtad unſe Arzſie*, *unde Hermann van Lüchoue* unde andere gude Lude, den man wol lowen mach. *Dit ding is geſchen, und deſſe breef is gegéwen tu Tangermunde na de Bord unſes Herren Godes dutu ſint Jar, dribundert Jar, in deme achteinden Jare des Mydwekens in den Paſchen.*

No. IX.

Güntherus Comes de Keuernberg et de Luchou donat ciuitati Luchou proprietatem IV. chororum ſiliginis a poſſeſſoribus agrorum Dickſtede tollendorum A. 1319.

Ex Orig. membr.

Nos *Guntherus* dei gratia *Comes in Keuernberg et in Luchow* tenore hujus litere recognoſcimus manifeſte, quod prudentibus viris conſulibus ciuitatis noſtre

ſtre *Luchoue* preſentibus et futuris nec non uniuerſitati ibidem dedimus et pure donamus IV. choros ſiliginis annuatim tollendos a poſſeſſoribus agrorum *Dikſtede* iuſto titulo proprietatis perpetuo poſſidendos, ut eo commodius ciuitatem *Luchow* munimentis ſibi poſſibilibus valeant communiri, renunciantes dictis IV. choris ſimpliciter et expreſſe quoad nos noſtrosque heredes nec non quoad quoslibet noſtri dominii ſucceſſores. Hujus noſtre donationis teſtes ſunt honorabiles viri *Henricus prepoſitus in Luchow*, *Henricus plebanus in Wuſtrou* preſbyteri, *Johannes Streuel* miles, *Dithardus de Wuſtrou*, *Geuehardus Streuel*, *Vlricus Zabel*, *Raboto de Plothe*, *Hempo Wolf*, *Guntherus* de . . . . . famuli, et *Hermannus de Arneburg* cum aliis fide dignis, in cujus rei teſtimonium noſtrum ſigillum preſentibus eſt appenſum. *Actum et datum Luchow anno domini M°. CCC°. decimo nono feria ſecunda proxima ante diem S. Margarethe virginis.*

No. X.

Guntherus Comes de Keuernberg et de Luchou confirmat ciuitati Luchow jura et priuilegia ab Anteceſſoribus ſuis conceſſa in ſpecie proprietatem ſilue Borchardesholt, A. 1319.

Ex Orig. membr.

Nos *Guntherus* dei gratia *Comes in Luchoue et in Keuerberg* tenore preſentium publice profitemur, quod uniuerſa jura quibus uſi ſunt *Vaſalli nec non Burgenſes de Luchowe* tempore nobilis viri Domini *Henrici Comitis de Luchowe* noſtri anteceſſoris bone memorie ipſis illeſa volumus firmiter et perpetuo conſerua-

re, omnesque literas ipſis ab eodem Comite datas ratificamus et approbamus expreſſe in toto et in qualibet ſua parte, ſpecialiter vero literas, quas ſuper proprietate ſiue *Borchardisholte* habent, preſentibus literis confirmamus, volentes ipſas ratas et inviolabiles perpetuis temporibus permanere, *nullum quoque Aduocatum ipſis niſi terrigenam ſtatuemus*, et ne alicui de hoc facto dubium oriatur, hanc literam ſuper eo dari fecimus noſtri ſigilli robore firmiter communitam. Teſtes preſentes fuerunt *uniuerſi milites de territorio Luchowe et vaſalli* cum aliis fide dignis. *Datum Luchowe anno domini M°. CCC°. decimo nono feria ſecunda ante feſtum S. Margarethe virginis* ss).

No. XI.

Agnes Marchioniſſa Brandenburgenſis donat Hoſpitali S. Spiritus in ciuitate Gardelege curiam Podagrim, An. 1319.

Ex Orig. membr.

In nomine Domini Amen. Ne ea que aguntur in tempore ſimul cum fluxu temporis dilabantur, conſueuit ea naturalis induſtria literis authenticis et proborum virorum teſtimonio perhennari. Ea propter nos *Agnes* dei gratia *de Brandenborgh Marchioniſſa* notum eſſe volumus uniuerſis Chriſti fidelibus tam preſentibus quam futuris, quod ob reuerentiam omnipotentis Dei et beatiſſime genetricis ſue nec non in ſalutem animarum

ss) Es hängt ein wohl conſervirtes Siegel daran, worauf ein Löwe in dem Schilde, und ein offner Helm darüber, dem völlig gleich, ſo in *Thuringia ſacra pag.* 508. abgeſtochen iſt.

rum noſtre noſtrique conthoralis cariſſimi Domini *Woldemari* quondam *de Brandenburgh Marchionis* felicis memorie dedimus et damus, donauimus et per preſentes literas liberaliter donamus Domui S. Spiritus in ciuitate *Gardelege* ſite pro ſuſtentatione pauperum inibi degentium curiam *Podagrym* dictam cum omnibus ſuis pertinentiis ſcilicet agris cultis et incultis, lignis, pratis, paſcuis, aquis, ac cum ceteris ad ipſam pertinentibus absque omni precaria et cujuslibet ſeruitii onere debito et conſueto proprietatis titulo perpetuis temporibus poſſidendam pacifice et quiete. Renuntiantes ſolempni renuntiatione pro nobis et noſtris ſucceſſoribus omni juri et actioni quod et quantum in dicta curia hactenus habuiſſe dignoſcimur literas per preſentes, quibus noſtrum ſigillum de noſtra ſcientia eſt appenſum. Teſtes quoque ſunt Reuerendus pater noſter Dominus *Henricus Hauelbergenſis eccleſie Epiſcopus*, nobilis vir *Guntherus de Keuernberg et Luchou Comes*, *Bartholomeus Schenko*, *Gerhardus de Kerkou*, *Conradus de Oſterborch*, *Bartholomeus et Gunzelinus de Bertensleue*, *Broſeko pincerna*, milites cum aliis pluribus fide dignis. *Actum et datum in predicta ciuitate Gardelege anno domini M°. CCC°. XIX°. feria quinta infra Octauam Beate Marie virginis natiuitatis.*

No. XII.

Gurtherus Comes de Keuernberg et de Luchou vendit proprietatem IV. Chororum ſiligi-nis de pachto agrorum ad villam Diekſtede ſpectantium pro XL. Marcis Argenti,

A. 1319.

Ex Orig. membr.

Nos *Guntherus* dei gratia *Comes in Keuerberg et in Luchow* recognoſcimus tenore preſentium publice proteſtantes quod prouido et maturo conſilio vendidimus et preſentibus juſto contractu venditionis vendimus diſcretis viris poſſeſſoribus agrorum quondam ad villam *Dikſtede* ſpectantium IV. choros ſiliginis de pachto dictorum agrorum juſto proprietatis titulo perpetuis temporibus retinendos. Proinde dicti poſſeſſores nobis dederunt expedite XL. marcas argenti Brandenburg. de quibus ipſos et heredes eorum quitos preſentibus literis nunciamus, renunciantes dictis IV choris quoad nos nec non quoad quoslibet noſtri dominii ſucceſſores. In cujus rei teſtimonium noſtro ſigillo muniri fecimus preſens ſcriptum, teſtes vero ſunt *Dominus Henricus plebanus in Wuſtrou, Richardus, Dethardus et Gheuehardus de Dannenberg, Vlricus Zabel, Hempo et Buſſo Wulf, Gheuehardus Strevel, Rabodo de Ploth et Hermannus de Arneborg, noſtri vaſalli* cum aliis fide dignis. *Actum et Datum Luchow anno domini M°. CCC°. decimo nono die ſanctorum Simonis et Jude Apoſtolorum.*

No. XIII.

No. XIII.

Günther Graf von Keuernberg verkauft die Grafschaft Lüchou an den Herzog Otten von Br. Lüneburg, A. 1320.

Ap. Scheidt, in den Anmerk. über Mosers Br. Lüneburg. Staats Recht p. 679.

Van Godes gnaden, we *Gunther Greue van Keuernberghe* bekennet in dessleme openem breue, dat we dem edelen Vorsten Herthoge *Otten* van Brunswich unde van Luneborch, *Otten* unde *Wilhelme* sinen Sonen unde eren Eruen hebbet verkoft *Luchoue Hus unde Stat* Lant unde Lude mit allem Rechte unde *mit alsodanem Gude, als et de van Aluensleue hadden, ane dat, dat we vorseth unde lathen hebbet mit wizscap der vorbenomeden Hertoghen van Luneborch* tt) unde des ersamen Heren *Otten des Korenen to Hildensem*, unde des edelen Mannes Greuen *Otten van der Hoie*. Vnde scolen des en recht wernd wesen den seluen Vorsten unde eren Eruen vor uns, *vor unse Wif, vor unse Vedderen*, unde unse rechte Eruen, unde scolen en des Kopes bekant wesen, den we dan hebben, wor es en not is. To enen Orkunde desser rede hebbe we dessen bref getekent mit unsem Inghesegele. Ober dessen Reden hebbet ghewesen, de ersame Here,

tt) Hieraus folget ganz offenbar, daß der Herzog schon vor dem Kauf ein radicirtes Recht an der Grafschaft gehabt hat, weil sein Consens bey Veräuserungen nothwendig war. Wer kann nach der damaligen Lage den Grund davon richtiger als in dem Lehnrechte suchen.

Her *Otte de Korene to Hildenſem*, de edele Man *Greue Otte van der Hoien*, Junkhere *Siuert van Rhegenſtene*, *Greue Gherard de eldere*, unde *Greue Gherard de junghere van Halremunt*, Here *Wilbram* unde Here *Berthold van Reden*, Here *Herbord van Mandeſle*, Here *Hinrik Ribe*, Here *Henning van Garthoue*, Here *Otte*, unde Here *Werner de Groten* gheheten, Here *Johann van Alten*, Here *Johann van Saldere*, Here *Gheuerd van dem Berghe*, Here *Olrick van Ilten*, unde Here *Segeband van Wittorpe* riddere. Here *Wedekind de Scriuere*, Here *Johann van Oberghe*, Here *Aſchwin van deme Stenberghe*, Here *Ludolf Boltesberge*, Here *Siuert van Rutenberghe*, Her *Conrad de Marſcalk*, Here . . . . *Staforſt*, unde Here *Hannes van Jerkſem* riddere. Here *Hinrick Pleban to Wuzſtroue* unde veler goder Lude.

Vnde we Here *Otte de Korene to Hildenſem*, *Greue Otte van der Hoien*, unde *Junghere Siuert van Reghenſtene*, to aner betuginghe deſſer rede, hebbet unſe Ingheſeghele ok ghehenget to deſem breue, de is ghegeuen *na Godes bort duſent unde drehundert Jar in dem twintigſten Jare to twelften.*

No. XIV.

Der Herzog Otto von Br. Luneburg bestätigt bey dem Anfange des Besitzes der Grafschaft Lüchou der Stadt ihre Priuilegia etc.

A. 1320.

Ex Orig. membr.

Von Godes gnaden we *Otte Hertoghe von Brunswik und Luneborg*, *Otte* und *Wilhelm* unse Sone bekennen in dessem openen breue besegelt mit unsen Ingesegeln, dat we den borgern in der Stad to *Lüchowe* scolen und willen ganz und stede holden all de breue, de de *Greue van Keuernberge* en geuen heft, *eher we begunden to degedinghen umme Lüchowe*, und scolen se by eren rechte laten und nemanne unrecht don. *Dut is gesceen na Godes bord dusend jar drehundert jar in dem twintegesten jar in sünte Fabianus auende.*

(L. S) (L. S.) (L. S).

No. XV.

Der Herzog Ludewig von Braunschweig bestätiget euentualiter, auf dem Fall, wenn der Herzog Wilhelm ohne Erben verstürbe, den Landständen des Herzogthums Lüneburg ihre Priuilegia, A. 1355.

Ex Orig. Membr.

Van Godes gnaden wi Juncher *Lodewich Hertoghe to Brunswik*, *Hertoghen Magnus Sone* bekennet

openbare, were dat uſe leue Veddere Her *Wilhelm Hertoghe to Brunswik unde to Luneborg* ſtörue, des God nicn en wille, und nene rechte Eruen en hedde enen Son edder mehr, und worden wi na ſieneme dode en Here der Herſchop to Luneborg und der Land de dar to horet na Latinge der Herſchop und Anſate in de Herſchop und in de Land, de us uſe leue Vedder Her *Wilhelm* gedan heft. Wan dat ſchüt, ſo ſcole wi und willet de Herſchop to Luneborg und de Land, de dar to horet, und de uſe Veddere dar to hat heft, und alle Stichte Clöſtere Godeshus Kerken und gheſtlike Lehen und alle Borge und Stede und Wicbelde und Dorpe de darinne belegen ſin, und alle de perſonen de de vorſtan unde dar to horet Prelaten, Abbete, Proueſte, Vryen, Denſtlude, Ridder und Knechte, Ratmanne, Borger und Bur, und alle de und enen jewelken de darinne wanaftig und beſeten ſin de nu leuer und de na uns komet; ſe ſin Leyen, Papen, Juncvrowen, Vrowen eder Mann gheſtlik edder wertlik in welker achte ſe ſin ſamend eder beſunder, und binamen de Sülte und de Münthe und de Welle in der Stad to *Lüneborg* und de, de Got up der Sülten hebben, und de Münthe und de Weſle in der Stad to *Honouer* laten bi allerleye rechte unde wonheyt, de ſn hat hebben bi uſes leuen Vedderen Hern *Wilhelms* und ſiner Elderen und ſiner Voruaren tiden, und willen ſe mir godeme willen dar bi beholden. Vortmer alle ſake und alle ſtücke de de priuilegia und de Handueſtunge und allerlei breue utwiſet und beſcreuen ſtat in den breuen de ſe hebben van uſen Elderen der Herſchop to Brunswik unde uſen Voruaren unde uſen leuen vorſprokenen Vedderen Hern *Wilhelmes* Elderen der Herſchop to Brunswik und to Luneborg und von ſinen Voruaren, und alle de breue de

uſe Vedder Her *Wilhelm* ſüluen gegeuen heft und noch gift bi ſineme leuende, de wille wi truweliken holden und de mit nichte breken noch breken laten.

Alle deſſe vorſcreuen ſtücke hebbe wi gelouet und louen in goden truwen alle den Prelaten Abbeten Proueſten Vryen, Denſtluden Ridderen und Knechten de in der Herſchop to Lüneborg und in den verſprokenen Landen beſeten ſin, und den Ratmannen und den Borgern der Stede *Luneborg*, *Honover*, *Uelzen*, *Lüchoue*, *Dannenberge*, *Pattenſen*, *Münderе*, *Eldageſen*, *Nyeſtad*, *Zelle*, und der Wicbelde *Winſen*, *Dalenborg* und *Blekede* de nu ſin, und alle eren nakomelingen to donde und genzliken und unverbroken eweliken to holdende. Vnde wi vorbindet und vorpflichtet uſe Eruen und uſe nakomlinge alle deſſe vorſcreuene ſtücke truweliken to holdende und to tonde, alſo alſe wi de ſtücke pflichtig ſin to holdende, und alſo alſe hir vor ſcreuen is. Ouer alle deſſe ſtücke und degendinghe hebben geweſen de erbaren wiſen lüde *Her Olrik de Abbet upme Huſe to Luneborg*, *Her Eyleman Abbet to dem Scharnbeke*, *Her Aſchuin van Saldern Proueſte to Sünte Blaſius in der Borg to Brunſwik*, *Her Hermann Proueſte to Ebbeſtorpe*, *Hinrik Proueſt to Lüne*, *Her Johan von Saldern de to Lechtenberge wanet*, *Her Bertold von Reden*, *Her Johan van Saldern van dem Calenberge*, *Her Ludolf van Honhorſt*, *Her Werner und Her Zegeband van dem Berge*, *Her Hermann van Medinge* riddere, *Zegeband van Reden und Paridam Plote* knechte und ander veler guder lüde. To ener groteren betuginghe alle deſſer vorbenemenden Degedinge und ſtücke und uſes truwen louedes hebbe wi uſe Ingeſegel to deſſen breue henghet. *De bref is gegeuen to Luneborg na Gades bord drüttein hundert Jar*

in deme vif und viftigeſten Jare des negeſten Midwekens na ſiinte Nicolas Dage.

(L. S.)

No. XVI. a)

Der Herzog Wenzlaw von Sachſen und Lüneburg ſchencket an die Capelle in der Stadt Lüchou einen Winſpel Rocken, den Johann Grote dem Herzoge aufgelaſſen hatte &c. A. 1386.

Ex Origin.

We *Wenslaw* van Godes gnaden *Hertoghe to Angeren to Weſtphalen to Saſſen und to Lüneborg, Palanzgreue to Saſſen, Greue to Brene, Borggreue to Meydeborg und des hilghen Rom. Rikes Erze Marſchalk* bekennen openbar in deſme breue, dat unſe leue getruwe *Johann de Grote* uns upgelaten heft in ſynem breue den Wiſpel Roggen in der Molne *vor dem Soltwedelſchen Dore*, den he noch von uns und der Herſchop to Luneborg to Lene hadde, uns dor mede to donde unde to latende watt uns nütt und gut dunket. Des hebbe we betrachtet de grote ſware arbeit und noth de unſe leue Vedder Hertoghe Albert von Saſſen und Luneborg dem God gnade dorch des landes willen to Luneborg dicke ſwarleken gedan und leden heft, und hebben mit witſcop vulbord und willen des hochgebornen Furſten *unſes Sones Hertoghen Berends van Brunſchwig und Luneborg* dorch God und deſſelven unſes leuen Veddern Hertoghe *Alberts* und unſer Elderen Selen Selicheit willen den verſchreuen Wiſpel Roggen Geldes gegeuen und genzliken gela-

ten

ten unſer leuen Frouwen ſünte Marien Godes muder to der Capellen to *Lüchou*, und er den geeigent und gevriget, egenen und vrigen er den mit craft deſſes breues alſo, dat de Vorſtender unſer leuen Frouwen Capellen to *Lüchou* de nu ſin und na en komen den vorbenomden wiſpel Roggen Geldes alle Jar to ewigen tyden in der vorſcreuen Molne vor dem *ſoltwedelſchen* Dore upnemen ſcolen und mogen und des bruken to hülpe dem lichte in der Capellen und to beteringe derſüluen Capellen to *Lüchou*, und dar mede to donde und to latende alſo id dem Proueſte to *Lüchow* und den Vorſtenderen derſüluen unſer Frowen Capellen dunket nütt und gut weſen. Des to orkunde dat alle deſſe vorſcreuen ſtücke und Gaue van uns unſen eruen und nakomlingen ſtede und vaſt geholden werden und unverbroken bliuen, hebbe we unſe Ingeſegele van unſer Eruen und nachkomelinghe wegen laten hanghen an deſſen bref. Vnd we *Berend* van Godes Gnaden *Hertoghe to Brunſewic und to Luneborg* bekennen openbar in deſme ſeluen breue, dat all deſſe vorſcreuen ſtücke und Gaue *mit unſer witſchop vulbord und willen geſchen ſin*, und we de ok ſtede vaſt und unvorbroken holden willen, und hebben des ok to merer bekantniſſe unſe Ingezegele van unſer und unſer Eruen wegen laten hangen an deſſen bref, de geuen is *na Gades bord drüttein hundert Jar darna in dem ſeſſe und achtentegſten Jare des Sondages to Mituaſten.*

(L. S.) (L. S.)

No. XVI. b)

Johann Grote läſſet das Lehen über einen Winſpel Rocken aus der Mühle zu Lüchou dem Herzoge Wenzlaw auf, A. 1386.

Ik *Johann de Grote* bekenne openbar in deſſeme openen breue dat ik dem Hochgebornen Fürſten Hern *Wenzlaw* Hertoghen to Saſſen unde to Luneborg minen leuen gnadigen Heren up gegeuen hebbe und sende up in deſſeme breue den Wiſpel Roggen Geldes in der Molen vor dem *ſoltwedelſchen* Dore, den ik von mynen vorbenomden Heren to Lene hadde, alſo dat he dar mede don unde laten mag wat he will, des to tughe hebbe ik min Ingeſegel gehenget laten an deſſen bref, *de geuen is to Lüchou na* Godes *bord druttein hundert Jar in deme ſeſſe und achtentigeſten Jare des Donreſtages vor deme Sondaghe alſe man ſinget Oculi.*

(L. S.)

No. XVII.

Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg bestätigt vorläufig der Stadt Lüchou ihre priuilegia, A. 1442.

Ex Orig. membr.

Wir *Wilhelm* und *Hinrik* gebruder von Godes Gnaden *Hertoghen to Brunswig und Lüneborg* bekennen openbar mit dessem breue vor uns und unse Eruen, dat wy dem Rade und ganzen gemeinheit to *Lüchowe* unsen lewen getruwen to gesegt hebben und to seggen in und mit craft desses breues. So were id, dat de hochgeborne Fürsten her *Otte* her *Frederik* und her *Berend* unse leue Veddern Hertoghe to Brunswig und Luneborg nene liues Mannes Eruen von oren lieue geboren von dodes wegen verfelen . . . . wy dat God lange vriste, und alsden dat Land to Lüneborg an uns und unse Eruen *na Sibbetale und Erue rechte* fallen und komen schall, na utwisinghe der Breue darouer gegeuen und vorsegelt. Vp welke breue se uns und unsen Eruen gehuldiget hebben, denne so schullen unde willen wy se by gnaden friheiden und rechte beholden, und se dar to verdegedingen, na

unsen

unſen vermogen. *Doch ſo ſchal deſſe Huldegedinge unſchedelik ſin der hochgebornen Fürſtin Frouen Magdalenen von Brandenborg Hertoginnen to Brunſeuig und to Lunеborg unſer leuen Shueſter an orer liftucht, als ohr de an dem Slote und Stad Lüchowe vormaket is*, dar wy ſe truweliken by beholden und bliuen laten willen. Deſſes to bekantniſſe hebben wy *Wilhelm* und *Hinrik* vorgenant unſe Ingeſegel witliken an deſſen bret hangen heten *na Godes bord duſend verhundert darna in deme twe und vertegeſten Jare am Sundage vocem jucunditatis.*

(L. S.) (L. S.)

No. IX.

Historische Untersuchung

von dem

Grafen Diederich von Werben,

einem

Sohne des Markgrafen von Brandenburg

Albrechts des Bären,

wobey zugleich

von den billungischen Erbgütern, so gedachtem Markgrafen nach dem Tode seiner Mutter zugefallen sind, gehandelt, und der Ort nachgewiesen ist, wovon der Graf den Namen geführet hat.

Der selige Hofrath Scheidt hat in den hanndverischen Anzeigen vom Jahr 1753. Nr. 94. 95. eine diplomatische Nachricht von dem Grafen Dieterich von Wirben, einem Sohn Markgrafen Albrechts des Bären drucken lassen, worinn dieser berühmte Mann die Meynung behauptet hat, daß dieser Graf Dieterich von der Stadt Werben in der Alten Mark Brandenburg den Namen geführet, und selbige zu seiner Appanage gehabt.

Man muß dieses gelehrten Mannes seine historische Untersuchungen allemal hoch schätzen, weil sie mit Belesenheit und Critik geschrieben sind, hierinnen aber sehe ich mich genöthiget von seiner Meynung abzugehen, weil ich dabey zweifelhaft geworden bin, und also der Sache näher nachgespüret habe. Ich will also meine Gründe vorbringen, und sie Kennern zur Prüfung übergeben.

§. 1.

Der mächtige Markgraf von Brandenburg Albrecht der Bär, so den Grund zur Größe des brandenburgischen Hauses geleget, hat sieben Söhne gehabt, worunter Dieterich einer von den jüngsten gewesen ist. Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe,

dieses zu beweisen, weil eine große Anzahl Urkunden solches bewähren a), und der beste brandenburgische Genealogist der Rath Gebhardi in seinen *Aquilonal. Marchionib.* mir diese Mühe benommen hat. In dem Consensbriefe des Herzogs Bernhards über die von dem Grafen Dieterich geschehne Schenkung des Schlosses Bükeburg an das Kloster Oberkirchen nennet er ihn — dilectum fratrem meum *Comitem Theodericum de Wirbene* — und der Erzbischof Sigfried von Bremen heißet ihn gleichfalls in seinen Consensbriefe darüber also b).

Daß die nachgebohrne Söhne bey vielen großen fürstlichen Häusern in Teutschland unter einem geringern Titel, wie die Erstgebohrne, auf welchen die Fürstenthümer fielen, vorkommen, und dieser Dieterich sowol, als seine übrige Brüder (den Markgrafen

a) Doc. A. 1155. des Erzbischofs von Magdeburg Wichmanns über die Einweihung der Kirche im Kloster Liezeke bey dem *Beckmann Anhalt. Hist. p.* 504. — presentibus Marchione *Adalberto* cum uxore sua *et filiis Ottone, Hermanno, Sigefrido, Henrico, Adelberto, Theoderico* — „

b) Doc. in der *diplomat. Nachricht* des Herrn *Scheidts, von dem Grafen Theoderico von Wirben* in *Hannov. Anzeige de A. 1753. No. 94. 95.*

Doc. Friderici I. imperatoris de A. 1179. *ap. Eccardum in Hist. geneal. Principum Saxon. p. 79.* unter die Zeugen — Otto Marchio Brandenb. et *fratres ejus* Bernhardus Comes de Aschersleue, *Theodericus Comes de Werbene.* — „

grafen Otto ausgenommen) in den Urkunden und sonsten nur den Grafen-Titel führen, ist nichts außerordentliches, sondern dem damaligen Säculo gemäß. Wir finden in dem braunschweig-lüneburgischen Hause auch davon Beyspiele, und wie Markgraf Conrad der Große von Meißen seine Länder unter seine Söhne getheilet, so hießen die nachgebohrne nur Grafen von Wettin, Brene und Rochlitz ꝛc. Der Bruder des Landgrafen Ludewigs von Thüringen heißt in seinem Document vom Jahr 1222. nur — frater meus Comes Henricus Raspe (*in Thuringia sacra p.* 482.). Sie bekamen kleinere Antheile, oder nach jetziger Verfassung zu reden Appanagen, und das Hauptland blieb für den ältern Bruder.

Unter den Söhnen des Markgrafen Albrechts hieß schon der älteste bey Lebzeiten des Vaters *Marchio*, Hermann bekam die Grafschaft Orlamünde, die seinem Vater nach Absterben des Pfalzgrafen Heinrichs im Jahre 1140. zugefallen war c), Albrecht erhielte die altväterische Grafschaft Aschersleben, unser Dieterich die Grafschaft Wirben, und Bernhard die Grafschaft Anhalt, die übrigen waren geistlich. Weil sie auch nur Grafschaften zu ihrer Abfin-

c) *vid.* Abhandlung des D. *Hoffmanns, von den Grafen von Orlamünde aus dem Hause Anhalt, so von Marckgrafen Albrecht dem Bär abstammen*, in der Zugabe zu den Hannöverischen Anzeigen von An. 1753. *No.* 1.

dung bekamen, so war dieser Titel ihnen auch am besten angemessen, obwol solches unter die spätere Nachkommen des Markgrafen Albrechts in der Folge nicht fortgesetzet, sondern statt dessen eine gemeinschaftliche Regierung eingeführet ist.

§. 2.

Daß also einer von den jüngsten Söhnen des Markgrafen Albrechts Graf von Wirben gewesen ist, leidet keinen Zweifel, wo aber die Grafschaft und das Schloß Wirben eigentlich gelegen, und quo titulo Markgraf Albrecht sein Vater solches besessen hat, ist desto unbestimmte seither vorgetragen, und daher der Hauptendzweck dieser kleinen Abhandlung. Der selige *Gebhardi* d) führt zwar einige Stellen an, z. B. aus den *Annal. Bosouiens. ap. Eccardum Tom. I. p.* 1008. und aus der *Fundatione coenobii Gosecensis ap. Maderum p.* 234. woraus nicht anders als das Schloß Wirben (Burg Werben) an der Saale in der Gegend Naumburg und Weißenfels verstanden werden kann, wovon auch die Großmutter des Grafen Dieterichs, die letzte billungische Erbtochter Eilika, Gemahlinn des Grafen Ottens des reichen von Anhalt — *Comitissa de Wirbene* e) genannt ist: Er bleibt aber doch ungewiß, ob er dieses Wer-

d) *In Marchionibus Aquilonalib. p.* 98. 99. *et* 117.

e) *Annal. Bosouiens. ap. Eccardum p.* 1008.

Werben, oder die Stadt Werben in der jetzigen Altenmark, wovon er sich einen Grafen genannt, darunter verstehen soll. Vorbelobter Rath Gebhardi hat also diesen Umstand nur als zweifelhaft angegeben, der selige Hofrath Scheidt aber in der angezeigten Nachricht *l. c.* schreibt ganz ohne Bedenken — daß er zu seiner Appanage die Stadt Werben in der Altenmark bekommen, und sich davon einen Grafen von Werben geschrieben.„

Bevor ich aber beweise, daß der selige Scheidt sich hierinnen geirret hat, muß ich erstlich nachweisen, und überzeugen, auf welche Art das anhältische Haus in der Gegend, wo Burg Werben liegt, Güter und Besitzungen erworben, und würklich besessen hat. Dieses kann zuverläßig auf zweyerley Art geschehen seyn. Erstlich kann das anhaltische Haus Güter und Besitzungen in dieser Gegend erhalten haben, durch die Adelheid, Gemahlinn des Grafen Alberts von Ballenstedt eines Großvaters von dem Markgrafen Albrecht dem Bären. Diese Adelheid war die dritte Tochter des Markgrafen Otten von Meißen, die er mit der Adela einer gebohrnen Gräfinn von Löwen aus Braband erzeuget hatte. Er war eigentlich ein Graf von Orlamünde, ward im Jahre 1062. Markgraf von Meißen, und starb im Jahr 1067. f). Auf-

f) *Annalista Saxo p. 493.* — Otto de Orlagemunde Marchio (Misnensis) habuit uxorem nomine *Adelam de Bre-*

ser der Markgrafschaft Meißen besaß er noch viele eigenthümliche Erbgüter, die er also auf seine Töchter vererben konnte, weil er keine männliche Erben hinterließ. Sie lagen zum Theil an der Unstrut, und kann man dazu Scheidungen, Beichlingen, Frankenhausen, Sachsenburg, und die Gegend, wo das Kloster Oldesleben hernach erbauet worden, ganz sicher nachweisen. Ueberdem hatte er als Graf von Orlamünde auch in den Gegenden der Saale ansehnliche Güter. Von selbigen hat also die Adelheid auch ihren Antheil bekommen, und auf ihren Gemahl den Grafen Albrecht von Ballenstedt vererbet. Derselbe ist im Jahre 1076. gestorben, und hat zwey Söhne hinterlassen, davon Otto der reiche die vorgedachte Eilikam zur Ehe gehabt, wovon Markgraf Albrecht der Bär gebohren ist, welches also den Transport auf seinen Sohn unsern Dieterich macht. Die Specialumstände und Data der Genealogie haben die beyde Genealogisten Eccard und Gebhardi genugsam überzeugend dargethan, daß ich nicht Ursach habe mich darauf einzulassen. Ich will nur beweisen, daß Markgraf Albrecht der Bär und sein Sohn in dieser Gegend, wo Burg Werben liegt, würklich Güter besessen haben.

Der

Brabantia ex castello, quod *Louena* dicitur, que peperit ei tres filias, *Odam*, *Cunigundam*, *Adelheidem* — — *Adelheidis conjuncta fuit Adelberto Comiti de Ballenstede* — qui Adelbertus genuit ex eo *Ottonem* (*diuitem*) *Comitem* et Sigefridum Palatinum Comitem. „

Der Hofrath Menke hat in seiner Sammlung sächsischer Geschichtschreiber im *I.* Th. ein *Diplomatarium Oldeslebensis monasterii* drucken lassen. In demselben findet man verschiedene Urkunden, so davon überzeugen. Das Kloster liegt an der Unstrut ohnweit dem Schlosse Sachsenburg und der Stadt Frankenhausen, und ist wahrscheinlich von der vorgedachten Adelheid gestiftet. Nach einer Urkunde des angegebenen Diplomatarii a. a. O. S. 650. so ums Jahr 1166. ausgestellet ist, bestätiget der Erzbischof Christian von Maynz eine Schenkung, so eine Ministerialin des Markgrafen Albrechts des Bären g) an das Kloster gemacht hatte. Ferner finde ich daselbst eine Urkunde vom Jahr 1168. worinn der Graf Dieterich von Werben mit dem Abt des Klosters Oldesleben einen Vergleich macht, daß ferner keine Kloster-Güter zu Lehn sollten gereichet werden, woraus zugleich auch erhellet, daß der Graf die Schutzgerechtigkeit (Aduocatia) bey dem Kloster gehabt haben muß (*l. c. p.* 617.), so die vorher gemuthmaßte Meynung, daß die Adelheid Stifterinn desselben, noch wahrscheinlicher macht. Aus diesen beyden Urkunden ergiebt sich auch noch dieses, daß der Vater Markgraf Albrecht schon bey seinem Leben diese Güter an ihn abgetreten hat.

In einem andern Briefe daselbst S. 619. ohne Jahrzahl schenkt der Graf diesem Kloster einen Weinberg nahe bey demselben belegen. Er schreibt sich daselbst — Ego *Theodericus Alberti Marchionis fi-*

g) — rogatu *Marchionis Adelberti* et *filii ejus Dieterici* — qualiter, ipsius Marchionis, ministerialis femina — „

lius ohne Zusatz — *Comes &c.* Auf gleiche Art hat er sich genannt in einer Schenkung von zwey Hufen Landes an das Kloster Oberkirchen von dem J. 1171 h). — Ego *Theodericus Adelberti Marchionis filius.* Nach dieser Zeit sind diese Güter und Besitzungen an seinen Bruder den Herzog Bernhard von Sachsen, und endlich wieder an die anhaltische Grafen gekommen, wie die Urkunden in dem angeführten Diplomatario S. 622. 624. 625. 627. und andere mehr hinreichenden Beweis geben. Daß ihnen auch noch im Jahre 1312. das Schloß Sachsenburg gehöret, überzeuget die Urkunde des Fürsten Otten von Anhalt S. 636. und 638. so aber doch bald hernach an die Grafen von Hohnstein, und von diesen an die Grafen von Beichlingen gekommen ist.

Ich glaube, daß ich nunmehro so viel Beweis an die Hand gegeben habe, daß Markgraf Albrecht der Bär, und sein Sohn Graf Dieterich von Wirben Güter und Besitzungen in der Gegend, wo das Schloß Werben (jetzo Burg Werben) liegt, würklich gehabt und besessen haben.

§. 3.

Das Haus Anhalt hat aber auch auf andere Art Gelegenheit gehabt, Güter und Besitzungen in der

h) *ap. Scheidt*, in der diplomat. Nachricht von dem Grafen *Theoderico l. c. p. 1395.* in den Hannöverischen Anzeigen.

der Gegend von der Saale und Unstrut zu erwerben, nämlich durch die Heirath der reichen Erbtochter des letzten billungischen Herzogs Magnus, ich meyne die Eilika, so der Vater des Markgrafen Albrechts des Bären der Graf Otto der reiche zur Gemahlinn hatte.

Die billungischen Erbgüter waren allerdings von großer Wichtigkeit. Sie lagen nicht allein in Niedersachsen ꝛc. sondern auch viele davon in den Gegenden der Unstrut und Saale zerstreuet, auch zum Theil in dem Herzogthum Magdeburg.

In des *Falcke*, *traditionibus Corbejenſ.* findet man davon häufig Spuren. In des K. Ottens *I.* Permutationsbrief mit dem Grafen Billung vom Jahr 957. den ich im *I. Tom.* meines *Cod. dipl. Brand. p.* 23. habe alldrucken lassen, überläßt der letzte verschiedene Güter, so im jetzigen Herzogthum Weimar in der Gegend von Jena und Dornburg belegen, und erhält dagegen von dem Kaiser (in pago *Engili*, so in der Gegend Weißenfels und Beichling gelegen hat) Güter, die bey Burg Scheidungen gelegen haben. Noch ein anderer Tauschcontract des Kaisers mit ihm vom Jahre 952. steht in den *Origin. Guelfic. Tom. IV. p.* 558. so ebenfalls Güter dasiger Gegend betrifft.

Vermuthlich ist auch dieser Graf Billung eben derjenige, so das Kloster *Biuora* (Bibraha) gestiftet,

welches der Pabst Johann *XII.* im Jahre 963. bestätiget hat i). In der hier unten angeführten Untersuchung des *Eccards de familia Billungana l. c.* findet man noch mehr richtige Data, woraus der Besitz vieler Erbgüter in der bemerkten Gegend ganz unleugbar ist. Ich kann mich aber hier auf diesen Specialumstand nicht weiter einlassen, sonst es gar leicht seyn würde, hierinn der Sache noch näher zu kommen, genug, daß so viel erwiesen ist, daß die billungischen Erbgüter sich weit und breit erstrecket, und viele in der Gegend von Burg Werben gelegen haben. Der selige Scheidt hat in der vorgedachten Abhandlung in den hannöverischen Anzeigen *l. c.* aus einem Copialbuche des Klosters Oberkirchen etliche Urkunden drucken lassen, woraus ganz offenbar ist, daß eben dieser Graf Dieterich von Wirben in der Gegend von Bükeburg und der jetzigen Grafschaft Schaumburg auch Güter und Besitzungen gehabt, davon er einen Theil von Bükeburg selbst, und sonsten noch andere Güter an das Kloster Oberkirchen geschenket hat. Von diesen Schenkungsbriefen ist einer zu Wirben im Jahre 1171. ausgestellet, der andere aber ohne Jahrzahl. Beyde Schenkungen sind von seinen Brüdern dem Herzoge Bernhard, und dem Erzbischof Siegfried bestätiget (*ibid. p.* 1395.) zu einem gewissen Beweis, daß diese Güter nicht erstlich neuerlich von dem Grafen Dieterich erworben, oder durch seine Gemah-

i) *Eccardus, de familia Billungana in Tom. IV. Orig. Guelfic. pag.* 556.

mahlinn ihm zugebracht, sondern daß sie bona auita gewesen sind.

Wie konnte aber sein Vater Markgraf Albrecht der Bär in dieser Gegend schicklicher zu Gütern gelangen, als daß man vermuthet, daß sie durch seine Mutter die Eilika als Gemahlinn des Grafen Otten des reichen seines Vaters, mithin als alte billungische Erbgüter an das anhaltische Haus gekommen sind. Es ist dieses die natürlichste und sicherste Vermuthung, die auch Herr Scheidt annimmt, und dabey wünschet, daß man die Erbtheilungsurkunde über die billungischen Erbgüter zwischen dem Herzog Heinrich dem Löwen und dem Markgrafen Albrecht dem Bär entdecken möchte, wozu aber wol wenig Hoffnung, wenn sie nicht in dem hannöverischen Archiv vorhanden ist. Die Eilika hatte auch in der Gegend Corvei Güter, davon sie im Jahre 1133. mit Genehmigung ihres Sohns des Markgrafen Albrechts (— assensu filii nostri *Adelberti Marchionis*) eine Fischerey bey Höxter dem Kloster Corvey geschenkt hat k).

Nachdem ihr Gemahl der Graf Otto der reiche von Ballenstedt im Jahre 1123. verstorben, nahm sie ihren Witwensitz zum Theil in Berenburg l), zum

Theil

k) *Doc. A. 1133. ap. Falcke, in Tradit. Corbej. p. 341.*

l) *Annalista Saxo ad A. 1139.* — Castrum quod *Berneburch*

Theil aber in den Gegenden der Saale bey Naumburg, Burg Werben ꝛc. Die Jahrbücher von dem Kloster Bosau bey dem *Eccard Tom. I. pag.* 1008. schreiben *ad A.* 1130. — In villa *Halla* occiduntur a ciuibus Conradus de Eycstede, Adelbertus et Erbo cum pluribus militibus. *Domina Eilica de Wirbene* vix miserabiliter effugit. Hier ist sie würklich von dem Schlosse Wirben sogar *Domina* genannt. Vielleicht hat sie diesen Titel auch daher mit Recht verdienet, weil in der *fundatione coenobii Gocezensis p.* 234. deutlich stehet, daß sie das Schloß Wirben erbauet hat m), obwol hierunter eigentlich nur zu verstehen ist, daß sie solches wieder von neuen restauriret, weil es schon vor ihrer Zeit lange existiret hat. Sie hatte außerdem die Vogteygerechtigkeit über die bekannte Abtey Gosek, so nebst dem Schlosse Werben nahe bey Weißenfels liegt,

burch dicitur, igne crematum, *propter tyrannidem quam inde Marchionissa Eilica exercebat.*„ Nimmt man diese Stelle mit der, so ich vorher aus den *Annal. Bosouiens.* angeführt, daß die Bürger in Halle ihre Hofleute und Vasallen erschlagen, und sie selbst flüchten müssen, (so wahrscheinlich aus gleicher Ursache hergekommen) zusammen, so sollte man fast glauben, daß sie eine schlimme Dame gewesen ist.

m) His diebus *Eilica Comitissa Magni Ducis filia* provinciam hanc, *que circa Gosekum coenobium cubat, inhabitauit, et in Wirbinensis castri fundatione laborauit* — hujusque ecclesie Gozecensis aduocatiam ab eo impetrauit — et aduocatia sub Comitisse ditione est firmata. „

liegt, und vielleicht rührt der Titel einer *Marchioniſſe*, welchen ihr verſchiedene gleichzeitige Schriftſteller geben, daher, weil ſie einen großen Theil von der ehmaligen *Marchia orientali*, die jetzo in viele kleine Stücken zerriſſen war, eigenthümlich als altväterliche billungiſche Erbgüter beſaß, die ſie auf ihren einzigen Sohn den Markgrafen **Albrecht** vererbete. Sie ſtarb im Jahre 1142. und gedachter ihr Sohn ward der einzige Erbe aller ihrer Güter.

§. 4.

Kurz vorher war dem Markgrafen noch eine andere anſehnliche Erbſchaft in eben der Gegend zugefallen, nämlich die Grafſchaft **Orlamünde.** Dieſe hatten bisher die Pfalzgrafen am Rhein, ſo gleichfalls aus dem anhältiſchen Hauſe von dem Grafen **Albrecht** von Ballenſtedt abſtammeten, beſeſſen, und wie der letzte dieſes Stammes Pfalzgraf **Wilhelm** (*am* 13. *Febr.* 1140. S. *Necrologium S. Maximini Treuirenſis ap. Hontheim in Prodrom. Hiſtor. Trevirenſ. p.* 122) 1140. ſtarb, ſo fiel dieſe Grafſchaft auf ſeinen nächſten Agnaten, den Markgrafen **Albrecht den Bären** n). Dieſer hat ſie bey ſeinem Leben würklich in völligem Beſitz gehabt, und auf ſeinen zweyten Sohn den Grafen **Herrmann** vererbet, der ſich nach Anzeige vieler Urkunden auch einen Grafen von Orla-

n) *conf. Eccardi, Hiſtor. genealog. Princip. Saxon. ſuper. pag.* 507. *ſeq.*

Orlamünde davon genennt hat. Der D. Hoffmann, so Syndicus zu Sangerhausen war, hat in den hannöv. gel. Anzeigen in der Zugabe vom Jahr 1753. eine gründliche Nachricht davon gegeben, unter dem Titel: Beweis, daß die Grafen von Orlamünde aus dem Hause Anhalt, und von Markgraf Albrecht dem Bär abstammen o), wo von diesem allen hinlänglicher Beweis geführet ist. Daselbst sind auch die Pertinentien der Grafschaft *p.* 34. angeführet, woraus man sehen kann, daß sie sich weit und breit in den Gegenden der Saale und Unstrut erstrecket, mithin ist ganz unleugbar, daß Markgraf Albrecht der Bär in dieser Gegend ganz ansehnliche Güter und Besitzungen gehabt hat, davon sich seine beyden Söhne Dieterich und Herrmann gar füglich Grafen von Werben und von Orlamünde nennen konnten p).

Aus den beyden vorhergehenden Paragraphen wird also hoffentlich einem jeden, der nicht von Vorurtheilen eingenommen ist, in die Augen leuchten, daß vor-

o) Diese Abhandlung ist eigentlich gegen des Lübeckschen Syndici, D. *Krohns*, *Epistolam de iis, qui ex gente Comitum Orlamund. in oris transalbinis sedem fixerunt, Lubec. 1752. 4.* geschrieben, so diese Abstammung ohne gegründete Ursache in Zweifel gezogen hatte.

p) Wenn alle die Besitzungen und Länder in Thüringen und dasiger Gegend, die damals dem Markgrafen

vorgedachter Markgraf würklicher Besitzer des an der Saale ohnweit Weißenfels belegenen Schlosses Werben gewesen ist, welches seine Mutter die billungische Eilika zu ihrem Witthum gehabt, und nach ihrem im J. 1142. erfolgten Tode auf ihn vererbet hat. Nichts konnte ihn also hindern, auch schon bey seinem Leben hier in dieser Gegend einem von seinen Söhnen seine Abfindung zu geben, welches Loos auch dem Dieterich zu Theil geworden ist. Und weil ihm vielleicht das Schloß Werben, so seine Großmutter die Eilika wieder restauriret hatte (§. 3.) wegen seiner schönen Lage gefallen, so hat er hier seine Wohnung, und zugleich auch davon den Titel genommen.

§. 5.

Nun muß ich wol dem Grafen Dieterich selbst etwas näher kommen. Daß er einer von den jüngsten Söhnen des Markgrafen Albrechts, und muthmaßlich nach Anzeige der Urkunden etwa der sechste nach der Geburt

fen Albrecht und seinen Söhnen gehörten, bey dem Brandenburgischen Hause geblieben wären, so würde solches mit der darnach erworbenen Markgrafschaft Landsberg, Sangerhausen, Lauchstedt, und andern zur Pfalz Sachsen gehörigen Oertern, so Markgraf Heinrich ohne Land zuletzt besaß, zusammen genommen, ein ganz ansehnliches Land ausgemachet haben. (S. im II. Th. dieser Abhandlung. die von der Markgrafschaft Landsberg *No. VIII.* daselbst). Nach Abgang des Ascanischen Hauses in der Mark Brandenburg ist kein Fleck davon übrig geblieben. So veränderlich sind die Dominia rerum in der Welt.

burt ist, habe ich schon (§. 1.) angeführet. Sein Geburtsjahr ist völlig unbekannt. In einer Urkunde des Vaters finde ich ihn schon im J. 1147. als Zeugen, mithin muß er damals schon mannbar gewesen seyn. Er kömmt hernach öfters als Zeuge vor in andern Urkunden von den Jahren 1152. 1153. 1160. ꝛc. unter der Benennung — Theodericus Comes — ohne Zusatz. Im Jahr 1168. finde ich zuerst, daß er schon bey Lebzeiten des Vaters die thüringische Güter im Besitze gehabt, und als Schutzherr des Klosters Oldesleben an der Unstrut mit dem Abt wegen der Klostergüter einen Vergleich gemacht hat q). In demselben nennet er sich noch nicht Comitem de Wirben. In einem andern Schenkungsbriefe, den er im J. 1171. dem Kloster Oberkirchen gegeben r), schreibt er sich auch nur — Theodericus Alberti Marchionis filius — und sagt, daß diese Schenkung geschehen sey — collaudantibus *coheredibus nostris patre meo* s) videlicet et filio meo

q) Doc. A. 1168. *ap. Mencke, in Diplomatar. coenobii Oldesleb. Tom. I. S. R. S. p. 617.*

r) Doc. A. 1171. *ap. Scheidt loc. cit. in Hannöv. Anzeig. de A. 1753. No. 94. p. 1305.*

s) Hierbey macht der sel. Scheidt die wichtige Anmerkung, daß obgleich das *Chronic. Stederburg.* und *Albertus Stadensis* den Tod des Markgrafen Alberts auf das Jahr 1170. angeben, so sey doch hieraus unläugbar, daß er vor An. 1171. nicht gestorben sey.

meo *Theoderico.* — Der Brief ist datiret — *in Wirbene A.* 1171 *Indict. IV.* Woraus wir also beyläufig bemerken, daß er bereits im J. 1171. einen erwachsenen Sohn gehabt hat. In einer andern Urkunde ohne Dato bey dem Leuckfeld *in Antiq. Præmonstrat. p.* 82. die aber doch zwischen die Jahre 1170—1180. gegeben ist, worinn er eine Schenkung seines Vaters genehmiget, schreibt er sich wirklich — Theodericus dei gratia *Comes de Wirben.* Eben so heißet er in dem Schenkungsbriefe über das Schloß Bükeburg an das Kloster Oberkirchen, so gleichfalls ohne Dato, aber von Hr. Scheidt *l. c. p.* 1397. auf das Jahr 1180 nicht ohne Grund

Es ist wahr, die Worte *patre meo* sind in der abgedruckten Urkunde deutlich, weil aber Herr Scheidt schreibt, daß er die Abschrift von einem Copial-Buche der königlichen Bibliothek genommen, so könnte es doch möglich seyn, daß der alte Copist (wie sehr oft geschehen) unrecht gelesen, und im Original, wie ich fast glaube — *fratre meo* gestanden hat. Weil alle gleichzeitige Geschichtschreiber, und die Urkunden von seinem Nachfolger, Markgrafen Otten l. darinnen übereinkommen, daß er im Jahr 1170. gestorben ist. Der Ausdruck — collaudantibus *coheredibus* nostris will überdem bey *patre meo* nicht füglich passen. Ueberdem auch, wie ich angeführt, sein Bruder, der Erzbischof Siegfried, gemeiniglich seine Schenkungen ꝛc. bestätiget hat. Indessen, weil bekannter maßen die Geschichtschreiber der mittlern Zeit das Jahr sehr unterschieden angefangen und gerechnet, so kann es seyn, daß er erstlich im Anfange des 1171. Jahres gestorben ist, welches also einer besondern Untersuchung noch bedarf.

Grund gesetzet ist. Die Consensbriefe seiner beyden Brüder über diese Schenkung von dem Herzoge Bernhard, und dem Erzbischof Siegfried von Bremen sind gleichfalls *l. c. p.* 1398. befindlich, aber auch ohne Jahrzahl, jedoch nach dem Jahr 1180 ausgestellet. Sie nennen ihn beyde darinnen — dilectum fratrem meum *Comitem Theodericum de Wirbene.* Im Jahr 1183. bestätigte der Erzbischof Siegfried einen Verkauf des Klosters Goseck über gewisse Güter in Guernestede an das Kloster Pforte bey Naumburg, und schreibt darinnen — sane omne *jus Aduocatie* super ipsas *frater noster carnalis Comes Theodericus de Wirbene* in manus nostras resignauit. Unter den Zeugen sind — Bernadus Dux Saxonie, *Comes Theodericus de Wirbene* t).

§. 6.

Seine Gemahlinn hieß Mechtild, und war des ersten thüringischen Landgrafen Ludewigs vierte Tochter, die uns der selige Scheidt aus einem vortrefflichen *Chronico inedito Reinhardsbornensi* der königlichen Bibliothek zu Hannover bekannt gemacht u). Der alte

t) Doc. A. 1183. *ap. Mencken. Tom. I. S. R. S. p. 771.*

u) *l. c. in Hannöu. Anzeigen p.* 1423. Eben dieses bestäget auch das kleine *Chronic. de ortu principum Thuringiae*, so zu Ende des XII. Jahrhunderts geschrieben, und von dem *Gudenus Tom. II. Cod. dipl. Moguut. p. 597. seq.* ediret ist, wo *p* 602. stehet — Haec sunt nomina IV. filiarum, quas *Hedewigis Landgranio Ludo-*

alte fast gleichzeitige Verfasser schreibt — Quarta soror *Mechtildis Comiti Theoderico de Werben* fratri Ducis Bernardi conjuncta est.„ Daß er mit derselben einen Sohn erzeuget mit Namen Dieterich, habe vorher bey Gelegenheit der angeführten Urkunde vom Jahr 1171. schon angemerket, weil man aber nachher nichts weiter von ihm findet, so vermuthe, daß er nicht alt geworden ist. Und dieses ist auch alles, was ich von dem Grafen Dieterich habe auffinden können, wahrscheinlich ist er noch in demselben Jahrhunderte ohne männliche Erben gestorben, weil das anhaltische Haus gleich nachher in dieser Gegend die Herrschaft gehabt hat.

Alle diese hier angeführte Handlungen des Grafen **Dieterichs** überzeugen, daß er wegen seiner Güter in der Gegend von **Naumburg** und **Weißenfels** ꝛc. zu Hause gehört hat, und nicht in der **Altenmark** zu **Werben**. Man findet so wenig in den Urkunden, die die Stadt **Werben** in der **Altenmark** angehen, die geringste Anzeige, daß dieser Ort jemals von der Hauptmark getrennet, zur Abfindung gebraucht, und markgräfliche Söhne den Grafentitel davon geführet hätten, als auch bey den Geschichtschreibern sonst davon die geringste Spur. Der ganze Zusammenhang

Ludouico primo genuit — Quarta soror *Mechtildis* Comiti *Dieterico de Werben fratri Ducis Bernhardi* legaliter conjuncta est. Die Mutter und Gemahlinn des ersten Landgrafen Ludewigs hieß also Hedewig.

der Provincialgeschichte der Altenmark selbst widerspricht diesem Vorgeben, und wie Markgraf Otto *II.* aus übertriebener Andacht im Jahre 1196. die ganze Altemark dem Erzstifte Magdeburg zu Lehn auftrug, so war auch die Stadt Werben damals namentlich mit darunter begriffen x), ohne daß von des Grafen Dieterichs seiner Besitzung das geringste in dem Schenkungsbriefe gedacht ist.

Ich will indessen meine Meynung niemand aufdringen, sondern überlasse einem jeden, ob er die von dem seligen Scheidt, oder diese vorziehen will.

x) Doc. A. 1196. *in Tom. III.* meines *Cod. dipl. Brandenb. p. 63.* — item preposituram et ciuitatem *Stendale* cum his oppidis Sehusen, Bambiffen, *Wirbene* cum omnibus pertinentiis singulorum. —

No. X.

Versuch

einer gründlichen Nachricht von

der Neuen Mark Brandenburg,

ihrem ersten Ursprunge, und wie sie an die Churmark gekommen ist.

Es ist von polnischer Seite eine kleine Schrift, so unter dem Titel *Recherches sur la Nouvelle Marché* zu Warschau in 8vo gedruckt ist, 1773. herausgekommen, die von dem Ursprunge der Neuenmark eine ganz unrichtige und gegen alle historische Kenntniß laufende Nachricht giebt.

Der Verfasser spricht darinn von lauter Usurpationen, und ist seiner Meynung so gewiß, daß er so gar glaubt, die ganze Mark Brandenburg sey ursprünglich von Pohlen obgerissen worden. Man wundert sich hierüber nicht, weil schon die alten polnischen Geschichtschreiber die Gränzen der polnischen Herrschaft bis an die Elbe festsetzen.

Um so mehr ist er völlig überzeugt, daß die jetzige ganze Neue Mark auch zu Pohlen gehöret, und davon usurpiret ist. Ich bin also dadurch veranlasset worden, von dieser Provinz eine kurze und gründliche Nachricht aufzusetzen, die auch von den ältesten Zeiten untersuchet ist.

Nota. Dieser Aufsatz ist im Jahre 1773. geschrieben, zufälliger Weise aber damals nicht gedruckt worden, wornach er also zu beurtheilen ist.

§. 1.

Es wird hoffentlich keinen Widerspruch finden, wenn ich die Gränze des alten Germaniens gegen Morgen hier in dieser Gegend an der Weichsel festsetze. Ich habe dabey die alten Erdbeschreiber auf meiner Seite, und auch die allgemeine Uebereinstimmung der neuern. PLINIVS a), POMPONIVS MELA b), PTOLOMAEVS c), AGATHEMERVS d), bezeugen solches, wovon ich die Stellen in der Note mit allem Fleiß angezeiget habe. Die Wohnsitze der teutschen Völker in dieser Gegend rechtfertigen auch die Angabe. SPENER schreibt daher in seiner *Notitia Germaniae antiquae Lib. I. Cap. II.* §. 2. *p.* 9. Secundum eorum plures (nämlich Scriptores Graecos et Romanos) eosque fide digniores, verus Germaniae, quamdiu Romanum stetit imperium, *versus Orientem limes Vistula fluuius fuit*, womit CLUVERVS *German. antiq. Lib. III. Cap. XLII.* überein kommt.

Die Hauptnation der alten Teutschen die Sueven und Vandalen bewohnten damals die Länder zwischen

a) *Histor. Nat. Lib. IV. Cap. XII.*

b) *Lib. III. Cap. IV.*

c) *Geograph. Lib. II. Cap. XI.* Fons *Vistulae* fluuii, et ipse fluuius *Vistula* usque ad mare terminat ab ortu Germaniam — *conf. Lib. III. Cap. V.*

d) *Lib. II. Cap. IV.* Germaniam excipit trans Vistulam fluuium Sarmatia.

schen der Elbe und Weichsel. Von den hierunter begriffenen besondern Völkerschaften aber hatten die Gothen, Lemovier und Lygier e) eigentlich die Länder zu ihren Wohnsitzen, so zwischen der Oder und Weichsel lagen, und die letzten besonders den Strich längst der Weichsel, wo jetzo Großpohlen und die Neue Mark liegt. Ich berufe mich hierbey ganz sicher auf unsere besten Erdbeschreiber f), so diese Angabe mit der größten Mühe untersuchet, und so weit es in solchen Umständen möglich ist, auch bewiesen haben.

Die Namen dieser Völker sind zwar oft verändert, und verschwunden, es hindert solches aber nicht, genug, daß zuletzt vor den Slaven hier noch die Hauptnation der Sueven unter dem Namen der Vandalen ihre Wohnsitze behauptet hat. Um Weitläuftigkeit zu vermeiden, verweise ich hier auf meinen *Versuch in der ältesten Geschichte der Slauen in Teutschland* §. 15.

e) TACITI *Germania Cap. XLIII.* — Trans *Lygios Gothones* regnantur paulo jam addictius quam ceterae Germanorum gentes nondum supra libertatem. Protinus deinde ab Oceano *Rugii* et *Lemonii*.

f) CLUVERUS *Lib. III. Cap. XXXV.* CELLARIUS *in Notitia Orb. antiqu. Lib. II. Cap. V. §. 64.* SPENERI *Notitia Germ. antiq. Lib. V. Cap. IV. §. 7.* HERTIUS *in Notit. vet. German. populor. in Opusc. Vol. II. Tom. I. Part. II. Cap. IV. §. 18. 21. 23.*

§. 2.

Die Hauptwanderung der Vandalen aus diesen Gegenden nach dem Rhein und der Donau ist ohngefähr um das Ende des vierten Jahrhunderts geschehen, von da sie nach der Angabe des OROSII g) schon im Anfange des folgenden Jahrhunderts in Gallien eingebrochen sind. Man hat von den Migrationen der Völker die allgemeine Meynung, oder vielmehr das Vorurtheil, daß sie so stark gewesen, daß ganze Länder dadurch auf einmal entvölkert worden sind. Ich kann sie mir so stark nicht vorstellen, sondern glaube vielmehr, daß, wenn bey einer kriegerischen Nation das Land zu sehr bevölkert war, so suchte anfangs nur der übrige Theil sein Glück auswärts. Ich gebe aber gerne zu, daß den ersten mehr Colonien nachgezogen sind, so bald sie von den glücklichen Eroberungen so schöner Länder von ihren ersten Brüdern Nachricht erhalten, wodurch endlich das Land, wenigstens von streitbarer Mannschaft schwach geworden ist.

Dieses hat also mit der Zeit den in der Nähe wohnenden Slaven Gelegenheit gegeben, über die Weichsel zu gehen, und sich so wol hier, als in Pommern festzusetzen. Ob solches im fünften oder sechsten Jahrhunderte früher oder später geschehen ist, kann man auf keinerley Weise mit Gewißheit bestimmen. Es thut auch im Ganzen nichts zur Sache, genug, daß diese Länder seit der Zeit von Slaven occupiret und bewohnet sind. Die ersten Spuren, daß die ganze

g) *Lib. VII. Cap. XL. p. 554.*

ganze Mark Brandenburg über der Elbe (weil ich die jetzige Alte Mark ausnehme) slavische Völker zu Bewohnern gehabt, kann man zwar nur späte aus den fränkischen Jahrbüchern bey dem Feldzuge Carls des Großen gegen die Wilzer Slaven im Jahre 789. mit völliger Gewißheit nachweisen. Es leidet aber deswegen gar keinen Widerspruch, daß nicht schon lange vorher hier slavische Völker gewohnet, zumal in den Gegenden zwischen der Weichsel und Oder in der jetzigen Neuenmark und in dem angrenzenden Theil von Großpohlen. Es fehlen uns nur die Geschichtschreiber und Nachrichten, bevor die fränkischen Jahrbücher anfangen. Weil aber die Einwanderung der Slaven von daher über die Weichsel geschehen ist, so muß man natürlicher Weise schließen, daß die jetzige Neumark ꝛc. zuerst von dieser Nation occupiret und bewohnet worden ist.

Durch die Occupirung der Slaven aber gieng die Gränze des alten Teutschlands im geringsten nicht verlohren, so wenig, wie solches bey Pommern und Mecklenburg geschehen ist, sondern der Strich der jetzigen Neumark mit dem daran gränzenden Theil von Großpohlen blieb nach wie vor ein teutscher Boden der nur von slavischen Völkern eingenommen war h).

§. 3.

h) ANNALES FVLDENSES *ap. Freherum Tom. I. ad A. 789.* ANNALES FRANCOR. *ap. Pithoeam ad A. 789.*

§. 3.

Sehr wahrscheinlich ist zu gleicher Zeit **Pomerellen** und auch das jetzige **Hinterpommern** von den **Slaven** besetzet worden, von-da sie sich weiter bis an die Elbe und längst der Ostsee durch ganz Pommern, Mecklenburg ꝛc. ausgebreitet haben i). Es ist solches in der citirten Stelle von mir sehr glaublich gemacht, und man kann auch nach der Lage der Länder nicht anders vermuthen.

Nunmehro war also diese ganze Gegend zwischen der Elbe und Ostsee mit slavischen Völkern besetzet, mithin also auch der Strich zwischen der **Oder** und der **Weichsel**, worunter die Gegend der jetzigen **Neuenmark** und der daran gränzende Theil von **Großpohlen** gerissen ist. Vermuthlich sind sie Anfangs in viele kleine Völkerschaften vertheilt gewesen, bis nach und nach eine Völkerschaft die andere an sich gezogen, und daraus größere slavische Staaten entstanden sind. Denn schon im achten Jahrhunderte erkannte diese ganze Gegend, **Pomerellen** k), **Pommern** und die **Mark Brandenburg** bis an der Elbe die **Wilzen** als die Hauptnation, und ihren König **Witzan** für ihren Herrn. Sie blieben deswegen doch in unterschiedne kleine Völkerschaften vertheilet, so jede ihren beson-

i) *Versuch in der alten Geschichte der Slauen in Teutschl. §. 18. und 19.*

k) POETA SAXO *ap. Leibnitium Tom. I.* ANNALES FRANCOR. *ap. Pithoeum ad A. 779.*

besondern Fürsten und Heerführer hatte, die aber alle damals schon diesem mächtigen Könige unterworfen waren l). Wie K. Carl der Große im Jahr 789. diese mächtige Nation bekriegen wollte, so war er gezwungen, auch die Sachsen, Obotriten und Sorben aufzubieten, indem er sie mit der größten Heeresmacht überziehen mußte m); woraus also die Größe und Macht des wilzischen Staats in die Augen fällt.

Und ob er zwar durch etliche Heerzüge die Wilzen nach der Beschreibung der fränkischen Jahrbücher und ihrer Denkungsart zur Unterwürfigkeit gebracht hat, indem sie Geisel gegeben und Tribut versprochen, so blieben sie dennoch ganz unläugbar ein freyes Volk unter ihren eingebohrnen Fürsten und bey ihrer eignen Regierungsform. Seine Nachfolger haben ihre Heerzüge gegen diese Nation mit sehr abwechselndem Glücke geführet, und am wenigsten haben sie es mit ihrer Unterwürfigkeit weiter gebracht, mithin waren sie bey dem Abgange des carolingischen Stammes in völliger Freyheit.

§. 4.

Bey der fränkischen Regierungsperiode in Teutschland, und in ihren Jahrbüchern hatten also alle slavische Völker in der jetzigen Mark Brandenburg jenseit der

l) ANNALES LAVRESHAM. *ad A. 789.*

m) ANNALES FVLDENSES *ap. Freherum Tom. I. ad A. 789.* womit die *Annales Bertiniani ap. Muratorium Tom. II.* übereinkommen.

der Elbe n) mit Einschluß der Neuenmark ꝛc. Pomerellen und Pommern den Hauptnamen der Wilzen. Die darunter begriffne kleine Völkerschaften haben vermuthlich besondere Namen gehabt, die den fränkischen Annalisten aber nicht bekannt geworden sind. Sobald aber die Periode der sächsischen Kaiser anfängt, und auch sächsische Geschichtschreiber aufstehen, erhalten wir schon etwas mehr Licht. WITECHINDVS und DITMARVS zwey der besten Geschichtschreiber damaliger Zeit nennen zwar auch die Slaven, so in den vorbenannten Ländern gewohnet, mit einem Hauptnamen *Liutici* oder *Leuticii*, auf eben die Art, wie die Franken sie *Wilci* genannt. Sie machen aber doch schon zwey besondere Völkerschaften darunter begriffen namhaft, nämlich die Redarier und Hevelier o), und endlich erscheinen auch Circipaner und Tollenser, aber doch schon etwas später, und alle doch noch im zehnten und eilften Jahrhunderte unter dem Generalnamen der Liutizier oder Leutizier. Ich sage wohlbedacht im zehnten und eilften Jahrhunderte.

Diese

n) Ich habe in den FRAGMENTIS MARCHICIS und in dem angeführten *Versuch der alten Gesch. der Slauen* bewiesen, daß überhaupt nur die vier Völkerschaften bey den Fränkischen Annalisten vorkommen, nämlich außer die Wilzen, noch *Obotriti*, *Smeldingi*, *Linones*, so Mecklenburg, und letztere einen Theil der jetzigen Prigniz bewohnet. Man wird von dieser Gegend von damaliger Zeit gewiß keine andere Namen von Slavischen Völkerschaften aufweisen.

o) WITECHINDVS *Lib. I. p. 639. edit. Meibom.*

Diese Anmerkung, daß bey der fränkischen Periode der Generalname der Slaven vorbenannter Länder Wilzen, und bey der sächsischen ꝛc. im zehnten und eilften Jahrhunderte Leütizier gewesen, muß man bey der Geschichte der Slaven niemals aus den Augen lassen. Ich läugne aber deswegen nicht, daß dieser letzte später hin auch der Specialname einer Völkerschaft geworden ist, die einen Theil von Pommern und Mecklenburg bewohnet hat. In den Ländern jenseit der Oder, worunter die jetzige Neuemark begriffen ist, wohnten also im zehnten und eilften Jahrhunderte slavische Völker, deren Specialnamen man nicht sicher angeben kann, die aber doch unter den Generalnamen der Wilzen gehören p). Man findet daher überall bey den Geschichtschreibern dieser Zeit nicht die geringste Spur eines andern Namens von den Völkern dasiger Gegend, bis endlich die *Pomerani* bekannt werden.

§. 5.

Adam von Bremen, ein Geschichtschreiber des XI. Jahrhunderts, ist der erste, der die Pommern, als ein Slavisches Volk, so zwischen der Oder und Weichsel gewohnet, namhaft macht q). Er schreibt l. c. — *Odora* vergens in boream *per medios Winu-*

p) SPENER *Notitia German. Antiq. Tom. II. Cap. IV. p. 392. 393.*

q) *Histor. eccles. Lib. II. Cap. XIII.*

Winulorum transit populos, donec perueniat ad Juminam, *ubi Pomeranos diuidit a Wilzis.* Vergleicht man hiermit die Stelle des Helmolds — ubi ergo *Polonia finem facit*, peruenitur ad ampliſſimam Slauorum prouinciam, eorum qui antiquitus Wandali, nunc autem *Winithi* ſeu *Winuli* appellantur. *Horum primi ſunt Pomerani*, quorum ſedes protenduntur uſque ad Odoram r), und noch eine andere *l. c. Cap XL.* wo er von der Reiſe und Bekehrung des Biſchofs Ottonis von Bamberg im Jahre 1124. ſchreibt — Gentem Slauorum, qui dicuntur *Pomerani, et habitant inter Odoram et Poloniam*, ſo haben wir zu den Zeiten dieſer beyden Schriftſteller die Pommern, als das erſte Slaviſche Volk, ſo zwiſchen der Weichſel und Oder gewohnet, mithin auch noch damals wenigſtens den größten Theil der jetzigen Neuen Mark, und auch einen großen Strich von Groß-Pohlen bis an der Netze, unter ſeiner Bothmäßigkeit gehabt s) hat.

Weil

r) *Chron. Slauor. Lib. I. Cap. II.*

s) Ich weis gar wohl, daß *Pomorska* und *Pomorzanie* ein Land an der See, und letzteres Bewohner an der See bedeutet. Daher ſchreibt DLVGOSS *Lib. I. p. 44.* Pomorzanie, eo quod maris ſeptentrionalis oram maritimam incolebant, a quibus terra Pomeraniae eſt denominata, und KADLVBKO benennet Pommern daher auch *Maritimam.* Es hindert dieſes nicht, weil Pommern damals bis an der Netze in dem jetzigen Groß-Pohlen ſich ohnſtreitig erſtre-

ckte,

Weil Helmold schreibt — ubi Polonia finem facit — so muß man hier versuchen, die damalige Gränze von Pohlen in dieser Gegend zu entdecken, in so weit es bey so entfernten Zeiten möglich ist.

Ich muß hierbey in dieser Gegend noch beständig die Weichsel als die uralte teutsche Gränze zum Augenmerk behalten, obwohl ich solches nicht von dem ganzen Strohm verstehe, und deswegen auch mit Fleiß in dieser Gegend setze. Der alte Geschichtschreiber des teutschen Ordens, Peter von Duisburg, schreibt in *Chron. Prussiae Part. III. Cap. II.* „ *Wissela* est aqua *fluens de Cracouia in terram Pomeranie* circa castrum Danske intrans mare, *diuidens Poloniam et Pomeraniam a Prussia.* „

In der gleichzeitigen Reisebeschreibung, so der Gefährte des Bischofs Ottonis von Bamberg von der im Jahr 1124. unternommenen ersten Bekehrungs-Reise desselben in Pommern aufgesetzet, und bey dem LVDEVIG *in Script. Rer. Bamb.* ediret ist, glaube ich einige sichere Spuren zu entdecken. Der Reisegefährte

ckete, und also auch die jetzige Neue Mark grösstentheils begriff, überdem auch diese Bedeutung bey einem großem Volke, wie die Pommern waren, nicht auf die See-Kante einzuschränken ist. Man lese hiervon den Herrn von SCHWARZ *in der Geograph. des Nord. Teutschl. p. 48. seq.* der die Gränze weit genug ausdehnet.

gefährte Sefridus erzählt *l. c. p.* 655. wie der Bischof von Gnesen aus Pohlen seine Reise angestellet — Taliter a Duce Poloniae dimissi per *Vzdam* (*Vscie* in Groß-Pohlen ohnweit der jetzigen Neumärkischen Gränze) castrum *in extremis Poloniae finibus* transeuntes, nemus horrendum et vastum, quod Pomeraniam Poloniamque diuidit intrauimus. — Durch diesen ungeheuren Wald hätten sie sechs Tage zugebracht, bis sie an einen Fluß gekommen, wo sie der Pommersche Herzog Wartislaus empfangen, von da sie in drey Tagereisen endlich zu Piriz (*Pirissam*) angelanget wären ꝛc. Ein anderer gleichzeitiger Schriftsteller von dem Leben des Ottonis, Namens *Ebbo*, so in *Actis S. S. Mens. Jul. Tom. I.* ediret ist, macht *l. c. p.* 434. eben die Reisebeschreibung, und sagt ganz deutlich, daß dieses Schloß an der Gränze von Pohlen und Pommern gelegen — usque ad fines terrae Poloniarum ad castrum quoddam *Vzda* (*Vscie*) nominatum, quod est *in confinio utriusque terrae* — und daß sie hiernächst durch einen großen Wald (der also schon zu Pommern gehörte) sechs Tage-Reisen gehabt, wovon sie in drey Tagen zu Piriz (Piritscum) eingetroffen wären. Nimmt man hierbey nur die gemeine Homannische Charte von Pommern zur Hand, worauf auch die Chur-Mark und die Gränze von Pohlen gezeichnet ist, so wird ein jeder Unpartheyischer sehen, daß die Reise des Bischofs von Gnesen gerade auf *Vscie* (Vzda) an der Netze, von da durch den großen Wald, der in dem jetzo vindicirten Theile von Groß-

pohlen

pohlen und in der Neuen Mark gelegen, durch den Arenswaldischen Creis nach Piriz in Pommern gegangen ist. Weil auch die Lage genau passet, so wird niemand zweifeln, daß das Castrum *Vzda*, so in den Urkunden des XIV. Säculi *Vzst* heißet, nach der jetzigen Benennung das Schloß *Vscie* ist, so hart an der Netze liegt.

Es ist also aus den angeführten sehr wahrscheinlich, daß die Gränze von Pohlen in dieser Gegend damals bis an die Netze gegangen ist, und das diesseits liegende Land schon zu Pommern gehöret hat. Vergleichet man hiermit, was der Herr von SCHWARZ in der Geograph. des Nord. Teutschl. p. 400. seq. von den beyden Castellaneyen Tauchel und Nakell sehr gründlich ausgeführet, so wird man noch mehr überzeuget werden, daß im *XII.* Jahrhunderte und nachher die Länder der Herzoge von Pommern Danziger Linie wo nicht bis an die Warte, wenigstens bis an die Netze gegangen sind t).

t) Von dem Schlosse Czarnekou an der Netze schreibt DLVGOSS *Lib. IV. ad* A. 1107. — Castrum et oppidum *Czarnkou, quod tunc juris et ditionis Pomeranorum* erat, und von dem festen Schlosse *Nakel* an der Netze gestehet solches selbst KADLVBKO *Lib. II. p.* 712. *Ioh. Herb. de* FVLSTIN *Hist. Polon. Lib. IV. p.* 58. nennet bey dem Leben des Polnischen Herzogs Boleslai Criouisti -- Naklum *Pomeranorum urbem tum principem*, wovon auch die Herzoge von Pommern

§. 6.

Die jetzige Neue Mark war also sicher im XII. Säculo noch von Slavischen Völkern bewohnet, die nichts weniger als den Herzogen von Pohlen unterworfen, sondern gänzlich frey waren. Die Gränze von Groß-Pohlen blieb damals noch weit zurück, und erstreckte sich nach des Herrn von SCHWARZ Ausführung *l. c. pag.* 51. 403. *seq.* hier in dieser Gegend nur bis an die Warte, indem die wichtige Castellaney Nakell auch den ganzen District zwischen der Netze und Warte unter sich hatte.

Man muß sich also um so mehr über den Pohlnischen Verfasser der *Recherches sur la Nouvelle Marché* wundern, daß er dem unwissenden Leser mit Gewalt einbilden will, diese ganze Provinz sey ursprünglich (originairement) ein Stück von Pohlen gewesen, und schlechterdings davon abgerissen worden. Er spricht daher durch die ganze Schrift von lauter Usurpationen, und hat zuletzt *pag.* 30. gar die Unverschamtheit zu sagen, daß der größte Theil

Theil der jetzigen Chur-Mark Brandenburg verlohren gehen würde, wenn die Crone Pohlen dasjenige davon vindicirte, was von Pohlen abgerissen sey.

Es muß in Wahrheit hierbey der Geist des DLVGOSS in ihn gefahren seyn, der *Lib. II. pag.* 184. einen so abentheuerlichen Gedanken von dem Ursprunge der Mark Brandenburg äußert u). Dieser Ton ist also ein Erbfehler, womit auch die neuern Schriftsteller der Nation behaftet sind. Ich bin deswegen so tief in die alte Geschichte hineingegangen, und habe die Gränze des alten Germaniens in dieser Gegend untersuchet, um zu zeigen, daß der vorgedachte Verfasser den Ausdruck von Usurpation hier sehr unschicklich angebracht hat. Man kann es vielmehr umkehren und sagen, daß, wenn in der Folge die Crone Pohlen hier in dieser Gegend auch etwas besessen hat, selbiges von dem teutschen Reiche

u) Der würdige Verfasser der *Ehrenrettung der älteren Polnischen Geschichtschreiber etc.* 4. 1774. dem ich sonst in vielen Stücken Recht gebe, hat den Punct, daß die alten Polnischen Schriftsteller alle die Gegenden längst der Elbe, wo vormals Slaven gewohnet, sogar Bremen und alle Länder zwischen der Elbe und Weser zur vormaligen Polnischen Herrschaft gerechnet, auch alle Sächsische Fürsten zu Polnischen *Praefectis* gemacht ꝛc. so wenig widerleget, als den Satz bewiesen, daß die Herzoge von Pommern Danziger Linie Polnische Statthalter gewesen sind, so gründlich auch sonst seine Schrift abgefaßt ist.

(§ 2), und insonderheit von Pommern usurpiret sey. Dahin scheint auch die Urkunde des Kayfers Ludovici Bauari abzuzwecken, worinn er 1328. seinem Sohn, dem Markgrafen Ludewig von Brandenburg, aufträgt, die von dem römischen Reiche abgerissene Länder von Pohlen zu recuperiren *ap.* LVDEVIG *Tom. II. Reliq. p.* 280.

§. 7.

Wie Markgraf Albrecht der Bär anfieng die Slavischen Völker zu bekriegen, so jenseit der Elbe die jetzige Mark Brandenburg in Besitz hatten, so wohnten namentlich in derselben nachstehende Völker. Die *Brizanti* hatten unter ihrer Bothmäßigkeit einen sehr großen Theil der Mittelmark, von der Sächsischen Gränze an alles, was zwischen der Elbe und Havel liegt, über Havelberg bis in die Prignitz hinein, auch alle die Gegenden, wo zu den Zeiten der Ottonum und des Sächsischen Geschichtschreibers DITMARI die *Heuelli* gewohnet. Und weil man auch von der Prignitz selbst kein eigentlich benanntes besonderes Volk zu dieser Zeit findet, so haben sie auch wahrscheinlich dieses Land mit bewohnet, so vormals zum Theil den mächtigen Redariern gehöret hat. In der Gegend von Ruppin waren die *Lini* angesessen, deren HELMOLD *Lib. I. Cap. XXXVII.* gedenket, und wo noch das Ländchen *Bellin*, das Dorf *Linum*, und mehr Oerter, so Gleichheit mit diesem Namen haben, ihr Andenken erhalten.

Den

Den übrigen Theil der jetzigen **Mittelmark**, und einen Theil der **Ukermark**, so daran stößt, bewohnten damals die *Stoderani*, und in der Gegend, wo noch jetzo Lebus liegt, diß und jenseits der Oder die *Lebusii*, die aber doch bey den letzten Eroberungen des Markgrafen **Albrechts** zusammen zwischen der **Elbe** und **Oder** unter den **Brizanern** und **Stoderanern** begriffen sind, indem alle vorher bekannte besondere Slavische Völkernamen nach gerade bey den damaligen Geschichtschreibern verschwinden. Jenseit der Oder wohnten die *Pomerani*, und andere Slavische Völker x) bis an die Gränze von Pohlen, die damals noch sehr weit von der **Oder** entfernet war y).

Die Eroberungen des vorgedachten Markgrafen in diesen Slavischen Ländern extendirten sich nach und nach weiter, so, daß circa A. 1160. HELMOLDVS von ihm schreibt — In tempore illo orientalem Slauiam tenebat *Adelbertus Marchio* cui cognomen Vrsus, qui etiam propitio sibi Deo ampliſſime fortunatus est in funiculo sortis sue. *Omnem* enim *terram Brizanorum Stoderanorum multarumque* (NB.) *gentium* habitantium juxta *Hauelam* et *Albeam misit sub jugum*, et infrenauit rebelles eorum.

Die Wohnsitze der Stoderaner giengen an die Oder, wovon sie wahrscheinlich ihren Namen ha-

x) HELMOLDVS Lib. I. Cap. XL.
y) *Conser.* SCHWARZ *Geograph. des Nord. Teutschl. p. 51.*

ben, und bis an diesen Strom hat sich auch gewiß die Herrschaft des Markgrafen Albrechts erstrecket, indem nach HELMOLDS Bericht z) die Hollandenses aduenae durch ihn von der jetzigen Altenmark an usque ad saltum Bojemicum, worunter der Spreewald zu verstehen ist, angesetzet sind. Das Land behielte deswegen doch noch slavische Einwohner genug, sie wurden aber durch Anlegung vieler teutschen Dörfer und auch einiger Städte so stark vermischet, daß sie sich nicht füglich weiter empören konnten. Man findet auch nicht die geringste Spur, daß sie nach dieser Zeit so wenig bey der Regierung des Markgrafen Albrechts, als seiner Nachfolger in diesem Jahrhunderte eine Empörung vorgenommen, obwol aus einer Urkunde vom Jahr 1187. aa) erhellet, daß der Bischof von Brandenburg noch damals sich vor den benachbarten Slaven gefürchtet.

Die Herrschaft der Markgrafen in dieser Gegend hat sich also wohl schwerlich im zwölften Jahrhunderte weiter als bis an die Oder erstrecket. An der andern Seite von diesem Strom in der jetzigen Neuenmark ꝛc. bis an Pohlen wohnten noch die *Pomerani*, die damals so wenig dem Markgrafen, als dem Herzog von Pohlen unterworfen waren, obwol nicht zu läugnen ist, daß ein großer Theil von diesem Lande, und dem jetzigen Palati-

z) Lib. I. Cap. LXXXVIII.

aa) Doc. Balderami Episcopi Brandenburg. de A. 1187. in meiner *Brandenb. Stifts-Histor. p.* 378.

Palatinat von Posen gewiß den Herzogen von Pommern Danziger Linie gehöret hat, wie zum Theil schon §. 5. und 6. erwiesen ist.

§. 8.

Die beyden Markgrafen aus dem ascanischen Hause Johann *I.* und Otto *III.* sind ganz zuverläßig die ersten, so das Land über der Oder, welches zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts den Namen der Neuenmark erhalten, acquiriret und der Churmark einverleibet haben. Alle Mühe, noch vorher Spuren davon aufzufinden, ist vergeblich gewesen.

In der *Brandenburg. Stifts-Histor. pag.* 114. *seq.* habe ich aus den Urkunden *No.* 43. 44. 45. *in Cod. dipl.* angezeiget, daß diese beyde Markgrafen in dem Jahre 1234. und nachher mit dem brandenburgischen Bischof und Stifte wegen der Zehenden, die sie mit gutem Rechte dem Stifte von den Ländern, so M. Albrecht und seine Nachfolger erstlich in den letzten Jahren erobert hatten, verweigerten. Diese werden in dem Vergleich, so 1237. darüber geschlossen ist bb) — terrae nouae, quae sunt ab exitu Spandoue ultra Obulam ad laeuam, et ultra Sprewam ad dextram usque ad fines dioceſis *versus Slauiam procedentes* beschrieben, und nach der Beschreibung sind sie noch damals nur von der Spree und Havel bis an die Oder versus Slauiam, womit hier die Neue-

bb) *Brandenb. Stifts-Histor. in Cod. dipl. No. 45. p. 448.*

mark gemeynet ist, gegangen. Mithin hieß auch noch um diese Zeit die jetzige Neuemark Slauia, so noch damals so wenig zur polnischen als brandenburgischen Herrschaft gehörete, und in dieser Gegend größtentheils aus einer Wüsteney und großen Walde bestand. Wie der Herzog Barnim von Pommern 1248. seinen Antheil an Colberg dem Bischofe von Camin überließ, und dagegen von dem Bischof das Land Stargard erhielte, so ist solches beschrieben — a ponte Brunonis sursum versus orientem usque ad stagnum *Praznow*, et sic ulterius in riuulum *Crunzne* qui in fluuium *Crampel* defluit, in antea vero *usque ad Polonorum terminos* directa linea *per desertum* veluti a retroactis temporibus *est distincta* cc). Nach der Beschreibung und Lage ist diese Wüsteney in der jetzigen Neuenmark ohngefähr in dem arenswaldischen Creyse zu suchen. Kurz darauf schenkte Herzog Wartislaw *III* von Pommern an das Kloster Belbuck 1254. 600 Hufen in der Wüste *Sarctiz*, so nach der Beschreibung des Schenkungsbriefes an der Drawe in der Gegend Draheim, Falkenburg und Dramburg gelegen dd), sieben große Seen, und einen großen Wald, um die Wüste in Cultur zu bringen. Den ungeheuren Wald, worinn der Bischof Otto von Bamberg sechs Tagereisen zugebracht, habe ich schon (§. 5.) beschrieben, der weiter hin an der Netze und Warte seine Lage gehabt hat.

So

cc) Doc. A. 1248. *ap.* DREGER *Cod. dipl. Pomeran. Tom. I. p.* 208.

dd) Doc. A. 1254. *ibid. pag.* 351.

So war also die Provinz noch um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts beschaffen, wie die beyde vorgedachte Markgrafen Johann *I.* und Otto *III.* nach und nach zum Besitz derselben gelangten. Ungeheure Wälder und große Wüsteneyen begriffen den größten Theil der Provinz, und von Städten oder vielmehr Schlössern findet man nur Spuren an der Warte und Netze. Wahrscheinlich ist Landesberg eine von den ersten neu angelegten Städten, wozu die vortreffliche Lage Gelegenheit gegeben hat. Der angebliche frühe Anbau der Stadt Königsberg bleibt mir allemal verdächtig, und überhaupt ist wohl der Strich von der Provinz, so an der Warte und Oder stößt, die erste Acquisition gewesen, der auch seines guten Bodens wegen am ersten zur Cultur gebracht ist, mithin sind auch hier die ersten Städte angeleget worden. Doch dieses will ich in der Folge untersuchen.

Hier muß ich aber noch anmerken, daß von der Zeit an, da die Markgrafen angefangen in hiesiger Gegend zu acquiriren, die Provinz noch größtentheils slavische Einwohner gehabt, einige wenige Teutsche ausgenommen, so der Tempelorden auf seinen Gütern angesetzet hatte. Die Nachbaren machten also davon Erwerbungen, so gut sie konnten, und die Herzoge von Pommern, denen sie am besten gelegen war, hatten ohnstreitig vom Anfang den größten Theil daran. Auch Pohlen hat in der Gegend der Warta zugegriffen, wovon sie an den Tempelorden große Schenkungen gemacht, mithin waren die Markgrafen um so

mehr

mehr berechtiget bey dieser slavischen Provinz ihr Land zu erweitern, weil sie als Markgrafen gegen die Slaven vom Kaiser und Reiche dazu vorzüglich authorisiret waren. Der Verfasser der *Recherches sur la Nouvelle Marché* ist daher sehr übel unterrichtet, wenn er diese Acquisition fälschlich eine Usurpation von Pohlen nennet, da vielmehr dasjenige, was Pohlen abgerissen, eine Usurpation von dem teutschen Reiche zu nennen ist. Man wird in der Folge selbst aus den alten polnischen Schriftstellern zeigen, daß diese Erwerbungen aus einer Hand in die andere gegangen, und wechselsweise von den Nachbaren besessen sind. Wenn also auch Pohlen von diesem oder jenem District possessionem temporariam gehabt, so war es dadurch noch nicht der Krone Pohlen einverleibt, oder eine würkliche polnische Provinz geworden, am wenigsten aber kann man sagen, daß die ganze Provinz *originairement* zu Pohlen gehöret hat. Ueberdem wird man auch noch urkundlich beweisen, daß ein großer Theil derselben von den Herzogen und Bischöfen von Pommern durch Kauf auf eine sehr rechtmäßige Art von den Markgrafen erworben ist.

§. 9.

Die Erwerbung der Neuenmark ist ohne Zweifel von gedachten beyden Markgrafen nach und nach und nur stückweise geschehen. Vermuthlich ist die Gegend, so an die pommersche Castellaney Pirit gränzet, die erste gewesen. Der Herr von SCHWARZ ee) hat

ee) *Geograph. des Nord. Teutschl. p. 361.*

hat sehr wahrscheinlich gezeiget, daß in uralten Zeiten diese Castellaney die Gegenden von Carzig, Lippene, Soldin, Schildberg, Schönfließ, nebst dem Lande Bernstein begriffen. Dieses wird man auch von polnischer Seite nicht leugnen, indem ich urkundlich beweisen kann, daß Lippene mit der ganzen herum liegenden landschaft Bischof Hermann von Camin im Jahr 1276. an die Markgrafen von Brandenburg für 3000 Mark Silbers verkaufet hat ff). Weil nun solches damals eine sehr große Summe Geldes, und das Land zu der Zeit noch wenig cultiviret war, so wird ein jeder glauben, daß darunter ein sehr großer Strich Landes längst der pommerschen Gränze begriffen gewesen, worinn hernach die Markgrafen Städte und Dörfer angeleget haben. Daß eben dieses auch Herzog Barnim von der Castellaney Colberg befürchtet, ist aus einer Urkunde vom Jahr 1277. *ap.* SCHOETGEN *Tom. III. S. R. G. p.* 7. erweislich. Die Stadt Schönfließ ist gleichfalls von Pommern angekaufet, und durch die Söhne des Markgrafen Johann des *I.* 1281. mit vielen Gerechtigkeiten dotiret worden gg).

Von der Stadt Königsberg hat man zwar die allgemeine Meynung, daß sie der böhmische König Ottocar erbauet, allein sie ist ganz ungegründet, und vielmehr Markgraf Johann der *I.* Stifter derselben.

Seine

ff) Doc. A. 1276. *in Tom. I. Cod. dipl. Brand. p.* 228.

gg) Doc. A. 1281. in des Herrn Cammer-Rath *Dieckmanns Samml. Neu Märk. Urk.*

Seine Söhne, die Markgrafen Johann, Otto und Conrad haben sie im Jahr 1271. erweitert und verbessert hh), worauf sie hernach an das Stift Brandenburg gekommen ist, von welchem sie vorgedachte Markgrafen gegen die Stadt und District Löwenberg im Jahr 1276. umgetauschet haben ii).

Die jetzige Hauptstadt Soldin ist wahrscheinlich von dem Tempelorden angebauet. Im Jahr 1262. hat Markgraf Johann der *I.* mit demselben einen Vergleich getroffen, worinn er dem Orden Quartzen und noch mehr andere Oerter an der Mitzel abgetreten, und dagegen die Stadt Soldin erhalten hat kk). Nach dem Bericht des gleichzeitigen BASKO *ap. Sommersberg Tom. II. p.* 78. ist Soldin von den Pohlen 1271. verheeret, von Markgraf Otten aber 1281. noch mehr privilegiret, und von Woldemar 1317. mit einem Schöppenstuhle begnadiget worden ll).

Beerwalde ist nach GVNDLINGS Bericht in seinem *Brand. Atlante p.* 278 A. 1260. von dem Markgrafen Johann *I.* angeleget, und Markgraf Johann *V.* hat der Stadt den Bruch *Gors* verkaufet *vid. Doc. b. a. Tom. V. Cod. dipl. Brand. p.* 291.

Neuen Damm ist eine kleine Stadt, so die Markgräfinn Catharina, des Markgrafen Johanns Gemahlinn, erbauet.

§. 10.

hh) Doc. A. 1271. *ap.* KEHRBERG *im Abriss der Stadt Königsberg p. 16.*

ii) Doc. A. 1276. *ap.* LENZ *Brandenb. Stifts-Histor. p.* 73.

kk) Doc. A. 1262. *in Tom. I. Cod. dipl. Brandenburg. p.* 212.

ll) GVNDLINGS *Brandenb. Atlas p.* 273.

§. 10.

Die Stadt Bernstein mit dem herum liegenden Lande hat vormals gleichfalls zu Pommern und zwar zur Castellaney Stargard gehöret, weswegen in alten Zeiten mit dem Markgrafen öfters Streit gewesen, auch noch zuletzt, im funfzehnten Jahrhunderte hat deswegen Markgraf Albrecht Krieg geführet, dem es auch im Frieden 1479. abgetreten ist. Indessen hat doch die Stadt mit dem Lande schon im dreyzehnten Jahrhunderte dem Markgrafen aus dem ascanischen Hause gehöret mm), und Markgraf Waldemar hat beydes 1315. an den Herzog Otten von Stettin für 7000 Mark Silbers verkaufet, jedoch, nach des Hn. von SCHWARZ Anzeige in seiner pommerschen Lehnshistorie *p.* 291. als ein Lehn von Brandenburg, so hernach zu den gedachten Streitigkeiten Gelegenheit gegeben hat *vid. Doc. Waldemari ap.* SCHOETGEN *Tom. III S. R. G. p.* 26.

Den jetzigen arenswaldischen Creyß begriff vormals auch die Castellaney Stargard. Im Jahr 1240. überließ Herzog Barnim *I.* dem Bischof von Camin das Land Stargard. In dem Document steht —— Nos — eidem ecclesie terram Stargard cum omnibus suis pertinentiis usque ad fluuium qui *Plona* dicitur, et per defluxum ejus usque ad stagnum *Dambe*, a capite vero ipsius fluuii sursum versus Poloniam, sicut prefati termini ter-

re

mm) Doc. in meinen *Diplomatar. Vet. March. Tom. I. p.* 29.

re a retroactis temporibus sunt distincti — nn), mithin ist das Land Stargard damals von dem Ursprunge der Plöne durch die jetzige Neuemark bis an Pohlen gegangen, und hat also den arenswaldischen Creyß mit begriffen.

Die Stadt Arenswalde ist ohne Zweifel auch von dem Markgrafen Johann *I.* erbauet, selbst der Name verräth die neuere Stiftung. Indessen muß sie doch schon 1270. im Flor gewesen seyn, weil Markgraf Otto *IV.* (cum telo) ihr schon die Gerichte verkaufet hat oo)

Die Stadt Rentz hat einen gleichmäßigen Ursprung, worinnen die Markgrafen Otto, Conrad ꝛc. 1296. ein Nonnenkloster angeleget haben. Diese ganze Gegend nebst der kleinen Stadt Nörenberg hat schon im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte den Herren von Wedel gehöret, die auch das Land Schievelbein, und fast den ganzen hier herum liegenden District besessen haben.

Schievelbein gehörte ursprünglich nach des Hrn. von SCHWARZ Angabe zur Castellaney Colberg, die sich bis an der Netze erstrecket hat. Nach einer Urkunde vom Jahre 1292. worinnen Markgraf Albrecht von Brandenburg sich mit seinen Vettern wegen Einlösung des Landes Schievelbein verglichen pp), muß dieses

nn) Doc. A. 1240. *ap.* DREGER *Tom. I. p.* 206.
oo) Doc. A. 1270. in Herrn *Dieckmanns Samml. Neu Märk. Vrk.*
pp) Doc. A. 1292. *Tom. I. Cod. dipl. Brand. pag.* 227. und *Tom. V. p.* 284.

dieses Land lange vorher schon unter brandenburgischer Bothmäßigkeit gestanden haben, und in einer andern vom Jahr 1337. ist es als ein Stift-Caminsches Lehnstück angegeben, so durch Absterben des Markgrafen Woldemars apert geworden ist qq).

§. 11.

Nachdem ich die Provinz unten von der Oder, wo sie an die Mittelmark stößt, längst der pommerschen Gränze hinauf nach den ersten gewissen Nachrichten des dreyzehnten Jahrhunderts genau beschrieben, so will ich an der polnischen Seite von oben aufeben die Art wieder herunter gehen.

Hier liegt der dramburgische Creiß in der Länge herunter an dem jetzo von Großpohlen vindicirten Antheil bis an die Netze. Dieser schmale Strich der Neuenmark hat ohnstreitig, bevor ihn die Markgrafen erworben, zu Pommerellen gehöret, weil (§. 5. und 6.) bereits nachgewiesen ist, daß die Gränze von Pommerellen vormals bis an die Netze in Großpohlen sich erstrecket hat. Zu welcher Zeit dieser Strich Landes der Mark einverleibet ist, kann man nicht bestimmen, vermuthlich aber ist solches nach des letzten pommerellischen Herzogs Mestwins Tode 1294. geschehen. Ich finde zwey Urkunden, nach welchen die Markgrafen Otte und Conrad im Jahr 1297. die Stadt Dramburg an die Gebrüder von Golz überlassen, und der Stadt 1306. einen Platz zu Erbauung einer

qq) Doc. A. 1337. *Tom. III. Cod. dipl. Brand. p. 185.*

einer Mühle schenken. *confer. Doc. h. a. in Tom. V. Cod. dipl. Brand. pag.* 286.

Bis an die Netze hat also nach meiner Einsicht kein Stück dieser Provinz vorher zu Pohlen, wenigstens nicht auf eine lange Zeit, gehöret. Man findet von dieser ganzen bisher beschriebenen Gegend, die doch den größten Theil der Provinz ausmacht, bey den alten polnischen Geschichtschreibern dem *Boguphal*, *Basko*, *Archidiacono Gnesnensi etc.* kein Wort, daß die Pohlen wegen der darinn belegenen Städte und Schlösser, deren Ursprung wir hinlänglich angezeiget haben, mit den Markgrafen Streit gehabt, so ich als einen starken Beweis nehme, daß der ganze District ihnen niemals unterworfen gewesen ist, je mehr ich die Kriege und Streitigkeiten angeführet finde von der Gegend, die ich nunmehro beschreiben will.

Ich meyne nämlich die Gegend an der Netze und Warte, wo die Schlösser Driesen, Santhock ꝛc. liegen. Daß diese sehr ofte in Polnischer Bothmäßigkeit gewesen sind, gestehe ich gerne, und überzeuget auch die Geschichte. Weil aber doch der Besitz dieser Schlösser mit der Gegend seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts beständig veränderlich, bald Brandenburgisch, bald Polnisch gewesen ist, so kann man nicht mit völliger Gewißheit sagen, daß der District von Pohlen abgerissen ist. Wenn man aber auch dieses einräumen wollte, so ist doch dieser Winkel der geringste Theil der jetzigen Neuen Mark, in so weit ich sie hier nach meinem Vorwurf in ihren alten Gränzen nehme, ohne dem Lande Sternberg, und was sonsten

sten in neuern Zeiten zugeleget ist. Was ich also in gleichzeitigen und andern alten Schriftstellern davon finde, will ich hier getreulich anzeigen. BOGVPHAL rr) ist der erste, so des *castri Santhok* erwähnet. Er schreibt ad An. 1247. — Barnim Dux Slauorum seu Caschubarum obsedit castrum *Santhok*. Ad cujus resistentiam Przemisl Dux Poloniae festinus accessit, cui Boleslaus Slesie Dux, *cujus erat castrum*, in subsidium perauit. —„ Kurz vorher nennet er solches ad A. 1244. *antiquum castrum Santhok*. Es ist auch nicht zu läugnen, daß dieses Schloß vielleicht das älteste in der ganzen Neuen Mark, und schon lange vorher unter Polnischer Bothmäßigkeit gestanden ist. Noch im Jahr 1259. hatte Herzog Boleslaus von Pohlen solches im Besitz, wie er in selbigem Jahre dem Tempelorden die Schenkung des Landes Cüstrin bestätigte, nach der Originalurkunde, die von mir *Tom. I. Cod. dipl. Brand. pag.* 45 aus dem Berlinischen Archiv produciret ist. Der gleichzeitige Fortsetzer des *Boguphali* BASKO schreibt ad A. 1260, daß die Tochter des Herzogs von Pohlen Przemislonis *Constantia* an den Markgrafen Conrad von Brandenburg verheirathet sey, die ihm die Castellaney *Santhok* loco dotis zugebracht, das Schloß selbst aber nicht ss). Weil aber des Schlosses wegen

rr) *Chronic. Polon. ap.* SOMMERSBERG *Tom. II. p.* 62.

ss) *ap.* SOMMERSBERG *Tom. II. ad A.* 1260. *p.* 73. — A. domini 1260, Poloniae Dux *Constantiam* olim

sehr ofte Streitigkeiten vorgefallen, so ist man dahin überein gekommen, daß es im Jahr 1266. verbrannt worden tt). Der Herzog bauete es gleich wieder auf, der Markgraf belagerte es wieder, und nun ward das Schloß zum zweyten male verbrannt. Endlich hat selbiges Markgraf Otto von Brandenburg 1270. wieder aufgebauet, und seit der Zeit, daß die Markgrafen die Castellaney besessen, haben sie auch die Präpositur in Santhock, so die geistliche Gerichtsbarkeit zwischen der Oder, Drave, Warte und Netze hatte, nach Soldin verleget uu). In dem folgenden Jahre ist zwar die Castellaney Santhock und die Stadt Soldin von dem Herzog *Boleslao pio* verheeret, der BASKO schreibt aber nicht, daß auch das Schloß Santhock eingenommen worden xx). Mit allen diesen Angaben kömmt der *Archidiaconus Gnesnensis in Chron. Cracouiae ap.* SOMMERSBERG *Tom. II.* auch nach der Zeitrechnung völlig überein, und DLVGOSS *Lib. VII. ad A.* 1260. und 1266. versichert eben dieses. Weiter finde ich von dem Schlosse und der Castellaney Santhock bey diesen alten Geschichtschreibern nichts, und von der Zeit ist solches auch unter Brandenburgischer Hoheit geblieben.

§. 12.

olim Przemislonis Ducis Poloniae fratris sui filiam *Conrado filio Marchionis de Brantborg alias de Scorzeliz* fecit copulari in uxorem, et solempnitatem nuptiarum in castro *Santhok* cum eisdem celebrauit. *Qui Castellaniam Santhocensem pro dote ejusdem obligat*, sed non ipsum castrum.

tt) Idem ad A. 1266. p. 76.

uu) Idem ad A. 1270. p. 78.

xx) Idem ad A. 1271. p. 78.

§. 12.

Von dem Schlosse Driesen, so gleichfalls unter die ältesten gehöret, schreibt *Boguphal l. c. pag.* 65. daß der Herzog Barnim von Pommern solches im Jahr 1252. eingenommen, aber auch von dem Herzog *Przemislao* sogleich wieder erobert sey. Und weil Räuberey daraus getrieben worden, so ist nach Angabe des DLVGOSS *Lib. VII. ad A.* 1265. solches vom Markgraf Conrad von Brandenburg demoliret worden. Wie aber der Markgraf im Jahr 1270. das Schloß Santhock wieder aufgebauet, so schreibt BASKO *ad h. a.* daß der Herzog *Boleslaus* auch Driesen — in nocumentum castri Santhok wieder hergestellet hätte. Nach der Zeit ist dieser Ort, weil es eine Gränzfestung war, bald Brandenburgisch, bald Polnisch gewesen, nachdem der eine oder der andere Theil die Oberhand hatte, bis endlich das adliche Geschlecht von Osten dieses Schloß mit seinen Pertinentien von Markgraf Woldemar 1317. zu Lehn erhalten yy).

Nunmehro bin ich auch an dieser Seite bis auf die Städte Landesberg und Cüstrin fertig, weil ich nur die Neue Mark, in so weit sie vormals das Landüber der Oder hieß, und nicht die hernach zugelegte Länder zum Vorwurf habe zz). Die Stadt

yy) *Dc. A. 1317. Tom. V. Cod. dipl. Brand. p.* 289.

zz) Ich könnte sonsten auch von dem Lande Sternberg aus diesem Jahrhunderte verschiedenes anführen. Z. E. daß bereits 1269. Markgraf Otto von Brandenburg das Schloß Zulenzig erbauet, und Meseriz verbrant, wovon BASKO *l. c. ad b. a.* Nachricht giebt

Landesberg ist bekanntermaßen von Markgraf Johann I. im Jahr 1257. erbauet a), und mit der Niederlage noch in eben dem Jahre begnadiget worden, wovon ich den Begnadigungsbrief ganz neuerlich *T. V. Cod. dipl. Brand. pag.* 169. habe drucken lassen, welches zugleich zum Beweis dienet, daß diese Gegend schon damals eine ganz sichere Brandenburgische Acquisition gewesen seyn muß.

Ob die Stadt Cüstrin schon in die Zeiten reicht, kann ich nicht behaupten, glaube aber wohl, daß sie schon damals ein Schloß gewesen ist, wovon die Gegend den Namen erhalten. Denn ich habe *Tom. V. Cod. dipl. Brand. pag.* 283. eine Urkunde des Pabstes Gregorii IX. vom Jahr 1232. aus dem Original des königlichen Archivs ans Licht gebracht, wornach schon in dieser Zeit der Tempelorden *terram Custerin* besessen, so der Orden nach einer andern Urkunde Herzogs Boleslai vom Jahr 1259. die ich *Tom. I. l. c. p.* 45. aus eben dem Archiv produciret, von seinem Vater angeblich erhalten hat. Nach der Zeit ist dieser Ort von dem Tempelorden umgetauschet, und an die Markgrafen übertragen worden.

Wenn also Pohlen in uralten Zeiten einen Antheil an der Provinz gehabt, und selbigen durch eine lange

giebt ꝛc. Ferner daß die beyden Markgrafen Otto und Conrad die Stadt Zulenzig mit den Dörfern Langenfelde, Bresin, Richenou, Buchholz 1286. an den Tempelorden geschenket. Der Schenkungs-Brief ist in des Herrn ꝛc. *Dieckmanns* Sammlung befindlich.

a) Doc. A. 1257. ap. BECKMANN, *Beschreib. der Stadt Frankfurt p.* 29.

lange Besitzung behauptet, so ist es ohnstreitig diese Gegend, die ich hier bey Driesen, Santhock und Cüstrin beschrieben habe. Aber auch diese Gegend war vorher von slavischen Völkern bewohnet, und wahrscheinlich von den Lebusiern, von denen es also Pohlen usurpiret, indem die alte Gränze von Pohlen sich keinesweges hieher erstrecket hat. Ueberdem sind auch schon im XIII. Jahrhunderte die Schlösser aus einer Hand in die andere gegangen, mithin war der Besitz nicht ruhig und von Dauer. Wahrscheinlich ist auch nach der Mitte dieses Jahrhunderts, wenigstens gegen das Ende, dieser ganze Strich völlig unter Brandenburgischer Bothmäßigkeit gestanden.

Aus dem Angeführten ist also hoffentlich deutlich bewiesen, daß die jetzige ganze Neue Mark in dem XIII. Jahrhunderte die Brandenburgische Hoheit erkannt, und die Idee, so der Verfasser der schon oft gedachten *Recherches &c.* dem Publico davon einbilden will, ganz falsch und unstatthaft sey.

§. 13.

So lange der Ascanische Stamm in dem Brandenburgischen Hause regierete, wird wohl hoffentlich niemnd zweifeln, daß die Provinz ganz ihrer Herrschaft unterworfen gewesen ist. Die Macht von diesem Huse nahm in der Folge mehr zu als ab, und unter em großen Woldemar war sie gewiß aufs höchste gekommen. Ich vermuthe daher nicht ohne Grund, daß nach Abgang des letzten Herzogs von Pommellen die Gränzen der Neuen Mark erweitert

sind, und die Provinz an der Gegend von Dramburg, nebst dem Pommellischen District zwischen der Drave, Netze und Küddow ꝛc. worinne die Städte und Schlösser Filehne, Tütz, Sloppe, Krone, Friedland, Ulz (Vscie) ꝛc. liegen, einen wichtigen Zuwachs erhalten hat. Die Geschichte damaliger Zeit bestärket diese Vermuthung, indem nach Abgang der Pommerschen Herzoge Danziger Linie sowohl die Markgrafen und Vorpommerschen Herzoge, als die Crone Pohlen, an dieser ansehnlichen Verlassenschaft gleich starke Ansprüche machten, und von allen Seiten zugriffen. Der mächtige Woldemar spielte hierbey in der Folge eine große Rolle, und wenn der Teutsche Orden den Pohlen damals nicht Hülfe geleistet hätte, so würde seine Acquisition weit ansehnlicher geworden seyn. Auch die nordischen Angelegenheiten nöthigten ihn, daß er im Jahr 1311. einen großen Theil vor Pommerellen, worinnen die Städte Danzig, Derschou und Schwez belegen, an den Orden verkaufen mußte, wobey er jedoch einen ansehnlichen District von dem jetzigen Hinterpommern, und die vorbenante an der Neuen Mark gränzende Gegend bey der Dawe, Netze und Küddow conservirte. Es betrift das erste der in dem *Cod. dipl. Pomeraniae* befindliche Gränztractat vom Jahr 1313. b), und das letzt ein Vergleich, den Markgraf Woldemar 1312. mit dem Bischof von Posen geschlossen — super deimis circa *nouum Kaliſz*, *Tempelborch*, *Arnstone*, *Valkenborch*, *Filene*, et omnibus et singuli *bonis inter*

b) Doc. A. 1310. 1313. *ap.* SCHOETGEN *Tom. III. S. R. G. p. 22. 23.*

inter Noteſzam et Drauam, et Noteſzam item et Küddam fluuios ſituatis — noſtri dominii — c).
Die Küddou iſt ein kleiner Strohm, ſo bey Neu-Stettin entſpringet, und ſich nahe bey Uſcie in die Netze ergießet. Man findet den Namen ſelten auf den Landcharten, jedoch iſt er auf einer alten von dem Palatinat Poſen befindlich.

Mit dem Schloſſe Drieſen hat Markgraf Woldemar die Gebrüder Heinrich und Burchard von der Oſt 1317. beliehen d), zu einem ſichern Beweiſe, daß er ganz unſtreitiger Herr auch von dieſem Gränz-Schloſſe geweſen iſt, und wie der Tempelorden um dieſe Zeit gänzlich ausgerottet werden ſollte, ſo nahm er ſolchen 1318. in ſeinen Schuß e). Die Güter des Ordens lagen hauptſächlich in der Neuen Mark, und in dem Lande Sternberg. Kurz, kein Kenner wird bey dieſem mächtigen Herrn, der gewiß der größte von dem Aſcaniſchen Hauſe iſt, zweifeln, daß er nicht bey ſeiner Regierung die Provinz in ihrem ganzen Umfange beſeſſen, wahrſcheinlich iſt alſo unter ihm die Gränze vielmehr erweitert, als geſchmälert worden. Pohlen hat gewiß zu der Zeit keinen Strich darinn gehabt, und bey der ſchwachen Regierung *Wenceslai*, *Premislai* und *Vladislai Loctici* wird auch niemand darauf fallen.

§. 14.

In der Lage war alſo die Provinz, wie der Aſcaniſche Stamm in dem Brandenburgiſchen Hauſe

c) Doc. A. 1312. *Tom. V. Cod. dipl. Brand. p.* 287.
d) Doc. A. 1317. *Tom. V. ibid. p.* 289.
e) GVNDLING *Brandenb. Atlas p.* 310.

1320. mit dem jungen Markgraf Heinrich ausstarb, und die ganze Mark dem Teutschen Reiche apert ward. Die Nachbarn griffen von allen Seiten zu, und wenn auch der Neuen Mark jemals etwas entzogen worden, so ist es gewiß in diesem günstigen Zeitpuncte geschehen.

Die verwaisete **Mark** würde auch völlig ein Raub der Nachbarn geworden seyn, wenn nicht der Kaiser **Ludewig** sie zeitig als ein dem Reiche erledigtes Lehn an seinen erstgebornen Prinzen **Ludewig** wieder verliehen hätte. Er verschaffte gleich Anfangs durch verschiedene Wege dem jungen Markgrafen Freunde, und einen Anhang, so, daß er, durch das kaiserliche Ansehen unterstützet, der Ländersucht seiner gierigen Nachbarn noch zu rechter Zeit Einhalt thun konnte.

Der König **Wladislaus** von Pohlen fiel zwar um das Jahr 1326. in die Mark, und verwüstete alles bis Frankfurt, woraus der oft erwähnte Verfasser der *Recherches &c. pag.* 19. f) die Vermuthung hat,

f) Il paroit que le Roi Ladislas se resaisit de ces terres en 1326. — CROMERVS p. 196. GARCAEVS p. 121-123. Diese beyden Schriftsteller haben aus dem DLVGOSS *Lib IX. ad A. 1326.* ihre Nachrichten genommen, der l. c. schreibt — Wladislaus rex memor injuriarum per Marchiones Brandenburg. multifarie factarum expeditionem contra Marchiam *et Voldemarum ejus Marchionem* indicit. Et contractis magnis suarum gentium copiis auxiliis etiam vicinorum populorum videlicet Ruthenorum Walachorum et Lithuanorum stipatus Marchiam Brandenburg. ingreditur, *neque expugnationi castrorum aut urbium intendit, sed omnia rura et villae dabantur in depraedationem et flammam.* Et cum vniuersam Marchiam com-

hat, daß damals die Neue Mark von Pohlen vindiciret sey. Allein diese Vermuthung ist ganz unrichtig. Die Stelle aus dem DLVGOSS, woraus alle übrige von ihm angeführte Schriftsteller ihre Angaben gezogen, und die ich mit Bedacht in der Note f) vorgelegt, beschreibt die grausame Verwüstung, so damals in der Mark geschehen ist, keinesweges aber, daß der König Wladislaus auch nur die Absicht gehabt hätte, Städte und Länder zu erobern, indem er deutlich schreibt — *neque expugnationi castrorum* aut *urbium intendit*, sed omnia rura et villae dabantur in depraedationem et flammam. Alles übrige was er sonsten auch noch aus dem Document *Tom. I. Cod. dipl. Poloniae p.* 593. wegen Driesen zu Begründung seiner Vermuthung anführet, ist aus der Urkunde, die ich *Tom. V. Cod. dipl. Brand. p.* 252. von der Urschrift ediret, hinlänglich widerleget.

Der junge Markgraf Ludewig ist also gleich vom Anfange seiner Regierung in dem Besitz der Neuenmark gewesen, und man wird in der Folge zeigen, daß er sich auch dabey während seiner ganzen, obwol sonst sehr unruhigen Regierung erhalten hat. Aus einer Urkunde vom Jahr 1332. so von mir *Tom. III. Cod. dipl. Brand. p.* 93. ediret ist, erhellet ganz deutlich, daß

complendo omnia spoliis caedibus et flammis pertransisset — *ditatus praeda ingenti et spoliis* cum universo exercitu sanus et incolumis Saxonibus humiliatis et debellatis in Poloniam triumphator *rediit*.

Von der Zuverläßigkeit der alten Polnischen Schriftsteller ist hier beyläufig anzuführen ein abermaliges Beyspiel, nämlich daß A. 1326. noch der Markgraf Woldemar bekrieget ist, der bereits 1319. die Welt verlassen hatte.

daß die Uker- und Neuemark 6000 Mark Silbers hat aufbringen müssen, womit die Herzoge von Pommern Otto und Barnim, gegen welche der junge Markgraf seit zwey Jahren einen unglücklichen Krieg geführet hatte, befriediget sind g). Mit dem Könige Casimir von Pohlen machte er im Jahre 1333. einen Vergleich zur Sicherheit des Landes, worinn festgesetzet ist, daß die Uebertreter von polnischer Seite — coram Aduocato Marchionis, qui tunc pro tempore fuerit [in castro *Dryſen* — responsabel seyn sollten h). Weil nun das vornehmste Castrum an der polnischen Gränze damals in seinen Händen war, so muß man um so mehr vermuthen, daß ihm auch das übrige von der Provinz zugestanden.

Damit ich aber nicht auf Vermuthungen, dem polnischen Schriftsteller gleich, meine Beweise gründe, so will ich den etwanigen Zweifler das *Diplomatarium Neo-Marchicum*, so von einem Codice membranaceo des königlichen geheimen Archivs aus dem vierzehnten Jahrhundert in dem *III.* Theil des *Cod. dipl. Brand.* von mir bekannt gemacht ist, bestens empfehlen. Dieses enthält lauter neumärkische Urkunden von den Jahren 1333. bis 1346. uud wird einen jeden hinlänglich überzeugen, daß binnen der Zeit die ganze Neuemark, auch so gar die Gränzschlösser Zan-

g) — Licet dudum Vasallis hominibus ceterisque ciuibus ac incolis circa Vkram et *ultra Oderam Marchiae Brandenburgensis* (so hieß damals die Neue Mark), ut illustribus *Ottoni* et *Barnim* Ducibus Stetinensibus de VI. millibus Marcarum argenti — satisfaceret strictius dederimus in mandatis. — „
Doc. A. 1333. *Tom. I. Cod. dipl. Brand. p.* 136.

Zantoch und Driesen nicht ausgenommen, dem Markgrafen Ludewig unterworfen gewesen, und seine Hoheit anerkannt hat. Von der Stadt Soldin überführet die Urkunde p. 156. Schildberg, p. 160. Königsberg, p. 167. Lippen, p. 170. Nürenberg, p. 174. Morin, p. 176. Dramburg, p. 180. Arenswalde p. 181. Valkenberg und Schievelbein, pag. 185. Friedeberg, p. 190. Landesberg, p. 195. Cüstrin, p. 198. Zantoch, p. 217. Woldenberg, pag. 219. Retz, p. 220. Tempelberg, p. 245. Driesen, p. 250. Kalis p. 251.

Der Markgraf ward zwar nicht lange hernach von dem Kaiser Carl dem *IV.* durch List und Macht vermittelst des eingeschobnen Woldemars sehr in die Enge getrieben, doch dieser würklich große Fürst zog sich klüglich aus der Gefahr, die ihm den Untergang drohete, und ich finde nicht, daß die Krone Pohlen sich die gute Gelegenheit im geringsten zu Nutzen gemacht hat. Vielmehr hat DLVGOSSi) den abentheurlichsten ihm aber sonst sehr angemeßnen Begriff von dieser Geschichte, wenn er schreibt, daß Markgraf **Woldemar**, von dem man geglaubt, daß er vor neun und zwanzig Jahren gestorben sey, zu selbiger Zeit in Gestalt eines Pilgrims wieder zum Vorschein gekommen sey, weil er ohne Dispensation eine nahe Verwandtinn geheirathet, und binnen der Zeit dieserwegen in der Fremde Buße gethan hätte. Es wäre ihm zwar durch seine Freunde zu Wiedererlangung der Mark viele Hülfe und Beystand geleistet, aber der

End-

i) *Lib. IX. p. 1077. ad A. 1346.*

Endzweck nicht erreichet worden ꝛc. Ego autem credo, schreibt er also, eam sibi aduersitatem, et hunc casum diuinitus fuisse immissum pro eo, *quod terram Pomeraniae ad regnum Poloniae pertinentem injustissime Cruciferis de Prussia vendiderit*, nullum habens in ea jus titulum aut proprietatem.„

§. 15.

Dieser große Fürst verließ aus Verdruß im Jahr 1351. die Mark, worinn er seit seiner ganzen Regierung lauter Widerwärtigkeiten ausgestanden, und Markgraf Ludewig der Römer ward sein Nachfolger. In dem Vergleich, den Markgraf Ludewig der ältere mit seinen Brüdern dieserwegen zu Lukow 1351. abgeschlossen, tritt der erste auch unter andern Ländern — die March zu Brandenburg über der Oder — k) an seine Brüder ab, zu einem sichern Beweis, daß er auch in dem fatalsten Zeitpuncte seiner ganzen Regierung, wo Gewalt und List ihm den Untergang droheten, die Provinz behauptet, uud von Polnischer Seite die Gelegenheit nicht genutzet worden. Schlägt man aber auch von der Zeit die Polnischen Schriftsteller nach, und besonders den DLVGOSS l), so wird man finden, daß eben zu selbi-

ger

k) Doc. A. 1351. *ap.* SCHEIDT *in der Götting. Bibl. Part. I. p. 261.*

l) *Lib. IX. p. 1092. ad A. 1350.* Crebram terrarum regno Poloniae subjectarum Lithuani principes videntes vastationem sibi impune proueniſſe, ad attentandum majora ausus sumunt. Et exercitu tam ex Lithuanis quam Tartaris congregato — omnes villas in circuitu et oppida spoliant — et incendia diffundunt. — „

ger Zeit die Littauer, mit tartarischen und reußischen Völkern vereinbaret, Pohlen verwüstet, wodurch also die Begierde nach dieser Provinz von selbst weggefallen ist. In den folgenden Jahren sind noch grausamere Einfälle und Verwüstungen in Pohlen geschehen m), und man findet so wenig bey dem ARCHIDIACONO GNESN. n) als bey dem DLVGOSS die geringste Spur, daß bey der Regierung des Königs Casimirs von Pohlen das geringste auf die Provinz versuchet, am wenigsten, daß etwas davon abgerissen sey.

Casimir starb im Jahr 1370. o). Gleich nach seinem Tode soll nach des DLVGOSS Angabe Pohlen von den Nachbarn viel gelitten haben. Auch das Schloß Santhock in der Neuenmark soll durch Hassen von Wedel damaligen Hauptmann der Provinz mit List eingenommen seyn. Er hat diese Nachricht aus dem vorangeführten ARCHIDIACONO *l. c. p.* 103. genommen, und ich kann derselben nicht ganz widersprechen, wiewol ich §. 14. aus einer Urkunde vom Jahr 1340. *Tom. III. Cod. dipl. Brand. p.* 217. klar bewiesen habe, daß Markgraf Ludewig die Bürger in Landsberg bey dem Zoll — in castro nostro Zantoch — befreyet. Er war also damals ohnstreitig im Besitz desselben. Zu welcher Zeit es verlohren gegangen ist, giebt so wenig ein brandenburgischer als polnischer Schriftsteller die geringste Nachricht, mithin lasse ich die Angabe dahin gestellet seyn, weil

m) *Idem l. c. ad A.* 1352. *et* 1353.
n) *cp.* SOMMERSBERG *Tom. II.*
o) DLVGOSS *Lib. IX. ad A.* 1370.

weil es leicht möglich ist, daß dieses Gränzschloß bey den vielen Widerwärtigkeiten des Markgrafen Ludewigs und seines Nachfolgers Ludewigs des Römers occupiret worden ist.

Nach einem Vergleich, den Kaiser Carl der *IV.* mit dem Markgrafen Otten von Brandenburg wegen Verheirathung seiner Prinzeßinn Elisabeth an den Markgrafen zu Brüen 1364. abgeschlossen, ist festgesetzet, daß die Braut nach Absterben des Herzogs Boleslai die Herzogthümer Schweidnitz und Jauer erben, dagegen aber der Markgraf die Neuemark hinwieder an die Krone Böhmen abtreten sollte. In dem Vergleich sind nachstehende Oerter namhaft gemacht: Kunigsperg, Morin, Berenwalde, Cüstrin, Landesperg, Friedeberg, Arenswalde, Retz, Nürenberg, Bernstein, Caließ, Dravenberg, Wedel ꝛc. Hiernächst auch, welches wohl zu merken ist, Tempelburg, Tütz, Grospe, Schloppe und andere Oerter des Cronischen anjetzo von Großpohlen vindicirten Districts. Nur Driesen und Santhock finde ich nicht darunter, obwol sonsten nach der Beschreibung die Provinz gegen Großpohlen von weiterem Umfange gewesen ist, als sie vor der neuerlichen Vindication sich erstrecket hat. Die Urkunde hat LVNIG *in Cod. German. dipl. Tom. I. p.* 1287. bekannt gemacht, sie ist aber auch nach einem alten Archiv-Repertorio in dem königlichen geheimen Archiv in der Urschrift vorhanden.

§. 16.

§. 16.

Nach dem pacto successorio so die Markgrafen Ludewig der Römer und Otto im Jahr 1363. zu Nürenberg p) mit den Söhnen des Kaisers Caroli IV. ꝛc. unter seiner Bestätigung abgeschlossen, worinn sie ihnen die Erbfolge in der Mark auf dem Fall, wenn die Markgrafen ohne männliche Erben verstürben, versprachen, hatte Kaiser Carl der *IV.* seine Absicht erreichet, die er lange auf die Mark gerichtet hatte. Er erlangte nämlich durch diesen Kunstgriff, daß seine Söhne ꝛc. von beyden Markgrafen unter seiner lehnsherrlichen Einwilligung zur gesammten Hand ins Lehn aufgenommen, und sie damit auf dieser ihren unbeerbten Tod zur Erbfolge in der Mark fähig gemacht wurden q). Er nahm auch gleich hierauf für sich und seine Söhne die Eventualerbhuldigung ein, und bestätigte vorläufig den Städten ihre Gerechtsame r). Durch einen anderweitigen Kunstgriff vermochte der Kaiser den Markgrafen Otten dahin, daß er im Jahr 1366. die Städte anwies, den Kaiser als ihren Vormund auf sechs Jahr anzunehmen s). Hiedurch kam er noch näher zu seinem Endzweck, und nahm nunmehro schon würklichen Antheil an

p) Doc. A. 1363. *Tom. III. Cod. dipl. Brand. p. 111.*

q) Conf. die Note *ad* Doc. *A. 1363. Tom. III. l. c. p. 113.* und auch die Anmerkung *Tom. I. Diplomatar. Vet. March. p. 142.*

r) Doc. A. 1363. *Tom. I. Diplomatar. Vet. March. pag. 140. 147.*

s) Doc. A. 1363. *ibid. p. 154.*

an der Landesregierung. Wie aber zuletzt der Markgraf eingesehen, daß er hintergangen war, und den Herzog Friederich von Bayern im Jahr 1373. mit der Succeßion begünstigen wollte t), so zwang ihn der Kaiser mit Gewalt der Waffen zu Erfüllung des Vertrags, und brachte ihn überdem, jedoch abermal Vergleichsweise, dahin, daß er ihm sogar die Mark bey seinem Leben sogleich gegen eine Summe Geldes ꝛc. abtreten mußte u).

Dieses ist von unsern Geschichtschreibern bisher als ein würklicher Kauf angesehen worden, es war solches aber keinesweges, sondern vielmehr eine verglichne Summe Geldes für die Abtretung der Mark, die nach dem Erbvergleich sonsten erstlich nach des Markgrafen unbeerbten Tode an des Kaisers Söhne geschehen sollte, und eigentlich nur eine Vergütigung für den Ausfall der Landeseinkünfte, die sonst Markgraf Otto noch bey seinem Leben genossen hätte.

Ich

t) Doc. A. 1373. *ibid. p.* 164. Herzog Friedrich war ein Sohn von dem Bruder des Markgrafen Otten, dem Herzog *Stephano fibulato*, der von dem Kayser Ludewig auch die gesammte Hand an der Mark Brandenburg erhalten hatte. Deswegen ließ sich auch der Kayser Carl der *IV.* bey der würklichen Abtretung der Mark in dem Lager zu Fürstenwalde am 18 Aug. 1373. von ihm einen Verzicht-Brief geben *ap.* LUNIG *Cod. dipl. German. Tom. I. p.* 1363.

u) Dieser wichtige Haupt-Vergleich ist im Lager zu Fürstenwalde an unser Frauen Tag der Scheidung, i. e. am 15. Aug. 1373. geschlossen, aber noch nicht aus dem Archiv ediret, indem das Document *ap.* WENCKER *in Apparat. Archivor. p.* 223. sich nur hierauf beziehet.

Ich habe mit Fleiß den Transport, wodurch Kaiser Carl der *IV.* die Mark Brandenburg an sein Haus gebracht hat, deutlich hier nachgewiesen, weil ich bemerket, daß unsere Geschichtschreiber davon nicht den besten Unterricht geben.

§. 17.

Markgraf Otto machte den märkischen Ständen am 24. August 1373. die Abtretung der ganzen Churmark bekannt, verwies sie an den Kaiser und seine Prinzen x), und gieng wieder nach Bayern, woselbst er im Jahre 1379. gestorben ist.

Nunmehro hatte also der Kaiser den Plan ausgeführet, woran er gleich anfangs bey der Geschichte des falschen Waldemars gearbeitet hatte. Die Acquisition war sehr wichtig für ihn, und seiner Länderbegierde gemäß, indem bekanntermaßen seine Hauptabsicht bey der ganzen Regierung dahin gieng sein Haus und das Erbkönigreich Böhmen zu vergrößern. Hiezu sind auch die allerentferntesten Aussichten versuchet, und einige glücklich ausgeführet worden.

Sobald der Kaiser in der Mark einen festen Fuß hatte, zog er den Adel und die Städte durch einige Freyheiten, noch mehr aber durch Blendwerke den Flor und Handel auf der Elbe mit Böhmen ꝛc. empor zu bringen, an sich, und brachte es auf diese Art leicht dahin, daß sie den Vorschlag genehmigten, die Mark Brandenburg auf ewig mit der Krone Böhmen zu vereinigen. Dieses weit aussehende Project ist an dem

x) Doc. ap. LVNIG *l. c. p.* 1355.

Lieblingsorte des Kaisers zu Tangermünde auf einem Landtage bereits 1373. entworfen, und durch eine sehr förmliche Urkunde hiernächst zu Guben 1374. zur Würklichkeit gekommen y). Hierdurch war also die Churmark Brandenburg der Krone Böhmen incorporiret, so widersinnig dieses auch immer der von dem Kaiser selbst promulgirten güldnen Bulle ist.

Man muß dem Kaiser die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er würklich ein großer Staatsmann, und auch ein starker Cameralist gewesen. Damit er von dem neu acquirirten Lande sowol in Ansehung der dazu gehörigen Städte, Schlösser und Dörfer, als den daraus aufkommenden landesherrlichen und auch Privateinkünften eine genaue Kenntniß erhielte, ließ er 1375. das bey uns unter seinem Namen sehr wohl bekannte Landbuch aufnehmen z). In demselben ist jede

y) Doc. A. 1374. ex Orgin. in meinen FRAGMENTIS MARCHICIS *Part. II. p.* 77.

z) K. *Caroli IV. Landbuch.* In demselben sind nicht allein alle Städte, Schlösser und Dörfer, so damals zu der Chur-Mark gehöret, genau verzeichnet, sondern auch die Einkünfte und Abgaben, die Eigenthümer und Besitzer, Gerichts-Herren ꝛc. Jedes Dorf ist accurat beschrieben, wie viel Hufen die ganze Feld-Mark hat, wie viel davon cultiviret werden, und wie viel wüste liegen, wer die Gerichtsbarkeit darinnen hat, und wem die Dienste daraus zustehen, wer die Precariam (Beede) genießet ꝛc. Hiernächst ist jedweder Bauerhof besonders beschrieben, die Anzahl Hufen, die dazu gehören, und das Zins-Korn (so man in der Mark die Korn-Pacht nennet) und andere geringere Abgaben, die auf den Hufen haften, wer solche genießet, wer die Gerichte über den Hof (jurisdictionem circumseptam, die Gerichte binnen Zauns) hat,

jede Provinz zur Churmark im Jahr 1375. gehörig mit aller Genauigkeit beschrieben, mithin auch die Neue Mark, woraus ich also die Städte und Schlösser, so daselbst registriret sind, ohne Ausnahme hier bona fide nach zweyen Codicibus coaeuis ausschreiben will, um den Umfang und die Gränzen der Provinz von selbiger Zeit zu bestimmen. Hier sind also namhaft gemacht:

Cap. L. Marchia *Trans Odera* subdiuiditur per flumen magnum, quod *Warta* dicitur, cujus pars major trans flumen *Warte* versus septentrionem tendens usque Prussiam, et habet subscriptas munitones ciuitates castra et oppida.

Stolzenburg
Moryn
Berenwalde
Kunigisberg } *Dni Marchionis.*
Schawenfliez
Soldin
Lippen

hat, wer die Dienste, den Korn- und Fleisch-Zehend, die Zinß-Hühner ꝛc. nützet, und einhebt. Kurz, dieses Landbuch ist so genau verfasset, daß unsere jetzige Landes-Catastra diesem kaum gleich kommen.

Hiervon sind zwey gleichzeitige Codices vorhanden, wovon einer in dem königlichen geheimen Archiv, und der andere in der Lehns-Registratur befindlich ist, woraus die Extracte bey den Landes-Dicasteriis plenam fidem in vorfallenden Processen haben. Wir haben Hoffnung, diesen Codicem mit wichtigen erläuternden Anmerkungen durch die Bemühung eines großen Statts-Mannes gedruckt zu sehen.

Berlin noua
Arenswalde
Drahenburg
Kaliz
Waldenberg
Fredeberg.
Landsberg.
Tankou.
Bernou nova.
Cosleryn.
} *Dni Marchionis.*

Grosse illi de *Borne* a Dno in pheudum.

Gunthershagen
Crasenick
} illorum de *Gunthersberg* a Dno in pheudum.

Glansk
Hermanstorf

Dertzow, H. de *Brederlo* a Dno in pheudum.

Schiebelbeyn.
Falkenberg.
Wedel.
Tutz.
Corona.
Fredeland nova.
Vchtenhan.
Czantoch.
Nurenberg.
Meln.
Fryenwalde.
} sunt illorum de *Wedel.*

Die Provinz war also noch zu der Zeit, wie Carl der *IV.* das Landbuch im Jahr 1375. aufnehmen ließ, an der polnischen Seite von größern Umfang, als sie vor

vor der kürzlich geschehenen Vindication gewesen ist. Die Herrn von Wedel hatten zu selbiger Zeit fast den dritten Theil der Neuenmark von den Markgrafen zu Lehn, und darunter auch die Schlösser Tüctz, Crone, Friedland ꝛc die in dem jetzo von Großpohlen vindicirten Antheil liegen, welches also zu einem offenbaren Beweise dienet, daß die neumärkische Gränze nachher bey der schlechten Regierung seiner Söhne ꝛc. von polnischer Seite geschmälert ist.

§. 18.

Wie der Kaiser endlich mit vieler Mühe die römische Königswahl auf seinen Prinzen Wenzel 1376. zu Stande gebracht, so mußte dieser den Titel eines Markgrafen von Brandenburg ablegen, und der minderjährige Prinz Sigismund solchen annehmen, eigentlich aber regierte der Kaiser selbst in der Mark.

Wenn seine Regierung von längerer Dauer gewesen wäre, so würde sie der Mark Brandenburg zuverläßig zum Vortheil gereichet haben. Er schützte das Land durch sein Ansehn und Macht gegen die Eingriffe der Nachbarn, er brachte den Handel im Flor, und führte Sicherheit und Ordnung ein. Auch die von der Mark abgerißne Stücke suchte er wieder zu ergänzen, mithin wird wohl niemand leicht darauf fallen, daß die Neuemark bey seiner Regierung einen Abgang erlitten hat.

Damit der Kaiser den Besitz der durch viele Kunstgriffe so mühsam erworbnen Länder bey seinem Hause dauerhaft und sicher machte, so disponirte er schon im

Jahre 1377. wie seine Prinzen in die hinterlaßne Länder sich theilen sollten. Der römische König Wenzel als der älteste erhielte Böhmen ꝛc. Sigismund die Mark Brandenburg, dasjenige ausgenommen, so jenseit der Oder liegt, nämlich die Neuemark, die der jüngste Johann mit der Lausnitz bekam. Dieses letzte erhellet deutlich aus einer Urkunde, so zu Berlin 1377. datiret ist aa), nach welcher der Kaiser die Stadt Guben von der ihm und dem Könige Wenzel gethanen Erbhuldigung losaget, und sie an den Herzog Johann von Görlitz verweiset. Im Jahr 1392. gab K. Sigismund seinem Bruder den vorgedachten Herzog Johann von Görlitz auf sein Ansuchen Consens, die Neuemark ganz oder stückweise zu veräusern. Er schreibt in dem Consensbriefe — ipsi Dno *Johanni* fratri nostro precario annuimus, ut idem Dnus Dux *Johannes Marchiam Brandenburgensem trans Oderam*, olim *per excell. Principem Dn. Carolum Rom. Imperatorem patrem nostrum sibi dumtaxat legatam, et per ipsum huc usque possessam*, totaliter aut particulariter vendendi, obli-

aa) Doc. A. 1377. *ap.* WILKE *in vita Ticemanni in Cod. dipl. p.* 250. — Wenn der hochgeborne *Johannes* Herzog zu Görliz dasselbig Herzogthum und die Stete *Gubin*, *Sommerfeld*, *Peitze*, und *Fürstenberg* — zu seinen Erbtheil mit etlichen andern Steten Landen und Leuthen — von uns und Hern *Wenzlaw* Röm. Könige und *Könige zu Behem und der Crone* — zu rechten fürstlichen Lehen entfangen hat — haben wir die egenanten Stete solcher Huldunghe dy sy vormals uns gethan, ledig gelassen, und sy an den egenanten unsern Son Herzog *Johansen* von Görliz mündlichdn geweist. — „

obligandi, nec non alienandi — facultatem — bb). Der Kaiser Carl der *IV.* hatte ihm also schon bey seinem Leben die jetzige Neuemark zu seinem Antheil ausgesetzet, die er auch seit dem würklich besessen hatte.

Es war dieses abermal ein starker Verstoß gegen die von ihm selbst promulgirte Güldene Bulle, nach welcher kein Churfürstenthum getheilet werden soll, es blieb aber dabey, und Sigismund hat sich niemals der Provinz auf irgend eine Art angemaßet. Der sonst sehr kluge Kaiser Carl der *IV.* begieng hierinn einen großen Staatsfehler, daß er die Länder unter seine Prinzen vertheilte, und also die Macht seines Hauses schwächte ꝛc. Die Streitigkeiten unter sich selbst, und die sehr unruhige Regierung Wenzels und Sigismunds hatten zum Theil hierinn seinen Grund, zumal bey allen den eigennützigen Erwerbungen ihres Vaters kein rechter Segen war.

§. 19.

Nach dem Tode des Kaisers Caroli *IV.* so im Jahr 1378. erfolgte, war Sigismund also regierender Herr in der Mark, und Johann, der jüngste Herzog von Görlitz, Herr der Neuen Mark, die noch damals die Mark über der Oder hieß. Der Adel machte unter seiner Regierung was er wollte. Johann von Wedel überließ das Schloß und Land Schievelbein im Jahr 1384. dem teutschen Orden erb-

bb) Doc. A. 1392. *ap.* SCHANNAT. *Vindem. literar. Collat. II. p. 150.*

lich, ohngeachtet es ein brandenburgisches Lehnstück ohne Consens des Lehnsherrn, und das Geschlecht der Herren von Wedel stand 1388. mit 400. Pferden im Sold des Ordens gegen Pohlen, *Doc. Tom. V. Cod. dipl. Brand. pag.* 296. 307. Der Herzog Johann hielte sich größtentheils in der Lausenitz oder in Böhmen auf, und kam selten in diese Provinz, daher man auch nur wenige Urkunden von ihm antrifft. Im Jahr 1388. bestätigte er der Stadt Cüstrin ihre Gerechtigkeiten, und das Kloster Himmelstedt, so nahe dabey liegt, beschenkte er im folgenden Jahre mit einer See cc). Die Provinz war dem Herzog entlegen, und von ihm wenig geachtet, er gieng also bald hernach damit um, sie zu veräußern, wozu ihm auch der König Sigismund, wie schon gedacht, im Jahr 1392. die Erlaubniß gegeben hatte dd). Doch dieses mal erfuhr sie noch nicht dieses Schicksal, sondern der Herzog Johann besaß sie bis an sein Ende.

Dieser Herr ist in neueren Zeiten bey dem brandenburgischen Hause der einzige, von dem und seiner Regierung man so wenig Nachrichten findet ee). Sie sind so rar und dunkel, daß man sogar die Zeit seines Todes, auch nicht einmal das Jahr, zuverläßig angeben kann, ob es wohl sehr wahrscheinlich ist, daß er zu Ende des 1395sten Jahres oder in dem folgenden gestorben ist.

Die

cc) Doc. A. 1389. *Tom. I. Cod. dipl. Brand. p.* 331.

dd) Doc. A. 1392. *ap. Schannat l. c. p.* 150.

ee) Um so mehr ist zu wünschen, daß der Herr Senator *Crudelius* in Görlitz, so das dasige Archiv unter Händen hat, die Lebensbeschreibung dieses Herrn, woran er lange gesammlet, bald ediren möchte.

Die Provinz fiel nunmehro dem Könige Sigismund wieder zu, und Markgraf Jobst, dem der übrige Theil der Chur-Mark verpfändet war, bekam hieran keinen Antheil. Die Veräußerung, so ihr bereits bey der Regierung des Herzogs Johanns beschieden war, kam endlich nunmehro zur Würklichkeit. Nachdem der König Sigismund nach und nach etliche einzelne Pertinentien der Provinz verpfändet, so nöthigte ihn endlich der Geldmangel, daß er im Jahr 1398. dem Landvogt der Provinz, Jan von Wartenberg, Vollmacht ertheilete, die ganze Neue Mark zu veräußern ff). Markgraf Jobst gab seinen Consens dazu gg), weil der Kaiser Carl der *IV.* bey Acquisition der Mark auch den Markgrafen von Mähren, seines Bruders Söhnen, die Succeßion in der Mark eventualiter versichert hatte. Aus diesem Consensbriefe erhellet deutlich, daß Sigismund schon damals, wie er dem Landvogt die Instruction und Vollmacht zur Verpfändung der Provinz gegeben, die Anlage auf den teutschen Orden gemacht hat.

§. 20.

Die Ursache, warum es zu der Zeit mit dem Orden nicht in Richtigkeit gekommen, bleibt unbekannt, wahrscheinlich mag die Summe, so dafür gebothen worden, zu geringe gewesen seyn. Damit man ihn zu einem vortheilhafteren Gebot bringen möchte, ist also wahrscheinlich in der Folge dem Könige von Pohlen, Uladislaus Jagello, nur deswegen die

ff) Doc. A. 1389. *Tom. V. Cod. dipl. Brand. p.* 239.
gg) Doc. A. 1398. *ibid. Tom. V. p.* 240.

die Provinz zur Verpfändung angebothen worden. Der Orden würde sein Interesse schlecht verstanden haben, wenn er die gute Gelegenheit, das ihm so vortheilhaft gelegene Land zu acquiriren, versäumet, und es einem gefährlichen Nachbar überlassen hätte. Denn daß damals dieserwegen mit dem Könige Uladislaus ein Project verhandelt worden, nach welchem man über eine Pfandsumme von 10000. Mark Polnisch, worauf würklich 4000. Mark bezahlet sind, einig geworden ist, ergiebt sich aus einem Document, so in dem *Cod. dipl. Poloniae Tom. I. pag.* 596. befindlich ist hh). Allein eben dieses Document überzeuget auch zugleich, daß es ein ganz unvollkommener Tractat ist, worinn mehr für die Sicherheit der bezahlten 4000. Mark, als für die Erfüllung des Pfandcontractes gesorget ist. Das Blendwerk fällt auch aus dem großen Unterscheid zwischen 10000. Mark Preussisch, und 63200. Ungarische Gulden in die Augen. Mit einem Worte, Sigismund hatte seinen Endzweck erreichet, und überließ die Neue Mark, nur Dramburg ausgenommen, für die gebothene Summe der 63200. Gulden dem teutschen Orden. Der Pfandbrief ist zu Preßburg am St. Michaelistage 1402. ausgestellet, worinn der Sigismund für sich, seinen Bruder Wenzel und Markgraf Jobsten den Wiederkauf reserviret hat ii), jedoch mit dem für den

Orden

hh) *Confer.* CROMERVS *Lib. XVI. ap. Pistorium p. 648.* — Sigismundus — quanquam tunc non nisi IV. millia ei numerata sunt, nec de reliqua pecunia postea numerata, neque de possessione Marchiae regi tradita quicquam inuenio.

ii) Doc. A. 1402. *Tom. V. Cod. dipl. Brand. p. 246.*

Orden sehr günstigen Zusätz, daß er bey ihrem Leben nur gültig seyn sollte. Der Geldmangel, der beständig den Sigismund drückte, hatte ihn schon vorher in die Nothwendigkeit gesetzet, die Provinz für die 63200. Ungarische Gulden an den Woywoden von Siebenbürgen Stybor zu verschreiben, an welchen der teutsche Orden diese Summe eigentlich bezahlet, und sie von ihm eingelöset hat. In dem Bestätigungsbriefe, den der Orden den Neumärkischen Landesständen schon am St. Jacobstage 1402. über ihre Gerechtigkeiten ausgestellet, und LVDEVIG *T. IX. Reliq. pag.* 559. und 561. ediret hat, stehet deutlich — als wir vor uns und unsern Orden kaufende *zu uns löseten* die ehegenante Neüe Mark *mit wissen und willen* unsers allergnedigsten grosmecht. Hern Hern Sigismunds Konigs zu Vngern *von Her Styborn etwa Woywoden zu* Sibenburgen — „

Der teutsche Orden kam also nach dem Pfandcontract im Jahr 1402. zum würklichen Besitz dieser Provinz, so widersprechend auch immer die Nachrichten und Angaben unserer Geschichtschreiber von diesem Umstande sind. Die Provinz selbst konnte sich glücklich schätzen, daß sie bey dieser Veränderung, wo nicht würkliche Sicherheit und Schutz, wenigstens die Hoffnung dazu finden würde kk).

Nach

kk) Herr PAVLI *Brand. Gesch. Tom. II. p.* 229. will zwar das Gegentheil behaupten, und macht von dem Zustande der Provinz bey der Regierung des Ordens eine schlechte Beschreibung. Ich kann ihm aber hierinne

Nach des Kaisers Caroli *IV.* Tode war die Regierung des Luxenburgischen Stammes in der Chur-Mark ohnstreitig die elendeste, die man nur denken kann. Das Land empfand unter diesen Herren alle nur mögliche Drangsalen. Die Chur-Mark hatte an dem Markgrafen Jobst von Mähren als Pfandinhaber einen Regenten, der beständig abwesend, und alsdenn nur in das Land kam, wenn er Geld brauchte. So bald er durch Veräußerung der Cammergüter ꝛc. seinen Beutel gefüllet hatte, verließ er das Land, und es bekümmerte ihn nicht, wenn seine Unterthanen durch die Drangsalen der Nachbarn und des unruhigen Adels gänzlich ausgesogen und ruiniret wurden. Die Statthalter waren zu schwach, das Land zu schützen, und auch größtentheils wegen ihrer eignen Länder und Geschäfte abwesend ll). Alle benachbarte Fürsten nutzten also die Gelegenheit, befehdeten die Provinz, und schmälerten ihre Gränzen. Der damals

inne nicht völlig Beyfall geben, obwohl ich es von der letzten Zeit nicht läugne. Der Orden hat, so lange Sigismund lebte, und nachdem Churfürst Friedrich der *II.* den Besitz des Landes feyerlich bestätiget hatte, die Unterthanen gewiß nicht als Stiefkinder, wie er schreibt, angesehen, weil er damals am wenigsten besorget war, daß die schöne Provinz jemals ihrer Bothmäßigkeit würde entzogen werden. Das Betragen der Vögte aber konnte nicht schlimmer seyn, wie solches bey der Luxenburgischen Regierung gewesen ist, indem die Ordensherren in der Nähe mehr Aufsicht haben konnten, als die in der Ferne sich aufhaltenden, und in beständigen Kriegen verwickelte Luxenburgische Herren.

ll) Z. E. Die Grafen von Schwarzburg,, der Herzog Johann von Mecklenburg, Herzog Suantibor von Stettin ꝛc.

mals mächtige Adel verfolgte die Städte, so bey der bayerschen Regierung empor gekommen waren, und suchte sie zu unterdrücken. Ordnung, Sicherheit und Gerechtigkeit war daher gänzlich aus dem Lande verdränget, ein jeder suchte sich selbst Recht zu verschaffen, der Mächtige unterdrückte den Geringern, die Städte machten unter sich Bündnisse gegen den Adel, und jeder schützte sich so gut er konnte, so, daß auch verschiedene Städte auswärtige Fürsten zu ihren Schutzherren annahmen. Kurz, man kann sich den Zustand des Landes nicht so erbärmlich vorstellen, wie er würklich gewesen ist.

Nicht besser war auch das Schicksal der Neuen Mark. Der Herzog Johann von Görlitz kam gleichfalls sehr selten in die Provinz, sondern hielte sich in der Lausnitz und in Böhmen auf. Die benachbarten Pohlen beunruhigten und plünderten also das Land, wenn sie Lust hatten. Der Adel zog alles an sich, und vermehrte seine Güter dergestalt, daß zuletzt der größte Theil der Provinz in ihren Händen war; und ein genauer Kenner der brandenburgischen Geschichte damaliger Zeit wird mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß der Luxenburgische Stamm diese Länder wenig geachtet, und sie bey ihren beständigen Bedürfnissen nur zum verpfänden gebrauchet hat.

§. 21.

Die gute Lage der Provinz, wodurch der Orden nunmehro einen freyen Durchzug für seine Mitbrüder aus Teutschland erlanget hatte, machte die Acquisition erheb-

erheblich, obwol sie sonsten nach der schlechten Beschaffenheit des Landes, da der größte Theil der Kammergüter und landesherrlichen Einkünfte in fremden Händen war, sehr hoch zu stehen kam. Eine ganz andere Einrichtung und Wirthschaft gab der Provinz gar bald ein ander Ansehn, so, daß der Orden für sein Interesse sehr nöthig fand, den Besitz derselben dauerhaft und sicher zu machen. Ein Herr, wie Sigismund, der zu allen Zeiten in großen Weitläuftigkeiten, und in einem noch größren Geldmangel steckte, war gar leicht zu bewegen, daß er die wiederkäufliche Veräuserung in eine erbliche verwandelte. Diese wichtige Veränderung kam im Jahr 1429. zu stande, und der Schenkungsbrief, der zu Preßburg an unser Frauen Abend *Natiuitatis* datiret, und von mir aus der Urschrift des königlichen geheimen Archivs ediret ist mm), giebt von diesem Umstand die beste Nachricht. Des K. Sigismund macht darinn die großen Verdienste des Ordens bekannt, und versichert, daß er dadurch bewogen sey, den Wiederkauf in eine Schenkung mit dem völligen Eigenthum (zur rechten Gottes Gabe, wie der Ausdruck lautet) zu verändern. Wahrscheinlich aber hat er noch einen starken Nachschuß an Gelde erhalten, und nur deswegen diesen Titel und Vorwand gebrauchet, um damit die widerrechtliche Schenkung und erbliche Veräußerung zu beschönigen, oder ihr wenigstens einen Anstrich zu geben. Er giebt auch darinn dem Orden die Versicherung, daß der Churfürst Friederich von Brandenburg keine Ansprache daran machen sollte. Weil

mm) Doc. A. 1429. *Tom. V. Cod. dipl. Brand. p. 254.*

Weil aber doch dieses Land eine incorporirte Provinz der Churmark war, so geschahe diese Handlung ganz offenbar gegen die Reichsverfassung und güldne Bulle, mithin zum grösten Nachtheil des Churfürsten. Er widersetzte sich auch, weil aber Sigismund in dem Lehnbriefe des Churfürsten ein Reservat gesetzet, dieser auch seinem Lehnherrn viel zu verdanken hatte, so behauptete der Orden sein Recht. Daß indessen der Churfürst doch mit dem Orden sehr unzufrieden gewesen ist, sieht man unter andern aus dem Bündniß, so derselbe 1421. mit dem Könige Uladislao von Pohlen gegen den teutschen Orden wegen der von Pohlen und der Mark abgerißnen Oerter, gemacht hat nn).

Sigismund starb 1437. ohne männliche Erben. Nunmehro ceßirte das Reservat, und der Churfürst machte neue Ansprüche mit größerem Nachdruck und Recht. Er starb aber nicht lange nachher, und überließ seinem Nachfolger die Ausführung. Friederich der *II.* gab sich dieserwegen alle Mühe, verglich sich aber endlich mit dem Orden, und bestätigte im Jahre 1445. den Besitz der Provinz dem damaligen Ordensmeister Conrad von Elrichshausen oo). Nach einer Urkunde, so im königlichen Archiv zu Berlin vorhanden und zu Frankfurt 1443. am Mittw. Galli datiret ist, hat der Orden damals — uf den Verdracht umb der Ansprach der Newen Marke — dem Chur-

nn) Doc. A. 1421. *Dat. Krakou Fer. tert. Repertor. antiq. Arch. reg. Berol. Capf. G.*

oo) GVNDLING *Brand. Atlas p.* 260.

Churfürsten 15000 Gulden nachgezahlet, auch versprochen, den Zoll in Cüstrin nicht zu erhöhen. Endlich äuserte sich eine günstige Gelegenheit, deren sich der Churfürst glücklich bedienete.

Die Ordensherren waren unter sich uneinig, und versagten dem Ordensmeister den schuldigen Respect. Ueberdem suchten die preußischen Landstände Schutz und Hülfe bey der Krone Pohlen, weil ihre Gerechtsame von den Ordensherren geschmälert, und ihre Freyheiten unterdrücket wurden pp). Die Misvergnügten hatten schon vorher am kaiserlichen Hofe ihre Klagen angebracht, aber vergeblich. Viel eher erlangten sie Beystand bey dem Könige Casimir, dem kein Antrag gewünschter seyn konnte. In dieser großen Verlegenheit suchte der Orden Hülfe bey dem Churfürsten. Er unterstützte ihn auf alle Art, vorzüglich aber mit Gelde. Und weil der Orden sich in mißlichen Umständen befand, und er also befürchten mußte, daß die Neue Mark von polnischer Seite occupiret werden möchte, so nahm er sie vorläufig in seinen Schutz.

§. 22.

Dieses war der erste Schritt zu einer Handlung, wodurch eine Provinz, die über funfzig Jahr von der Churmark getrennet war, mit derselben wieder vereiniget

pp) DVELLIVS *in Hist. Ord. Teuton. p. 41.* Ciuitates et prouinciales libertatem sibi debitam conculcatam iri conquerebantur, et ea propter foedere inter se pacto huic malo prospicere parabant. Commendatorum aliquos insolentia sua ab obedientia Magistri generalis disjunxit, fratres ipsimet inter se dissidebant.

get wurde. Der Churfürst hatte dem Orden nicht allein vieles Geld baar vorgeschossen, sondern ihm auch andere Dienste geleistet. Mithin war die Forderung des Churfürsten stark angewachsen, so, daß der Orden sich gezwungen sahe, die Provinz demselben für 40000 Rheinische Gulden anzubieten. Dieses geschahe durch den Land-Comtur von Polenz im Jahr 1454. qq). Weil aber der Churfürst damit noch nicht völlig gesichert, und anjetzo die bequemste Gelegenheit dazu verhanden war, so ist die Sache in dem folgenden Jahre dahin vermittelt worden, daß die Provinz gänzlich abgetreten ward. Die Cessionsurkunde hat der Orden auf dem Schlosse Meve am Freitage vor S. Mathei 1455. durch den Hochmeister Ludewig von Erlichshausen ausgestellet rr). Nach diesem Tractat übergiebt der Orden die ganze Neuemark mit allen Städten und Schlössern, auch dem Lande Schivelbein und Driesen dem Churfürsten zu seinem Leben unter der Einschränkung, daß derselbe erstlich nach des Churfürsten Tode Macht haben soll, die Provinz gegen Bezahlung von 100000 rheinische Gulden wieder zu lösen. Hierüber hat der Churfürst einen besondern Revers ausgestellet.

Die Cessionsurkunde giebt darinn keine Auskunft, ob der Churfürst wegen des baaren Vorschusses und der Kosten Abrechnung mit dem Orden gehalten, oder ihm baares Geld bezahlet hat. Sie sagt nur — daß der Orden ihm um vieler Dienste, Gut-

qq) Doc. A. 1454. *Tom. V. Cod. dipl. Brand. p. 261.*
rr) Doc. A. 1455. *ibid. p. 262.*

thaten, Mühe, Zehrung, Kosten und Schaden zum Besten des Ordens in ihren Kriegesnöthen — die Neuemark über der Oder mit allen Herrlichkeiten — zu rechten Erbe erblich gegeben und verlassen habe.„

Die Hauptbemühung des Churfürsten bestand in der Negotiation, so er zum Besten des Ordens mit Könige Casimir unter vielen Kosten betrieb. Dieser bestand aber auf seinem Entschluß, und die Bemühung war vergeblich.

Indessen hatte der Churfürst in Absicht seiner den Endzweck erreichet. Die Landstände in der Neuenmark wurden zu gleicher Zeit ihrer dem Orden geleisteten Huldigung entlassen, und an den Churfürsten verwiesen ss). Ein gleiches ist besonders an die Vasallen in dem Lande zu Driesen tt), und zu Schivelbein geschehen uu), woraus man schließen muß, daß diese beyde separirte Stücke gewesen sind. Auf solche Weise kam also der Churfürst Friederich der *II.* wieder zum Besitz einer Provinz, die seit Kaiser Carls des *IV.* Tod, über 86 Jahr von der Churmark getrennet gewesen war.

§. 23.

Wie alles in Ordnung war, schloß der Churfürst mit dem Ordensmeister Ludewig von Erlichshausen ein

ss) Doc. A. 1455. *ibid.* 266.
tt) Doc. A. 1455. *ibid p.* 268.
uu) Doc. A. 1455. *ibid. p.* 269.

ein Bündniß zu beyderseitigem Schutz. In demselben ist verglichen, daß der Krieg, so anjetzo zwischen Pohlen und dem Orden in voller Hitze war, davon gänzlich ausgenommen seyn sollte, weil der Churfürst sich nicht darein mischen wollte, hernach aber gab derselbe auf des Ordens Verlangen sechs bis achthundert reisige Pferde dem Orden zu Hülfe, und dieser eben so viel dem Churfürsten, wenn er sie verlangte xx). Das Vertrauen des Ordens gegen den Churfürsten war so groß, daß er ihm sein ganzes Archiv in Verwahrung gegeben, wie aus dem Schein des Grafen Georgs von Henneberg vom Jahr 1456. bey Zurücklieferung desselben erhellet yy). Weil aber der Krieg mit Pohlen zuletzt für den Orden sehr schlecht ausfiel, und er im Frieden 1466. ganz Pommerellen, die Länder Culm und Michelou, nebst Marienburg und Elbing ꝛc. abtreten mußte, so war er nach diesem großen Verlust nicht mehr im Stande, sich in große Weitläuftigkeiten zu mischen, mithin ist in der Folge von diesem Bündniß kein Gebrauch gemachet worden.

Der Churfürst starb am 10ten Februar 1471. Nunmehro war der Fall, den der Orden nutzen konnte. Nach dem Abtretungsbriefe über die Neuemark vom Jahr 1455. hatte sich derselbe vorbehalten, gegen Erlegung von 100000 Gulden die Provinz wieder an sich zu bringen, weil aber die Umstände seit dem sich sehr

xx) Doc. A. 1455. *Tom. V. Cod. dipl. Brand. pag. 271.*

yy) Doc. A. 1456. *in Repertor. antiq. Arch. reg. Berolin.*

verändert hatten, und die Situation der Neuenmark nunmehro zu weit von Preußen entfernet war, nachdem Pommerellen, Culm ꝛc. mit Pohlen vereiniget worden, so finde ich nicht die geringste Spur, daß der Orden geäusert, sein vorbehaltnes Recht in Ausübung zu bringen.

Der Churfürst Albrecht und seine Nachfolger blieben also in dem ungestörten Besitz der Provinz, und hatten wegen einer Ansprache von dem Orden nichts zu fürchten. Damit man aber doch auf alle Fälle das etwanige Recht des Ordens gänzlich aufheben, auch künftigen Streitigkeiten vorbeugen möchte, so hat der damalige Hochmeister Markgraf Albrecht von Brandenburg aus eigner Bewegniß, wie die Urkunde lautet, und mit völliger Einstimmung der Gebietiger und des ganzen Ordens, sich dieses Rechts und aller Ansprache an der Provinz auf ewig begeben, auch alle darüber ausgestellte Briefe retradiret. Die darüber ausgestellte Urkunde ist sehr förmlich abgefasset, und zu Cölln an der Spree am Sonnabend nach S. Catharinen 1517. datiret zz). Der Hochmeister ist darinn überzeugt, daß die Provinz widerrechtlich von dem Churlande getrennet gewesen, und weil der Churfürst Joachim dem Orden viele Dien-

zz) Doc. A. 1517. *Tom V. Cod. dipl. Brandenburg.* p. 274. GVNDLING, dem doch das Archiv offen gestanden, hat darinnen sehr geirret, wenn er die Handlung und Urkunde in das Jahr 1519. in seinem *Brand. Aclante* p. 264. angiebt.

Dienste geleistet, und noch ferner versprochen, so fünde der Orden gar kein Bedenken, sich dagegen eines Rechts zu begeben, das wegen Entlegenheit der Provinz demselben wenig Nutzen schaffen könnte. Wobey er sich aber doch einen freyen Durchzug für den Orden und seine Leute vorbehalten, den ihm auch der Churfürst willig zugestanden hat. Und hiermit ist also das Recht des Ordens gänzlich aufgehoben und erloschen.

§. 24.

Der Chrfürst Joachim der I. hatte bereits bey seinem Leben dem jüngern Prinzen Johann die Neuemark, das Land Sternberg, Crossen und die Besitzungen in der Lausenitz zugetheilet, jedoch unter der Vorsicht, daß er in Hauptsachen sich nach seinem Bruder dem Churfürsten richten, und ohne ihn in kein Bündniß einlassen ꝛc. sollte. Wie der Tod seines Vaters 1535. erfolgte, so verglich er sich mit seinem Bruder dem Churfürsten über verschiedene Puncte, und trat darauf im folgenden Jahre die wirkliche Regierung in der Neuenmark ꝛc. an, nachdem er die Huldigung zu Königsberg eingenommen hatte. Dieser Ort scheint anfangs seine Residenz gewesen zu seyn, bevor er Cüstrin dazu erwählet hat. Er trat gleich anfangs dem schmalkaldischen Bunde bey, wider Willen seines Bruders, der sich auf die väterliche Disposition berief, daß er ohne seine Einwilligung in kein Bündniß sich einlassen dürfte. Und damit er bey dem damaligen unsichern Zeiten eine gute Festung in seinem

Lande haben möchte, fand er Cüstrin seiner guten Lage wegen dazu am bequemsten. Der Festungsbau nahm bereits im Jahr 1537. seinen Anfang, weil aber die Werke nur von Erde aufgeführet waren, und sie bey großen Wasser nicht von Dauer, sondern ausgespület wurden, so ließ er sie in der Folge mit Mauersteinen füttern und mit Contraminen und Casematten versehen, so, daß sie, die gute Lage mitgerechnet, in hiesiger Gegend eine von den besten Festungen ist, und den Vorzug hat, daß sie niemals von dem Feinde eingenommen ist.

Er gieng mit seinem Bruder dem Churfürsten 1546. auf den Reichstag zu Regenspurg, wo Kaiser Carl der *V.* Gelegenheit fand, ihn auf seine Seite zu ziehen. Er bildete dem Markgrafen ein, daß seine Zurüstungen keineswegs auf die Religion, sondern nur einige ungehorsame Fürsten zum Gehorsam zu bringen, gerichtet wären. Der Markgraf versprach ihm sieben hundert Reuter zu Hülfe zu schicken, womit er auch würklich zum kaiserlichen Heer stieß a). Nach der Schlacht bey Mühlberg mußte der Landgraf seinen Schwiegervater den Herzog Heinrich von Braunschweig aus der Gefangenschaft losgeben, und seine Länder, die vor der Schlacht in großer Gefahr waren, kamen nunmehr in Sicherheit. Der Markgraf blieb ferner auf kaiserlicher Seite, welches die Gelegenheit gab, daß der Kaiser ihm 1547. einen Freyheitsbrief ertheilete, nach welchem er ein gewisses Stadt-

und

a) HAFTITIVS *in Chron. mſto.*

und Marktgeld von allem Viehe an Pferden, Ochsen, Kühen ꝛc. so auf die Märkte der neumärkischen Städte zum Verkauf gebracht würden, nehmen sollte b). In dem Privilegio steht deutlich — Weil er in währendem Kriegeszuge zu Erhaltung Seiner kaiserlichen Hoheit getreue Dienste geleistet ꝛc.

Wie aber der Kaiser denen Protestanten das Interim auforingen wollte, so trat er 1548. von diesem Bündniß zurück, und half hernach den passauischen Vertrag bewirken. Seine Völker gab er nochmals in des Kaisers Dienste. Sie wurden bey der unglücklichen Belagerung von Metz gebrauchet c). Unterdessen setzte er den Festungsbau in Cüstrin eifrig fort, und Peitz ward gleichfalls befestiget. Diese Kosten verursachten, daß er auf Vermehrung seiner Einkünfte denken mußte. Die Bierziese (eine Tranksteuer), die unter Churfürst Albrecht eingeführet, von den Ständen der Neuenmark aber mit einer geringen Geldsumme abgelöset war, führte er von neuem wieder ein, nachdem er das vorgeschoßne Geld, das mit dem Betrag der Auflage kein Verhältniß hatte, den Ständen zurückgegeben. Diejenigen, so sich dieser Veränderung widersetzten, ließ er seinen schweren Arm fühlen, und zeigte bey aller Gelegenheit, daß er Güte und Schärfe in rechter Zeit zu gebrauchen wußte.

b) Doc. A. 1547. *in Arch. reg. Berol.*

c) KOELERS *Münzbelustig. Tom. IX. p. 129.*

§. 25.

Ich bemerke bey seiner ganzen Regierung, daß dieser Herr in den critischen Zeiten die wichtige Kunst verstanden, ohne den Protestanten zu schaden, sich beständig in der Gnade des Kaisers zu erhalten, die er hauptsächlich zum Besten seiner Einkünfte ꝛc. anzuwenden wußte. Die archivalische Urkunden geben hiervon überzeugende Proben. Kurz zuvor, wie Kaiser Carl der *V.* die Regierung niederlegte, begnadigte er den Markgrafen mit einem neuen Wasserzoll auf der Oder und Warte, den ihm der römische König Ferdinand 1557. bestätiget d), und solches als Kaiser 1558. nochmals wiederholet hat e). Bey dieser wichtigen Acquisition, und weil es ein ganz neuer Zoll, wobey besonders die Nachbaren litten, war auch der Consens von den übrigen sechs Churfürsten nöthig, welchen sie auch jeder besonders zu Frankfurt am 13ten März 1558. ausgestellet haben f).

Noch in selbigem Jahre erhielte auch der Markgraf vom Kaiser die Belehnung mit der Neuen Mark und dem Lande Sternberg ꝛc. nebst den alten und neuen Zöllen zu Wasser und zu Lande, auch den Anfall

d) Doc. A. 1557. *Dat. Wien d. 2. Decemb. Arch. reg. Berol.*

e) Doc. A. 1558. *Dat. Wien d. 20. Maj. Arch. reg. Berol.*

f) Doc. A. 1558. *Arch. reg. Berol.* Ein Umstand, der bey den Kayserl. *Reseruatis* zu merken ist.

fall und die gesammte Hand von Stettin, Pommern ꝛc. nebst der gesammten Hand an dem Churfürstenthum und Burggrafthum Nürenberg, auch das Angefäll vom Herzogthum Mecklenburg. Der Lehnbrief ist zu Wien am 8. September 1558. datiret g).

Nicht lange nachher gab es Gelegenheit, die den Markgrafen mit der Crone Pohlen bald in große Weitläuftigkeit gebracht hätte. Der Castellan von Crone war mit gewaffneter Hand in sein Land gefallen, und hatte solches befehdet. Er ließ ihn, um solches zu rächen, hinwieder mit Gewalt auf seinem Schlosse aufheben, und gefänglich hinsetzen. Damit er aber grössern Folgen auswich, so schenkte er ihm nach ausgestelltem Revers bald die Freyheit wieder, und die nahe Verwandschaft zwischen beyden Höfen unterdrückte die Sache, daß es nicht zum Ausbruch des Krieges kam. Mittlerweile gieng der Kaiser Ferdinand mit Tode ab, und Maximilian II. folgte ihm 1564. in der Regierung. Auch bey diesem Herrn stand er in Gnaden. Der Kaiser nahm ihn zu seinem Rath und Diener von Hause aus, und versprach ihm 5000 Thaler Dienstgeld ꝛc. Der Bestallungsbrief ist zu Wien am 4. März 1565. ausgestellet h). Die Belehnung erfolgte gleichfals noch in selbigem Jahre, und der Lehnbrief ist in voriger Form am 19. November 1565. zu Wien datiret i). Es fehlte aber nicht viel,

g) Doc. A. 1558. *ibid.*

h) Doc. A. 1565. *ibid.*

i) Doc. A. 1565. *ibid.*

viel, daß er im Jahr 1568. die kaiserliche Gnade verloren hätte. Der ungehorsame Heermeister des Johanniterordens, **Franz Neumann**, fand nach genommener Flucht in den kaiserlichen Erblanden Protection. Der Markgraf verlangte seine Auslieferung, und ließ auf alle Fälle zu **Cüstrin** die Vestungswerke vermehren. Die Sache aber ward vermittelt, und er blieb in des Kaisers Gnade bis an sein Ende, so den 13. Jänner 1571. erfolgte. Noch muß ich von ihm nachholen, daß auch der König Philipp II. von Spanien ihn im Jahr 1569. zu seinem Rath von Hause mit 5000 Thaler Besoldung, und monatlich mit 300 Cronen Tafelgeld, seiner Krieges- und Staatserfahrenheit wegen, ernannt hat. Der Bestallungsbrief ist zu Madrit 1569. datiret k).

Das Land hat unter seiner Regierung viele Verbesserung erhalten, besonders die Stadt Cüstrin. Außer der schönen Vestung hat er daselbst ein Residenzschloß neu erbauet, so ganz mit Kupfer gedeckt worden, drey neue Zeughäuser, und eine schöne Kirche, woselbst auch seine Statüe befindlich ist.

Der Markgraf Johann war überall ein Herr von solider Denkungsart, sowohl in Krieges- als Staatssachen ein Meister. In dem schmalkaldischen Kriege erwarb er sich die Achtung aller Nachbarn, die

seine

k) Doc. A. 1569. in Herrn D. OELRICHS *Beyt. zur Brand. Gesch. p. 221.*

seine Länder unter seiner ganzen Regierung sicher stelle. te, und seine Erfahrung in Staatssachen legitimiret vor andern die Bestallung eines Raths von Hause aus bey dem Kaiser und dem Könige von Spanien. Er war ein guter Haushalter, und bey dem würklich großen Aufwande, den ihm der Vestungsbau in Cüstrin und Peitz, auch andere Gebäude mehr verursachten, hinterließ er dennoch einen beträchtlichen Schatz. Das Land selbst kam unter ihm in Flor, und er vergrößerte solches durch die Acquisition von Besekou und Storckou. Seinen Bruder, den Churfürsten, übertraf er in allem, und die Chur-Mark würde gewiß gewonnen haben, wenn sie ihn zum Regenten gehabt hätte. Pracht und das Aeußerliche war der Character Joachims, Sparsamkeit und das Wesentliche hingegen Johanns. Jener hinterließ eine große Schuldenlast, die in der Folge das Land drückte, und dieser einen Schatz, der mit dem Flor des Landes verbunden war. Kurz, es wird niemand läugnen, daß er ein großer Herr seiner Zeit gewesen, der in Wahrheit dem brandenburgischen Churhause Ehre macht l).

§. 26.

1) Weil dieser Herr sich um die Provinz, deren Geschichte ich schreibe, sehr verdient gemacht, so habe ich mich verbunden gehalten, hier seinen Character zu schildern. Ich weis sonst gar wohl, daß es für die speciale Landes-Geschichte nicht schicklich ist.

§. 26.

Er hinterließ keine männliche Erben, sondern zwey Prinzeßinnen, davon die älteste an den Markgraf Georg Friederich in Franken, und die jüngste an den Churfürsten Joachim Friederich von Brandenburg vermählet worden. Die Neue Mark fiel also wieder zurück an den Churfürsten Johann Georg, und ist seitdem von der Chur-Mark selbst nicht wieder getrennet worden, obwohl die Verfassung der Provinz bis auf jetzige Zeit von der Chur-Märkischen separiret geblieben ist. Ich glaube, daß auch zum Theil der Grund davon in der guten Verfassung, so Markgraf Johann in Justiz- Policey- und Cameralsachen gemacht hat, zu suchen ist.

Der Churfürst Johann Georg hatte zwar für seinen Prinzen Christian, den er mit seiner dritten Gemahlinn erzeuget, die Neue Mark bestimmet, allein durch anderweitige Verträge bekam er das Burggrafthum Nürenberg oberhalb des Gebirges. Nach Johann Georgs Tode succedirte der Churfürst Joachim Friederich, dieser vermehrte das Schloß in Cüstrin mit andern Gebäuden m) Sein Nachfolger, Johann Sigismund, machte gleichfalls zum Besten des Landes und der Handlung gute Anstalten. Unter andern schloß er 1618. mit dem Könige Sigismund von Pohlen einen Vertrag wegen der Schiffahrt

m) GVNDLING *Brand. Atlas p.* 302.

farth auf der Warte und Oder. In demselben hat der Churfürst den pohlnischen Edel- und Kaufleuten eine freye Schifffahrt auf der Warte und Oder verstattet, jedoch mit Vorbehalt der Niederlage zu Landesberg, und daß der Edelmann für 3 Wl. oder 1 Last Märkisch Maaß allerley Korn einen pohlnischen Gulden Zoll entrichten soll. Die Kaufleute sollen aber den alten und neuen Zoll bezahlen. Hergegen behalten die brandenburgischen Unterthanen gegen gewöhnlichen Zoll und mit Vorbehalt der Niederlage zu Posen die freye Schifffahrt auf der Warte bis an den Flecken *Kohlo* in Großpohlen. Ueberdem erlaubt der Churfürst den Unterthanen in Großpohlen die Schifffahrt durch den von seinem Vater angefangenen neuen Canal aus der Oder in die Spree, und von da nach Hamburg, eine Freyheit die sie vorher noch nicht genossen hatten n).

Die folgenden Landesherren haben es an Verbesserung des Landes nicht fehlen lassen, und obwol in dem letzten Kriege die Provinz durch die Russen viel gelitten hat, auch die Stadt Cüstrin in Jahr 1758. durch das Bombardement ganz eingeäschert worden ist, so ist solches alles längst wieder in den besten Stand gesetzet worden.

n) OELRICHS *Beytr. zur Brand. Gesch. p. 205.*

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gercken, Philipp Wilhelm, 1722-1791

Philipp Wilhelm Gercken, ICti. Vermischte Abhandlungen aus dem Lehn- und Teutschen Rechte, der Historie etc mit archivalischen Originalurkunden und Siegeln erläutert
Bd.: 3

Hamburg ; Güstrow 1781

Feud. 48-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413685-8
VD18 90216830